JOHANN WILHELM HELFER'S REISEN IN VORDERASIEN UND INDIEN

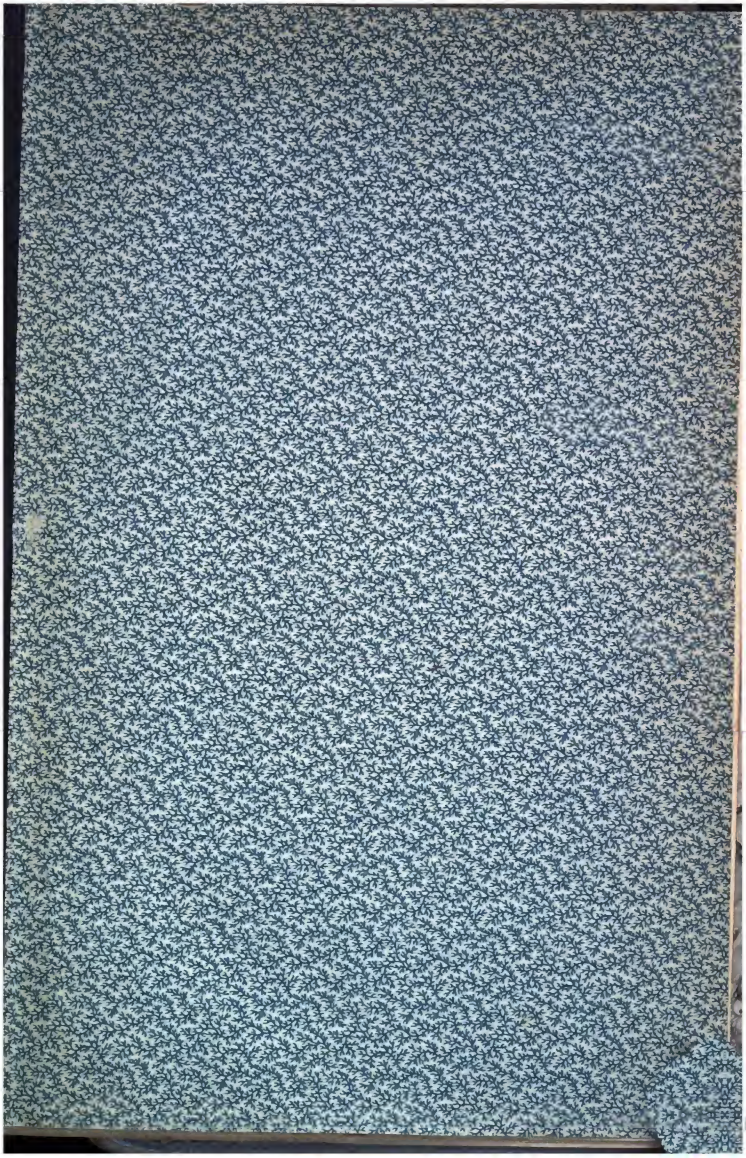
Pauline Nostitz (Gräfin)

Digitized by Google

THE LIBRARY

Ames Library
of
South Asia

Founded by
Charles Lesley Ames



Digitized by Google

Johann Wilhelm Helfer's

Reisen in Vorderasien und Indien.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Johann Wilhelm Helfer's

Reisen in Vorderasien und Indien.

Von

Gräfin Pauline Rostitz.

Zwei Theile.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1873.

Das Recht der Ueberſetzung iſt vorbehalten.

Digitized by Google

wils, ame
AML 9618-1

Inhalt des zweiten Theils.

		Seite
8.	Von Buschehr nach Calcutta	1
9.	Aufenthalt in Calcutta	24
10.	Maulmain und Expedition auf dem Flusse Salween	73
11.	Expedition nach den drei Pagoden	140
12.	Auf dem Tenasserimflusse	206
13.	Anlegung der Plantage bei Mergui	221
14.	Helfer's Inselreisen und Tod	240

Digitized by Google

8.

Von Buschehr nach Calcutta.

Unsern Blick dem Gestade zugewendet, dem wir Lebewohl sagen mußten, verließen wir die Rhede von Buschehr. Keine Tücher wurden geschwenkt, kein äußeres Zeichen bekundete, daß Freunde hier wahrscheinlich für immer schieden, aber fest waren die Augen der Scheidenden aufeinander gerichtet, bis die größer und immer größer werdende Entfernung die Gestalten im Meeresdunst verschwinden ließ. Da wandten wir unsere Gedanken von der Vergangenheit dem Kommenden zu. Glich dieser Abschied doch einem zweiten Scheiden von der Heimat, dem Verlassen der vaterländischen Küste in Triest voll unbestimmter Hoffnungen und Erwartungen. Damals hatte Helfer als Arzt wenigstens einen gewissen Anhaltspunkt in Smyrna, aber jetzt in Indien, unter Hindus und Engländern, verlor er auch diesen. Jene hielt ihr Kastenwesen, und diese das kaum geringere Vorurtheil gegen nichtenglische Aerzte von ihm fern.

Was unserer an dem neuen Zielpunkte wartete, wie wir unser Leben dort beginnen, wie sich unsere Zukunft dort gestalten würde, lag in undurchdringliche Schleier gehüllt. Dennoch verbreitete sich über Helfer's Gesicht eine heitere Zufriedenheit. Seine Brust hob sich, sein Auge schaute strahlend vorwärts in der Gewißheit seiner sich nun verwirklichenden Jugendträume.

Schon sah er sich unter Palmen wandeln, reiche Schätze für seine naturhistorischen Sammlungen gewinnen, frohe Hoffnung beseelte ihn.

Eine günstige Brise führte uns schnell der arabischen Küste zu, während der Kapitän bei dem ruhigen Dahingleiten des Segelschiffes unter gutem Winde sich und uns die Zeit mit schaudererregenden Erzählungen über die vor noch nicht langer Zeit hier hausenden Piraten verkürzte.

Mit dem beruhigenden Gefühle jetziger Sicherheit hörten wir in Sorglosigkeit diesen Erzählungen zu, indem wir uns der einst so gefürchteten Küste von Omam, dem Wohnsitze der wildesten Araberstämme und verwegensten Seeräuber, näherten, welche das ganze Küstengebiet des Persischen Golfs bis zu den indischen Gewässern beherrschten und für die Schiffahrt gefahrvoll machten. Sie trieben ihr unheilvolles Handwerk als Wahabiten, nicht allein aus Raubluſt, sondern auch aus religiösem Fanatismus, mit besonderer Grausamkeit. Sie nahmen nie Pardon und gaben keinen, am allerwenigsten Europäern, banden ihre Gefangenen auf die Laffetten der Kanonen und schnitten ihnen unter religiösen Gebeten kaltblütig mit Messern die Kehle ab. Mit Verwegenheit griffen sie große Kauffahrer, selbst ein britisches Kriegsschiff an, bis im Jahre 1821 die verbündeten Truppen der Indischen Compagnie und des Imam von Maskat, dessen Existenz durch diese unabhängigen Stämme bedroht war, sie in ihren Schlupfwinkeln an der Küste und auf den vielen, zerstreut liegenden Inseln aufsuchten, nach wechselvollen, blutigen Kämpfen ihre festen Raubschlösser zerstörten und ihrem Unwesen für immer ein Ende machten. Zu unserm großen Bedauern warf der Kapitän einige englische Meilen außerhalb des Hafens von Maskat Anker; er theilte uns mit, daß er sein Schiff der Küste nicht näher bringen, uns aber ein Boot zur Verfügung stellen werde; ans Land zu gehen gestattete er jedoch nur unter der feierlichen Zusicherung, daß wir am Abend wieder zum Schiffe

Digitized by Google

zurückkehren würden, denn eine Nacht am Ufer zuzubringen, sei in dieser Jahreszeit für Europäer lebensgefährlich. So übertrieben uns diese ängstliche Besorgniß schien, mußten wir uns dennoch fügen und uns glücklich schätzen, das interessante Land überhaupt berühren zu können. Im Laufe des andern Tages führte uns denn ein Boot mit kräftigen Ruderschlägen der wildromantischen Bai von Maskat zu, die eine halbkreisförmige Einbucht in das Küstengebirge einschneidet und von nackten, dunkeln, drohend emporsteigenden Felsmassen von 3—400 Fuß Höhe auf allen Seiten umgeben wird, auf deren zackigen Gipfeln feste Verschanzungen liegen, nur noch Ruinen von Forts oder isolirte Thürme aus der alten Zeit der Portugiesenherrschaft, längst unbrauchbar, aber auch unzugänglich geworden und nur von Thurmfalken und Seeschwalben umschwärmt. Unzählige Zerklüftungen und tiefe Einschnitte, in welche das Tageslicht nie eindringen kann, zerreißen das Gebirge. Große, vielgestaltige, von den Meereswogen ausgehöhlte Grotten laden den von der brennenden Sonnenhitze durchglühten Ankömmling ein, in ihrem kühlen Schatten Labung zu suchen. Doch ist der Fremdling, der ihrer Verlockung sich hingibt und länger in ihrem Schutze gegen die Sonnenglut verweilt, sicher, eine schwere Krankheit, wenn nicht den Tod mit hinwegzutragen, weshalb unsere Bootsleute gemessenen Befehl hatten, uns an keinem dieser Orte landen zu lassen, so gern wir in das Innere der Grotten eingedrungen wären. Sie führten uns zu dem Hause des britischen Consuls, eines reichen Kaufherrn mosaischen Glaubens. Die englische Regierung hatte, nachdem in kurzen Zwischenräumen drei ihrer Landsleute als Consuln dem Einflusse des Klimas erlegen waren, einen Eingeborenen mit diesem wichtigen Posten betraut.

Ein Mann von ansehnlicher Statur, würdevoller Haltung, mit schönem, lockigem Vollbarte und Haupthaar, in einen langen, schwarzen Talar gekleidet, empfing uns auf das zuvorkommendste. Er war der englischen Sprache hinlänglich gewachsen, um sich ver-

ständlich zu machen. Nach den ersten Begrüßungen bot er uns sogleich aus seiner zahlreichen Dienerschaft eine Escorte an zur Besichtigung der Stadt, welche wir ohne Zeitverlust unternahmen.

So malerisch die am Fuße dunkler Klippen terrassenförmig emporgebaute Stadt sich aus der Ferne ausnimmt, so sehr zeigt ihr Inneres die Physiognomie fast aller größern, orientalischen Städte und weist nur ein Labyrinth enger, schmuziger Gassen auf. Ueber die Dächer der niedrigen Hütten ragen nur wenige ansehnliche Gebäude empor, wie der Imamspalast, aus einer ehemaligen portugiesischen Kirche umgeformt, und die noch aufrecht stehende, aber verfallene, portugiesische Kathedrale, die jetzt zu einem Waarenhause dient. Außer diesen ziehen nur noch ein paar luftige Minarets, die Residenz des Consuls und noch einige andere Gebäude die Blicke auf sich. Diese Gebäude werden wieder von vereinzelten Palmengruppen überragt, welche mit noch einigen bewässerten und angebauten Flecken außerhalb der Stadtmauer das einzige um Maskat vorhandene Grün sind. Im übrigen erquickte kein Baum, kein Strauch, ja kein Grashalm das geblendete Auge.

Imposant aber ist die Seemacht, die der Hafen von Maskat entfaltet, er ist der Schlüssel zum Persischen Golf, den er beherrscht, und würde in europäischen Händen ein zweites Gibraltar sein.

Mit Erstaunen erfüllte uns der unerwartete Anblick des Mastenwaldes der in der Bucht versammelten Schiffe. Flaggen aller Nationen und viele einheimische wehten in der leichtbewegten Luft. Sie füllen den Bazar der nackten Felsküste mit dem größten Ueberflusse aller Bedürfnisse des täglichen Lebens, wie Korn, Fleisch, Gemüse, Früchte, Fische, geröstete Heuschrecken, eine hier allgemein beliebte Speise, und liefern allen Luxus des europäischen, indischen und chinesischen Weltmarktes, die auserlesensten Stoffe, Gewürze, Düfte, Perlen, Edelsteine und viele andere kostbare Waaren, die in grellem Contrast zu den dunkeln,

Digitized by Google

schmuzigen, engen Gassen des Bazars stehen. Die mit leicht ineinandergeflochtenen Palmblättern bedeckten Buden bieten wol Schutz gegen die Sonnenstrahlen, lassen aber den Regen hindurch, sodaß sich der ungepflasterte Boden in tiefen Koth verwandelt.

Die weitausgedehnten Vorstädte bestehen nur aus Mattenhütten und bilden während der Regenzeit ein wahres Sumpfgebiet mit einer starken Einwohnerschaft nomadischer Araber und abyssinischer Sklaven. Die Städter sind dagegen ein Gemisch von Arabern, Persern, Indern, Syrern, selbst Kurden und Afghanen, die entweder der heimatliche Despotismus oder das liberale Handelsemporium hierher geführt hat. Hierzu kommt die Mischung mit den Negerinnen aus Zanzibar und Habesch, woraus eine außerordentliche Verschiedenheit der Gesichtsbildung entsteht, die aber dem europäischen, an die feinern Unterschiede des nationalen Typus nicht gewöhnten Auge einen gemeinsamen Charakter zu tragen scheint.

Alle ohne Ausnahme bewahrten bei unserm fremdartigen Aussehen, in dem ihnen besonders der helle Teint und die blonden Haare auffallen mußten, das rücksichtsvollste Decorum und belästigten uns weder mit ihrer Neugier noch mit muselmännischem Fanatismus, wie die auf ihre feine Sitte so eingebildeten Perser, deren rohe Verfolgung mich ohne rechtzeitige Hülfe ins Meer getrieben hätte.

Die merkwürdigsten und wol auch ältesten Fremden, die hier aber ganz einheimisch geworden, sind die der Kaste der Banianen angehörenden Indier, die meist aus Sind, Cutsh und Guyurate einwandern und hier nach ihren eigenen Gesetzen leben dürfen. Sie schwingen sich häufig durch glückliche Handelsspeculationen zu großem Reichthum und Ansehen empor, werden vom Imam als Agenten und Zollpächter benutzt, wissen sich ihm oft unentbehrlich zu machen und wurden schon mehrmals mit der Würde des englischen Consulats belehnt.

Sie genießen mit den Moslemimen gleiche Rechte, bis auf

die Blutrache, die nur einem Araber für die Ermordung eines seiner Angehörigen erlaubt ist. Ihre Todten dürfen sie nach heimischer Sitte verbrennen, ebenso zur Ehre ihrer Götzen heilige Rinder halten, die sich zeitweilig in den Tempelummauerungen bis zu 200 Stück vermehren. Frauen bringen sie nicht mit hierher, vermeiden den Umgang mit Eingeborenen und leben in freiwilligem Cölibat, bis sie, öfters nach funfzehn- bis zwanzigjähriger Abwesenheit, mit den erworbenen Reichthümern in ihre Heimat zurückkehren. Diese schlauesten aller Handelsleute, die Juden des fernen Ostens, haben eine eigene, sehr vortheilhafte, wenngleich nicht sehr ehrenhafte Art, Bankrott zu machen. Sie zünden am hellen Tage ein Licht in ihrer Bude an, stellen sich neben dasselbe ganz passiv hin, erklären ihre Insolvenz und warten dann ruhig den Erfolg ab. Versammeln sich hierauf ihre Gläubiger, so werden sie zum großen Jubel der versammelten Menge tüchtig beschimpft und durchgeprügelt, was mehr als einmal geschehen kann, ihnen aber nicht ehrenrührig zu sein scheint und ihren fernern Handel nicht beeinträchtigt, den sie nach beendeter Züchtigung sogleich von neuem beginnen.

Der Imam von Maskat wurde als einer der merkwürdigsten Regenten des Ostens, als wahres Ideal eines orientalischen Fürsten gerühmt, der mit Gerechtigkeit, Tapferkeit und Muth patriarchalische Einfalt verbinde und gegen Europäer die größte Liberalität und Generosität übe.

Obwol er als das geheiligte Oberhaupt seiner Sekte dem Volke mit strenger Heilighaltung der Gebräuche vorangehen und pünktlich die täglichen Ablutionen und Gebete halten muß, sich nur auf das einfachste kleiden, keine Juwelen tragen, keinen Tabak rauchen, keinen Kaffee, Liqueur oder andere berauschende Getränke genießen darf und der Kaaba in Mekka reiche Geschenke auf einer Pilgerfahrt selbst darzubringen hat, war er höchst tolerant gegen Andersgläubige, und niemand wurde in seinen ausgedehnten Staaten des Glaubens wegen verfolgt. Ein-

Digitized by Google

fach in seinen Sitten, gestattete er jedermann freien Zutritt. Selbst der Bettler durfte ihm nahen und sich in seiner Gegenwart niedersetzen.

Durch die Kriege gegen die Wahabi-Piraten, den gemeinsamen Feind des Imam und der indischen Regierung, wurde ein Bündniß zwischen beiden zu Stande gebracht, das gegenseitige Freundschaftsversicherungen und kostbare Geschenke aufs engste befestigt haben.

Die glühende Hitze und meine große Ermüdung ließen mich bald im Hause unsers Kaufherrn Schutz und Ruhe suchen, während Helfer seine Wanderungen im Vertrauen auf die erlangte Fertigkeit, sich in arabischer Sprache genügend verständlich zu machen, allein fortsetzte.

Mit vielen ceremoniösen Verbeugungen wurde ich von der Frau des Hauses bewillkommnet, einer stattlichen, in schwere seidene Stoffe gekleideten und mit den üblichen Goldketten, Spangen und Perlenschnüren geschmückten Dame, die in einen weiten, weißen, goldgestickten Schleier gehüllt war. Bei meinem Eintritt schlug sie denselben zurück und zeigte Spuren großer Schönheit, die jetzt bei zunehmendem Embonpoint schon stark verschwunden war; sie reichte mir freundlich zunickend die Hand und führte mich zum Divan. Leider war ihr das Englische ebenso fremd wie mir das Arabische, und unsere Unterhaltung auf Augen- und Zeichensprache beschränkt. Diesem Uebelstande konnte jedoch abgeholfen werden. Auf unserm Boote war ein englischer Schiffsjunge, der hinlänglich arabisch sprach, um eine Unterhaltung zwischen uns zu ermöglichen. Er wurde herbeigeholt, um mit seiner Hülfe die Neugierde der Dame, welche durch meine so fremdartige Erscheinung rege geworden war, zu befriedigen. Nachdem sie sich augenscheinlich gut unterhalten hatte, und die üblichen Erfrischungen an Sorrbet und Glico durch zwei Mohrenknaben in reicher Tracht credenzt worden waren, fragte sie mich, ob es mir wol Vergnügen machen würde,

Digitized by Google

den Damen des Imam einen Besuch abzustatten, die eine besondere Vorliebe für Europäer hegten und große Freude haben würden, eine europäische Dame, hierzulande die größte Seltenheit, zu sehen. Sie schilderte mir die Prinzessin als allen andern Frauen des Landes, vielleicht allen muselmännischen Damen an Kenntniß und feiner Sitte überlegen. Ich war daher hoch erfreut über diesen Vorschlag, drückte aber mein Bedauern aus, mich mit ihnen nicht verständigen zu können. Sie sann einige Augenblicke nach, wobei ihre Augen auf den kleinen Engländer fielen, der sich seiner Aufgabe als Dolmetsch zur Verwunderung gut entledigt hatte.

„Wie alt bist du?", fragte sie ihn. — „Zwölf Jahre." — „Das kann nicht sein, dazu bist du zu klein! Du bist erst zehn Jahre alt, hörst du? vergiß das nicht, wenn du gefragt wirst."

„Wir nehmen ihn mit in den Palast", ließ sie mir sagen; „er ist nicht älter als zehn Jahre und hat in diesem Alter freien Zutritt zu den Frauengemächern."

Sein mehr als einfacher Anzug schien ihr einige Besorgniß zu machen. Doch wußte sie auch dafür Rath und befahl einem ihrer Pagen von ziemlich gleicher Größe, seine eigene Kleidung unserm Matrosen anzulegen. Dieser Befehl erweckte des Mohren höchsten Unwillen. Mit weitgeöffneten Augen und verächtlichen Mienen maß er zähneknirschend seinen künftigen Nebenbuhler, für welchen er unsern Kleinen halten mochte, vom Kopf bis zum Fuße und blieb, unschlüssig, was er thun sollte, unbeweglich auf seinem Platze, bis ein strenger, gebieterischer Blick seiner Herrin ihn belehrte, daß hier keine Widerrede geduldet würde, worauf er, demüthig sich beugend, die Arme kreuzend, langsam zur Thür schritt, gefolgt vom Schiffsjungen, den der ohnmächtige Zorn des Mohren höchlichst zu belustigen schien. Kaum aber war die Thür hinter beiden geschlossen, als ein durchdringender Schrei hörbar wurde. Der Mohr hatte den Buben bei den Ohren und dem langen, struppigen Haare gepackt, ihn

Digitized by Google

so mit sich fortziehend, wobei derselbe trotz tapferer Gegenwehr noch arg mit Nadelstichen verletzt wurde. Indeß das Erscheinen der Herrin mit zorniger Miene und der Androhung gebührender Züchtigung des widerspenstigen Dieners stellte augenblicklich die Ruhe wieder her. Unterwürfig wie zuvor sich zur Erde beugend, vollzog nun der Renitente die Metamorphose seines verhaßten Feindes, der bald darauf, fast bis zur Unkenntlichkeit verändert, wieder erschien. Weite rothe, an den Knöcheln zusammengebundene Hosen bekleideten seine Beine, darüber war ein weißer, fliegender Rock von Musselin mit einem rothen Gürtel um die Hüften befestigt, während den Kopf ein großes, rothes, turbanartig um die Schläfen gewundenes Tuch bedeckte, aus welchem die struppigen Flachshaare des Nordländers von allen Seiten hervorquollen. Er hatte standhaft sein Haupthaar gegen die Schere vertheidigt, sei es weil er es für eine Schönheit hielt, oder weil er das scharfe Instrument in der Nähe seines Gesichts fürchtete. Mit gesenkten Blicken, seines komischen Aussehens sich bewußt, stand er verlegen an der Thür, mit Hohn von dem Rivalen betrachtet, dessen triumphirende Miene seiner Herrin zu sagen schien: Ich bin doch ein anderer Kerl!

Wir bestiegen die inzwischen vorgeführten Esel. Die Frau Consulin saß, in dichte Schleier gehüllt, nach Männerart auf dem Rücken des Thieres, ich desgleichen ritt in Mamlukentracht unverschleiert ihr zur Seite, und unser kleiner Dolmetsch folgte mit der übrigen Dienerschaft. Nach einem kurzen Ritte erreichten wir den Palast des Imam, wo unsere Ankunft schon gemeldet worden war. Eine lichtarme, hölzerne, nicht sehr saubere Treppe führte uns zu den obern Gemächern des alterthümlichen Gebäudes, dessen untere Hallen weit geöffnet waren. Wir durchschritten mehrere leere Räumlichkeiten, bis wir in ein umfangreiches Gemach traten, welches eine große Anzahl Frauen in sich schloß. Sie waren, sehr verschieden von Ansehen, Alter und Tracht, von einer Schar ebenso verschiedenartiger Kinder umgeben; ich

Digitized by Google

schätzte sie zusammen auf über hundert Personen. Es waren die Kebsweiber des Imam und zu gleicher Zeit die Dienerinnen seiner rechtmäßigen Gemahlin und der Prinzessinnen. Bei unserm Eintritt erhoben sich alle aus ihren verschiedenen Stellungen und traten zur Seite, uns eine freie Passage zu gestatten.

Unser flüchtiges Durchschreiten ließ mich keine Beobachtungen anstellen. Am andern Ende dieser Halle wurde von einer der Frauen eine große Thür geöffnet, durch welche wir in das Innerste des Harems, in das Gemach der rechtmäßigen Frauen des Imam eintraten. Wir fanden hier vier Damen versammelt, die Mutter und die Gemahlin des Beherrschers von Maskat, seine Tochter und eine seiner Schwestern. Erstere, in der ihr als Witwe gebührenden, schmucklosen Tracht von dunkler Farbe, ohne jegliche Verzierung, hatte ihren Schleier zurückgeschlagen und saß etwas seitwärts von den andern auf erhöhten Polstern, in aufrechter Haltung, und beherrschte, wie es schien, die übrigen Frauen, trotz ihrer prunklosen Erscheinung. Die Frau des Imam dagegen strahlte in aller orientalischen Pracht.

In die kostbarsten Seidenstoffe gekleidet, mit Gold und Silberstickerei reich geschmückt, mit Geschmeide von Smaragden, Perlen und Rubinen umhängt, saß sie auf hellglänzenden, mit Silber durchwebten Polstern, die auf einem prachtvollen Teppich ausgebreitet waren. Ihr zur Seite lag ihre Tochter, eine jugendliche Gestalt zwischen zwölf bis funfzehn Jahren, auf weiche Kissen ausgestreckt, die zarten Glieder von purpurrothem, kreppartig durchsichtigem Zeuge als einziger Bekleidung umhüllt, welcher die schönen Formen ihres schlanken Körpers nicht so sehr verdeckte, daß man nicht das Ebenmaß derselben hätte bewundern können. Dagegen war ihr Gesicht sowie das der übrigen Damen durch eine Maske von schwarzem Drahtgewebe, ähnlich den Schutzbrillen unserer Steinklopfer, bedeckt, welche über Stirn, Nase und Wangen bis zum Munde herabreichte und nur die Augen

Digitized by Google

durch einen ovalen Einschnitt frei ließ, dessen schwarzer Rand ihre dunkle Farbe nur noch mehr hervorhob. Diese Masken, prächtig mit Edelsteinen aller Farben verziert, scheinen nicht nur zum gänzlichen Verbergen der Gesichtszüge zu dienen, als ein Toilettenstück zur Hebung der Schönheit der asiatischen Damen zu sein, da das glänzende Geschmeide zu dem schwarzen Haar und dem braunen Teint eine höchst wirksame Folie bildet.

In dem Gemach stand ein großes Himmelbett von Bronze, die Säulen desselben, welche einen Baldachin von rothem Sammt trugen, waren ein Kunstwerk von schöner Arbeit. Auf dieses Ruhelager zeigend, sagte die Frau des Imam mit sichtlichem Selbstgefühl: „Es ist dies ein Geschenk der Königin Victoria, der Beherrscherin von England, meiner theuern Schwester." Also auch bis in diesen entfernten Winkel der Erde erstreckte sich die unter den Souveränen eingeführte Brüder- und Schwesterschaft. Die Dame erzählte ferner, in welch freundschaftlichem Verhältnisse ihr Gemahl, der Imam, mit der britischen Majestät stehe, und daß er von dieser ein schönes Feuerschiff erhalten habe.

Die Königin-Mutter arbeitete an dem Saume eines Taschentuches, und als sie meine Blicke darauf gerichtet sah, zeigte sie mir den Saum, mit der Frage, ob sie es recht mache. Sie habe von europäischen Damen nähen gelernt, und es mache ihr großes Vergnügen. Dies war das erste und einzige mal, daß ich eine asiatische Dame mit Handarbeit beschäftigt sah. Bald erschien ein Eunuche und legte ehrerbietig der Königin-Mutter einen Brief zu Füßen, welchen sie hastig erbrach, indem sie mir erklären ließ, er sei vm Imam, der, im Kriege abwesend, ihr Nachricht von seinen Erfolgen gebe. Es schien sie sehr zu freuen, einen Beweis ihrer hervorragenden Talente geben zu können. Später wurden köstliche Früchte und Confituren auf Krystalltellern für uns servirt. In dem Augenblicke, als dies geschah, erhoben sich die Damen und entfernten sich in ein Nebengemach. Mich

befremdete es, daß sie uns gerade in diesem Moment verließen. Auf mein Befragen wurde mir geantwortet, es sei dies üblich, damit der Gast nach Herzenslust esse. Darin liegt wirklich ein zarter Zug der Gastfreundschaft in Ländern, wo der Fremde tagelang hungernd und dürstend brennende Wüsten durchwandert und sich für kommende Tage im voraus sättigen muß. Mir fiel unser Ritt nach Bagdad ein und die Abfütterung der Annasi-Häuptlinge bei ihrem Besuche des Euphratbootes, ehe sie sich für fähig hielten, mit Anstand, ohne ihre würdevolle Haltung zu compromittiren, Gäste an einer europäischen Tafel zu sein. Der Heißhunger ist ein schlechter Ceremonienmeister!

Als die Damen wieder ins Zimmer traten, blickte unser metamorphosirter Schiffsjunge die vor ihm aufgetischten Herrlichkeiten mit trauriger Miene an. Von der Prinzessin aufgefordert zuzulangen, erwiderte er, auf seinen rothen Gürtel blickend, der nicht so lose wie die abgelegte Schiffsjacke seinen Leib umschloß, mit feuchten Augen: „My belly is so full!", welche Aeußerung, von ihm ins Arabische übersetzt, den feinen Lippen der Damen ein heiteres Lächeln abnöthigte. Sie luden ihn ein, so viel von den Confituren und Früchten, als die weiten Pumphosen fassen könnten, einzustecken. Nicht zweimal ließ er sich das sagen. Rasch hatte er seine Kleider so voll gestopft, daß sein kleiner Kopf mit den dünnen Armen sich unmittelbar an zwei ausgespreizte Elefantenfüße anzusetzen schien und er eine höchst komische Figur machte.

Ich hatte bemerkt, daß die Damen mich häufig mit einer gewissen Verlegenheit fixirten und, nachdem sie mir ins Gesicht geblickt, die Augen verschämt niederschlugen. Auf mein Befragen erfuhr ich, daß mein unbedecktes Gesicht ihnen anstößig sei, sowie es uns die Erscheinung einer nackten Person sein würde. Sie baten, mir eine Maske anlegen zu dürfen, und nachdem eine Dienerin mir eine vorzüglich schön verzierte umgebunden hatte, riefen sie einstimmig aus: „Tahip, tahip" — schön, schön!

Digitized by Google

Zum zweiten male mußte ich die beschämende Erfahrung machen, daß die Bewunderung meiner Schönheit nicht meinen persönlichen Reizen, sondern lediglich den angelegten Toilettengegenständen galt. Ist es wol in Europa, in dem Lande, wo Künste, feiner Geschmack und Aesthetik par excellence cultivirt werden, viel anders? Wird nicht auch dort manche Schönheit erst recht bewundert, nachdem sie durch eine oft absurde Mode halb entstellt ist? Das Auffallendste hier war das sorgfältige Verbergen des Gesichts im Gegensatz zu der unzulänglichen Umhüllung der Gestalt mit durchsichtigem Krepp, der die Körperformen völlig durchscheinen läßt.

Man sagte mir, das Bedecken des Gesichts werde sehr streng beobachtet, und der Anblick eines entblößten Frauengesichts sei den Frauen selbst höchst peinlich. Nicht einmal die Mutter sieht das Gesicht ihrer Tochter nach dem zwölften Jahre unbedeckt, nur dem Eheherrn steht das Recht zu, ihr die Maske zu lüften.

Nach manchen Fragen und gegenseitigen Mittheilungen, die viel Intelligenz und vorgeschrittene Geistesbildung der Prinzessinnen bewiesen, wie ich sie noch bei keinen muselmännischen Frauen, selbst nicht bei den asiatischen Christinnen gefunden hatte, schied ich von ihnen, die schöne Maske, die ich als Andenken gern behalten hätte, mit Bedauern wieder in ihre Hände zurückgebend.

Wir mußten unserm Versprechen gemäß gegen Abend zum Schiffe zurückkehren, wo des andern Morgens ein Transport Pferde eingeschifft wurde. Interessant war es, diese Procedur mit anzusehen. Selbst die wildesten der Thiere verloren ihren Muth und ihre stolze Haltung, sobald sie den festen Boden unter den Füßen vermißten; unsicher und zitternd standen sie auf den schwankenden Bretern und ließen sich geduldig die Gurte um den Leib schnallen, an welchen sie, auf ein gegebenes Zeichen, den schrillen Pfiff der Seemannspfeife, plötzlich in die Höhe gehoben, in der Luft schwebend dem Schiffe zugewendet und

Digitized by Google

allmählich in die große Oeffnung des mittlern Schiffsraumes hinabgesenkt wurden. Nur eins der edeln Thiere verlor die Fassung, schleuderte sich mit ganzer Kraftanstrengung in seinen Banden hin und her und schlug den Kopf so heftig an einen Balken an, daß es augenblicklich verendete. Die Pferde wurden zu diesem Transport in dem untern Schiffsraume so dicht wie möglich aneinandergereiht und von zwei herculischen Negern während der ganzen Fahrt, die sechs Wochen dauerte, verhindert sich niederzulegen. Man sagte mir, es sei das nothwendig, weil sie in dem schwankenden Schiffe nicht wieder auf die Beine kommen würden. Diese riesigen Schwarzen waren allein im Stande, in der Atmosphäre der Thiere auszuhalten. Ich versuchte es, mich mit eigenen Augen von ihrem Ergehen da unten zu überzeugen, mußte aber augenblicklich beim Betreten der Schwelle zurückweichen, mich hätten der Dunst und die Hitze erstickt.

Von einer sechswöchentlichen Fahrt auf einem Segelschiffe in den indischen Gewässern während des Monsoons, wenn eine schwere Wolke die andere, ein Sturm den andern unter furchtbaren Blitzen und Donnerschlägen ablöst, läßt sich nicht viel Angenehmes erzählen. Ich vor allen, mit der unüberwindlichen Neigung zur Seekrankheit behaftet, hörte bald auf mit Bewußtsein zu leben. Nicht kümmerten mich die thurmhohen Wellen mit ihren von weißem Schaume bedeckten Kämmen, nicht die spielenden Delphine, die fliegenden Fische, die auf unser Schiff niederfielen und als gute Prise verzehrt wurden, nicht das prachtvolle, phosphorische Leuchten des Meeres zu Seiten des durch die Fluten streichenden Fahrzeuges und der funkelnde Sternenhimmel; selbst die fontainenartige Wassersäule aus den Nüstern eines Walfisches, der uns ziemlich nahe gekommen war, vermochte nicht meine Theilnahme zu erwecken. Ich lebte erst wieder auf, als Land signalisirt wurde und wir uns bald darauf dem im Hafen stationirten Pilotenschiff näherten, um einen Lootsen auf-

Digitized by Google

zunehmen, der unser Fahrzeug den Hugly hinauf bis Calcutta — eine der gefahrvollsten Flußschiffahrten — führen sollte.

Selbst der erfahrenste Seemann, der die stürmischen Meere durchsteuert und bis hierher sein Schiff glücklich gebracht hat, wagt nicht ohne einen Piloten den Fluß hinaufzufahren. Von dem Augenblicke an, wo der Lootse das Verdeck betritt, übernimmt er das alleinige Commando und hört die Verantwortlichkeit des Kapitäns auf, der sich nun nach so vielen schlaflosen Nächten und sorgenvollen Tagen in sicherer Ruhe wiegt und sich als Gentleman at leisure unter seine Passagiere mischt.

Um alle ankommenden Schiffe mit Piloten zu versehen, liegt ein großes Fahrzeug weit draußen in dem Meerbusen vor Anker. Doch dient es nicht diesem Zwecke allein; sondern ist auch zur Aufnahme von Kranken eingerichtet, die hier in dem festgekabelten, darum nur desto stärker hin- und herrollenden Schiffe durch die Seekrankheit von dem Uebel des Landaufenthaltes in den bengalischen Niederungen, einer angeschwollenen Leber, geheilt werden sollen. Schreckliche Heilung, schlimmer als die Krankheit selbst!

Mit dem Rufe: „Die Palmen Indiens neigen ihre Kronen uns zum Gruße", erweckte Helfer mich aus meiner Lethargie und führte mich zur äußersten Spitze des Verdecks. Allein von Palmen war noch nichts zu sehen, nur eine ungeheuere Wassermasse wälzte sich uns aus dem hochgehenden Flusse entgegen. Die niedrigen Ufer, mit den Augen kaum erreichbar, waren mit Buschwerk bewachsen, unter welchem die Fluten sich noch weithin erstreckten. Wir waren in den Bereich des Ganges, des mächtigsten Flusses Asiens, eingetreten, der in jeder Secunde 500000 Kubikfuß süßes, überaus gesundes und wohlschmeckendes Wasser dem Meere zuführt, der wie kein anderer Segen spendet, wie kein anderer von seinen Bewohnern gefeiert und gleich einer Gottheit heilig gehalten wird. Aus dem Haupte des göttlichen Siva, des Erhalters der Erde, der auf den Gipfeln des

Himalaya thront, entsprungen, fließt der majestätische Strom durch des Gottes lockiges Haupt- und Barthaar.

So stellt die Mythe die Hindernisse allegorisch dar, welche die Gebirge und Waldungen dem Laufe des Stromes entgegenstellen.

Die Thierwelt zu versinnbildlichen, die in den vom Flusse befeuchteten Waldregionen haust, stellt sie den Gott von Schlangen umgeben, mit einer Elefantenhaut bekleidet und auf einem Tiger reitend dar.

Diese Darstellung ist höchst bezeichnend für das mannichfaltige, reiche Thierleben des Gangesgebietes. Millionen lebender Geschöpfe, von dem kleinsten, mit unbewaffnetem Auge kaum erkennbaren Gewürm bis zu dem größten Vierfüßler, dem klugen Elefanten, bevölkern die nahrungsreichen Flußufer, während die Tiefen des Stromes mit jeglicher Art von Wassergeschöpfen angefüllt sind, die dem gefräßigen Krokodil zur Beute fallen, aber sich immer wieder neu erzeugend in gleicher Fülle und Mannichfaltigkeit die Fluten beleben.

Wenn auch jahrhundertelang die wachsende Bevölkerung, um den Besitz dieser gesegneten Fluren mit den in ungebündener Wildheit hausenden Thieren kämpfte, sie theilweise besiegt und zurückgedrängt hat, so herrschen diese doch in andern Theilen, in welchen die Beschaffenheit des Terrains und des Klimas den menschlichen Ansiedelungen hindernd entgegentritt, uneingeschränkt, wie in den Sunderbunds, den Niederungen des vielarmig sich ins Meer ergießenden Ganges.

Es wimmelt dort von Affen, Büffeln, Ebern, Gazellen und jeglicher Art von Wildpret, das heerdenweise durch die Kanäle von Insel zu Insel schwimmt. In dem Schlamme des Waldesdickichts wälzt das plumpe, unzähmbare Rhinoceros seinen kolossalen Leib, ungestört vom Menschen, der seine Nähe flieht. Das Waldesläubdach ist von Scharen in schöner Farbenpracht strahlender Vögel belebt, und leuchtende Insekten im Wasser

Digitized by Google

und auf den Gipfeln der Bäume verwandeln die nächtliche Dunkelheit in ein schimmerndes Lichtmeer. Tausende von lichtstrahlenden Menams heften sich in ganzen Reihen an die schwankenden, überall emporschießenden Stengel der Sumpfpalmen, die nun, vom leisen Hauche hin- und herbewegt, einem Diamantenbouquet gleichen, wie es schöner nie ein gekröntes Haupt geziert hat.

Dazwischen kriecht das Gewürm im hohen Grase: hier die schöngezeichnete, glänzende Riesenschlange, da die unscheinbare, aber um so gefährlichere Capra Capella. Buntgeflügelte Schmetterlinge und Käfer durchschwirren zu Millionen die Luft. Als König dieses vielgestaltigen Thierlebens erscheint der reißende, Furcht und Schrecken verbreitende Tiger, der hier in höchster Wildheit auftritt und den Namen des bengalischen Königstigers führt.

Trotz der vielfachen Unternehmungen von seiten der englischen Regierung, dieses Ganges-Delta der Cultur zu öffnen, haben Naturhindernisse der kolossalsten Art jeden Versuch bisher vereitelt. Der während zehn Monaten schlammige Boden, die Ausdünstungen einer üppigen Vegetation und animalischer Stoffe erfüllen die Luft mit Fiebermiasmen, denen der menschliche Organismus nicht widerstehen kann. Nur das verachtete, unglückliche Geschlecht der Molungies, das noch tiefer als das der Paria steht, ist verurtheilt, als Salzsieder auf dem Inselgebiete der Sunderbunds zu leben, zu verkommen oder den wilden Bestien zum Raube zu fallen. Die Existenz dieser Menschen ist wol die traurigste auf Erden. Unabänderlich zu derselben Beschäftigung durch ihre Kaste bestimmt, können sie sich ihr nicht entziehen; das Kind muß dem Vater darin folgen. Selbst die Flucht kann sie nicht davon befreien; denn an Orten, wo diese nicht ohnehin durch undurchdringliche Sümpfe, Wälder und reißende Thiere unmöglich gemacht wird, umstellen Wachtposten die weit ins Meer sich erstreckenden sandigen Landzungen, auf welchen die Molungies

in weiten Salzpfannen aus den Krusten des zurückgetretenen Meerwassers das würzende Krystall sieden.

Wehrlos wie sie sind, flüchten sie beim Anblick des im Schilfe lauernden Tigers in ihre in den Sand gegrabenen Höhlen, aus denen das blutdürstige Thier nicht selten die vor Furcht und Entsetzen schon Halbtodten mit seinen mächtigen Tatzen herausgräbt, gegen seine Gewohnheit, da es sonst nur aus sicherm Hinterhalte seine Beute zu überfallen pflegt.

Zu solch grausamer Unterjochung eines ganzen Geschlechts kann religiöser Wahn und Habsucht die Menschen verleiten!

Obgleich keine Hindu, benetzten wir Stirn und Augen mit dem heiligen Gangeswasser; aber bis zum Genusse des Gesundheit bringenden Naß konnten wir uns nicht erheben; dazu ist es durch die erhaltenen Beimischungen für europäische Lippen doch zu unappetitlich.

Die steigende Flut und ein günstiger Wind führten uns schnell stromaufwärts; näher rückten die Flußufer und umfingen uns mit ihren dichten, undurchdringlichen Waldungen, an die sich von den wunderbar schönen Kronen der Cocospalmen überragte Obstgärten anreihten. Welch ein überwältigender Contrast nach den dürren Sandwüsten Syriens, den sonnenverbrannten Ufern des Persischen Golfs und den öden, schwarzen Felsen der arabischen Küste!

Wie unbeschreiblich erquickt wurden uns Herz und Auge durch das so lange vermißte, so sehnsüchtig begehrte Grün!

Ein kleiner Nachen führte uns die ersten Hindu zu und Tropenfrüchte, Bananen, Mangos und Ananas, von vorzüglicher Güte; nach einer sechswöchentlichen Schiffahrt um so willkommener. In den Ruderern glaubte ich lauter Frauen zu sehen; die zarten, fast schwächlichen Gestalten, die weich abgerundeten Arme und Nacken, die kleinen Füße und Hände, der sanfte Ausdruck der regelmäßig schönen, bartlosen Gesichter, und das lange schwarze, in einem griechischen Knoten am Hinterhaupte befestigte

Digitized by Google

Haar machten sie den Frauen täuschend ähnlich. Sie trugen als Bekleidung nur ein weißes Tuch um die Hüften geschlagen; ihre nußbraune Farbe und die sammtartig glänzende, fleckenlose Haut macht den Anblick dieser nackten Figuren viel weniger anstößig, als es bei weißfarbigen Menschen der Fall sein würde. Sie waren Bengalesen aus den Niederungen, echte Repräsentanten des sanftmüthigen, aber schwachen Volkes, das zur Knechtschaft geboren zu sein scheint und diese willig erträgt.

Mehr und mehr näherten sich die Flußufer. Bambushütten wurden sichtbar, umgeben von Obstgärten und halb versteckt hinter den riesigen Blättern der Banane.

Nachdem wir den botanischen Garten auf dem rechten Ufer erreicht hatten, genossen wir den ersten Anblick von Calcutta in einer Entfernung von sieben englischen Meilen. Von nun an entfaltete sich die Stadt immer prächtiger, immer deutlicher traten die palastartigen Gebäude der Europäer hervor, und unzählige Schiffe sah man ihre hohen Masten auf dem breiten Wasserspiegel schaukeln.

Wir steuerten hart am linken Ufer bei Fort William vorüber, von wo wir einen vollkommenen Ueberblick über Chowringee hatten, das vornehme Viertel mit dem Gouvernementsgebäude und den Wohnungen der Engländer. Von schattigen blumenreichen Gärten umgeben, sind diese Häuser, dem Klima angemessen, im Stile italienischer Villen gebaut, mit flachen Dächern, auf Säulen ruhenden Verandas, Thüren und Fenster sind weit geöffnet, sodaß ihr Aeußeres einen Vorgeschmack gibt von der Kühle und dem behaglichen Comfort, den ihr Inneres birgt.

Wir sollten jedoch nicht hier landen. Unser Schiff kreuzte noch einmal den Fluß und warf am 20. August, an einem heißen Nachmittage, am rechten Ufer, der Stadt gegenüber, Anker. Uns war es sehr erwünscht, nicht in dem europäischen Stadttheile, sondern inmitten der Hindubevölkerung zu landen, und obgleich uns der Kapitän aufs ernsteste ermahnte, nicht ohne sein Wissen

Digitized by Google

das Schiff zu verlassen, und versprochen hatte, für eine angemessene Unterkunft in der Stadt zu sorgen, benutzten wir doch das geschäftige Treiben, welches beim Ankern eines reichbefrachteten heimkehrenden Schiffes Befehlshaber und Mannschaft ausschließlich in Anspruch nimmt, ein in Bereitschaft stehendes Boot der Eingeborenen zu besteigen und dem nahen Ufer zuzueilen.

Nie werde ich den freudestrahlenden Blick meines Mannes vergessen, als sein Fuß den indischen Boden nun wirklich betrat und sein Auge die lang ersehnten Formen exotischer Vegetation überschaute, in der er noch verborgene Schätze nun bald zu entdecken hoffte. Wie berauscht streifte sein Blick nach oben und unten, nach allen Seiten, als wolle er den ganzen Reichthum mit einem male in sich aufnehmen. Ich glaube, er hätte seine Knie gebeugt und der innern Erregtheit Worte des Dankes verliehen, wenn nicht so viele menschliche Gestalten uns mit neugierigen Blicken umschwärmt hätten. Diese brachten ihn wieder zu seinem sonstigen Gleichmuth zurück, und ohne uns weiter um sie zu kümmern, da wir keinen Laut ihrer bengalischen Sprache verstanden, traten wir unsere Wanderung durch die die kreuz und quer sich verzweigenden Laubgänge mit ihren netten Wohnungen an. Die Hütten von Bamboo und Flechtwerk lagen in dichtem Grün versteckt, die Eingänge waren durch ein auf dünnen Stäben ruhendes Vordach geschützt, und den um einige Stufen erhöhten Estrich bedeckten reinliche Matten.

Auf ihnen lagen viele der Männer, behaglich ihren Chibook schmauchend, oder mit der Anfertigung von Fischnetzen und Körben oder mit ähnlichen wenig anstrengenden Arbeiten beschäftigt. An den Frauen, in blendendweiße Tücher gehüllt, den rechten Arm und die rechte Brust entblößt und das Gesicht nur theilweise verschleiert, konnten wir die graziösen Gestalten mit den feinen Füßen und Händen bewundern. Sie sind nicht, wie bei andern asiatischen Völkern, unterdrückte Sklavinnen, zu niedriger, harter Arbeit bestimmt, ihr Leben ist sorglos und ohne Beschwerde.

Digitized by Google

Nachlässig saßen sie oder kauerten auf den Fersen, im Schoße die kleinsten ihrer braunen nackten Sprößlinge tragend, während die größern daneben spielten oder den Kopf an der Mutter Brust gelehnt dalagen.

Ihre ruhigen, sanften Gesichtszüge zeigten keine Spur leidenschaftlicher Affectionen. Schlugen sie die langen schwarzen Wimpern auf, welche die schön geformten dunkeln Augen verdeckten, so richteten sich ihre Blicke wie bittend auf uns, als wollten sie sagen: Stört uns nicht in unserer Ruhe, dem höchsten Glücke, dessen wir fähig sind!

Eine Stunde, die uns kaum einige Minuten dünkte, wanderten wir zwischen diesen Wohnsitzen des Friedens umher und überließen uns dem wohlthätig beruhigenden Eindrucke. Die brennenden Sonnenstrahlen fühlten wir kaum, die syrischen Steppen hatten uns dagegen gestählt, und die im dichten Gebüsch mit feuchten vegetabilischen Wohlgerüchen und Dünsten erfüllte Luft, welche dem Europäer so gefährlich ist, war uns ein erquickender Genuß und wurde von uns mit vollen Zügen nach der im Uebermaß genossenen trockenen Atmosphäre eingeathmet.

Doch wir mußten unsern Rückweg antreten und kehrten in dem harrenden Boote zum Schiffe zurück. Hier aber erwartete uns ein nichts weniger als friedfertiger und sanftmüthiger Empfang. Noch ehe wir die Schiffstreppe erstiegen hatten, tönte uns des Kapitäns rauhe Stimme entgegen. „Sind Sie toll, Herr Doctor, in dieser Jahreszeit und zu dieser Stunde hier zu lustwandeln? Wollen Sie sich und Ihrer Gemahlin mindestens einen Sonnenstich, gleich bei der Ankunft in Calcutta holen? Ich hätte Sie als Arzt für klüger gehalten", fügte er, zwischen den Zähnen brummend, halb verständlich hinzu. Uns war so wohl, so heiter zu Sinn, daß wir über die zornigen Worte des rauhen Seemanns, die jedenfalls aufrichtiger Theilnahme, von welcher wir schon viele Beweise erhalten hatten, entsprungen

waren, nur lächeln konnten und ihn zu beruhigen suchten. Besänftigt fügte er hinzu: „Ich werde Sie aber sobald als möglich in Sicherheit bringen, denn ich mag länger keine Verantwortung für so unvorsichtige Passagiere haben!"

Ein Schiffsboot war in Bereitschaft, uns ans andere Ufer zu bringen. Kurz und herzlich war unser Abschied von dem wackern Kapitän, der durch ein Empfehlungsschreiben an eine Dame in Calcutta uns schon eine gute Aufnahme in deren Hause gesichert hatte. Wir waren bald zur Abfahrt bereit, denn hier hatten wir keine Kisten und Kasten mit einer ganzen Haushaltung wie in Smyrna mit uns zu führen. Unsere ganze Habe bestand, außer unsern werthen Persönlichkeiten in ziemlich verwitterten Costümen, nur in einem schmalen Felleisen mit etwas Wäsche. So dürftig ausgerüstet, sollten wir eine der volkreichsten und sicherlich der luxuriösesten Städte, wo das Geld nicht gezählt, sondern gemessen wird, betreten!

Wir durchschifften den majestätischen Strom, dem Landungsplatze zusteuernd, wo Tausende von Schiffen vor Anker lagen. Geschickt steuerten unsere Bootsleute durch die dicht aneinandergedrängten Fahrzeuge aller Nationen, von jeder Größe und Form. Mächtige Dreimaster, Kriegsschiffe, leichtsegelnde Briggs und geräumige Kauffahrteischiffe, chinesische Junks in ihrer plumpen, schwerfälligen Bauart neben den schnellsegelnden indischen Klippern, die alljährlich den Chinesen den Verderben bringenden Mohnsaft im Wettlauf zuführen, arabische, japanesische Schiffe und einheimische Küsten- und Flußfahrzeuge zieht der lucrative Handel des Freihafens von Calcutta herbei. Jedes hatte seine eigene Bezeichnung, verfolgte seine eigenen Interessen, ohne des Nachbars zu achten, als gehörte die Welt nur seinem Zwecke! Auf den breiten Stufen der Ghauts, der Landungstreppe, auf welcher die Hindus, Männer und Frauen, zu ihren täglichen Waschungen in den reinigenden und heilenden Fluß hinuntersteigen, unbekümmert um das gefräßige Krokodil, das mit

Digitized by Google

weitgeöffnetem, vielzahnigem Rachen da unten seiner wehrlosen Beute lauert, empfing uns ein lärmender Schwarm dienstbereiter Leute und gab uns den Beweis, daß dieses ruhige, träge Volk auch lärmen und geschäftig sein kann, wenn es sich um den Erwerb einiger Annas (indische Scheidemünze) handelt.

Zwei bereit stehende Palankins nahmen uns auf. Vier Träger, wie sie zu jedem, zwei vorn und zwei hinten, gehören, die Tragstangen über ihre nackten Schultern gelegt, trugen uns, halb gehend, halb laufend und springend, aber immer im gleichen Takte, und von Zeit zu Zeit stöhnende Laute ausstoßend, mit der Schnelligkeit eines mäßigen Pferdetrabes dem eleganten Stadtviertel zu. Die einzige Oeffnung dieses Kastens gewährte uns bei der liegenden Stellung, wie auf einer Chaiselongue, zu welcher man darin genöthigt ist, nur eine beschränkte Aussicht. Getröstet durch den Gedanken, daß wir noch öfter diese Strecke passiren würden, langten wir mit einbrechender Dunkelheit bei Mrs. Wilson an und wurden von ihr als schon erwartete Gäste bewillkommnet und in ein bereit stehendes Zimmer geführt, welches mir nach den bisher von uns bewohnten Räumen wie ein wahres Prunkgemach erschien, obgleich es nach englisch-indischen Begriffen nichts weniger als elegant und comfortable war. So haben erlittene Entbehrungen auch ihr Gutes; sie lehren uns das Bessere doppelt schätzen!

Wir fühlten keine Neigung, schon an diesem Abend uns in die höchst distinguirte Gesellschaft der Dame des Hauses, wie sie uns geschildert worden war, zu begeben, sondern baten, uns den Thee in unserm Zimmer serviren zu lassen, und pflegten bald der Ruhe, umgaukelt von den mannichfaltigen Erinnerungen jüngstverflossener Tage und den unbestimmten Bildern und Wünschen für unsere Zukunft.

9.

Aufenthalt in Calcutta.

Die helle Morgensonne erweckte uns aus einem tiefen, erquickenden Schlafe, wie ich ihn während des Aufenthaltes auf dem Schiffe nicht genossen hatte; und da die Sonne selbst sich hier nicht sehr zeitig den Umarmungen der goldgeränderten Morgenwölkchen entwindet, mußte es nach ihrem Stande am Himmel schon spät sein.

Wir kleideten uns schnell und so sorgfältig, als es unsere Garderobe erlaubte, an und erwarteten mit geschärftem Appetit die Glocke zum Frühstück. Da wurde an unsere Thür geklopft, und Mrs. Wilson in eigener Person trat ein. Sie hatte uns in dem Halbdunkel des gestrigen Abends nur flüchtig gesehen und kam, uns zum Frühstückstisch zu führen. Als sie uns beide erblickte, schweiften ihre Augen voll Erstaunen von einem zum andern. Endlich sagte sie: „Ich glaubte Mrs. Helfer zu finden!" „Darin haben Sie sich nicht getäuscht", erwiderte ich, „die bin ich selbst." „Aber wie, in solchem Costüm!" fuhr sie bedenklich fort. Jetzt erst fiel mir meine fremdartige Erscheinung und das strenge Decorum englischer Ladies aufs Herz. Wir hatten den Mamlukenanzug so äußerst bequem und kleidsam gefunden und uns während der anderthalb Jahre unserer Reise so an ihn gewöhnt, daß es uns noch nicht in den Sinn gekommen war, ihn abzulegen. Jetzt plötzlich drängte sich uns die

Digitized by Google

Nothwendigkeit auf, uns wieder zu europäisiren, und ich theilte der Dame diesen Entschluß unverweilt mit.

„Dann kommen Sie geschwind", sagte sie eilfertig „ich führe Sie in ein nahes Kleidermagazin, wo Sie die neuesten und schönsten Anzüge aus Paris finden", und ohne meine Entgegnung abzuwarten, als könne sie nicht schnell genug von dem Anblick meiner Männerkleidung befreit werden, ließ sie mehrere Palankins herbeiholen, die mich zur Modistin und Helfer in ein Herrengarderobemagazin bringen sollten, denn auch er mußte seine Tracht ablegen.

Nach kurzem Transport betraten wir einen prächtigen Laden, der auf das geschmackvollste mit allen Erfordernissen einer eleganten Damentoilette ausgerüstet war. Meine Augen schweiften umher, die einfachsten und bescheidensten Anzüge suchend; da ich aber auch Frauenwäsche bedurfte, führte die Eigenthümerin des Magazins mich und meine Begleiterin in ihr Schlafgemach im obern Stockwerk, wohin sie zugleich ganze Stöße verschiedener Gegenstände beorderte. Hier nun wurde von den beiden Damen meine Umgestaltung in Angriff genommen. Während die eine mit verächtlichen Blicken mich meiner Kleider entledigte, suchte und wählte, maß und prüfte die andere, um das Passende zu finden. Widerstandslos ergab ich mich in das Unvermeidliche und hatte daher Muße, Rundschau in dem Gemach zu halten. Die Möbel waren von glänzend polirtem, mit seidenen Polstern belegtem Mahagoniholze, ein mindestens sechs Fuß langes und ebenso breites Bett unter einem von zierlich geschnitzten Säulen getragenen Baldachin, schwere, mit dicken seidenen Fransen verbrämte Vorhänge und die mannichfaltigsten Wasch- und Toilettenapparate von gediegenem Silber vollendeten die Ausstattung; das war das Schlafgemach einer Marchande de Modes.

Mich fing es an zu gruseln, als ich im stillen berechnete, wie viel Procente die armen Käufer für diese Pracht zahlen müßten, und dabei meiner schmalen Börse gedachte. Ich bat,

Digitized by Google

man möge sich an der Auswahl eines einfachen Kleides genügen lassen, da ich nicht hinreichende Baarschaft zum Zahlen bei mir habe.

„Wie", sagte meine Wirthin, „zahlen? und Geld bei sich haben? Das thut kein Mensch; nur Natives (Eingeborene) zahlen und fassen Geld an." Den Sinn dieser mir damals gänzlich unverständlichen Worte lernte ich später hinlänglich würdigen. Dabei wurde immer noch weiter gewählt und die anprobirten Gegenstände beiseitegelegt, bis sie zu einem ganz ansehnlichen Berge herangewachsen waren und nun zu meiner Einkleidung geschritten werden sollte.

Vor allem wurde ich in ein mit dickem Fischbein gepanzertes Corset eingeschnürt, welches die englischen Damen selbst in der ärgsten Hitze nicht ablegen und das meine etwas aus den Fugen gegangene Taille wieder in eine Form bringen sollte. Es half kein Protestiren, immer fester wurde zugezogen, bis es mich zu ersticken drohte. Alles übrige ging nun rasch von statten, und bald stand ich in einem leichten himmelblauen, mit breiten Falbeln besetzten Musselingewande vor dem großen Ankleidespiegel. Nun aber mußte das Fes und der turbanartige Shawl vom Kopfe entfernt werden, worauf mein dickes, seit einiger Zeit nicht geschnittenes Haar in dichter Fülle, aber formlos nach allen Seiten herabfiel; kein Kämmen und Bürsten wollte helfen, widerspenstig sträubte es sich gegen jede von der Mode gebotene Form, als wollte es die eben erlangte Freiheit nicht aufgeben. Zum Flechten zu kurz, um es in Locken zu tragen zu starr, gab es kein anderes Mittel, das ungefügige Haar zu bändigen, als es unter die Haube zu bringen. Ein niedliches Négligé-Häubchen wurde mir demgemäß über den Kopf gestülpt; viel half aber auch das nicht, denn aus allen Maschen und Fugen drängte es sich und guckte unverschämt hervor. Mein Anblick war mir selbst höchst lächerlich. Der Modistin jedoch gefielen ihre Sachen und meine Person daneben ganz ausgezeichnet!

Digitized by Google

Dermaßen umgestaltet wurde ich nach Hause zurückgetragen, wo Helfer, dessen Umkleidung nicht so viel Zeit bedurft hatte, im feinen Frack schon meiner harrte. Wir konnten bei unserm gegenseitigen Anblick uns des hellen Gelächters nicht erwehren, so fremdartig und zugleich so unschön erschienen wir uns. Es hat eine gute Zeit bedurft, ehe ich mich wieder zu einer Dame umstimmen und mit der englischen Frauenwelt, mit welcher ich von nun an vielseitig zu verkehren hatte, gleichen Schritt halten konnte.

An dem distinguirten Frühstückstisch fanden wir eine nicht geringe Anzahl Damen, welche, obschon sie die erste Jugendblüte abgestreift hatten, nichtsdestoweniger mit dem jungfräulichen Titel „Miß" beehrt wurden. Sie alle waren höchst zierlich, wenn auch minder geschmackvoll, aufgeputzt und bemüht, ihre Nachbarn, die Herren, welche unverkennbar der Klasse der Seefahrer angehörten, aufs beste zu unterhalten sowie deren Seemannsanekdoten und Witze mit Bewunderung und Gelächter zu belohnen. Obenan thronte ein besonders robuster, wettergebräunter Kapitän, der die Rolle des Hausherrn spielte und bald einen seiner Kameraden, bald eine verschämt erröthende Jungfrau mit Gönnermienen aneiferte und durch unverblümte Winke und Anspielungen manch zartes Verhältniß, das sich anzubahnen schien, zur Reife zu bringen trachtete. Er für seine Person widmete seine Huldigungen ausschließlich der Tochter vom Hause, einer blassen halbblonden Dame, die sie sehr zimperlich, aber nicht ungnädig aufzunehmen schien.

Mir war unbehaglich in der Gesellschaft so fremdartiger Elemente, über deren sonderbare Zusammensetzung ich später Aufschluß erhielt, der dahin lautete, daß eine nicht unbeträchtliche Anzahl englischer Damen, welche die Hoffnung aufgegeben haben, in ihrem Vaterlande eine eheliche Verbindung zu schließen, nach Indien übersiedeln, wohin so viele ihrer männlichen Landsleute in früher Jugend gesandt werden, die, im Dienste

Digitized by Google

der Indischen Compagnie zu entlegenen Nationen versetzt, jahrelang von jeglichem Verkehr mit Europäern abgeschnitten, keine Gelegenheit haben, sich eine standesgemäße Lebensgefährtin zu suchen. Diese Herren erwarten mit nicht geringer Ungeduld die Ankunft der Schiffe, welche hauptsächlich mit auswandernden Damen besetzt sind, über die schon im voraus eine Liste bekannt gemacht wird. Oft soll das Verlangen der heirathslustigen Candidaten, sich die erste Auswahl unter den erwarteten Schönen zu sichern, so groß sein, daß sie nicht abwarten, bis das Schiff in Calcutta landet, sondern ihm entgegeneilen, um ihre Bewerbung auf dem schwankenden Boden ohne Zögern zu beginnen, und nicht selten schon als glückliche Bräutigams zurückzukehren.

Der Mangel an Europäerinnen in Indien hat die üble Folge, daß viele Engländer aller Klassen im Concubinat mit eingeborenen Frauen leben. Sonderbar genug sind diese Frauen von ihren Angehörigen in hohem Grade misachtet, obschon moralische Principien dem nicht zu Grunde liegen können, da die Ehe bei den Indiern nach unsern Begriffen auch nichts anderes ist als ein Concubinat. Jeder nimmt sich der Frauen so viele, als ihm beliebt, und nicht selten verbindet man einen lucrativen Handel damit, wenn nämlich ein Mann der höhern Kaste sich eine Frau aus einer wohlhabenden, aber einer niedern Kaste angehörigen Familie nimmt und die Ehre, die er dadurch den Aeltern erweist, sich anständig bezahlen läßt. Er ist nicht einmal bemüßigt, die Frau in sein Haus zu nehmen, sondern überläßt sie ihren Anverwandten, und indem er das Geschäft so oft als möglich wiederholt, wandert er von einer Frau zur andern und lebt recht sorgenfrei dabei.

Die Misachtung der Frauen, welche mit Europäern leben, entspringt bei den Indiern aus ihrem Kastenvorurtheile gegen kastenlose Männer und erstreckt sich bis auf deren Nachkommenschaft. Eigenthümlich ist es, daß sie diese sogenannten half casten noch weniger achten als deren weiße Väter. Noch

Digitized by Google

beachtenswerther ist der Umstand, daß die Kinder aus Mischehen zwischen Europäern und Indierinnen physisch sowol als moralisch nur stiefmütterlich von der Natur ausgestattet sind; obgleich beide Aeltern der kaukasischen Rasse angehören, die britischen Männer sich durch Körpervorzüge auszeichnen und die Indierinnen häufig mit großer Schönheit begabt sind, mithin die Fortpflanzung dieser Eigenschaften naturgemäß wäre, so findet doch das Gegentheil statt, denn diese Mestizen sind gewöhnlich sehr unschön. In geistiger Hinsicht sind sie zwar nicht ohne Auffassungsgabe, sie lernen leicht, selten aber gründlich, und bei mangelnder Ausdauer zeigen sie sich unzuverlässig. Von den Müttern scheinen sie nur ein böses Erbtheil, den Hang zur Lüge, empfangen zu haben. Dieser Hang wurzelt in dem Charakter der Eingeborenen leider unüberwindlich tief und verdunkelt ihre übrigen guten und liebenswürdigen Eigenschaften. Trotz der sorgfältigen Erziehung, welche die Kinder dieser Mischehen in einer unweit Calkutta errichteten großen Erziehungsanstalt erhalten, sind im allgemeinen die Resultate nicht sehr befriedigend. Das Bewußtsein ihrer Herkunft, der Erniedrigung ihrer Mütter und ihrer eigenen zweifelhaften Stellung lastet als ein geistiger Druck auf ihnen und beraubt sie der Selbstachtung, des Kerns aller übrigen Tugenden. Es versteht sich von selbst, daß diese Regel nicht ohne manche sehr erfreuliche Ausnahme ist, wozu frühzeitige Entfernung der Kinder aus den vaterländischen Verhältnissen und eine sorgfältige Erziehung in Europa sich als besonders förderlich erweisen.

Auf unserm Zimmer wieder angelangt, fand ich dort bereits den Ballen mit den für mich ausgewählten Kleidungsstücken. Ohne mich der Herrlichkeiten freuen zu können, suchte ich vor allem nach der voraussichtlich enormen Rechnung, fand aber nichts dergleichen. In der Meinung, meine Wirthin werde sie in Händen haben, ließ ich diese darum ersuchen. Sie kam selbst zu mir, sehr verwundert über mein Begehren. „Ich habe keine

Digitized by Google

Rechnung für Sie erhalten und wäre auch nicht in der Lage, sie honoriren zu können; denn ich habe gar kein Geld im Hause. Die Zahlung wird Ihr Sircar leisten." — „Mein Sircar?" Wer war der gute Mann, der diese Generosität üben sollte? Auch darüber wurden uns die Augen bald geöffnet.

Die kolossalen Vermögensverhältnisse der in Calcutta domicilirenden Engländer, die außerordentlich hohen Gehaltsbezüge selbst der niedrigern Beamten, der gänzliche Mangel einer minder bemittelten, arbeitenden europäischen Bevölkerung, besonders aber der unbeugsame, starre Kastengeist der indischen Bevölkerung, der jedes Geschäft nur gewissen Klassen zugänglich macht, die große Schwierigkeit, sich in dem labyrinthischen Geschäftsbetriebe der Eingeborenen zurechtzufinden und durch alle Windungen und schlauen Machinationen ihnen zu folgen, alles das hat die dortigen Europäer zur Annahme der bei den vornehmen Indiern eingeführten Sitte veranlaßt, sich zu jeder Geldmanipulation gewisser Geschäftsleute — der Sircare — zu bedienen. Die Sircare sind nicht bezahlte Diener, sondern erlegen im Gegentheil eine verhältnißmäßige Summe als Caution; sie betreiben jedes auf Geld bezügliche Geschäft ihrer Herren, machen alle Einkäufe und bestreiten alle Ausgaben des Hauses. Von den reichen Bankhäusern empfangen sie dazu bedeutende Vorschüsse, von den Beamten eine Anweisung auf ihren Gehalt; sie führen über Soll und Haben genaue Rechnung, und ihr Verdienst dabei besteht in dem Gewinn, welcher ihnen aus dem Geldschacher erwächst, den sie mit den in ihren Händen befindlichen Geldern betreiben.

Der Nichtbesitz von Geld im eigenen Hause, ja der Widerwille, Münze zu berühren, obgleich die indische Rupie aus dem feinsten Silber geprägt ist, geht bei den Europäern so weit, daß man auch die im Hause gekauften Gegenstände oder ein Glas Gefrorenes beim Conditor nicht selbst bezahlt, sondern den Betrag auf einen Zettel schreibt und mit seines Namens Unterschrift die

Digitized by Google

Worte dazusetzt: „Sircar zahlen!“ Jedes Mannes Sircar ist hinlänglich gekannt und den Verkäufern genügende Bürgschaft. Allmonatlich melden sich bei ihm die verschiedenen Anweisungsinhaber und nehmen die Zahlung in Empfang. Selten ereignet sich der Fall, daß ein Sircar ihm anvertraute Gelder veruntreut, oder daß sein Credit von einem Europäer gemisbraucht wird. Calcutta ist nicht der Ort für müßige Touristen und Schwindler; nur Geschäft und Erwerb im großartigsten Maßstabe wird hier getrieben.

Wer sollte aber unser Sircar sein? Und mit welchen Fonds sollten wir ihn zur Bestreitung unserer Bedürfnisse versehen? Das waren die zunächstliegenden, uns schwer aufs Herz fallenden Erwägungen, über welche uns jedoch unsere weiße Haut, der unbedingte Credit, den sie ihrem Träger verleiht, hinweghalf.

Es war bald ein Mann gefunden, der, weil er seinen Geschäftsbetrieb erst begann und mit geringerm Gewinn sich begnügte, uns bereitwillig seine Dienste widmete und Vorschuß leistete, bis wir Gelder aus der Heimat beziehen konnten.

Fröhlicher Muth, die herrlichste Mitgift der Natur zu des Menschen Irrfahrten durchs Leben, Selbstvertrauen in die eigene Kraft und Arbeitsfähigkeit ließen uns keinen Augenblick zagen, obgleich wir noch nicht wußten, wie in diesem modernen Babel, wo wie nirgends sonst die Anbetung des goldenen Kalbes der eigentliche Nerv und Zweck alles Strebens ist, es anzufangen sei, um Einlaß in den goldenen Tempel zu erhalten.

Wir besaßen nur ein einziges Empfehlungsschreiben für Calcutta, einige Zeilen vom Oberst Chesney an einen Major Hutchinson, den er vor Jahren am Krankenlager eines gemeinsamen Freundes einmal gesehen hatte. Diese flüchtige Bekanntschaft, so unzulänglich, Fremde darauf hin zu empfehlen, war unser einziger schwacher Anhaltspunkt, Verbindungen in der indisch-englischen Gesellschaft anzubahnen. Wer das exclusive, so schwer

Digitized by Google

zugängliche Wesen der Briten kennt, hätte kaum gewagt, sich seiner zu bedienen. Wir aber hatten Gelegenheit gehabt, ihren Charakter von der liebenswürdigsten Seite kennen zu lernen, und so beschloß Helfer, getrost den Herrn Hutchinson aufzusuchen, der im Dienste der Indischen Compagnie, als Director der Kanonengießerei in Cassipoor, eine deutsche Meile oberhalb der Stadt unmittelbar an den Ufern des Hooglie eine reizende Villa bewohnte.

Ueberrascht und etwas verlegen, wie es Engländer so leicht Fremden gegenüber sind, empfing ihn der Major; doch verlor sich diese Stimmung bald und machte dem lebhaften Interesse Platz, das Helfer's Mittheilungen über die Euphrat-Expedition, welche von so hoher Wichtigkeit für Anglo-Indien ist, erzeugten. Er wurde der Dame des Hauses vorgestellt und von ihr zwar schüchtern, aber angelegentlich nach meinem Befinden und meiner Persönlichkeit befragt. Wie es schien, machte sie unsere unter so besondern Umständen vollführte und mit so großen Beschwerden verbundene Reise unsicher, ob sie mich für eine Europäerin oder eine Farbige halten sollte. Sie suchte geflissentlich sich darüber zu vergewissern, um jedem Misgriff ihrerseits vorzubeugen. Schließlich wurde Helfer aufs freundlichste mit der höflichen Zusicherung entlassen, Mrs. Hutchinson würde nicht ermangeln, Mrs. Helfer ihre Aufwartung zu machen, welche Phrase wir als solche aufnahmen und beiseitelegten. Um so größer war unsere Ueberraschung, als schon des andern Morgens Mrs. Hutchinson bei mir gemeldet wurde.

Wie sanfter Mondenschein in einer lauen Sommernacht mit mildem Lichte verklärend durch das Fenster dringt, so zart, weich und sanft war ihre Erscheinung; der Teint von jener ätherischen Klarheit und marmorartigen Blässe, wie ihn längerer Aufenthalt in der heißen Zone den europäischen Frauen verleiht; die klare Stirn von kastanienbraunem Haar umrahmt. Ihr Blick drückte milde Wehmuth aus. Indem sie so im Trauer-

Digitized by Google

gewande, um ein jüngstverlorenes liebes Kind trauernd, erschien, war es unmöglich, sie zu sehen, ohne von der Gestalt ergriffen und angezogen zu werden.

Anfänglich in sichtlicher Verlegenheit, überflog ihre blassen Wangen ein feines Roth. Mit bescheidenen und dennoch prüfenden Blicken mich betrachtend, bat sie um Entschuldigung, wenn ihre Anwesenheit stören sollte. Sie sei gekommen, sagte sie, sich zu überzeugen, ob ich an diesem fremden Orte wohl aufgehoben wäre und ob sie mir in irgendetwas dienlich sein könne. Mein Dank für ihre zuvorkommende Güte war um so aufrichtiger und wärmer, als sie mir schon das Herz abgewonnen hatte. Nachdem wir auf dem Kanapee Platz genommen, entspann sich ein trauliches Gespräch zwischen uns, in welchem sie mit gespannter Aufmerksamkeit meinen rückhaltslosen Mittheilungen über die Motive unserer Reise und der Erzählung unserer Erlebnisse zuhorchte und mir dagegen von ihrer stillen Häuslichkeit im Kreise ihrer zahlreichen Familie und von der tiefen Trauer erzählte, in welche sie der Tod ihres jüngsten Kindes versetzt habe, hinzufügend, daß sie außerdem noch die schmerzliche Nothwendigkeit bekümmere, sich auch von ihren ältern Kindern trennen zu müssen.

Das Klima von Bengalen ist der physischen Entwickelung europäischer Kinder im höchsten Grade nachtheilig. Bis zum achten bis zehnten Jahre haben sie ein blühendes Aussehen und sind anscheinend gesund; dann aber fangen sie an die frische Farbe zu verlieren, Bläße bedeckt ihr Gesicht, hinfällige Mattigkeit beschleicht sie, und ohne Merkmale einer eigentlichen Krankheit siechen sie hin, wie Treibhauspflanzen ohne Licht und Luft. Ebenso schlimm ist es mit ihrer geistigen Entwickelung beschaffen; wie ihnen die dazu nöthige Frische und Munterkeit fehlt, so entbehren sie auch aller Hülfsquellen des Unterrichts. Die öffentlichen Schulen für europäische Kinder sind unzureichend und können in den meisten Fällen der großen Entfernung wegen nicht benutzt werden.

Digitized by Google

Aus Europa Lehrer und Lehrerinnen kommen zu lassen, ist sehr kostspielig und noch mislicher. Erstere finden bald lucrativere Beschäftigung, letztere sicherlich in kürzester Zeit einen Freier. Daher werden alljährlich unter den Auspicien besonders auserwählter Kapitäne mehrere Schiffe eigens ausgerüstet, die heranwachsende britische Jugend nach Europa zu bringen. Der gesammte Raum des Zwischendeckes dieser Schiffe ist zu einem weiten Spielplatze eingerichtet und mit allem versehen, was der erfinderische Geist zur Unterhaltung der Kinderwelt geschaffen hat. Hier tummeln sich öfter 200 und wol noch mehr kleine Wesen fröhlich umher, unter lautem Jubel und in heiterm Spiele den Schmerz der Trennung von Aeltern und Geschwistern vergessend. Gewiegt und geschaukelt durchschiffen sie den endlosen Ocean. Für sie gibt es noch keine Sorge um die Zukunft; nur Freude oder Schmerz des Augenblicks. Ajas (schwarze Dienerinnen der bessern Klasse) besorgen ihre Pflege und Bedienung; diese haben die Reise schon öfters hin und zurück gemacht und sich das Vertrauen der Mütter erworben; aber nur in seltenen Fällen bleiben sie bei den ihnen anvertrauten Kindern in Europa zurück, wo sie fast ausnahmslos in dem ungewohnten Klima verkümmern würden. Deshalb muß ihre Rückkehr in die Heimat durch Hinterlegung des nöthigen Reisegeldes, ohne welches sie nicht eingeschifft werden dürfen, gesichert sein. Wie human und fürsorglich ist diese Einrichtung! Zuweilen auch bringen die Mütter, wenn die Umstände es erlauben, ihre Kinder selbst nach Europa, und es gibt deren, die schon mehreremal zu diesem Zweck das Cap der guten Hoffnung umsegelt haben.

Von der in Europa erzogenen angloindischen Jugend kehren die Knaben im Alter von 18—20 Jahren nach Indien zurück, um im Civil- oder Militärdienste oder in Privatunternehmungen die schon auf sie wartende Stellung einzunehmen und Carrière zu machen. Die Mädchen kommen im Alter von 15—17 Jahren, ihren Familien entfremdet und zu kaum wiedererkennbaren

Digitized by Google

jungen Damen verwandelt, zurück, finden sich sogleich von Bewerbern umringt und vertauschen bald das älterliche Haus mit dem zu gründenden eigenen, um dann auch ihrerseits denselben harten Trennungen unterworfen zu sein. So wird das Band, das die englischen Familien in ihrer Heimat innig und fest umschließt, in Indien durch nicht zu beseitigende Umstände gelockert. Nur wenig auserwählten Familien ist es vergönnt, durch frühzeitige Heimkehr diesen schmerzlichen Trennungen vorzubeugen. Auch der liebenswürdigen Mrs. Hutchinson stand eine solche nahe bevor und versetzte sie in tiefe Trauer.

Als sie sich zum Abschiede erhob, sagte sie mit bescheidener, aber eindringlicher Bitte: „Machen Sie mir keinen Gegenbesuch, aber erlauben Sie, daß ich Ihnen morgen den Wagen sende, um Sie beide zu uns zu führen, und daß ich durch einige Träger Ihre Sachen nach unserm Hause bringen lasse."

Meine überraschten, unschlüssigen Blicke bemerkend, fuhr sie erläuternd fort: „Sie sind hier nicht so gut aufgehoben, wie es sich gehört, und es ist hier Sitte, daß wir die an uns Empfohlenen bei uns aufnehmen und für ihren Comfort sorgen. Ich werde besonders glücklich sein, Sie in meinem Hause zu sehen, solange es Ihnen angenehm sein wird." Und als wollte sie das drückende Gefühl einer auferlegten Verbindlichkeit von mir nehmen, fügte sie hinzu, indem sich eine Thräne in ihre sanften Augen schlich: „Ihre Anwesenheit wird bei dem Scheiden meiner geliebten Kinder ein großes Glück für mich sein! Erzeigen Sie mir diese Gunst!"

Ich ihr eine Gunst erzeigen, indem sie uns, den so lange Obdachlosen, unstet Umherirrenden ihren Familienkreis öffnete! Wer hätte widerstehen können? Gern wäre ich ihr um den Hals gefallen und hätte sie herzlich geküßt, aber das wäre unenglisch gewesen. Ein Händedruck genügt dem mit Unrecht für kalt verschrienen Briten, seine wärmsten Gefühle auszudrücken. So sagte ihr der meinige den inniggefühlten Dank! Der nächste

Digitized by Google

Morgen brachte uns nach dem gastlichen Hause, von dessen Bewohnern wir aufs herzlichste empfangen und in die für uns bereit stehenden Zimmer geführt wurden.

Wie sauber, wie nett war da alles eingerichtet, wie ausgesucht für jede Bequemlichkeit gesorgt und wie erquickend die Kühlung und das sanfte Dämmerlicht der halbgeschlossenen Jalousien! Mich aber rührte und erfreute mehr als das die Güte und Freundlichkeit der liebenswerthen Frau vom Hause. Wie sympathisch, schwesterlich zog mich ihr feines, sanftes Wesen an, nachdem ich so lange den Umgang gebildeter Frauen entbehrt hatte! Wie unerwartet war abermals ein Wechsel unserer Verhältnisse eingetreten! Welch inniges Behagen empfanden wir, nach einem mühe- und gefahrvollen Wanderleben so urplötzlich, ohne eigenes Verdienst und Dazuthun, an diesem Ort der Ruhe und Bequemlichkeit eine liebevolle Aufnahme zu finden!

Ich überließ mich rückhaltslos diesen wohlthuenden Eindrücken und der täglich wachsenden Zuneigung zwischen mir und Mrs. Hutchinson, an die mich bald ein Freundschaftsband kettete, das weit über die Dauer unsers mehrmonatlichen Aufenthalts in ihrem Hause hinaus noch nach unserer beiderseitigen Rückkehr nach Europa fortbestand.

Die Wohnung, eine reizende Villa im italienischen Stil, lag inmitten eines schattenreichen Parks, wie ihn nur die Tropennatur erzeugen kann, während die Anhänglichkeit der Bewohner an ihre europäische Heimat ihn mit Gewächsen des nördlichen Himmelsstrichs geziert und bereichert hatte, soweit die Natur der Pflanzen es irgend gestattete. Die Versetzung europäischer Gewächse hierher gelingt nur allmählich; erst spätere Generationen der eingeführten Pflanzen bürgern sich ein, wie Orangen, Feigen, Mandeln, schon seltener die Pfirsich; der Weinstock verkümmert hier ganz und bringt keine schmackhaften Trauben hervor.

Mannichfaltige Schlingpflanzen mit duftenden Blütenbüschen, zu schattigen Laubgängen geformt, deren blätterreiches Dach

Digitized by Google

kein Sonnenstrahl zu durchdringen vermag, wanden sich in gefälligem Wechsel zwischen der blendenden Farbenpracht der Blumenparterres hindurch. Lauben und Pavillons mit Ruhesitzen luden den ermüdeten Spaziergänger zur Erholung ein; denn gering ist das Verlangen nach Bewegung, dagegen Ruhe und Gemächlichkeit ein allgemein gefühltes Bedürfniß.

Ein solcher Gang führte hinunter zum Flusse, an dessen Ufer eine mächtige Baniane in hundertfältiger Verjüngung ihr Laubdach weithin ausbreitete. Dieser merkwürdige Baum, von dem uns kein europäisches Treibhaus einen anschaulichen Begriff geben kann, weil es dort der ungeheuern, wol 10000 Menschen Schutz gebenden Ausdehnung dieses riesigen Gewächses durchaus an dem nöthigen Raum gebrechen würde, ist für Fremde noch viel staunenswerther als die herrliche schlank emporgewachsene Cocospalme mit ihrer prachtvollen Blätterkrone, von der wir uns in Europa allenfalls eine, wenn auch nur ungenügende Anschauung verschaffen können.

Die Baniane, Buddhabaum, Ficus religiosa, besteht nämlich nicht aus einem Stamme, sondern aus einem Walde von Bäumen, da aus ihren Zweigen sich fortwährend Fasern in die Erde herabsenken, die in dem Boden Wurzel fassen und zu Stämmen erwachsen, um, wiederum junge Sprossen zur Erde senkend, dem Mutterstamm neue Stütze und neuen Umfang zu geben. So steht sie, scheinbar ohne Anfang und ohne Ende, gleichsam im Widerspruche mit dem Naturgesetze aller Organismen des Thier- und Pflanzenreichs und bietet, da sie nie völlig abstirbt, ein Bild ewiger Verjüngung.

Daß die indische Naturphilosophie, der Pantheismus, diesem in seiner Beschaffenheit und Großartigkeit einzig dastehenden Baume eine göttliche Wesenheit beilegte, ist selbstverständlich. In den heiligen Büchern der Braminen ist die Baniane als Symbol der allwirkenden Zeugungskraft auf eine keusche und erhabene Weise dargestellt; Priestersatzungen erheben ihre Verehrung zu einem Dogma, und das Volk setzt seine Götterbilder

Digitized by Google

auf ihre Zweige, errichtet unter ihnen seine Kapellen, Pagoden, Altäre, um dort seine Opfer darzubringen. Alle büßenden Hindu, selbst muselmännische Fakire und die aus der ältesten indischen Geschichte unter dem Namen Gymnosophisten bekannten nackt gehenden Weisen wählen diesen Baum zu ihrem Büßungsorte. Auch die viel reinere Lehre der Buddhisten sieht in der Doppelnatur seiner gegen den Himmel und zur Erde gewandten Aeste und Wurzeln eine Allegorie des irdischen und geistigen Menschen, und die birmanische Legende läßt Buddha in dem Schatten der Baniane seine göttliche Natur empfangen, acht Tage lang am Fuße der hochstrebenden Königin des Pflanzenreiches, in gerader, unbeweglicher Stellung mit untergeschlagenen Beinen sitzend, in die Ewigkeitsgedanken der Buße versinken, seine Widersacher besiegen, den ewigen Thron besteigen, zur vollendeten Machtvollkommenheit gelangen und zum unversiegbaren Lebensborn für alle werden.

Auch wir suchten oft nach ermüdenden Gängen Kühlung und Ruhe unter seinem Laubdache; wir fanden ihn aber von unsern Hausbewohnern fast immer gemieden und beschlossen, nach der Ursache dieser auffallenden Thatsache zu forschen. Als wir eines Tages hart am Flußufer, welches hier eine Krümmung erleidet, hin- und herpromenirten, wälzte die heftige Strömung des Wassers eine hohe Welle dem Ufer zu, aus welcher sich ein grauenhaft entstelltes menschliches Antlitz erhob. Die weitgeöffneten gläsernen Augen, das lange, wild um den Kopf hängende schwarze Haar, die schon mit den Spuren der Fäulniß behafteten Wangen boten einen erschreckenden Anblick. Eine zweite Flußwelle folgte der ersten, und aus ihr streckten sich zwei menschliche Arme empor. Noch andere heranschwimmende Körpertheile ließen auf eine Anhäufung menschlicher Leichname schließen. Entsetzt eilten wir dem Hause zu, Meldung davon zu machen. Doch wurde diese sehr gleichgültig, wie etwas Alltägliches aufgenommen, nur ein dazu bestimmter Diener mit langem

Digitized by Google

Bambusrohr abgesandt, das Ufer zu säubern und, wie es alle Anwohner des Ganges thun, die in den Wellen des heiligen Flusses schwimmenden, durch irgendein Hinderniß am Ufer aufgehaltenen Leichen zur Weiterreise wieder in den Strom zurückzustoßen. Dadurch aufmerksam gemacht, betrachteten wir jetzt die vielen Vögel, die, wie es uns geschienen, in der Mitte des Stromes auf dem Wasser sitzend sich von ihm forttreiben ließen. Es waren meist große Geier, die auf den hinuntertreibenden Leichen ihr Standquartier genommen und gefräßig von ihnen ihre Mahlzeit genossen.

Der religiöse Cultus, den Todten in den Wellen des Ganges ein heiligendes Grab zu bereiten, erstreckt sich nicht blos auf die Leichen; auch die Asche der verbrannten Körper findet in ihm die letzte Ruhestätte. Doch nicht die Todten allein, auch noch Lebende suchen, freiwillig oder von ihren Angehörigen genöthigt, ihr Grab in dem Flusse. Wir selbst wurden einige Tage später Zeugen davon, als wir, die reichhaltige Beute an Insekten sammelnd, die der Schlamm am Flußufer während der Ebbe mit sich führt, in dem dichten Schatten einiger altehrwürdiger Buddhabäume, eine menschliche Gestalt hart am Rande des Wassers sitzend entdeckten. Mit dem Rücken an einen Stamm gelehnt, die Blicke unverwandt der untergehenden Sonne zugewendet, schien ein Greis mit silberweißen Haaren, in den Anblick des Gestirns versenkt, nichts um sich her zu bemerken, auch unsere Annäherung nicht. Er saß so hart am Rande des zurückgetretenen Wassers, daß die Wellen der wiederkehrenden Flut ihn unfehlbar mit sich fortreißen mußten, wenn er nur noch wenige Augenblicke an diesem Platze verharrte. Helfer, der schon auf der Ueberfahrt von Muskat die leichte hindostanische Sprache emsig studirt hatte, rüttelte den alten Mann aus seiner Lethargie und machte ihm die Gefahr begreiflich, in der er schwebe, indem er zugleich Anstalt traf, ihn aus dem Bereiche des schon herannahenden Wassers zu bringen. Derselbe wies jedoch seine Be-

Digitized by Google

mühung voll Abscheu zurück; mit einem langen vorwurfsvollen Blicke strafte er Helfer wegen seiner unberufenen Einmischung und sagte mit schwacher Stimme: „Meine Söhne haben mich hierher gebracht, damit ich in den heiligen Wellen mein Ende finde. Entferne dich; laß mir ungestört und unbefleckt die letzten Augenblicke meines Lebens!“

Oft führt religiöser Wahn zu solch einem Lebensende, ebenso oft thut es die Nahrungslosigkeit, wenn die erwerbsunfähigen Alten, ihren Kindern zur Last fallend, halb genöthigt, halb freiwillig den Fluten des Ganges sich preisgeben.

Grauen erregend ist der Brauch, den schönen breiten Strom zur Grabstätte zu machen, er verleidete uns den Genuß, an seinen schattigen Ufern zu lustwandeln. Aber anziehend und lieblich sind seine Ufer zur Zeit der großen Feste, wenn alle Hindu am ganzen, langen Stromlaufe des Ganges zu Ehren der Götter Lichter auf seine Wellen setzen und sie hinunterfluten lassen. Jedem liegt es am Herzen, daß sein Licht hell und hoch scheine und weit hinunter, womöglich bis zum offenen Meere treibe; daher kleine und große Schiffchen, von der Dimension einer Nußschale bis zur Größe eines ganz ansehnlichen Bootes, voll von brennenden Kerzen den Fluß bedecken und ihn während der Nacht in einen Feuerstrom verwandeln, der die funkelnden Sterne am Himmel erbleichen macht.

Den Anforderungen des Klimas gemäß waren die massiven Mauern des Hauses nach allen Seiten vielfältig durchbrochen, die Oeffnungen wurden von hohen, ganz aus Jalousien bestehenden Flügelthüren geschlossen. Rings um das obere Stockwerk des rotundenartigen Gebäudes, das sein Licht von oben erhielt, führte eine Veranda, deren breites Vordach die Sonnenstrahlen nicht bis an die Zimmerräume dringen ließ. Während das untere Geschoß zu dem Speisezimmer, der Küche, den Räumen für das Bad und andere Bequemlichkeiten benutzt wurde, enthielt das

Digitized by Google

obere die Drawing-Rooms, Schlaf- und Arbeitszimmer, die alle einen Ausgang auf die Veranda hatten, wodurch ein sehr starker Luftzug erzeugt werden konnte, der in Europa die schlimmsten Folgen für die Gesundheit haben würde, hier aber noch nicht dem Bedürfniß nach Abkühlung genügte. Um diese in den heißen Monaten April und Mai, August, September und October, vor und nach der Regenzeit, hervorzubringen, bedienen sich nicht nur Europäer, sondern auch reiche Eingeborene eines künstlichen Mittels. Es wird ein großer, über das ganze Zimmer reichender Fächer (Pankha), ein mit weißem Zeuge bespannter und einer breiten Falbel besetzter Holzrahmen, an der Zimmerdecke befestigt und durch eine Schnur hin- und hergeschwungen. Die dadurch erzeugte Abkühlung ist bei der während der Mahlzeiten erhöhten menschlichen Temperatur unerlaßlich, daher der Pankha dabei in beständigem Gebrauch ist. Ein Diener, der Pankhabearer, steht an der Wand des Zimmers gleich einem Automaten, um den Fächer in gleichmäßiger, ununterbrochener Bewegung zu erhalten. Ebenso nothwendig zur Ruhe sind die Schwingungen desselben des Nachts über den Betten. Obwol sie nur aus einer harten Pritsche von Rohrgeflechten bestehen, wie unsere Rohrstühle, ohne alle Polster und nur mit einem Leintuch bedeckt sind, so stört die Hitze dennoch die Nachtruhe, und der Schlafende bricht augenblicklich in Schweiß aus, sobald der über ihm befindliche Pankha stillsteht. Um diesen Stillstand zu verhüten und den außerhalb des Schlafgemachs auf seinen Fersen kauernden, in Schlummer versinkenden Pankhabearer rechtzeitig an seinen Beruf zu erinnern, befindet sich an dem Arme des Schlafenden eine Schnur, die, durch die Wand gezogen und am Arme des Bearers befestigt, diesen aus seinen etwaigen süßen Träumen aufrüttelt und zu seiner Pflicht zurückführt. Die Bearer wechseln wie Schildwachen mehreremal in der Nacht. Es sind daher in jedem Hause doppelt soviel Pankhabearer als Betten nothwendig, bei einer zahlreichen

Digitized by Google

Familie also eine hübsche Schar In großen Häusern und Geschäftslocalen werden die Pankhas durch Dampf in beständiger Bewegung erhalten. Für den Neuling ist die Abkühlung so empfindlich, daß er sich erst allmählich daran gewöhnen muß. Mir erzeugte der große Wechsel anfänglich Kopfschmerzen; fröstelnd war ich oft genöthigt, mich außerhalb der Luftströmung zu begeben, um mich wieder durchwärmen zu lassen, bis der so elastisch bieg- und schmiegsame menschliche Körper, dem so manches Widernatürliche zugemuthet wird, sich auch hieran gewöhnte.

Zur ungestörten Nachtruhe ist der Pankha allein noch nicht hinreichend. Um die Schwärme bissiger Mosquitos, das Heer verschiedenartigster summender und schwirrender Luftbewohner und kriechenden Gewürms, welches sich auf mannichfache Weise mit dem Schlafenden zu befassen trachtet, hieran zu hindern, werden Netze von Seidengaze über die Betten ausgespannt, die Leintücher fest dareingewickelt, sodaß sie dicht schließen. Erst dadurch kann dem Gelüste der bissigen Thierwelt Einhalt gethan werden und der Mensch sich sorglos der Ruhe überlassen, vorausgesetzt, daß er sich die gewohnten weichen Betten aus dem Sinne geschlagen hat.

Frühzeitig, vor Anbruch des Tages, verläßt man das Lager, kleidet sich schnell an, besteigt die schon harrenden Pferde, um durch einen scharfen Ritt beim Dämmerlicht, in der Kühle des Morgens dem Körper heilsame Bewegung zu geben. Kaum erhebt sich die glühende Kugel des Tagesgestirns über den Horizont und bestreicht mit ihren ersten sengenden Strahlen die Erde, so werden auch schon die Thiere zur Heimkehr gewandt und suchen die Reiter, wie vor dem Bösen fliehend, Schutz in ihren Wohnungen. Man sagt, die Strahlen der aufgehenden Sonne seien dem Menschen viel unangenehmer als die senkrechten der Mittagssonne, weil jene von der Seite den ganzen Körper treffen. Abgehärtet wie wir beide gegen diese Einwirkungen

Digitized by Google

waren, machten sie sich nicht in besonders unangenehmer Weise bei uns geltend. Erst in späterer Zeit wurden sie mir empfindlich.

Wieder zu Hause angelangt, wird ein Stündchen geruht und sodann in das schon bereit stehende Bad gestiegen, wobei einem aus porösen Krügen gekühltes Wasser über den Kopf gegossen wird. In leichte Morgenkleidung gehüllt, verfügt man sich dann zum Frühstückstisch, der mit duftendem Kaffee, Thee, Reis, Eiern und köstlichen Seefischen reich besetzt ist. Hiernach, gewöhnlich in der neunten Stunde, beginnen die Herren ihre respectiven Geschäfte und verfügen sich in die Bureaux, wo sie bis 5, 6 Uhr nachmittags in angestrengter Beschäftigung zubringen. Die Mütter besuchen das Kinderzimmer, lesen auf einer Chaiselongue eine leichte Lektüre und versuchen einige Anstrengungen zu einer Handarbeit; gegen 11 Uhr machen die Damen elegante Morgentoilette, der Jahreszeit angemessen entweder aus leichten oder schwerseidenen, selbst aus Sammtstoffen, aber niemals ohne ein knappes Corset — das Widersinnigste in diesem Klima — anzulegen.

Zu den europäischen Moden hat sich auch der Sinn für asiatischen Geschmack hinzugesellt, sodaß die Damen oft schon in ihren Morgentoiletten mit schweren goldenen Ketten, Spangen und Broschen geschmückt sind. So aufgeputzt besteigen sie einen Palankinwagen, der zum Schutze gegen die Wirkung der Sonnenstrahlen mit einem doppelten Dache, und zur Kühlung von allen Seiten mit Jalousien versehen ist; trotz all dieser Vorsicht ereignet sich dennoch der Fall, daß die darin befindliche Person mit einem Sonnenstich zurückkehrt, während ein Hindu, auf der Sonnenseite der Straße an einer Mauer auf seinen Fersen kauernd, gemächlich seinen Chibook schmaucht, das kahlgeschorene Haupt ohne irgendwelche Bedeckung der sengenden Sonne entgegenstreckt und sich außerordentlich behaglich dabei befindet.

Zurückgekehrt von der Fahrt, nimmt man ein Tiffin oder

Lunch ein, aus Früchten, Wein und Brot, je nach Geschmack, auch aus substantiellerer Kost bestehend, zu dem jedoch nur intime Freunde des Hauses zugezogen werden. Hierauf tritt die Zeit der Siesta ein; die Damen, ermüdet von den gehabten Strapazen, ziehen sich in ihre Boudoirs oder Schlafgemächer zurück, befreien sich von der lästigen Kleidung, und während sie auf ein Ruhebett unter dem fächelnden Pankha hingestreckt liegen, verrichtet die Aja ihre Function, ein kunstgerechtes Kneten, Drücken und Pressen des ganzen Körpers, Recken und Ziehen der Gliedmaßen, das Drehen des Halses mit inbegriffen. Die Gewandtheit in diesen Verrichtungen bestimmt den Werth einer Aja, die außer der unmittelbaren Bedienung des Körpers ihrer Herrin sich mit nichts weiter befaßt.

Zwischen 5 und 6 Uhr wird ein zweites Erfrischungsbad genommen, darauf in reicher Toilette im offenen Phaethon der Corso besucht, eine breite Promenade zwischen der Stadt und dem Fort William an den Ufern des Ganges. Hier begegnet sich die elegante Welt zu Wagen, auch zu Pferde, doch niemals zu Fuß promenirend. Denn die europäischen Füße berühren das Erdreich nicht; theils sind die weißen Herren zu bequem dazu, theils fürchten sie ihrer Würde dadurch etwas zu vergeben. Der leichte Wagen, mit schön geschirrten Pferden bespannt, in mäßigem Trabe den Corso auf und ab fahrend, wird von zwei Dienern begleitet, welche die Pferde am Zügel führen und laufend und springend mit ihnen gleichen Schritt halten. Für den Neuling ist das ein recht beängstigender Anblick; man fühlt die Ueberanstrengung des Läufers mit und befindet sich deshalb sehr unbehaglich in dem bequemen Wagen; aber man täuscht sich darin; denn als ich einmal meinen Saus nöthigte, sich, statt zu laufen, hinten auf den Wagen zu stellen, erschien er des andern Morgens mit seinem Entlassungsgesuch, weil, wie er sagte, seine Ehre verletzt sei.

Die Corsofahrten spielten früher eine wichtige Rolle in

Digitized by Google

den Sanitätsverhältnissen Calcuttas. Ehe die europäische Cultur das ungesunde Klima des Deltas für Nordländer so weit erträglich gemacht hatte, wie es jetzt der Fall ist, war der Monat September, das Ende der Regenzeit, in so hohem Grade ungesund und die Sterblichkeit in dieser Jahreszeit so groß, daß niemand ohne Noth sein Haus verließ, die Promenade also völlig verödet blieb. Wenn nun diejenigen, welche diese Erntezeit des Todes glücklich überstanden hatten, sich zum ersten mal auf dem Corso wiedersahen, so begrüßten und beglückwünschten sie einander wie verloren geglaubte und wiedergefundene Freunde. Noch jetzt wird die Erinnerung an diese überstandene Gefahr alljährlich durch eine besonders brillante Corsofahrt gefeiert.

Bei Schluß des Tages, oder vielmehr bei hereinbrechender Nacht begibt man sich zum Diner, dem Schwerpunkt englischer Geselligkeit.

Von Natur schweigsam und in kurzweiligen Plaudereien ungeübt, verfällt eine zu diesem Zweck allein versammelte englische Gesellschaft leicht in peinliche Pausen, wogegen diese beim Mittagsmahl durch das Handhaben von Messer und Gabel glücklich ausgefüllt werden. Daher gehören in Calcutta Diners zur Tagesordnung und werden mit allem erdenklichen Comfort und Luxus abgehalten. Die Damen erscheinen dabei en grande parure, welcher sie die Anforderungen des Klimas, eine leichte und lose Umhüllung, zum Opfer bringen, so sehr sie auch unter den schweren und festgeschnürten Roben erseufzen mögen; die Herren kommen in bequemerer Tracht, zwar des Decorums wegen in schwarzem Frack und Beinkleid, aber sie legen ersteren ab, sobald es zum Speisen geht, und vertauschen ihn mit einer kurzen Jacke von weißem Shirting, wodurch sie weißen Taubern mit schwarzen Füßen nicht unähnlich sehen.

In dem sorgfältig gekühlten, luftigen Speisesaale wird an einer Tafel, die im weißesten Linnen prangt, wie nur die indische

Sonne es bleichen kann, Platz genommen, immer in bunter Reihe; denn in Calcutta, wo das männliche Geschlecht bei weitem überwiegt, laufen die Damen nie Gefahr, sich gegenseitig den Arm reichen zu müssen.

Reich ausgerüstet mit allen Speisen, die zwei Welttheile zu liefern vermögen, ist die Tafel, viele sind in Europa zubereitet. Wohlconservirt werden sie hier aufs neue zur Tafel hergerichtet und dann mit großen massiv silbernen Deckeln zum Schutz gegen die allzu große Abkühlung des Punkhas verschlossen; so bietet sich der britischen Zunge hier ein heimatlicher Schmaus. Hinter den Stühlen der Gäste stehen ihre Diener, Kitmojara, deren zwei, wol auch drei jede der hohen und höchsten Herrschaften in das gastliche Haus begleiten. Sie sind in weite weiße Musselinpantalons und einen flatternden Ueberwurf vom selben Stoffe gekleidet, der über den Hüften durch einen rothen oder blauen reichvergoldeten Gürtel festgehalten wird, während den schönen Kopf mit den regelmäßigen Gesichtszügen, den dunkeln Augen und dem vollen gekräuselten Barte ein reichverzierter Turban bedeckt. Nicht selten sind drei solcher Gestalten um die Person eines Herrn beschäftigt. Während einer den gebrauchten Teller von der Seite wegzieht, schiebt der zweite den saubern an dessen Stelle, und ein dritter ist bemüht, eine zudringliche Fliege, die sich in diese sorgfältig abgeschlossenen Räume verirrt haben könnte, mit einem in farbigem Glanze strahlenden Pfauenwedel aus der geheiligten Nähe seines Herrn entfernt zu halten.

Der Anblick dieser Phalanx der in Reihe und Glied aufgestellten Dienerschaft bringt einen imposanten Eindruck hervor.

Die Deckel werden von den Speisen gelüftet, welche, dank der heißen Réchauds, ihre mannichfaltigen Wohlgerüche dampfend emporsteigen lassen. Ein reges Leben beginnt. Hin und wieder fliegen die Diener, um nach altenglischer Sitte bald

Digitized by Google

diesen, bald jenen leckern Bissen der langen Tafel ihrem Herrn zu überbringen oder das Glas Wein aufzufrischen, welches er einem entfernt sitzenden Gaste zu Ehren mit ihm trinken will, und das, wenn auch ganz gefüllt, zu dieser wichtigen Ceremonie noch der Zufüllung von einigen Tropfen bedarf, ehe es mit der feierlichsten Miene und dem steifsten Kopfnicken dem Erwählten zugetrunken wird. Man möchte diese Höflichkeitsceremonie eher für eine Staatsangelegenheit oder Condolenzbezeigung als für einen Ausdruck der Courtoisie und geselliger Heiterkeit halten.

Obgleich schon vielseitig vertraut mit den starren Formen der englischen Gesellschaft, blieb mir die Leichenbittermiene bei diesem Zutrinken eines Glases Wein immer unbegreiflich, ich möchte sagen anstößig. Räthselhaft vor allem war mir, warum nur Herren diese Aufforderung ergehen ließen. Ich beschloß, mir Aufklärung und vielleicht auch einen kleinen Scherz in der ernsthaften Gesellschaft zu verschaffen, erhob mein Glas und nickte einem befreundeten Herrn einen freundlichen Gruß mit den Worten zu: Auf Ihr Wohlsein!

Wohl war ich auf ein nicht geringes Erstaunen vorbereitet, aber die Wirkung meiner Worte überstieg jede Erwartung. Ein Blitz, aus heiterm Himmel auf die Tafel geschleudert, hätte nicht furchtbarer wirken können. Alle Anwesenden zuckten unwillkürlich auf ihren Sitzen zusammen. Es fehlte nicht viel an einer Ohnmacht der Nervösen. Ein Oh! und Ah! entschlüpfte manchem Munde, während ich, die Urheberin des Entsetzens, mit Mühe den Muthwillen, den mir das Komische der Scene erweckte, bemeistern konnte, um ernsthaft den Verstoß mit meiner Unkenntniß englischer Formen zu entschuldigen. Als die Gemüther sich allmählich beruhigten, entspann sich ein Gespräch über fremde Sitten und Gebräuche, das mir Gelegenheit gab, andere urkomische, aber starr aufrecht erhaltene Gewohnheiten ein wenig zu geiseln und dadurch die Unterhaltung aus der

Digitized by Google

üblichen Bahn zu leiten und belebter zu machen, wofür ich schließlich den Dank der Versammelten erntete.

Gegen Ende des Mahls wird den Herren die Hacka gebracht, eine Rauchmaschine der complicirtesten Art. Aus einem breiten Fuße von dunkelm Metall mit in Silber ausgelegten Verzierungen steigt ein zwei Fuß hohes Rohr, mit bunter Seide und Goldfäden umwickelt, empor, das auf seiner Spitze einen silbernen Kopf von der Größe eines Gänseeies trägt. In der Mitte des Rohrs zweigt sich ein anderes ähnliches ab, an welchem ein vier bis sechs Fuß langer Schlauch mit einem silbernen Mundstück angebracht ist. Die zu rauchende Masse besteht aus abgebrühtem, dann getrocknetem und gestampftem Taback, zu welchem Bananen, Pfirsiche, Rosenwasser und eine Menge anderer Spezereien gemischt werden, worauf aus dem Gemengsel eine schwarze Kugel gebildet und in den Kopf gethan wird, auf welche man dann eine zweite Kugel von gestampfter und mit Reiswasser wieder verbundener Holzkohle legt; diese wird angezündet, und nun athmet der Raucher in langen, tiefen Zügen den Duft der glimmenden Kugel ein, der durch das lange Rohr und das im untern Becken befindliche Wasser abgekühlt wird.

Da das gleichmäßige Glimmen der Kugel eine nothwendige Bedingung des Genusses ist, steht bei vornehmen Herren immer ein eigens zur Bedienung der Hacka bestimmter Diener, ein Hacka-Badar, hinter der Rauchmaschine, um mit einem silbernen Stäbchen die Kugel von Zeit zu Zeit zurechtzulegen und sie durch einen niedrigen Schirm gegen etwaigen zu großen Luftandrang zu schützen.

Auch eine weniger lebhafte Phantasie wird im Stande sein, sich von dem Anblick dieser rauchenden Herren und dem dazu nöthigen Apparat ein Bild zu machen.

Von der künstlichen Präparirung der Masse hängt der Wohlgeschmack des Rauches ab, und diese zu bereiten ist die Aufgabe

Digitized by Google

des Hacka-Badars, der in das Geheimniß der Mischung wohl eingeweiht sein muß und je nach seiner Kunstfertigkeit darin von dem Herrn geschätzt und bezahlt wird.

In gerader Haltung, mit ernster Miene, ohne Wanken und Zucken steht er hinter der dampfenden Maschine, solange sein Herr daraus raucht — oft mehrere Stunden.

Auch die Damen verschmähen nicht, aus der höchst aromatisch duftenden Hacka einige Züge zu thun.

Nach beendetem Mahle erheben sich die Damen, um in den weichen Fauteuils des Salons die gehabte Anstrengung zu vergessen. Nun wird das Tischzeug von der Tafel entfernt, und auf dem spiegelblank polirten Mahagonitisch rollen kleine silberne Wagen mit Flaschen voll feuriger Sherry- und Claretweine von Gast zu Gast, bis man denselben zur Genüge zugesprochen hat, und die Herren sich zu den Damen in den Salon verfügen, wo dampfender Mokka zur Beschwichtigung der aufgeregten Nerven gereicht wird.

So verwandeln die englischen Potentaten sich in indische Nabobs und nehmen Sitten, Lebensweise und Vorurtheile der Eingeborenen, aber auch manche gute asiatische Eigenschaft, wie die der Gastfreundschaft, an. Ergraut im Dienste oder im Erwerbe, kehren sie endlich mit geschwächter Gesundheit, reizbar und herrisch, als „Tiger", wie sie spottweise genannt werden, in ihre Heimat zurück, wo sie fremd geworden, des nördlichen Klimas entwöhnt, indische Bequemlichkeit und unterwürfige Diener schmerzlich vermissen und selten wieder ganz heimisch werden.

Es ist schwer, aus der großen Schar der Diener denjenigen, dessen man gerade bedarf, herauszufinden. Sind sie auch durch verschiedene Tracht, durch mehr oder minder reiche Kleidung, das Gewinde des Turbans, den Gürtel und vor allem durch die Punktirung der Gesichter mit gelber Farbe gekennzeichnet, so erfordert es doch ein nicht leichtes Studium, einen Bearer (Träger) von einem Khitmatgar (Tafeldiener), einen Dhabi (Wasserträger) von einem Dirji (Schneider), einen Saus (Reit-

knecht) von einem Sweeper (Ausfeger), einen Khansaman (Haushofmeister) von einem Hacka-Badar u. s. w. zu unterscheiden, nicht zu gedenken der Chabdars, Sataburdas, Harkarees und des niedern Personals von Hof und Küche, welche übrigens die Frau des Hauses Anstands halber nie betritt.

Dienerinnen gibt es nur zwei, die Aja (Kammerfrau) und die Meterain (deren Untergebene). Alle andern Geschäfte, selbst das Waschen und Bügeln der Damenwäsche, werden von Männern verrichtet.

Die Trennung der Arbeit ist so streng durchgeführt, daß kein Diener jemals die eines andern anrühren würde.

Ich reichte einst eine Schale, aus der ich getrunken hatte, einem Sweeper, der neben mir den Boden fegte. Erschrocken wich er zurück, seine Hände auf dem Rücken in Sicherheit bringend. Dem Manne also, der ein wirklich unreines Geschäft verrichtete, galt das Anfassen des Gefäßes, das ich mit meinen Lippen berührt, für eine Verunreinigung!

Ein Fremder, der Ruhe und Ordnung in seinem Hauswesen haben will, kann dazu nur gelangen, indem er einem tüchtigen Khansaman die Einrichtung und Leitung desselben ganz überträgt, sich ruhig und gefügig in dessen Anordnungen ergibt, alle europäischen Lebensanschauungen und Gewohnheiten beiseitelegt und sich nie persönlich in die Angelegenheiten seiner 32 Diener mischt, sondern alles von dem Manne, den er an die Spitze gestellt hat, austragen und schlichten läßt. Das klingt wol bequem; es ist aber doch nicht so leicht, sich in diesen Schlaraffenzustand hineinzugewöhnen. Es bedarf dazu der Zeit und des entnervenden klimatischen Einflusses. Wir, als Gäste im Hause des Majors Hutchinson, hatten zu unserer persönlichen Bedienung nur neun eigene Diener, und doch gab es anfänglich manche Collisionen, die aus unserer Unkenntniß der Gewohnheiten und aus dem tiefgewurzelten Kastenvorurtheile entsprangen, welchem selbst die aufgeklärtesten und humansten Europäer unterworfen sind.

Digitized by Google

Helfer hatte vergebens getrachtet, einen Gehülfen bei seinen zoologischen Einsammlungen zu finden; keiner unter den vielen armen, müßig dasitzenden Männern war durch gute Zahlung zu bewegen, sich an dem Einfangen und Tödten der Thiere zu betheiligen.

Nach manchen vergeblichen Bemühungen erblickte er eines Tages einen Jüngling von ungewöhnlicher Schönheit; die spärliche Kleidung desselben gab Gelegenheit, das Ebenmaß seiner schlanken Gestalt und die sammtartig glänzende, nußbraune Farbe seiner makellosen Haut zu bewundern. Er wandte sich nicht mit Abscheu von Helfer's Beschäftigung ab, wie alle andern gethan hatten, sondern schaute aufmerksam zu und zeigte Bereitwilligkeit behülflich zu sein. Höchst erfreut über diesen unerwarteten Fund, machte Helfer ihn sich sogleich zu Nutze, nahm den jungen Mann als Gehülfen beim Insektensammeln in seinen Dienst, und da uns noch ein Tafeldiener fehlte, der junge Mensch aber sich ebenso anstellig zeigte, als er sauber und wohlgefällig in seinem Aeußern war, beschlossen wir, ihn zu unserm Khitmatgar zu erheben, ließen ihm einen für diese Dienerklasse schönen Anzug mit Turban und Gürtel verfertigen und waren ganz stolz auf seine wirklich schöne Gestalt, als er sich hinter unserm Stuhle aufstellte.

Unsere Freude war leider von kurzer Dauer. Mit Entsetzen floh die ganze Dienerschaft, als sie seiner ansichtig wurde. Keiner faßte einen von ihm berührten Gegenstand an. Sie hatten in ihm sogleich den kastenlosen Paria erkannt, dessen Atmosphäre schon Verunreinigung für sie war.

Doch nicht sie allein waren entsetzt, selbst unser vortrefflicher, wohlwollender Hausherr gestand, daß die Nähe dieses aussätzigen Menschen, so wohlansehnlich und sauber er auch vor uns stand, ihm höchst unbehaglich sei, und daß er ihn in seinem Hause nicht dulden könne.

Wenn man eben erst von Europa angekommen ist, begreift

Digitized by Google

sich dergleichen schwer; man lernt es aber mit der Zeit und nimmt zuletzt selbst das Vorurtheil an. Sogar das Haus durfte der Verstoßene nicht betreten, also auch Helfer's Arbeitszimmer nicht, in welchem dieser seine Sammlungen ordnete und aufbewahrte. Das hatte zur Folge, daß dies Zimmer außerhalb des Wohngebäudes in einen nicht benutzten Pavillon verlegt wurde, zur größten Genugthuung aller Hausbewohner, die Helfer's Einfangen, Spießen und Tödten der Insekten mit nicht geringem Grauen beobachtet hatten. Wie von einem drückenden Alp befreit, athmete jedermann nach Entfernung unsers schönen Khitmatgars und nach Wegräumung der Insektenleichen wieder frei im Hause auf.

Die Europäer sind den Indiern nicht minder ein Gegenstand vorurtheilsvoller Verachtung als ihre Kasten unter sich. Nach einem Spaziergange trat ich durstig in eine ärmliche, aber sauber ausschauende Hinduhütte und bat um einen Trunk Wasser. Es wurde mir sogleich ein Krug, eins der porösen Thongefäße gereicht, die zur Abkühlung dem Luftzuge ausgesetzt werden. Mit vollen Zügen genoß ich den kühlenden Trank und reichte den halbgeleerten Krug dankend dem Manne zurück. Er nahm ihn mir aus der Hand, warf ihn aber augenblicklich zu Boden, daß er zertrümmerte.

Da stand ich, durch meine weiße Haut den wenigen angehörend, die über Millionen allmächtig herrschen, und doch verachtet von dem ärmsten Hüttenbewohner, der durch eine Gemeinschaft mit mir sich für verunglimpft hielt. Nachdenklich, mit gesenktem Kopfe schlich ich von dannen.

Doch auch nicht ganz ohne Humor ist diese Kastenwirthschaft. Einen höchst ergötzlichen Anblick bietet z. B. die tägliche Einwanderung der Schneidercolonie in die Stadt Calcutta.

Die Kaste der Dirji, die unter sich wieder in Männer- und Frauenschneider zerfällt, bildet die ausschließliche Bevölkerung eines zwei englische Meilen entfernten Ortes.

Digitized by Google

Jede Haushaltung hat in Ermangelung weiblicher Näherinnen einen Dirji für Damen- und einen für Männerkleider.

Die Schneider verfügen sich des Morgens um 9 Uhr zu ihrer Arbeit nach dem Hause ihres Herrn und müssen die weite offene Ebene zwischen dem Fort William und der Stadt durchwandern. Die kurze Spanne Zeit, welche sie sich zu dem Wege gönnen, nöthigt sie zur größten Eile, und so sieht man das Heer fadendünner Gestalten in tadellos weißem, im Morgenwinde wehenden Musselingewande mit Riesenschritten und gleichmäßigen Zwischensprüngen in Einer Linie gegen die Stadt anstürmen. Wer nicht weiß, daß sie nur mit Nadel, Schere und Fingerhut bewaffnet sind, möchte für die Sicherheit der Stadt zittern.

An ihrem Berufsorte angekommen, setzen sie sich mit überschlagenen Beinen auf eine sauber gehaltene Matte an die Arbeit, einen Krug Wasser zur Seite, aus dem sie ihre einzige Nahrung während des ganzen Tages schöpfen.

Um 4 Uhr nachmittags schlägt die Erlösungsstunde, zu welcher Zeit sie, in der gleichen Weise wie sie gekommen, nach Hause eilen, um dort eine Hand voll Reis als kärgliches Mahl zu verzehren.

In ihrer Arbeit sind sie wahre Muster von Genauigkeit und Accurateſſe; nur traue man ihrer Einsicht nichts zu.

Ich übergab einst meinem Dirji einen schönen Stoff, ein Kleid daraus zu verfertigen, und als Modell dazu ein schon getragenes, in dessen Vorderseite ein großes Loch gerissen und wieder zugestopft worden war.

Von der Geschicklichkeit meines Schneiders überzeugt, überließ ich ihm die Anfertigung ohne nachzuschauen. Wer aber malt mein Entsetzen, als mir der Mann das Kleid überreichte und mit triumphirender Miene die feine Stopferei des Loches zeigte, welches er nach dem Modell in den neuen Stoff eingeschnitten und kunstgerecht wieder zugestopft hatte!

Digitized by Google

Wir theilten die Furcht der Engländer vor Bewegung im Freien nicht, die bei ihnen gewiß die Ursache vieler Uebel ist. Wenn sich auch nicht leugnen läßt, daß die Einwirkung der Sonnenstrahlen zu manchen Jahres- und Tageszeiten dem Europäer gefährlich wird, so ist dagegen das gänzliche Vermeiden des Sonnenlichtes, das Absperren in halbdunkle, künstlich gekühlte Zimmer und die träge Ruhe, welcher sich die englischen Damen hingeben, ihrer Gesundheit gewiß noch nachtheiliger. Die Leichenbläße, die ihre meist schönen Gesichter wie Marmorbüsten erscheinen läßt, ist die nächste Folge davon. Wir hingegen, an viel Bewegung gewöhnt und schon mit den heißesten Sonnenstrahlen vertraut, behielten unsere erprobte Gewohnheit bei und machten Excursionen zu Wagen, zu Palankin und auch zu Fuß in der Umgebung von Cassipoor, oft selbst bis zur Stadt.

Der nächste Weg dahin führt dem Flußufer entlang und an dem Platze vorüber, der zur Verbrennung der Leichen bestimmt ist. Er wurde aber selten von uns betreten; zu widerlich war uns der Geruch wie von gebratenem Speck und der Anblick der wie Maulwurfshügel auf dem rußigen Boden umherliegenden Aschenhaufen, besonders aber der gefräßigen Geier, der einzigen lebenden Geschöpfe, welche diesen den Todten gewidmeten Fleck Erde sich zur bleibenden Wohnstätte erkoren hatten. Unersättlich und doch träge umstanden sie in Scharen die oft noch glimmenden Ueberreste menschlicher Leichen, da und dort mit ihren langen dicken Schnäbeln einen halbverkohlten Knochen hervorholend, an dem sie stundenlang würgten, ehe sie ihn in den kahlen Schlund hinunterbrachten. Als Herren vom Hause, als welche sie sich offenbar hier fühlen, und geschützt durch die Unverletzlichkeit, die ihnen der Volksglaube sichert, räumen sie niemand das Feld und weichen keinen Fuß breit aus, wenn man sich ihnen nähert. Widerwärtigere Thiere in Vogelgestalt habe ich niemals gesehen.

Von hier aus beginnt die Stadt zunächst mit den Lehm- und

Digitized by Google

Bambushütten der ärmern Hindu, die mir aber unvergleichlich malerischer erschienen in ihrer Nettigkeit, unter dem Laubdach riesiger Bananenblätter oder inmitten schattiger Obsthaine, als die darauffolgenden Häuser der mittlern Klassen und der Muselmänner, welche von dunkeln Ziegelsteinen aufgeführt, mit engen Fenstern und Thüren versehen und mit einer hohen Mauer zum Schutze gegen Neugierige umgeben sind.

Immer enger werden dort die Straßen, immer staubiger der rothe, ungepflasterte und nicht besprengte Boden; immer mannichfaltiger und reicher aber auch die Kaufbuden der Bazare, und immer dichter und lärmender das Gedränge der Volksmassen, die hier der Handel und Wandel in allen Schattirungen, Trachten und Gewerben zusammenführt.

Mullahs, ihre Gebete mit Geheul absingend, nackte Fakire, die durch gräßliche Selbstpeinigungen sich nach dem Tode den Himmel und auf Erden reiche Spenden zu sichern trachten, Märtyrer mit durch die Rückenhaut gezogenen Eisenhaken, an denen sie sich zu Tode schwingen lassen, erscheinen im bunten Gemisch, und mitten durch dies Gewühl schreitet der heilige Ochse im Bewußtsein seiner Unantastbarkeit stolz einher. Ihm macht die Menge ehrerbietig Platz, sich an ihm zu vergreifen ist ein größeres Vergehen als Todtschlag.

Leichenzüge, umgeben von heulenden Klageweibern und gefolgt von einer jammernden Witwe, die, obschon sie den Mann im Leben nie geliebt hat, dennoch untröstlich ist, sich nicht mehr nach alter Sitte mit seinem Leichnam dem Flammentode weihen zu dürfen — so hart ist das Los der Witwen — bewegen sich langsam dem Verbrennungsorte zu.

Ich sah einst in eines vornehmen Indiers Hause neben einer Versammlung schön geputzter Frauen in einem entfernten Winkel ein Bündel dunkelblauen Stoffes, das bei näherm Zusehen Bewegung und Leben verrieth. Auf mein Befragen sagte man mir, es sei eine Witwe, die bei der Sitta, der Verbrennung, ertappt

Digitized by Google

und daran gehindert worden sei. Auf Befehl ihrer umstehenden Anverwandten mußte sie sich entschleiern und mir zeigen, wie Gesicht, Arme und Brust durch Brandwunden gräßlich entstellt waren.

Der in entlegener Gegend aufgestellte Scheiterhaufen, auf welchem sie neben dem Leichnam ihres Gatten saß, war schon angezündet, schon züngelten die hellen Flammen empor, als Polizeibeamte die Todtenfeier störten, die Frau gewaltsam den Flammen entrissen und die Untröstliche zu ihrer Familie zurückführten.

Zur Zeit der volksthümlichsten Feste — an denen der Dschaganath, der Götze ohne Beine und mit kurzen Stümpfen statt der Arme, den nach der Sage der Götterbaumeister Wishna Karna unvollendet gelassen, weil er bei der Arbeit gestört worden war, auf einem großen vierräderigen Karren unter einem goldenen Baldachin thronend durch die Straßen gefahren wird, wobei das fatanisirte Volk sich unter die schweren Räder wirft, um von ihnen zermalmt zu werden — ist es für Europäer nicht gerathen, die Straßen zu betreten, obgleich die aufgestellten Seepois Ordnung und Sicherheit aufrecht zu erhalten bestrebt sind.

Die britische Regierung, in ihrer weisen Mäßigung gegenüber den tiefgewurzelten, mit dem Volke verwachsenen religiösen Anschauungen, tritt der Ausübung seines Cultus nirgends störend entgegen. Nur in zwei Fällen ist sie mit oberherrlicher Gewalt eingeschritten: sie hat die Sitte der Verbrennung der Witwen beseitigt und trachtet ihr hartes Los durch Wiederverheirathung zu bessern; sie hat zweitens, soweit ihre Gewalt reicht, die Ausrottung der Thugs durchgeführt, einer Sekte, welche ihrer Gottheit, der Durga-Kali, durch Erdrosselung ihrer Feinde zu dienen glaubt.

Unter allen Götterdarstellungen ist die der Durga-Kali die entsetzlichste. Ihr Bildniß zeigt eine schwarze Frau mit vier Unterarmen, deren eine Hand ein Schwert, eine andere ein

Digitized by Google

Riesenhaupt hält, während die beiden übrigen in segnender oder in furchtgebietender Haltung sich ausstrecken. Als Ohrringe trägt sie zwei Leichname, um den Nacken ein bis an die Knie reichendes Halsband von Schädeln; die Zunge, blutigroth, ist bis unter das Kinn herausgestreckt; ein Gürtel von Riesenhänden umschließt den Leib; die Haare fallen in Flechten bis auf die Fersen nieder; die Augenbrauen sind blutig, blutunterlaufen die Augen. So steht sie da, einen Fuß auf die Brust, den andern auf den Schenkel des Riesen Siwa, ihres Gemahls, setzend, zur Erinnerung an den Kampf, den sie für die Götter gegen die feindlichen Riesen geführt, und an den Sieg, den sie über diese erkämpft hat.

Aus den Blutstropfen des durch sie seines Hauptes beraubten Riesen erwachsen den Göttern Feinde in menschlicher Gestalt.

Eine blutige Tödtung derselben würde nur zu ihrer Vermehrung dienen, da aus jedem vergossenen Blutstropfen ein neues Geschlecht entspringt; deshalb hat Durga-Kali dem Geheimbunde, der sich ihr zur Vertilgung der Götterfeinde weihte, den Befehl ertheilt, nur durch Erdrosselung oder Erhenkung die Feinde zu tödten. Dieser Geheimbund verfolgt sein mörderisches Geschäft nach bestimmten Kennzeichen, welche die Blutnachkommen des Riesen an sich tragen sollen, oder nach Maßgabe des gehofften Raubes. Seine Mitglieder begleiten die auserkorenen Opfer unter den freundschaftlichsten Dienstleistungen, bis der Moment günstig scheint, ihnen eine eigenthümlich geschlungene Schnur um den Hals zu werfen und sie zu erdrosseln. Seltsam genug, daß sie den weißen Menschen, als später erschaffen, von den Gesetzen ihres Bundes nicht betroffen glauben und sich an ihm nicht vergreifen.

Die Sekte wurde, wie schon erwähnt, soweit es in dem ausgedehnten Reiche möglich ist, ausgerottet.

Aber andere, ebenfalls bis zum mörderischen Fanatismus ausgeartete Gebräuche bestehen noch unangefochten fort.

Digitized by Google

Noch wird Kranken auf ihr Wort „Oribali!“, d. h. „Ich rufe Gott an!“, der Mund mit heiligem Gangesschlamm gefüllt, um sie so dem Erstickungstode zu weihen. Wer trotzdem am Leben bleibt, ist von den Göttern verworfen und wird darum auch von den Menschen verstoßen. Der Unglückliche verliert seine Kaste und sucht dann ein schützendes Asyl auf der Gangesinsel Cassembagar, in dem Dorfe der Auferstandenen, das als besonders heilig gilt.

In der Umgegend von Calcutta hausen vorzugsweise in großen Scharen die Hanumans, Affen mit langen Schwänzen, welche als bei der Seelenwanderung metamorphosirte Prinzen verehrt werden und unverletzlich sind. Die freche Dreistigkeit, mit der sie dem Menschen entgegentreten, ist staunenswerth. In ganzen Zügen streifen sie durch die Gärten, über die Dächer der Häuser hinweg und richten vielen Schaden an. Doch wagt das Volk nicht, sich ihnen zu widersetzen, und als einst englische Offiziere, von Hanumans belästigt, sie bis zum Flusse verfolgten, konnten sie nur mit Mühe sich vor der fanatischen Wuth des Pöbels retten.

So haben Priestersatzung, Priesterherrschsucht und Selbstvergötterung aus dem reinen Pantheismus ein Zerrbild schrecklichster Art geschaffen, indem sie die mächtig wirkenden Naturkräfte, die nirgends so sichtbar wie hier dem Menschen vor Augen treten, zu Götzenbildern verkörperten und diese bis ins Unendliche vervielfältigten. Man schätzt die Zahl derselben auf 330,000000. So haben die Priester in einem unermeßlich reichen Lande, das zum Wohlergehen seiner Bewohner auserkoren zu sein schien, einen zahlreichen Menschenstamm von schönem, edelm Körperbau, von sanftem Gemüth und hoher geistiger Begabung, der zu jeder Stufe der Cultur und ihrer Segnungen befähigt wäre, seit vielen Jahrhunderten in starre, unauflösbare Bande gekettet, jede Regung des Selbstbewußtseins ertödtet und das Gefühl für die Heilighaltung der Wahrheit so gänzlich erstickt, daß Lügen und falsches Zeugnißablegen zu einem allgemein tief

Digitized by Google

eingewurzelten Laster des Volks geworden ist, sich allein dagegen den Genuß alles irdischen Wohlseins und die Hoffnung einstiger Glückseligkeit vorbehalten!

Doch auch hier dämmert bereits wieder die Morgenröthe der Civilisation.

So wie große Landstrecken, die früher der Versumpfung preisgegeben waren, jetzt durch europäische Cultur bewohnbar gemacht worden sind; wie die wilden Bestien, die einst fruchtbare Gebiete beherrschten und die fleißigen Bewohner bei ihrer ländlichen Beschäftigung überfielen, schon vielerorts ausgerottet oder in die Dickichte der Jungles zurückgedrängt worden sind; so wie die britische Gesetzgebung jetzt Sicherheit der Person und des Eigenthums schützt — eine Sicherheit, wie sie das Volk nie zuvor kannte: so werden die Engländer auch durch Verbreitung der Wissenschaft in Volksschulen, ohne sich durch Bekehrungseifer zum Zelotismus fortreißen zu lassen, die Eingeborenen zur Erkenntniß ihrer Irrthümer und zum Streben nach Licht und Wahrheit heranbilden.

Möge diese hohe, herrliche Mission erkannt und vom schönsten Erfolge gekrönt werden!

Helfer hatte seine Forschungen und Sammlungen in der Umgegend von Cassipoor und Calcutta mit Eifer betrieben; allein diese schon vielfach durchsuchten Orte boten ihm nicht viel des Neuen und Interessanten. Sein Ziel, ungekannte, von Europäern noch nicht betretene Gegenden zu besuchen, hielt er fest im Auge. Doch die Schwierigkeiten, das innere Asien zu bereisen, die großen Geldmittel, die dazu erfordert werden, ließen ihm ein derartiges Unternehmen auf eigene Gefahr und Unkosten als unausführbar erscheinen. Sein Bestreben war daher, das Interesse einflußreicher Männer für die Naturwissenschaften zu erwecken, um durch sie womöglich seitens der Regierung mit Forschungsreisen beauftragt zu werden.

Treulich wurde er dabei von unserm vortrefflichen, wissen-

Digitized by Google

schaftlich gebildeten Hausherrn unterstützt, der ihn mit allen maßgebenden Persönlichkeiten bekannt machte und darauf hinwies, wie wünschenswerth eine genaue Durchforschung des noch so wenig gekannten Indiens sei.

Man empfing ihn überall höflich, wie die Empfehlung des Majors Hutchinson es mit sich brachte, und bei einigen Männern der Wissenschaft, wie dem verdienstvollen James Prinsep, ward ihm auch eine warme Aufnahme zutheil; im allgemeinen jedoch fand er für seine Interessen wenig Theilnahme. Man hatte andere, wichtigere Dinge in dem weiten Reiche zu thun, als sich mit naturhistorischen Sammlungen zu befassen!

Durch die Entfernung Cassipoors an einem regen Verkehr mit der Stadt gehindert, beschlossen wir, so schmerzlich uns auch das Scheiden aus der gastlichen Familie wurde, nach Calcutta überzusiedeln. Da es aber bei unserm jedenfalls nur zeitweiligen Aufenthalte nicht in unserer Absicht liegen konnte, dort ein eigenes Haus einzurichten, nahmen wir Wohnung in einem gutgehaltenen Pensionat in Chowzinghee. Hier hatten wir aus den Fenstern unsers hochgelegenen Schlafgemachs einen herrlichen Blick über den schönern Theil der Stadt, auf die Esplanade mit den hochstämmigen Alleen, auf den breiten Fluß zur Seite und das Regierungsgebäude, was uns um so erfreulicher war, als die totale Ebene rings um Calcutta nirgends eine Fernsicht gestattet, und das Auge, trotz der vielen einzelnen Schönheiten, vergebens nach einem Punkte sucht, der ein Gesammtbild von Calcutta und seiner Umgebung darbietet.

Interessant war es, das flache Dach des Regierungsgebäudes und die dasselbe umgebende Galerie zu beobachten, die allabendlich eine eigenthümliche Verzierung lebender Statuen erhielten. Es versammelten sich dort oben Vögel, in der gemeinen Mundart Adjutanten genannt, dem Storchgeschlecht angehörig, aber viel größer und beleibter als unsere Störche, mit breitem, kahlem

Digitized by Google

Schädel und einem langen Schnabel, an dessen Unterseite ein Beutel herabhängt. Diese sonderbar gestalteten Vögel postirten sich regelmäßig zur selben Zeit auf die Pfeiler der Galerie und blieben dort unbeweglich auf einem Beine stehen, bis sie uns im Schatten der anbrechenden Dunkelheit entschwanden. Am Tage spazieren sie in den Straßen umher, als gehörten sie zur menschlichen Gesellschaft. Niemand stört oder beleidigt sie. Stundenlang stehen sie regungslos auf Einem Beine, den breitstirnigen Kopf mit dem Ausdrucke des tiefsten Nachdenkens zur Erde gesenkt. Von kleinern Vögeln, vorzugsweise den frechen Krähen umschwärmt, ignoriren sie deren Neckereien mit philosophischem Stoicismus, bis etwa eine derselben im dreisten Uebermuthe dem Schnabel des Kahlkopfes zu nahe kommt; da wird sie von diesem mit einer plötzlichen Bewegung abgefangen und muß langsam seinen weiten Schlund hinunterspazieren, durch dessen dünne, unbefiederte Seitenwände man sie noch lange zappeln sieht. Ruhig aber, als wäre nichts geschehen, bleibt der Thäter nach wie vor auf Einem Beine stehen.

Das Vogelgeschlecht ist überhaupt in jenen Ländern von merkwürdiger Dreistigkeit. Die Krähen, bei uns so scheu, daß selbst ein Jäger ihnen nicht leicht beikommen kann, besuchten mich beim Frühstück in meinem Zimmer, anfänglich nur auf dem Fenstergesims Platz nehmend; aber da sie dort ihre Hoffnung auf ein Stück Weißbrot nicht erfüllt sahen, rückten sie näher ins Innere des Fensters, und als sie auch da nichts fanden, bis zum Frühstückstisch vor, wo sie sans façon zulangten! Ich war endlich genöthigt, um von diesen kecken Gesellen nicht bestohlen zu werden, die Jalousien zu schließen.

Hier entspann sich ein intimer Umgang mit einigen liebenswürdigen Familien, die uns viel Freundschaft bewiesen und unter welchen ich besonders Sir Charles und Lady d'Dyly hervorhebe, in deren Hause wir die herzlichste Aufnahme fanden. Sir Charles, ein vortrefflicher Landschaftsmaler, ließ

Digitized by Google

sich sogar herab, trotz seiner angestrengten Geschäfte als Membre of the board of central, mir Zeichenstunden zu geben, in der Voraussetzung, wie er sagte, daß ich noch manche interessante Gegend besuchen und bedauern würde, sie nicht skizziren zu können.

Der Umgang mit der liebenswürdigen Lady d'Oyly, die Zeichenstunden bei dem feingebildeten Sir Charles waren der Lichtpunkt meines Aufenthalts in Calcutta; sie wurden uns aber später noch mehr, sogar Veranlassung zu einem Wendepunkt in unserm fernern Leben.

Helfer fuhr fort die allgemeine Aufmerksamkeit auf verschiedene Zweige der Naturwissenschaft zu lenken, welche nicht nur vom wissenschaftlichen, sondern auch vom mercantilen Standpunkte aus die Berücksichtigung der Europäer, besonders der Regierung verdienten. Er hielt im Stadthause einen Cyklus von Vorlesungen über mehrere Gegenstände aus diesem Gebiete, so unter anderm über die Natur der Seidenwürmer; er wies nach, wie wenig diese noch in Indien gepflegt seien, welch guten und sichern Ertrag sie bei systematischer Cultur dem Lande bringen würden, das bei allem Reichthum der Production nicht selten durch klimatische Einflüsse der werthvollsten Ernten, der des Indigos und Opiums beraubt wird, und wie die dichte Bevölkerung Indiens für die Cultur des Seidenwurms besonders geeignet sei, da sie vielen zu anstrengender Arbeit untauglichen Einwohnern Beschäftigung und Erwerb geben könnte.

Seine Vorträge verfehlten auch nicht Interesse zu erregen; die öffentlichen Blätter, wie „The friend of India", bemächtigten sich des Themas und forderten die Regierung auf, Nutzen aus diesen Belehrungen zu ziehen. Dessenungeachtet machten sie in den höchsten und maßgebenden Kreisen nicht den erwarteten Eindruck; es schien vielmehr in denselben trotz der Höflichkeit, mit welcher man Helfer begegnete, ein unerklärliches Etwas seinen Wünschen entgegenzuwirken.

Digitized by Google

Des müßigen Harrens überdrüßig, nicht geneigt, von der Gunst oder Ungunst der Menschen abzuhängen, und sein stetes Ziel, Centralasien, fest im Auge behaltend, glaubte er diesem auf die beste Art durch eine Reise nach Lahore nahe zu kommen, von dessen Beherrscher, dem alten Rudschid Sing, seiner Vorliebe für Europäer, der Achtung, welche er ihren Kenntnissen zolle, und seinem Bestreben, sie zum Vortheil seines Landes auszubeuten, er so viel Rühmliches gehört hatte.

Vieles sprach für die Reise dorthin, manches dagegen, besonders die Rücksicht auf mich, die er nicht abermals einer unsichern Existenz aussetzen wollte. Wir trachteten daher, soviel als möglich sichere Informationen über die Zustände in Lahore zu sammeln, um danach einen Entschluß zu fassen.

Unter andern hatten wir auch einen reichen, vornehmen Indier, den Nabob Dwakanat Tagore kennen gelernt, einen Mann, der sich völlig europäische Bildung angeeignet hatte und hauptsächlich mit gebildeten Europäern umging. Er hatte sich eine Villa in einem wundervollen Parke erbaut, welche in allen Theilen vollendet, wohlgeordnet und sauber war, im Gegensatz zu den Palästen orientalischer Großen, in welchen neben den Prunkgemächern Unordnung und Schmuz im höchsten Grade zu finden sind.

Eine gewählte, von Kunstkennern zusammengestellte Bildergalerie, eine Kupferstichsammlung und reichhaltige Bibliothek sowie ein schöner Musiksaal mit einem prachtvollen Flügel bekundeten den Kunstsinn und feinen Geschmack des Herrn vom Hause.

Das Bemerkenswertheste blieb jedoch, ihn selbst in reicher indischer Tracht am Flügel sitzen zu sehen und eine italienische Arie vortragen zu hören. Sein Gesang zeichnete sich zwar nicht durch Wohlklang und künstlerischen Vortrag, aber durch Eigenthümlichkeit und das Bestreben, europäisch zu erscheinen, aus. Er wollte alles, was aus dem Lande der Industrie und Kunst kam, in

Digitized by Google

sich aufnehmen und versuchte selbst, sich durch Helfer deutsche Lieder, welche den Beifall der Zuhörer erregt hatten, einstudiren zu lassen.

Generös und gastfrei wie er war, wurde sein Landhaus ein vielbesuchter Sammelplatz europäischer Gesellschaft und ebenso oft der Zufluchtsort Neuvermählter, die nicht in der Lage waren, eine weite Hochzeitsreise zu unternehmen, und doch der englischen Sitte gemäß die erste Zeit ihrer Ehe in Zurückgezogenheit verleben wollten, zu welchem Zweck sie in der Villa ein stilles Plätzchen für ihren Wonnemonat fanden.

Auch große Feste gab er dort, unter denen ein zu Ehren Lord Auckland's, des Generalgouverneurs, veranstaltetes durch den dabei entfalteten Glanz und die Vielseitigkeit der gebotenen Genüsse sich besonders hervorthat.

Die hohen Laubgänge des weiten Parks, wie die Villa selber, erglänzten in herrlicher Beleuchtung. Gesang, Tanz und Darstellung lebender Bilder wechselten anmuthig miteinander ab. Der Höhepunkt des Festes aber war ein großartiges Feuerwerk, das, durch den Widerschein in einem breiten Wasserspiegel verdoppelt, allgemeine Bewunderung bei den Gästen hervorrief und, wie es schien, Seiner Lordschaft eine sehr hohe Meinung von der Aufmerksamkeit seines unterthänigen Festgebers beibrachte, dem diese Genugthuung nicht weniger als 40000 Rupien gekostet haben soll!

Diesen merkwürdigen Mann interessirte Helfer sehr; oft und lange unterhielt er sich mit ihm über die Ausführbarkeit der von ihm angeregten Culturideen; und endlich machte er den Vorschlag, Helfer möge einen Theil derselben in seinen weitläufigen Ländereien auf seine Kosten zur Ausführung bringen.

Der Vorschlag war ehrend und gewiß auch sehr vortheilhaft für Helfer, aber er verrückte dessen vorgestecktes Ziel ganz und gar und hätte aus dem Manne der wissenschaftlichen

Digitized by Google

Forschungen einen Cultivator gemacht, zu welchem er weder Beruf noch Talent in sich verspürte.

Zwischen beiden Planen hin- und herschwankend, von unsern Freunden bald zu diesem, bald zu jenem bestimmt, kam Helfer zu keinem festen Entschlusse. Der Redacteur des „Friend of India" ermuthigte ihn zum Bleiben und Ausharren; er wurde nicht müde, in seinem Blatte die Regierung aufzufordern, sich die guten Dienste Helfer's zu sichern, und machte es ihr als eine große Versäumniß zum Vorwurfe, daß sie einen gelehrten Forscher, wie es deren nicht viele im Dienste der Compagnie gebe, sich entgehen und in Würdigung desselben wahrscheinlich von einem Rudschid Sing sich übertreffen lassen werde.

Nachdem auch diese gewiß gutgemeinten, aber nicht immer glücklich geführten Erörterungen ihr Ziel verfehlt hatten, steigerte sich Helfer's Verlangen, die Reise nach Lahore zu unternehmen, immer mehr, und er trachtete ernstlich danach, feste Anhaltspunkte für eine gute Aufnahme dort zu gewinnen, als abermals ein unerwartetes Ereigniß unsern Verhältnissen plötzlich eine ganz andere Wendung gab, die Helfer's Wünschen und Reiseplanen auf das vollkommenste entsprach.

Während ich eines Tages bei Lady d'Oyly war, empfing sie den Besuch des französischen Generals Allard, der seit längerer Zeit in Rudschid Sing's Diensten stand. Er hatte seine schöne Frau, eine Kaschmirerin, und seine Kinder nach Frankreich gebracht und kehrte nun dem gegebenen Versprechen gemäß zu seinem Herrn zurück, welcher das größte Vertrauen in ihn setzte und ihm die oberste Leitung des Militärwesens übertragen hatte.

Die Rückreise über Calcutta benutzte er, den bedeutenden Personen der Regierungskreise seinen Besuch abzustatten, und so ward mir die Gelegenheit, diesen interessanten Mann kennen zu lernen. Er sprach nicht englisch, Lady d'Oyly nur unvollkommen französisch, woraus sich für mich die Pflicht ergab,

Digitized by Google

eine Mittelsperson zwischen beiden zu werden, sodaß die Aufmerksamkeit des Generals mehr auf mich gelenkt wurde, als es sonst wol der Fall gewesen wäre.

Als er meinen Namen hörte, wiederholte er ihn nachdenklich; dann wie eines ganz vergessenen Gegenstandes sich erinnernd, sagte er: „Ich habe Ihren Namen schon gehört.“ Nachsinnend setzte er hinzu: „Ich muß sogar etwas für Sie bei mir haben!“ Mir schien dies sehr unwahrscheinlich, denn zwischen diesem Manne und mir konnten durchaus keine Beziehungen stattfinden; und doch fuhr er fort: „Erlauben Sie mir, nach Hause zu eilen; ich werde sicherlich unter meinen Papieren das Vergessene finden.“

Mit der Bitte, mir am folgenden Tage einen Besuch abstatten und das Resultat seines Nachsuchens selbst überbringen zu dürfen, entfernte sich General Allard.

Noch lange schüttelte ich ungläubig den Kopf, harrte indeß nichtsdestoweniger in hohem Grade gespannt der Aufklärung dieser sonderbaren Begegnung, die der kommende Tag mir bringen sollte. Daß ich wenig geschlafen und viel nachgedacht, wird man mir ohne Versicherung glauben.

Bald nach dem Frühstück wurde uns in der That General Allard gemeldet. Er trat ein, wie es schien hocherfreut ein Blatt Papier und einen Brief in der Hand haltend, den er mir mit den Worten reichte: „Es macht mich sehr glücklich, Ihnen diesen Brief vom Grafen Mülinen aus Paris überreichen zu können und zugleich mich daran zu erinnern, wie warm Sie beide mir von demselben empfohlen worden sind.“

Zum nöthigen Verständniß muß ich zurückgreifend erwähnen, daß ich in Paris die Familie des Grafen Mülinen, des würtembergischen Gesandten, kennen gelernt und mich ihrer Freundschaft erfreut hatte. Seit unserer Reise hatte ich sie auf ihren Wunsch von Zeit zu Zeit von unsern Erlebnissen in Kenntniß

Digitized by Google

gesetzt und so auch von unserm Vorhaben, nach Lahore zu gehen, benachrichtigt.

Die Anwesenheit des Generals Allard in Paris, dessen Einfluß in Lahore dem Grafen Mülinen nicht unbekannt war, gab diesem Gelegenheit, uns aufs wärmste dessen Schutze bei seiner Rückkehr zu empfehlen; und um uns nicht aus dem Gedächtniß des so vielseitig in Anspruch genommenen Mannes schwinden zu lassen, und wohl wissend, wie viel in gewissen Kreisen Stand und gute Herkunft zu bedeuten habe, hatte er mich in dem offenen Empfehlungsschreiben als eine Nichte des berühmten preußischen Generals Grafen Bülow von Dennewitz bezeichnet.

Ohne zu ahnen, welchen Einfluß dieses Papier ausüben würde, freute mich der Beweis dauernder Theilnahme aus dem fernen Europa sowie die sich eröffnende Aussicht für meinen Mann, eine sichere Stütze in Lahore zu finden.

Es sollten sich aber ganz andere, viel bedeutsamere Folgen für uns daran knüpfen.

Unsere Freunde in Calcutta benutzten nämlich das Empfehlungsschreiben des Grafen Mülinen und wußten es geschickt in die Hände der herrschenden Persönlichkeiten zu spielen.

Welch ein Wunder bewirkten die wenigen Zeilen! Was die Fürsprache gebildeter Männer, was Helfer's eigene Vorträge nicht vermocht hatten, ihm Vertrauen und die verdiente Anerkennung zu erwirken, das gelang den wenigen Worten, die unsere gute Herkunft beglaubigten! So war, so ist es und so wird es bleiben in der Welt trotz fortschreitender Gleichheit und Gleichberechtigung der Menschen!

Schon am folgenden Tage erhielt Helfer eine Einladung zu einer wissenschaftlichen Soirée in dem Gouvernementsgebäude, wo dergleichen zeitweilig stattfanden, nebst der Aufforderung, einen Vortrag über irgendein wissenschaftliches Thema dabei zu halten. Es schien dies eine ostensible letzte Prüfung seiner Be-

Digitized by Google

fähigung sein zu sollen, denn noch am selben Abend wurde ihm durch Sir Edward Pehyn, den vielverdienten High-Justice, im vertraulichen Wege die Eröffnung gemacht, daß Se. Lordschaft nicht abgeneigt wäre, ihm eine Mission zu ertheilen, zu welchem Zwecke er selbst einen Antrag stellen möge.

Fühlte sich Helfer auch nicht sehr geschmeichelt durch die Veranlassung, welche diesem Antrage zu Grunde lag, so konnte dieser selbst doch nicht anders als ihn hoch erfreuen.

Ehe er aber einen definitiven Entschluß faßte, befragte er General Allard über die Aussichten, welche er in Lahore für seine Zwecke finden würde. Dieser widerrieth eine Reise dahin entschieden und schilderte die dortigen Verhältnisse als keineswegs glänzend und sicher. „Rudschid Sing", sagte er, „ist ein sehr gescheiter, aber ebenso launenhafter und willkürlicher Mann, alles hängt davon ab, wie ihm jemand im ersten Augenblick gefällt; und hätten Sie auch das Glück, ihn für sich einzunehmen, so wäre dennoch Ihre Zukunft in Lahore dadurch nicht gesichert, sein hohes Alter läßt einen baldigen Regierungswechsel befürchten, dessen Folgen sich bei der asiatischen Despotenherrschaft gar nicht berechnen lassen. Ich selbst", fügte er bewegt hinzu, „habe mich deshalb von meiner Familie getrennt und kehre, nachdem ich sie in meiner Heimat in Sicherheit gebracht, mit wenig Hoffnung sie wiederzusehen zurück, nur um das meinem Herrn gegebene Versprechen zu erfüllen."

Er hat wahr gesprochen; nicht lange mehr saß Rudschid Sing auf dem Throne von Lahore. Unruhen folgten seinem Tode, und Allard fand, wie er vorausgesagt, sein Ende dort, ohne Heimat und Familie wiedergesehen zu haben.

Auch dem uns befreundeten Nabob Dwakanat Tagore mußte Dank für seine wohlgemeinten Anerbietungen gezollt werden, wenn sie auch abgelehnt wurden.

Seine Vorliebe für Europa bestimmte denselben bald darauf, Indien zu verlassen und seinen Aufenthalt erst in London, dann

Digitized by Google

in Paris zu nehmen; ich sah ihn dort später wieder, doch gewaltig verändert durch den Einfluß des rauhern Klimas, dem er nach einigen Jahren erlag.

Helfer beeilte sich, die verlangte Eingabe zu überreichen, worin er der Regierung seine Dienste als Naturforscher zur Verfügung stellte. In Erwiderung derselben erhielt er denn auch sofort den Auftrag, eine Expedition zur Erforschung der unlängst von den Birmanen eroberten Provinzen auf der Halbinsel Malacca zu unternehmen, indem er zugleich angewiesen wurde, selbst einen Plan für die Durchführung der Expedition auszuarbeiten, die Erfordernisse dazu anzugeben sowie seine eigenen Ansprüche zu formuliren.

So stand Helfer endlich am Ziele seiner lange genährten, innigsten Wünsche. Alles, was er geträumt und gehofft hatte, sollte sich nun verwirklichen!

Waren die ihm als Reiseziel bestimmten Länder auch nicht Central-Asien und Kaschmir, so waren sie doch noch weniger bekannt als jene und boten durch ihre tropische Natur dem Forscher und Sammler ein Feld der interessantesten Beobachtungen und reichhaltigsten Ausbeute.

Am letzten Tage des Jahres 1836 erhielt er als Neujahrsgeschenk das Decret seiner definitiven Anstellung mit beigefügten Instructionen, welche die Anforderungen, die man an ihn stellte, specificirten.

Er sollte nicht nur Sammlungen aus allen Reichen der Natur veranstalten, sondern auch die Bodenbeschaffenheit — zu welchen Culturzweigen sie sich eignen möchte — untersuchen, Sämereien, Pflanzen und Holzarten für den Botanischen Garten liefern, meteorologische Beobachtungen anstellen, mercantilische und statistische Notizen einschicken. Weiter galt es, die großen Teak-Waldungen, die das beste Schiffsbauholz liefern, sowie die alten Zinngruben zu besuchen, und als besonders dringende Aufgabe wurde ihm die Aufsuchung von Steinkohlen-

Digitized by Google

lagern empfohlen, da deren Entdeckung für die einzurichtende Dampfschiffahrt nach China von großer Wichtigkeit war.

Auf das freigebigste wurde ihm gestattet, sich zur Ausrüstung dieser Mission die verschiedenartigsten Instrumente, chemische Präparate, Waffen, Medicamente und sonstige Erfordernisse zu wählen, und die Verwaltungsbehörden angewiesen, ihm das Verlangte zu liefern. Als er auf die Frage, welchen Gehalt er für sich selbst begehre, mit deutscher Bescheidenheit 500 Rupien per Monat — eine Summe, die ihm schon sehr hoch erschien — nannte, erwiderte man lächelnd: „Nicht mehr? Nun so viel werden Sie wol erhalten.“ Der Gehalt früherer Angestellter bei ähnlichen Expeditionen hatte das Drei- und Vierfache überschritten!

Für ihn hatte Geld keinen Werth, und Zahlen fanden keinen Boden in seinem Kopfe, der für alles, nur nicht für das Rechnen befähigt war.

Nachdem unsere gute Herkunft documentirt und Helfer zu einem Angestellten der mächtigen Compagnie avancirt war, wurden wir plötzlich fashionable; das Haus des Generalgouverneurs war uns geöffnet. Einladungen zu Diners, dem Hauptfactor dortiger Geselligkeit, Soiréen und Bällen überschütteten uns, und selbst in dem Boudoir der Miß Eden, der Schwester Lord Auckland's, welche die Honneurs in dessen Hause machte, waren wir gern gesehene Gäste, besonders Helfer, da die talentvolle Dame großes Vergnügen daran fand, mit ihm zu musiciren, und aufrichtig beklagte, nicht früher von seinem schönen Talent profitirt zu haben.

Für viele hätte diese Wandlung großen Reiz gehabt; für uns beide hatte sie nur den Werth, ein sicherer Uebergang zu dem erstrebten Ziele zu sein.

Zum Schlusse unsers an drastischen Erlebnissen so reichen Aufenthaltes in jenen Gegenden sollte uns, ehe wir Calcutta verließen, noch eine Ueberraschung werden.

Digitized by Google

Helfer wurde vor Gericht citirt, ohne Angabe des zu verhandelnden Gegenstandes. In dem Gerichtslocale wurden ihm zwei Männer in ziemlich verwildertem Zustande vorgeführt. „Kennen Sie diese Angeklagten?“ Voll Entsetzen erkannte er in ihnen die vermeintlichen Prinzen, unsere Reisegefährten, die sein Vertrauen und seine Zuneigung in so hohem Grade zu gewinnen gewußt und so schändlich misbraucht hatten. Mit keckem Uebermuth bot ihm der ältere des saubern Brüderpaares die Hand, ihn anredend: „Guten Morgen, Doctor Helfer. Wie geht's in Calcutta?“

Mit Indignation wich Helfer, keiner Antwort mächtig, vor ihm zurück.

Je aufrichtiger er an die Ehrenhaftigkeit und geistigen Vorzüge der Männer geglaubt und sich ihnen in warmer Zuneigung angeschlossen hatte, desto tiefer fühlte er sich in seinem Innern verletzt und beschämt. Er konnte es nicht über sich gewinnen, nur Ein Wort an sie zu richten. Von dem Richter aufgefordert, die Umstände, unter welchen er von den Brüdern hintergangen worden, genau zu schildern und die Höhe des verlangten Schadenersatzes zu beziffern, bat er, man möge ihn der Zeugenschaft überheben, und auf jeden Schadenersatz Verzicht leistend, trachtete er nur, sich so schnell als möglich von der Gegenwart der Gauner zu befreien.

Eine Laune des Zufalls schien uns aber noch ferner mit ihrer Gegenwart verfolgen zu wollen. Als sie später, zu mehrjährigem Arrest für ihre vielfachen Vergehungen verurtheilt, in eine Strafanstalt nach den Tenasserim-Provinzen abgeführt worden waren, aus der wir, wie es für Europäer üblich ist, Diener und Arbeiter entnehmen wollten, wurden gerade sie uns als solche vorgeschlagen.

Man denke sich, wir hätten die Männer, die unser Mahl mit uns getheilt, die mit Helfer Philosophie, Geschichte und National-

ökonomie studirt, die eine so bedeutende Wendung unsers Geschicks herbeigeführt hatten, jetzt als Sweeper in unserm Hause anstellen sollen! Schrecklicher Gedanke! Wir lehnten natürlich ihre Dienste ab und fanden nun endlich Ruhe vor den gespenstischen Gestalten, von denen wir so lange verfolgt worden.

Die letzten Tage widmeten wir unsern ersten und aufrichtigsten Freunden in Cassipoor und verlebten in dem traulichen Familienkreise des Majors Hutchinson noch heitere Stunden, bis die Nachricht, unser Schiff sei zur Abfahrt bereit, uns von dort abrief. Am 21. Januar 1837 schifften wir uns in Coolie Bazar, ohne Calcutta wieder zu berühren, auf dem dort stehenden Schoner Elisabeth ein.

Digitized by Google

10.

Maulmain und Expedition auf dem Flusse Salween.

Es blies ein heftiger Wind, die Wellen des Flusses gingen hoch und wurden von der natürlichen Strömung, der beginnenden Flut und dem conträren Winde schäumend hin- und hergepeitscht.

Der Kapitän schritt verdrießlich das Deck auf und ab, beobachtete bald den Himmel, bald die Wellen, bald die nach allen Richtungen schwirrende Wetterfahne. Endlich gab er das Zeichen zur Abfahrt, auf die Tüchtigkeit seines Schiffes, wie er sagte, vertrauend. Die Schiffskapitäne gleichen den Müttern, indem sie auf ihre Schiffe wie letztere auf ihre Kinder ein unbedingtes Vertrauen setzen, wenn auch sonst niemand es gerechtfertigt findet.

Wir begannen den Fluß hinabzusteuern, richtiger, hinabgetrieben zu werden; denn es war bei der mächtigen Strömung unmöglich das Schiff in dem richtigen Fahrwasser zu erhalten. Der Sturm wurde zum Orkan. Nach vergeblichem Ringen mit den losgelassenen Elementen, in Gefahr auf eine Untiefe geworfen zu werden, kehrte die Elisabeth auf ihren frühern Ankergrund zurück.

Wir mußten die Nacht auf dem Schiffe bleiben, um jeden Augenblick zur Wiederabfahrt bereit zu sein.

Während der Nacht ließ der Sturm nach; die Wogen gingen ruhiger, und unser Schoner setzte sich am frühen Morgen von neuem in Bewegung.

Was ich immer als unglaublich bezweifelt hatte, daß nämlich die kurze Flußfahrt auf dem Hoogli von seiner Mündung bis Calcutta gefahrvoller sei als die ganze, weite Seereise von Europa

bis dahin, davon sollte ich mich nun durch eigene Anschauung überzeugen.

Zu beiden Seiten des Fahrwassers lagen entmastete, auf Untiefen geworfene oder auch ganz zertrümmerte Fahrzeuge. Das Erstaunlichste aber war, ein ziemlich umfangreiches Seeschiff hinter einem Factoreigebäude zur Seite geneigt liegen zu sehen. Die Wellen hatten es über das niedrige Ufer gehoben und dort aufs Land geworfen. Neun Schiffe, wie uns berichtet wurde, hatten in wenig Stunden auf dieser kurzen Flußstrecke ihren Untergang gefunden.

Wir waren daher sehr froh, als wir die blaue, unbegrenzte Meeresfläche wieder vor uns hatten.

Noch nie sah ich die See bei so völlig wolkenlosem Himmel, noch nie so ruhig und eben. Wie in einem Schlitten auf spiegelglatter Eisfläche glitten wir über die Wogen hin. Zum ersten male auch blieb ich von der Seekrankheit befreit und genoß den Reiz einer angenehmen Schiffahrt, der mir bisher völlig verschlossen geblieben war. Ohne zu wanken konnte ich auf dem Schiffe promeniren und war daher fast beständig auf dem Verdecke, die frische Seeluft einzuathmen und mitunter nicht uninteressante Beobachtungen zu machen.

Eines Tages, an welchem der richtige Gang des Schiffes der Mannschaft viel freie Zeit gönnte, sah ich, wie ein scheinbar schlummernder Zaskar (indischer Matrose) seinen Nachbar von Zeit zu Zeit mit halbgeöffneten Augen betrachtete, dann, als er sich von dessen festem Schlafe überzeugt hatte, in den Busen griff, die Joppe, die er anhatte, durchsuchte, endlich ein kriechendes Thierchen, das der Anstand mir näher zu bezeichnen verbietet, mit großer Vorsicht, ihm kein Leides zu thun, zwischen die Finger nahm und es in des Nachbars Joppe steckte, auf diese Weise sich des lästigen Insassen entledigend, ohne sein Gewissen mit einem Morde zu beschweren.

Ich bemerkte, daß die Zaskars zur Bereitung ihrer Mahl-

Digitized by Google

zeiten sich nie der Schiffsküche bedienten, sondern ihren Reis auf mit indischer Erde gefüllten Thongefäßen kochten; so wußten sie sich mit ihrem Gewissen abzufinden und das Gesetz zu umgehen, das ihnen bei Verlust ihrer Kaste verbietet, auf anderm als dem geheiligten indischen Boden ihr Mahl zu bereiten.

Wie schlau auch religiöse oder weltliche Gesetzgeber ihre beengenden Fesseln den Menschen auferlegen mögen, der erfinderische Geist wird doch immer Mittel finden, sie zu umgehen oder zu brechen, sobald sie dem gesunden Menschenverstande oder wohlbegründeten Rechten widerstreiten.

Im Golf von Martaban am 7. Februar angelangt, warfen wir am Ausflusse des Maulmainflusses nahe der Stadt Amherst Anker.

Der eingetretenen Ebbe wegen mußten wir die wiederkehrende Flut abwarten, die hier den niedrigsten Wasserstand bis zu 18 Fuß übersteigt, daher eine ziemliche Breite des sich abdachenden Flußgebietes bald mit Wasser bedeckt, bald trocken legt. Der schlammige Boden ist dem Auge aber durch die dichte Vegetation des Mangrovebaumes entzogen. Diese eigenthümliche Baumart, welche die ganze Küste, wo sie nicht als steiles Vorgebirge in das Meer ragt, wie ein schützender Gürtel gegen die heranbrausenden Wogen umgibt, wuchert mit besonderer Ueppigkeit in dem Brakwasser der Flußmündungen, wo ihre dicken, knorrigen, vielfach verschlungenen Wurzeln ein dunkles, netzartiges Gewebe bilden, das während der Ebbe, viele Fuß hoch bloßgelegt, in der Luft zu schweben scheint und mit den darunter befindlichen Löchern und Höhlungen ein vorzugsweise beliebter Aufenthalt der Alligatoren ist.

Am 8. Februar erreichten wir unser vorläufiges Ziel, Maulmain, die als Residenz des Gouverneurs neu aufblühende Hauptstadt dieser englischen Besitzungen.

Der erste Anblick vom Flusse aus war kein sehr vortheilhafter. Unordentlich lagen die Hütten in der dichsten Wildniß

zerstreut und machten einen nicht viel versprechenden Eindruck. Nachdem wir aber das Land bestiegen und die hart am Ufer liegenden Wohnungen hinter uns hatten, änderte sich mit einem male die Scenerie. Eine ganz neue Welt eröffnete sich da unsern staunenden Blicken.

Wer jemals eine junge Niederlassung gesehen, der kennt das eigenthümliche Interesse eines solchen Anblicks — doppelt groß hier, wo der Kampf der wilden, unbeschränkten Natur mit den verschiedenen Culturanfängen so sehr ins Auge leuchtet. Dort ist eben erst eine Wildniß ausgehauen, da sind schon einige Wohnungen vollendet und andere im Entstehen begriffen; hier ist schon ein Garten mit allerhand Gewächsen angelegt, und dort finden sich einige mächtige Urbäume mit zierlichem Buschwerk umgeben zu einem angehenden Park geordnet. Da wird Blumenzucht betrieben, und dicht daneben werden mächtige Stämme ausgerodet. Hier wieder wird der Grund geebnet und zur Anlegung von Straßen vermessen, die, aller Hindernisse ungeachtet, geradlinig gezogen werden. Ueberall ist Arbeit und Geschäftigkeit. Alles, worauf das Auge fällt, erweckt Interesse — das Interesse, welches uns ein vielversprechendes Kind einflößt, bei dessen Anblick wir uns hoffnungsvoll fragen: wie wird es einst sich entwickeln? Die Hoffnung baldiger, schöner Entwickelung hat hier ihren Grund in der günstigen Lage an dem Vereinigungspunkte von drei schiffbaren Flüssen. Der Attaran, Gyne und Salween vereinigen sich zu dem majestätischen Martaban- oder Maulmainstrome. Außerordentlich lieblich ist die Scenerie der durch sie gebildeten Insel Bilukioun, der grünbewachsenen Ufer und der nahen, mit pittoresken Pagoden geschmückten Anhöhen. Die Annehmlichkeit des Aufenthalts in dem gesunden Klima und die sichern Schutz und geordnete Rechtszustände gewährende englische Gesetzgebung werden den Ort rasch heben.

In dem Friedensschlusse zwischen der britischen Regierung und dem Königreiche Ava im Jahre 1826 trat dieses die Provinzen Marta-

Digitized by Google

ban, Ye, Tavoy und Mergui, zusammen die Tenasserim-Provinzen genannt, nebst dem ausgedehnten Mergui-Archipel an die Engländer ab. Sie bilden einen schmalen Streifen Landes an der Westküste der Halbinsel Malacca zwischen dem 11. und 20.° nördl. Br. in einer Längenausdehung von 140 und einer Breite von kaum 30 geographischen Meilen. Im Westen werden sie von dem Meerbusen von Bengalen, im Osten durch das hohe Gebirge begrenzt, welches die Halbinsel der Länge nach durchzieht und die Grenze zwischen dem britischen Gebiete und dem Königreiche Siam bildet. Im Norden sind sie durch den Salweenfluß von dem Birmanenreiche, dem sie vor dem Kriege einverleibt waren, getrennt.

Auf der hohen Gebirgskette, die ein fortgesetzter Höhenzug des Himalayagebirges ist und die Wasserscheide zwischen dem Meerbusen von Bengalen und Siam bildet, entspringen eine unglaubliche Menge Flüsse, welche die mit dem Hauptgebirge parallel laufenden Seitenketten durchbrechen, nach einem zwar kurzen, aber reißenden Laufe sich in den Meerbusen von Bengalen ergießen und während des Monsoons oft zu reißenden Strömen anschwellen.

Dieses Ländergebiet war seit mehrern Jahrhunderten der Schauplatz beständiger Verwüstungskriege zweier gleich mächtiger und gleich barbarischer Nachbarstaaten, Brurmah und Siam, welche es wechselseitig eroberten, aber sich nie in dauerndem Besitze erhielten und nach ihrer zum System gewordenen Sitte ganze Bevölkerungen in die Knechtschaft fortführten oder sie durch harte Unterdrückung zur freiwilligen Auswanderung bewogen; so siedelten z. B. 40000 Talier aus Tenasserim nach Siam über, nachdem der gewaltige Usurpator Alompra diese Provinzen ums Jahr 1760 den Burmesen zurückerobert und bis Mergui auf das furchtbarste verheert hatte. Daher besaß das ganze Gebiet von 30000 englischen Quadratmeilen bei der Besitzergreifung durch die Engländer wenig mehr als 100000 Einwohner, also 3 Einwohner auf eine englische Quadratmeile!

Diese dünne Bevölkerung bewohnte hauptsächlich das Küstengebiet und die darin gelegenen vier Städte Maulmain, Ye, Tavoy und Mergui.

Das Innere des Landes war zum großen Theil ganz von menschlicher Bevölkerung entblößt und nur hier und da in zerstreut liegenden Hütten von den Karäern bewohnt, den wahrscheinlichen Ureinwohnern, welche sich vor den Verfolgungen der siegreichen Eindringlinge in die Berge und Urwälder geflüchtet hatten.

Nur die Küstengebiete und ihre Handelsplätze sind von Zeit zu Zeit von Europäern, aber auch nur sehr flüchtig, besucht worden, daher die Bekanntschaft mit denselben höchst unvollkommen, das Innere aber noch gänzlich unbekannt geblieben war.

So viel wußten wir von dem Lande, das Helfer nach allen Richtungen und in allen Beziehungen durchforschen und dem europäischen Verkehr erschließen sollte. Wie viel des Neuen und Interessanten versprach es seinem beobachtungsdurstigen Geiste!

Von unserer Ankunft benachrichtigt, empfing uns Herr de la Condamine, der Assistent-Commissioner, höchst zuvorkommend am Ufer und führte uns in die Wohnung des auf einer Inspicirungsreise abwesenden Gouverneurs Blondell.

Gasthäuser oder sonstige Unterkunft für Fremde gab es noch nicht. Jeder, der hier wohnte oder sich hier niederließ, hatte mit sich selbst und seinen eigenen Bedürfnissen vollauf zu thun und nicht Zeit, an die Bequemlichkeit anderer zu denken. Wer hier landete, mußte irgendeinen Beruf dazu haben und richtete sich demgemäß ein, oder er nahm die Gastfreundschaft der Einheimischen in Anspruch.

Herr de la Condamine lud uns im Auftrage des Gouverneurs Herrn Blondell ein, in dessen Bangolo unsere Wohnung zu nehmen, und überwies uns dort zwei geräumige Zimmer, in welchen wir uns bald bequem und heimisch fühlten,

Digitized by Google

da sie, ohne luxuriös zu sein, alles zum wirklichen Comfort Nöthige enthielten.

Der Bangolo lag auf einer die Stadt überragenden Anhöhe inmitten eines neuangelegten Parkes, in welchem einige Muskatnußsträucher auf besonders für sie ausgewählten Plätzen vor dem Hause die Aufmerksamkeit auf sich zogen. Es waren die ersten Versuche, dieses im Handel so werthvolle Product der Gewürzinseln hier zu acclimatisiren. Die Sträucher schienen sich aber in ihrer neuen Heimat noch gar nicht behaglich zu fühlen, Klima und Boden sagten ihnen sichtlich nicht zu.

Ganz abweichend von allen bisher gesehenen Wohnungsarten fanden wir die hier üblichen Bangolos, sowol in der äußern, schon ziemlich dem chinesischen Geschmacke huldigenden Erscheinung, als in ihrer auf den Schutz gegen Hitze und Nässe berechneten Construction. Um der Luft möglichst freien Zugang zu gewähren, sind sie auf Pfählen von fünf bis zehn Fuß Höhe ganz aus Holz errichtet und schweben sozusagen zwischen Himmel und Erde.

Herrn Blondell's Bangolo zeichnete sich als Wohnung der obersten Behörde durch ein solideres Material, ein braunlackirtes Teakholz aus. Die äußern ebenso wie die Zwischenwände bestanden größtentheils aus Jalousien, durch deren Oeffnen ein gewaltiger Zug durch das ganze Haus hervorgebracht werden konnte. Nur eine Etage hoch und im Quadrat gebaut, enthielt er, außer einem geräumigen Salon und Speisezimmer in der Mitte, drei Abtheilungen, deren jede auf beiden Seiten mit den nöthigen Badezimmern versehen und mit einem flachen, à la chinoise zugespitzten Dache bedeckt war, das nach allen Richtungen sechs bis acht Fuß die äußern Wände überragte und dadurch gegen die Sonnenstrahlen wie gegen das Eindringen des herabströmenden Monsoonregens schützte; ein Schutz, den die mangelnden Fensterscheiben unentbehrlich machen.

Eine breite hölzerne Treppe führte von außen in den Salon. Der Fußboden, von starken Teakpfosten, mit feingeflochtenen,

Digitized by Google

weißen Matten belegt, gab an Glätte und Glanz unsern besten Parketfußböden nichts nach.

Obgleich fünf Grad südlicher als Calcutta, war hier kein Pankha, wie dort in Bewegung; die regelmäßig von der See und dem Gebirge her streichenden Winde bringen ohne solchen eine hinreichende und viel gesündere Abkühlung hervor.

Zum Frühstück führte uns Herr de la Condamine in seinen eigenen nahe gelegenen Bangolo und bewirthete uns mit Thee, Kaffee, köstlichen Seefischen und dem hier nie fehlenden Carré, einer Art Eingemachtem von jungen Hähnen und anderm Fleische, welches so sehr mit Gewürzen jeglicher Gattung gemischt ist, daß es wie Feuer im Munde brennt, wenn nur eine Messerspitze davon unter einen großen Löffel Reis gemischt wird. Das Carré, bei dessen Genuß man, um das Brennen zu lindern, anfänglich schnell hintereinander die Luft ausstoßen und frische einathmen muß, ist in Verbindung mit dem hierzulande cultivirten Bergreis, der sehr grobkörnig ist und zubereitet das Ansehen großer luftiger Schneeflocken hat, die Hauptnahrung für Einheimische wie für Fremde. Der Reis dient statt der Kartoffeln und des nur sehr mittelmäßigen Brotes als Zugabe zu allen Speisen, fehlt daher nie auf dem Tische. Bergreis ist viel gehaltreicher als Niederungsreis und für die an letztern gewöhnten Bengalesen schwer verdaulich.

Herr de la Condamine überraschte uns zuletzt noch mit einer von uns bis dahin nie gesehenen Frucht, deren aromatischer Duft augenblicklich das ganze Zimmer erfüllte. Sie heißt Durian und gleicht von Ansehen einem zusammengerollten Igel, ist aber größer. Da die Stacheln scharf zugespitzt sind, ist das Handhaben der Frucht für den Uneingeweihten keine leichte Aufgabe. Ihr Inneres birgt in einem weißlichen, lederartigen Teige fünf Reihen Kerne von der Größe unserer Kastanien, die in eine hellgelbe, crêmeartige Masse eingehüllt sind. Diese Crême ist der genießbare Theil der Frucht.

Digitized by Google

Er wird mit Löffeln herausgenommen, schmeckt und riecht nach allen Gewürzen der Tropenländer und ist sehr erhitzend, für Fremde auch anfänglich zu penetrant, daher Herr de la Condamine nicht wenig überrascht war, als wir sogleich großes Wohlgefallen daran fanden.

Bei den Eingeborenen ist diese Frucht eine so beliebte Delicatesse, daß der König von Ava bei Abtretung dieser Provinzen an die Engländer sich im Friedenstractate die alljährliche Sendung einer Schiffsladung Durians gesichert hat, weil sie in dem nördlicher gelegenen Burmah nicht mehr gedeihen.

Der Baum erreicht die Höhe eines Waldbaumes, sein langer, gerader Stamm endigt in einer Krone, von welcher die Früchte herabhängen. Das harte Holz soll von den Chinesen zum Schiffsbau benutzt werden. Leider sind die Durians nicht zu conserviren, und alle Versuche, sie nach Europa überzuführen, misglückt.

Es litt uns nicht lange im Hause. Wir hatten auf der kurzen Wanderung vom Schiffe bis zu Herrn Blondell's Wohnung zu viel und doch zu wenig gesehen, um nicht nach mehr zu verlangen. Zum höchsten Erstaunen des Herrn de la Condamine schlugen wir nach dem Frühstück, um die elfte Stunde, eine Promenade nach dem nahen Pagodenberge vor, der höchsten Spitze einer im Norden der Stadt sich hinziehenden Hügelreihe.

Obgleich die Sonne hier im 19. Grade bei weitem nicht so gefürchtet ist als in Calcutta unterm 23., so schien unserm freundlichen Wirthe die Zumuthung eines Spazierganges zu dieser Stunde doch etwas ungeheuerlich. Vielleicht fühlte sich Helfer dadurch um so mehr angefeuert, eine Probe unserer Befähigung zu den bevorstehenden Wanderungen zu geben, genug, er beharrte auf der Partie. Herr de la Condamine indessen, trotz aller Galanterie, die seine französische Abkunft bekundete, lehnte die Begleitung ab, nöthigte uns jedoch die seines Chatterträgers auf.

Ein Chatter, ohne welchen hier kein Mann und keine Frau der höhern Stände ausgeht, ist ein Schirm aus gefaltetem, braunem, in Oel getränktem Papier von der Größe eines Wagenrades, der auf einem langen Bambusstabe von einem Diener, wol auch von zweien, über den Kopf des Herrn gehalten wird.

Wir durchwanderten einen Theil der Stadt und des Bazars. Die Wohnhäuser erheben sich auf Bambuspfählen so hoch, daß man darunter stehen kann, und sind ohne irgendwelche Eisenbestandtheile ganz aus Bambus construirt. Ihre äußern Wände, von losem Flechtwerk oder breitgeschlagener und mit Holznägeln befestigter Bambusrinde dürftig bekleidet, gestatten nach allen Seiten freien Aus- und Einblick. Der Fußboden besteht ebenfalls aus schwachen Bambusstäben, die mit Holznägeln auf darunterliegende Balken genagelt sind, daher er unter jedem festen Tritte erzittert. Ein solches Haus ist einem in der Luft schwebenden Vogelbauer nicht unähnlich und auch nicht viel fester gebaut. Bei Stürmen schwankt es hin und her, widersteht ihnen aber deshalb besser als Gebäude von soliderer Bauart.

Der Raum unter dem Hause gewährt erwünschten Schatten und der zwischen den Pfählen hindurstreichende Luftzug angenehme Kühlung. Hier werden die porösen, mit angefeuchtetem Stroh umwickelten Wasserkrüge aufgehängt, wodurch das darin befindliche Wasser eine wahrhaft eisige Kälte erlangt.

In dem Bazar war ein chinesisches Kaffeehaus mit seinem Aufputz von großen Inschriften, buntfarbigen Papierlaternen und Fähnlein zu sehen. Selbst eine ganze Straße mit chinesischer Bevölkerung gab es schon, so hatte dieses industriellste und erwerbsüchtigste aller Völker sich bereits zu einem guten Theile des vielversprechenden Platzes bemächtigt.

Die Verkaufslocale, ganz unsern Marktbuden ähnlich, nur von leichten drei bis vier Fuß hohen Bambuspfählen errichtet, enthielten meist Gegenstände des täglichen Bedarfs, wie Fische,

Digitized by Google

Früchte, Reis u. s. w., daneben auch schon einige Luxusartikel aus inländischen Stoffen, namentlich Potzos, fünf Ellen lange und eine Elle breite seidene Shawls in den buntesten Farben, vorherrschend mit großen blauen, grünen, rothen und gelben Carreaux gemustert. Das Potzo ist das Feiertagskleid der Männer, in welches sie ihre Hüften und Lenden hüllen, während sie das eine Ende malerisch über die Schultern schlagen.

Die Burmesen, von mongolischer Rasse, sind in ihrer ganzen Erscheinung der Gegensatz zu den schlanken, zartgebauten Bewohnern Hindostans mit der kaukasischen Gesichtsbildung. Sie sind von kurzer, gedrungener, aber kräftiger Statur, mit eigenthümlich geformten Beinen und Lenden, welche über und über hieroglyphenartig aufs sorgfältigste blau tätowirt sind. Durch diese Bemalung, die unter dem Knie einem breiten blauen Bande gleicht, wird die Nacktheit ihrer Erscheinung viel weniger anstößig gemacht, da es aussieht als wären sie in kurze Hosen gekleidet. Viele haben auch an Brust und Schultern solche Tätowirungen, als Zeichen, daß sie einer höhern Klasse angehören. Das Tätowiren ist übrigens eine höchst schmerzhafte Procedur, die nicht mit einem male vollendet werden kann, sondern in verschiedenen Perioden vom neunten bis zum vierzehnten Jahre vorgenommen wird.

Ein breites Gesicht mit starken Backenknochen, einer flachen Stumpfnase, etwas aufgeworfenen Lippen, kleinen, grauen, schräg nach oben geschlitzten Augen und blaßgelbem, einer unreifen Citrone ähnlichem Teint gibt sicherlich kein reizendes Bild, und doch liegt in der Erscheinung der burmesischen Männer etwas Anziehendes, das sich nicht leicht in Worten schildern läßt. Es ist wol hauptsächlich der Ausdruck selbständiger Männlichkeit bei den ältern, und bei den jüngern ein Zug fröhlicher, sorgloser Munterkeit oder jugendlicher Keckheit, der ihre Mienen und Bewegungen charakterisirt.

Die Frauen sind von ähnlichem Typus wie die Männer, nur kleiner, zierlicher. Ihre runden Mignongesichter mit dem Stumpfnäschen und dem schelmischen Ausdrucke lassen sie, ohne schön zu sein, anziehender erscheinen als die gerühmten Schönheiten der Indierinnen.

Als einzige Bekleidung tragen die Frauen ein großes viereckiges Tuch aus Seiden- oder Baumwollstoff, das, von der Taille bis zum Knöchel herunterhängend, eng um den Leib geschlagen und unter dem linken Arme durch Ineinanderknüpfen der obern Enden befestigt wird; bei windigem Wetter eine höchst bedenkliche Tracht. Seit der Herrschaft der Engländer hat sich indessen das Schicklichkeitsgefühl der Frauen in Bezug auf ihren Anzug so weit gehoben, daß sie jetzt Brust und Schultern mit einem Jäckchen von großlöcherigem, englischem Tüll bedecken.

Besonders auffallend ist es für den aus muselmännischen Ländern Kommenden, die Frauen nicht nur unverschleiert, sondern ganz wie die Männer sich frei bewegen und an allen Geschäften des täglichen Lebens theilnehmen zu sehen. Sie standen in den Läden, kauften und verkauften, gingen ungezwungen umher und verrichteten viele Hantierungen, die ich bisher nur als ein Privilegium der Männer ausüben sah. Ihre Haltung war eine selbstbewußte, würdevolle, ebenso frei von Indecenz als von Unterwürfigkeit.

Diese Wahrnehmung erregte nach dem, was ich bisher von der tiefen Erniedrigung des weiblichen Geschlechts im Orient gesehen hatte, meine besondere Aufmerksamkeit.

Der Widerspruch, in welchem die unabhängige Stellung der Frau, und ebenso das freie, selbständige Wesen der Männer, mit dem Drucke einer barbarischen Willkürherrschaft steht, findet seine Lösung zunächst wol in der heitern Lebensanschauung des von Kastenzwang, Zelotismus und Unduldsamkeit rein erhaltenen Buddhismus. Die Verehrung der Gottheit in den Erscheinungen der Natur, da, wo diese ihre Spenden in segens-

Digitized by Google

reichster Fülle über die Menschen ausschüttet, welche sie nur zum Genuß bestimmt zu haben scheint, muß nothwendig eine sorglos glückliche Gemüthsart erzeugen, und eine solche ist in der That der hervorragende Charakterzug des hiesigen burmesischen Volkes. Der Druck ihrer despotischen Herrscher war hier in diesen Außenprovinzen, fern vom Sitze tyrannischer Willkür und Bedrückung, weniger fühlbar als in dessen unmittelbarer Nähe. Er beschränkte sich hauptsächlich auf die Erhebung der Abgaben durch einheimische Beamte und auf die von denselben zeitweilig systematisch durchgeführten Haussuchungen, welche jedoch die Einwohner durch geschicktes Verbergen ihrer Werthsachen unwirksam zu machen wußten, oder die sie nicht so hart empfanden, weil sie durch solche Erpressungen nur der Luxusgegenstände beraubt wurden, nicht aber der nothwendigen Lebensbedürfnisse, woran es ihnen bei dem geringen Bedarf und der Ueberfülle niemals gebrach.

Selbst den vorübergehenden Verheerungskriegen entzogen sie sich theilweise, insofern sie nicht selbst mit im Felde standen, durch die Flucht in ihre Berge und Wälder. Ob ihre Dörfer niederbrannten und ihre Marken verheert wurden, kümmerte sie wenig, da sie ohnehin ihre Häuser fast alle drei Jahre niederreißen und neu errichten müssen. So bewahrten sie unter dem herrschenden Despotismus einen auffallenden Grad von Freiheits- und Unabhängigkeitssinn; und es scheint, daß sie diesen auch auf ihre Frauen übertragen haben — mehr vielleicht in sorgloser Gleichgültigkeit als aus Gerechtigkeitsgefühl. Doch wie dem sei, für das weibliche Geschlecht war die Folge davon jedenfalls eine heilsame, ein würdevolles Selbstbewußtsein.

Ich erfuhr, das Gesetz erkenne in diesem Lande des fernen Ostens der Frau ganz die gleichen Rechte zu wie dem Manne, eine Höhe der Gesetzgebung, zu welcher selbst das civilisirte Europa sich noch nicht emporgeschwungen hat! Sie darf Handel und Gewerbe treiben, Grundeigenthum besitzen und es unabhängig, ohne Bevormundung verwalten; sie ist gesetzlich dem

Digitized by Google

Manne in nichts unterworfen und kann nach Belieben die nur auf Zeit geschlossene Ehe auflösen, ja noch vor Ablauf der bestimmten Frist den Mann verlassen, wenn sie ihm das bei Schließung des Contractes erlegte Geld zurückzahlt. Doch sollen Fälle dieser Art nicht häufig vorkommen, gewiß wenigstens nicht öfter, als bei uns Trennungen priesterlich eingesegneter Ehen. Die gesetzlich erlaubte Polygamie gestattet consequenterweise auch der Frau, mehrere Männer zu nehmen; allein zur Ehre des Geschlechts existirte nur ein einziges Beispiel davon. Eine reiche Frau hatte ihr Geld auf diesen Luxus verwandt, mußte aber durch die allgemeine Misachtung dafür büßen.

Zur Höhe des Pagodenberges führt ein breiter, treppenartiger, ziemlich steiler Weg hinauf. Er ist zu beiden Seiten mit hohen Stangen besetzt, an deren Spitzen viele Glocken, Aeolsharfen, Cymbeln und andere Instrumente befestigt sind, welche, durch die Luftströmung bewegt, sehr angenehm ertönten und mich an das heimatliche Glockengeläute unserer Heerden erinnerten. Die oben auf der Plattform stehende große Pagode, massiv aus Ziegelsteinen mit Kalkanstrich erbaut, hat die Form einer Glocke mit vergoldeter Spitze. Rings an den Wänden sind viele größere und kleinere Nischen angebracht, deren vorspringende Bedachung ebenfalls in vergoldete Spitzen ausläuft, sodaß die ganze Rundung der Pagode mit Goldspitzen verschiedener Größe und Höhe verziert ist, und die an ihnen befestigten Glocken und Harfen ein beständiges Geläute hervorbringen, wahrscheinlich um den in den Nischen sitzenden Götterfiguren die auffallend großen Ohren mit angenehmen Klängen zu erfüllen. Neben der großen Pagode stehen noch mehrere kleine, ganz ähnlich construirt, alle mit vergoldeten und tönenden Spitzen versehen. Eine Gruppe mächtiger Bäume wirft ihren Schatten darüber hin.

Mein Interesse erregte besonders eine in nächster Nähe

Digitized by Google

befindliche Göttervorrathskammer — ich kann keinen andern Ausdruck dafür finden — ein großer, offener Schuppen, mit Buddhagestalten in allen Dimensionen angefüllt. In allen diesen Bildwerken ist der Gott in sitzender Stellung mit unterschlagenen Beinen dargestellt. Doch sah ich hier auch einen liegenden Buddha von dreißig Fuß Länge mit wohlproportionirten Händen und Füßen, angethan mit einem den Frauenröcken ähnlichen vergoldeten Gewande, und eine schwarze, hohe, thurmartig zugespitzte Mütze auf dem Haupte. Selbstverständlich tragen die Physiognomien dieser Götterfiguren, gleich der Landesbevölkerung, das Gepräge mongolischer Abkunft an sich. Man darf sie übrigens nicht als verschiedene Götzenbilder ansehen, sie sind alle nur die Darstellung einer und derselben göttlichen Incarnation, des zum Wohle der Menschheit in menschlicher Gestalt erschienenen Buddha. Die Anfertigung von Götterbildern gilt für ein frommes Verdienst; es wurde mir gesagt, der König von Siam beschäftige sich fortwährend damit und vollende täglich ein Bild. Dessenungeachtet zollt man denselben keine zelotische Verehrung, sondern verschenkt freigebig die gefertigten Exemplare.

In der Nähe der Hauptpagode befindet sich, zwischen zwei Holzsäulen an einem Querbalken aufgehängt, ein Instrument, Gaung genannt, das wie unsere Glocken zum Gebrauch bei religiösen Feierlichkeiten oder zur Angabe der Tageszeiten dient. Der Gaung hat die Form eines großen Taufbeckens und ist vom feinsten Glockenmetall mit reicher Beimischung von Silber. Eine in der Mitte nach innen gerichtete Wölbung ist durch eine festgewickelte Kugel von verschiedenen seidenen und baumwollenen Stoffen mehr oder minder ausgefüllt, wodurch der an sich sehr hell und weit tönende Klang gedämpft und zu einem tiefen, angenehm weichen Tone gemildert wird. Der Klang wird durch Schläge von außen hervorgebracht, die mittels eines ebenfalls mit gewebten Stoffen umwickelten hölzernen, oder eines

Digitized by Google

aus dem Geweihe des Elenhirsches verfertigten hörnernen Schlägels geführt werden.

Wie neu und anziehend diese Dinge auch für uns waren, so zog uns doch die herrliche Rundschau, die man von da oben genießt, bald von ihnen ab.

Zu unsern Füßen lag die emporblühende, mit der Wildniß um das Erdreich kämpfende Stadt, nahe daran das Cantonnement des englischen Militärs, das wie ein sauberer, wohlgepflegter Garten aussah, von zierlichen Wegen und einer breiten Avenue durchkreuzt, an welcher zu beiden Seiten die Offizierswohnungen, in ähnlichem Stil wie der oben beschriebene Bangolo gebaut, sich aneinanderreihten. Darüber schaute der Wasserspiegel des Martaban hervor, der hier durch das Zusammenströmen dreier großer Flüsse, des Salween, Gyne und Attaran, zu einem majestätischen Strome geworden ist und einem über sechs Meilen langen Landsee mit lieblich geformten Inseln gleicht. Am jenseitigen Ufer erhebt sich die Stadt Martaban, überragt von einer bewaldeten und mit Pagoden besetzten Hügelkette.

Mr. Crawfurd, einer der ersten und kenntnißreichsten Besucher dieser Gegend, nennt den hier gebotenen Anblick einen der auffallendsten, den eine Tropenlandschaft darbieten könne.

Im Osten waren die mit dichtem Walde bewachsenen höhern Berge sichtbar; sie prangten jetzt in der trockenen Jahreszeit, wie unsere Wälder im Herbst, in der verschiedensten Laubschattirung, aus der weißliche, mächtig emporstrebende Stämme besonders hervorstachen. Dahinter begrenzte das Hochgebirge, in bläulichem Dufte verschwindend, den Horizont.

Noch nie hatte ich, umweht von wunderbar balsamischen Düften, ein so schönes, harmonisch abgerundetes Bild vor Augen gehabt; und doch war es bei weitem nicht die herrlichste Scenerie, die ich in diesem an Naturschönheiten so reichen Lande noch zu bewundern Gelegenheit fand.

Auch gesellschaftliches Ceremoniell hatte schon den Weg

Digitized by Google

bis hierher gefunden. Herr de la Condamine hielt es für seine Pflicht, uns in die Gesellschaft einzuführen, welche von den Familien der hier in Garnison liegenden zwei englischen Regimenter gebildet wird.

Die nahe Grenze von Burmah und die noch nicht vernarbte Wunde, welche diesem Reiche durch den letzten Krieg geschlagen worden war, machten eine so starke Besatzung in Maulmain nöthig.

Helfer stattete demgemäß in Begleitung des Herrn de la Condamine den Offizieren, vom Brigadier anfangend, seine Visiten ab, die ebenso pflichtgemäß erwidert wurden und Einladungen zu Diners zur Folge hatten.

So groß Helfer's Ungeduld war, seine Reise ins Innere anzutreten, mußte er doch die Rückkehr des Gouverneurs abwarten. Erst am 24. Februar traf Mr. Blondell ein. Hoch erfreut, die ihm anvertrauten Provinzen einer größern Beachtung als bisher gewürdigt und ihre unbekannten Gegenden zur Erforschung auserlesen zu sehen, schickte er sich gleich an, für unsere Verpflegung und Bequemlichkeit auf der Reise mit größter Liberalität zu sorgen. Es ward uns dadurch Gelegenheit geboten, einen tiefen Blick zu thun in den Charakter des Volks, in die Zustände unter dem Despotismus seiner frühern Beherrscher und den Einfluß der seither eingeführten freien englischen Constitution.

Mr. Blondell beauftragte seine Unterbeamten mit der Herbeischaffung geeigneter Männer zu unserer Begleitung als Sammler, Lastträger und Bootsleute. Natürlich durfte hierbei kein Zwang stattfinden, es konnte nur aufgefordert werden, sich gegen angemessene Zahlung freiwillig zu melden.

Die Idee, daß eine Regierung ihre Unterthanen nicht mit Gewalt zu einer Arbeit herbeiziehen, sondern sie nur zu freiwilliger Uebernahme bezahlter Dienstleistungen auffordern könne, und den Unterthanen freistehe, die Arbeit abzulehnen, war den Eingeborenen nach ihren Lebensanschauungen und bisherigen Erfahrungen etwas Unbegreifliches.

Digitized by Google

So vermochten sie auch anfangs das Verfahren der Indischen Compagnie, die sie für eine Frau hielten, mit ihren Vorstellungen von einer Regierung nicht zu vereinigen. Nach Besitznahme des Landes durch die Engländer hatten sie eine strenge Requisition der Werthsachen erwartet, wie sie früher von Zeit zu Zeit üblich gewesen war. Sie hatten daher ihre mannichfaltigen Schmuckgegenstände, auf die sie in Ermangelung anderer Luxusartikel sehr großen Werth legen, in sichere Verstecke gebracht. Die Frauen hatten bei feierlichen Processionen keine Goldketten und Armbänder, wie sonst üblich, angelegt, um nicht die Aufmerksamkeit der Barbaren darauf zu lenken. Als dann die erwarteten Heimsuchungen nicht stattfanden, meinten sie, das sei eine List, sie sicher zu machen und dann um so gewisser sich ihrer ganzen Habe zu bemächtigen. Nachdem aber die weibliche Eitelkeit theilweise über die Furcht gesiegt, die Frauen angefangen hatten, sich wieder mit Geschmeide zu schmücken, und auch dann noch die gefürchtete Wegnahme unterblieb, sollen sie in vertrautem Verkehr untereinander, mitleidsvoll an die Stirn schlagend, die Dame Compagnie für irrsinnig erklärt haben.

Nun war den Männern die an sie ergangene Aufforderung eine willkommene, neue Gelegenheit, die Langmuth ihrer Beherrscher zu prüfen. Sie erklärten einstimmig, keine Dienste leisten zu wollen. Mit verzweiflungsvoller Miene meldete der Gyaun-Yauk (Bürgermeister) diese unerhörte Frechheit, voll Furcht, daß er dafür werde büßen müssen, und bat flehentlich, man möge ihm die Erlaubniß ertheilen, die Mannschaft auf seine Weise herbeizuschaffen. Und als Mr. Blondell mit ruhigem Stoicismus erwiderte, es stünde den Burmesen ja frei, zu kommen oder nicht, er würde in letzterm Falle schon andere Begleiter finden, deren er überdies für eine geringere als die gebotene Löhnung haben könne, da überschritt das Erstaunen des Herrn Bürgermeisters alle Grenzen. Er machte diesen Entschluß

Digitized by Google

des hohen Herrn bekannt, und siehe da, nach kurzer Zeit wimmelte es von jungen Männern, die sich zur Reisebegleitung heran-drängten!

Diese unsere erste Excursion war voraussichtlich nur von kurzer Dauer, sie mußte sich auf einen Theil der Provinz Amherst beschränken, da nach Eintritt des bevorstehenden Monsoons im April das Durchwandern dieser Länder zur Unmöglichkeit wird. Obgleich wir diese Excursion größtentheils in Flußbooten zu machen und nie ganz den Bereich menschlicher Wohnungen zu verlassen hatten, sodaß sie gleichsam nur eine Vorübung zu den Wanderungen sein sollte, die uns später im Innern des Landes bevorstanden, erheischte sie dennoch nach Mr. Blondell's Ansichten mehr Vorbereitungen, als wir vermuthet hatten.

Helfer bedurfte eines Dolmetsch zur Verständigung mit seinen burmesischen Untergebenen, deren Sprache, eine Abart der chinesischen, von allen, die wir bisher gehört, verschieden, so fein modulirte Laute hat, daß unsere Gehörs- und Sprachorgane die feinen Abweichungen schwer aufzufassen und nur nach längerer Uebung nachzuahmen im Stande waren.

Für diesen Posten wurde ein Mischling von portugiesischer und burmesischer Abstammung angeworben, der englisch und burmesisch sprach, sich aber nicht mit den Karäern, mit welchen wir alsbald zu thun haben sollten, verständigen konnte. Es war also noch eine Mittelsperson zwischen ihm und diesem Volke nöthig, und wir fanden sie in einem alten Elefanten-jäger, der seine Jagdbeute in Maulmain zu Markte zu bringen pflegte.

Zu Sammlern in den verschiedenen Naturreichen wählte Helfer zehn rüstige, junge Burmesen, die er in ihrer Aufgabe zu unterweisen gedachte.

Ein Malaye aus Sumatra, Abdarahma, ein orthodoxer Muselmann und tüchtiger Schütze, wurde zu unserm Leibdiener

Digitized by Google

erkoren und bewährte sich als solcher durch seltene Treue und Anhänglichkeit. Ein christlicher Malabar, schwarz wie Ebenholz, versah die Stelle eines Kochs; er hatte in Pondicherry unter französischer Anleitung die edle Kunst erlernt.

Eine junge Burmesin, mit der ich leider nur durch Zeichen verhandeln konnte, begleitete mich als Kammerzofe. Sogar ein bengalesischer Schneider wurde engagirt, da man einen solchen als unerläßlich in den Jungeln erachtete, um die im Dickicht und an Dornen zerrissenen Kleidungsstücke auszubessern. Diese Diener nebst den nöthigen Bootsleuten und Trägern zur Fortschaffung des Gepäcks bildeten ein ansehnliches Gefolge.

Mit Lebensmitteln für einige Wochen versehen und ausgerüstet mit einem Schutzbriefe an alle Ortsvorstände, mit welchen wir in Berührung kommen würden, der den gemessenen Befehl enthielt, jeder Anordnung Helfer's unbedingten Gehorsam zu leisten, verließen wir am 4. März in drei großen Booten Maulmain und steuerten den Salweenfluß aufwärts.

Nach einer kleinen halben Stunde landeten wir auf der gegenüberliegenden Insel. Sie birgt, in einem Palmenhaine versteckt, eine mineralische Heilquelle, die von großer Heilkraft sein soll und gewiß im Laufe der Zeiten, wenn diese Länder unter europäischem Schutze sich bevölkert haben, ein Sammelplatz Genesungsuchender werden wird. Jetzt strömt sie ihr klares, heilbringendes Wasser ohne Nutzen für die Leidenden aus.

Nur flüchtig konnte unser Aufenthalt hier sein, denn wir mußten die Flut zur Weiterfahrt benutzen.

Mit kräftigen Ruderschlägen, unter Singen und Neckereien der jungen Burmesen, die auf dem Wasser sich besonders heimisch fühlten und sich mit gegenseitigem Bespritzen amusirten, wobei wir es unmöglich ihrem heitern Muthwillen übel deuten konnten, wenn auch uns mancher Tropfen traf, wurde die Fahrt fortgesetzt, bis zu dem unsern vom Flusse gelegenen Dorfe Palien, das in den letzten Kriegen verheert worden, jetzt aber schon

Digitized by Google

wieder ganz stattlich hergestellt war. Der Gyaun, von unserer Ankunft unterrichtet, erwartete uns am Ufer und lud uns ehrerbietigst in seine Wohnung ein, d. h. er stellte dieselbe gänzlich ausgeräumt und von innen und außen sauber gewaschen zu unserer Verfügung, anstatt uns in die zur Aufnahme von Fremden bestimmte, Zayat, einzulogiren. Das Ausräumen einer solchen Wohnung ist leicht geschehen. Einiges Kochgeschirr, die Schlafmatten, eine an der Wand hängende Flinte, und bei Reichen eine Truhe mit Kleidungsstücken, seidenen Potzos und Frauengeschmeide ist alles zu Beseitigende; nie aber fehlt das Dah, die hauptsächlichste Waffe und zugleich das einzige Instrument, dessen die Burmesen sich zu ihren Hantierungen bedienen.

Das Dah ist ein großes Messer von einem Fuß Länge, in Form eines Rasirmessers, dessen Klinge, vorn breit und stark, an einem langen, starken Stiel befestigt ist. Mit diesem Messer fällen sie unter wuchtigen Hieben die stärksten Waldbäume und vertheidigen sie sich gegen die Angriffe des Tigers, sie benutzen es aber auch zu den feinsten Flechtarbeiten, indem sie das Rohr haarfein damit spalten.

Ein scharfes Dah von gutem Stahl ist der Stolz eines burmesischen oder karäischen Junglebewohners, das er immer an der Seite in seinem Potzo zu tragen pflegt.

Unsere burmesische Jugend zündete mehrere Feuer um die Wohnung an und ging dann, im Orte zu fourragiren. Wenn dies auch streng untersagt war, so erheischte doch die Gastfreundschaft der Einwohner, daß sie ihnen mit ihren Vorräthen burmesischer Leckerbissen, aus getrockneten und pulverisirten Fischen bestehend, den trockenen Reisbrei würzten.

Wir beide hatten Appetit auf ein Carré von jungen Hähnen, deren mehrere um das Haus herum scharrten und pickten. Unser Hausherr meinte jedoch, es fiele ihm bei aller Devotion sehr schwer, eins dieser Hausthiere, in welchem möglicherweise einer seiner verstorbenen Anverwandten leben könne, zu tödten; wenn wir

Digitized by Google

dies aber selber thun wollten, hätte er nichts dagegen. Nachdem unser Schütze einige der Hühner erlegt, und unser Koch eine angenehm duftende Speise daraus bereitet hatte, ließ sich der scrupulöse Mann selber seine Anverwandten recht wohl schmecken.

Malerisch beleuchtete die hoch emporsteigende Flamme die in dichtem Waldesgrün mannichfach gruppirten Gestalten, die ihren Reis kochend, rauchend oder singend und plaudernd, in lebhafter Beweglichkeit ihre Stellungen änderten, bei jeder aber jugendliche Elasticität der Glieder entwickelten.

So interessant für uns der Anblick war, so behaupteten doch auch die leiblichen Bedürfnisse ihr Recht und lenkten unsere Aufmerksamkeit von dem Schauspiele ab. Wir bedurften der Kühlung und der Ruhe. Durch aufgehängte Matten wurden Abtheilungen in der Wohnung hergestellt und zu Bade- und Schlafkammern eingerichtet. Diese improvisirten Bäder ohne Wanne, bei welchen meine Zofe sich ganz erfahren bewies, bestehen in Uebergießen mit gekühltem Wasser, das zwischen dem Stabwerk des Fußbodens wieder abläuft und eine wohlthuende Frische zurückläßt. Den Genuß ungestörter Nachtruhe verschafften die mitgenommenen Gardinenbetten, die uns gegen die herumschwirrende Waldesbevölkerung schützten.

Helfer hatte beschlossen, mit Durchsuchung der hiesigen Gegend seine Forschungen zu beginnen und zu diesem Zwecke ein oder auch mehrere Tage hier zu verweilen.

In der Frühe des andern Morgens musterte er die zum Sammeln bestimmten jungen Männer und unterrichtete jeden, so gut es mit Hülfe eines ungeschulten Dolmetsch gehen wollte, in dem ihm zugedachten Fache.

Dem einen wurden Steine und Mineralien gezeigt, nach deren Vorkommen er forschen und von welchen er Proben bringen sollte; einem andern würden Blüten, die er von niedern Gesträuchen und hohen Waldbäumen zu holen hatte, bezeichnet; ein dritter wurde mit einem Schmetterlings-, ein vierter mit einem Fisch-

Digitized by Google

netze versehen. Unser Schütze ward beordert, jedes seiner Büchse erreichbare Thier zu erlegen. Mit einigen Leuten ging Helfer selbst aus, sie im Suchen der schwer zu findenden, weil dem bloßen Auge kaum bemerkbaren Insekten zu unterweisen, wobei er durch eine Heerde dem Dorfe gehörender Büffel in große Gefahr gerieth. Die Büffel, welche in zahlreichen Trupps um die Dörfer der Niederungen umherstreifen, wo sie zur Reiscultur verwandt werden, sind dem Europäer gefährlicher als selbst die reißenden Thiere der Wildniß. Mit dem Menschen zu vertraut, um sich scheu vor ihm zurückzuziehen, dagegen stets auf ihrer Hut vor der Gefahr, welche ihnen von den wilden Thieren droht, und stets zum Kampfe gegen diese bereit, greifen sie jede fremdartige Erscheinung an. Eine solche ist ihnen natürlich ein bekleideter Mensch. Als sie Helfer in seinem weißen Anzuge erblickten, gaben sie sofort das Alarmzeichen, stellten sich in geschlossenem Kreise, ihre Jungen in der Mitte, zusammen und stürzten, die dicken, buschigen Köpfe nach außen gewendet, zornig und kampfwüthig auf ihn los. Schwer hätte er sich in dem offenen Felde retten können, wenn nicht zwei Burmesen ihn mit ihren nackten Leibern gedeckt und ein dritter unerschrocken den Thieren entgegengegangen wäre. Von diesem freundlich angeredet, stutzten sie, blieben eine Zeit lang, wie sich besinnend, stehen und machten dann ruhig kehrt.

Helfer erstieg zur Orientirung einen nahen Hügel, den höchsten Punkt in der Gegend, wie er dies überall zu thun pflegte. Den Rest des Tages benutzte er, Informationen über die Zustände des Landes einzuziehen.

Bei der systematischen Lügenhaftigkeit der Bewohner ist es sehr schwierig, wahrheitsgetreue Berichte zu erhalten. Den Eingeborenen gilt als erste, stets befolgte Klugheitsregel, niemals die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie zur Lüge gar keine Veranlassung haben. Diese Untugend, die einzige übrigens, welche wir Gelegenheit hatten bei dem frohen, glücklichen

Digitized by Google

Volke wahrzunehmen, theilen sie mit allen asiatischen Völkerschaften.

Dazu kam, daß unser Dolmetsch sich als ungenügend erwies. Um ihn baldmöglichst ganz entbehrlich zu machen, betrieb Helfer selbst mit großem Eifer die Erlernung der burmesischen Sprache.

Gegen Abend kehrten unsere Sammler von ihrem ersten Ausfluge zurück, schwer beladen mit Gestein und Erz, mit Baumzweigen, abgefallenem Laube und verwittertem Holze; auch Schmetterlinge und Fische hatten sie gefangen und mitgebracht. Wie sich denken läßt, war viel des Unbrauchbaren dabei, allein wir sahen doch, daß sie ihre Aufgabe leidlich begriffen hatten, und daß für die Zukunft wol nützliche Leistungen von ihnen zu erwarten seien.

Für Helfer und mich, seine Gehülfin, begann nun die Hauptarbeit des Tages: das Sortiren, Untersuchen, Aufbewahren der Insekten, das Einlegen der Pflanzen, das Niederschreiben von Notizen — Beschäftigungen, die uns bis Mitternacht wach erhielten und die sich von nun an fast täglich wiederholten.

Es kann nicht meine Absicht sein, die wissenschaftlichen Resultate der Forschungen meines Mannes hier mitzutheilen. Diese sind in seinen Berichten an die ostindische Regierung in Calcutta enthalten und wurden in Form von Acten des Parlaments und in dem Journal der Asiatic society of Bengal gedruckt. Durch den Grafen Friedrich von Marschall ins Deutsche übersetzt, sind sie auch später von der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien in einem Separatabdruck veröffentlicht worden. Ich habe mir im vorliegenden Buche die Aufgabe gestellt, unsere Reiseerlebnisse zu erzählen, und auch diese nur auszugsweise; denn wie sehr auch uns selbst die täglichen Wanderungen in der Umgegend interessirten, wie viele neue Gegenstände der Beobachtung und Forschung sich uns darboten und unsere beständige Aufmerksamkeit fesselten, so war doch das, was uns dabei

Digitized by Google

begegnete, im ganzen zu gleichförmiger Art, als daß nicht dessen ausführliche Mittheilung durch öftere Wiederholungen den Leser ermüden sollte. Deshalb vermied ich es, meiner Darstellung die Form eines die täglichen Vorkommnisse verzeichnenden Tagebuchs zu geben. Auch ist meine Feder zu schwach, alle Eindrücke zu schildern, die das freie, ungebundene Wanderleben inmitten großartiger, in überschwenglicher Fülle erscheinender Gestaltungen der Natur auf mich machte, und die Empfindungen wiederzugeben, welche in meinem von dem Gefühl göttlicher Nähe durchdrungenen Gemüthe die hohen, schattenreichen, lautlos stillen Waldungen erzeugten. Ich vermochte schon damals, unter dem unmittelbaren Eindrucke jener großartigen Naturscenen nicht, meine überwältigenden Empfindungen in genügende Worte zu kleiden, und noch weniger fühle ich mich jetzt im Stande, dem entzückenden Zauber Ausdruck zu leihen, der nach so vielen Jahren noch jenes Wanderleben trotz seiner großen Mühen und Beschwerden in meiner Erinnerung umgibt.

Auf der weitern Flußfahrt sprangen unsere Burmesen zur leichtern Ueberschiffung der Sandbänke öfters bis an die Brust ins Wasser, indem sie mit lautem Jubel die Boote fortzogen und fortstießen. So näherten wir uns den schon aus der Ferne in bläulichen Umrissen bemerkbar gewordenen isolirt stehenden und höchst pittoresk geformten Kalkfelsen, die sich aus der Ebene perpendiculär bis zu 2000 Fuß erheben. Ohne Modellirung von Licht und Schatten, in blauem Colorit, schienen sie infolge des weißen Nebels, der in dieser Jahreszeit am Horizont sich lagert, eine gleiche Masse zu bilden. Dieser Nebel ist aber so dünn und ätherisch, daß er unsern nordländischen Begriffen von grauem, dickem Nebel nicht entspricht, er gleicht vielmehr einem Schleier von leichter Gaze, der die brennenden Sonnenstrahlen mildert und der näher gerückten Landschaft einen gewissen sanften Schmelz verleiht, in welchem die dichtbelaubten Lichtpartien der Berge, in graugelbe Farbe getaucht,

Digitized by Google

mit dem duftigen Lila der Schatten lieblich verschwimmen. Nie habe ich auf einem Landschaftsbilde ein ähnliches Colorit gefunden, und der Maler, der den Versuch wagen möchte, es auf die Leinwand zu übertragen, würde gewiß den Vorwurf der Unnatürlichkeit auf sich ziehen.

In der Frühe des 9. unternahm Helfer von dem Dorfe Tarugla aus eine Excursion nach dem höchsten Punkte dieser Kalkfelsenkette. Er wählte einige der tüchtigsten seiner Leute zu Begleitern und nahm den Zocke, den Vorstand des Ortes, als Führer mit, eine Maxime, die er überall befolgte, sowol als Beweis der ihm von den Dorfeinwohnern gebührenden Ehrerbietung, als auch zur Aufrechthaltung der Disciplin unter den von Dorf zu Dorf neu angenommenen Trägern.

Der Weg führte ihn über viele mit Buschwerk und einigen verstümmelten, halb abgestorbenen Bäumen untermischte Reisfelder, und von da an durch hohes Riedgras. Hinter diesem hörte der Baumwuchs fast ganz auf, und eine große Ebene von mehrern deutschen Meilen im Umfang lag vor ihm, welche während des Monsoons gänzlich von Wasser bedeckt ist und noch an vielen Orten stehende Sümpfe zeigte, oder Wasserpfützen, voll von zurückgebliebenen Fischen, an denen eine Menge Reiher reichliche Nahrung fand. Helfer wurde oft auf dem Rücken eines starken Burmesen durch die Sümpfe getragen, bis er zu einem Karäerdorf kam, wo er Rast machte und die Leute ihren Reis kochten. Von hier nahm er einen Karäer als Führer mit und gelangte durch einen fast undurchdringlichen Jungle, die Vorkette des Gebirges umgehend, zu dem perpendiculär aufsteigenden Zoog-ka-beeg, an dessen Fuße sich ein dunkler Urwald weithin erstreckt.

Zur Höhe des steilen Berges, auf dessen Spitze eine große Pagode steht, ein vielbesuchter Wallfahrtsort, führt ein stellenweise künstlich gebahnter Weg mit hier und da in die Felsen eingehauenen Stufen, hin und wieder sind selbst Sprossenleitern an-

Digitized by Google

gebracht. Nicht nur deshalb ist das Erklimmen dieser Spitze sehr beschwerlich, sondern vorzüglich auch der Glätte wegen, die durch das in dieser Jahreszeit zu Boden gefallene und wie mit einem Firnis von geschmolzener Kieselerde überzogene Bambuslaub verursacht wird.

Auf einer Plattform ziemlich in der Mitte des Berges ist ein Haltepunkt und in dessen Nähe eine Grotte, mit einer großen vergoldeten Buddhafigur, neben welcher sich ein tief ausgemauertes Bassin befindet, in das Bambusröhren frisches Quellwasser leiten; Krüge zum Schöpfen, an Bambusstangen befestigt, lagen umher.

Auf der Höhe des Berges, einer Fläche von kaum 20 Schritt im Durchmesser, steht die schon in ziemlich verwittertem Zustande befindliche Pagode. Aus allen ihren Fugen und Ritzen sproßt Vegetation hervor. Auch hier waren Flöten, Geigen und sonstige Instrumente aufgehängt, welche die Stille des einsamen Ortes durch ihr melancholisches Getön unterbrachen.

Der Ueberblick war ein ergreifender. Obschon der Höhenrauch die Fernsicht in einen leichten Schleier hüllte, so konnte man doch das Walddickicht am Fuße des Berges, die Zerklüftungen der niedern Felsen, den dazwischen hinfließenden Strom mit einigen zerstreut daran liegenden Ortschaften wahrnehmen und eine weite Ebene übersehen, die jetzt zwar nur eine Wildniß von Jungle und Riedgras war, aber den in die Zukunft Schauenden ein Feld künftiger Cultur und hohen Wohlstandes ahnen ließ.

Auf demselben Wege kehrte Helfer, äußerst ermüdet, spät am Abend zurück. Sein Gefolge brachte reiche Schätze für die verschiedenen Sammlungen mit heim.

Am nächsten Tage war Rasttag für unsere Leute, während wir das angehäufte Material verarbeiteten, um es wohl verpackt andern Tags durch ein Boot nach Maulmain zu befördern. Denn es galt, unser Gepäck zu erleichtern und zugleich die

Digitized by Google

ersten Früchte unserer Reise in die Hände Mr. Blondell's zu liefern.

Am 16. erreichten wir die Insel Kow-loon-kioun am Einflusse des Yeng-baing. Sie war zum größten Theil mit undurchdringlichem Jungle bewachsen; daraus hervor ragten hohe Bäume mit herrlichen Blütenbüschen, die nur durch Fällen des Stammes für das Herbarium gewonnen werden konnten. Unsere Leute entdeckten hier in dem feuchten Ufersande die Spuren von Schildkröten, welche diese dem Boden eindrücken, wenn sie des Nachts den Fluß verlassen, um ihre Eier zu legen und sie in dem von der Sonne durchglühten Sande ausbrüten zu lassen. Es ist bewundernswerth, wie wohl überlegt diese Thiere den Ort dazu wählen, hoch genug, damit das anschwellende Wasser ihn nicht erreichen kann, und doch hinlänglich von der zurückgebliebenen Feuchtigkeit eines frühern höhern Wasserstandes durchdrungen, um die Aushöhlung breiter Löcher von der Tiefe eines Fußes oder noch tiefer zu gestatten, die in lockerm trockenen Sande leicht verschüttet werden würden. In dieselben legen sie ihre Eier, wie uns versichert wurde mehr als 20 in der Nacht, und bedecken sie dann mit losem Sande. Zum Flusse zurückkehrend, trachten sie sorgfältig die hinterlassenen Spuren ihrer Tritte mit dem Schweife zu verwischen, um die Eier der Nachstellung zu entziehen.

Wir selbst hätten sicherlich keine aufgefunden; doch den scharfen, geübten Blicken unserer Burmesen entging die im Sande gleichmäßig wie mit einem Reisbesen hin- und hergestrichene Furche nicht. Dieselbe vom Wasser aus verfolgend, fanden sie denn auch bald viele solcher mit Eiern angefüllten Gruben, zu ihrer und unserer großen Freude; denn sie lieferten uns eine ebenso wohlschmeckende als nahrhafte Speise zu unserer magern täglichen Kost. Man muß sich aber hüten, viel davon zu genießen, da sie nicht leicht verdaulich sind.

Digitized by Google

Das Ei einer Flußschildkröte ist von der Größe eines Enteneies, aber ganz rund, nur an beiden Polen abgeplattet, hat statt der festen Schale eine zähe Haut, gleich der eines sogenannten weich gelegten Hühnereies, und einen sehr großen dunkelgelben Dotter.

Nachdem die Sonne in diesem Falle ihre Mutterpflicht unmittelbar erfüllt und den im Ei schlummernden Keim zum Leben herangereift hat, wozu je nach den verschiedenen Arten der Schildkröten eine kürzere oder längere Periode von drei bis vier Wochen erforderlich ist, entschlüpfen die kleinen Geschöpfe ihrer Schale, durchbrechen die Decke ihrer Wiege und eilen sofort dem Wasser, ihrem Elemente, zu, wo sie ohne Schwierigkeit, ohne mütterliche Sorgfalt und Belehrung ihre Nahrung finden.

Wir verfolgten den Yeng-baing einige Tage stromaufwärts, zwischen hohen Felsenwänden in gänzlich menschenleerer Gegend hinsteuernd. Sein Lauf ist dem eines Bergstroms ähnlich und muß während der Monsoonszeit furchtbar reißend sein. Hier hörten wir des Nachts zum ersten male die Stimme des Tigers ganz nahe unserm Lager am Flusse. Anfänglich war es ein gellender, schriller Laut, wie ihn auch zuweilen ein Hirsch ausstößt, dann wurde er stärker und dumpfer. Da die Tiger vorzüglich die Ufer der Flüsse lieben und uns ihr mehrstimmiges Concert bewies, daß sie nicht blos vereinzelt in unserer Nähe waren, wurden rings um das Lager große Feuer angezündet. Die Flammen verscheuchten sie und zugleich eine Schar Affen, von der Art der sogenannten Heuler, welche dreist und neugierig uns sehr nahe gekommen waren und ihre unmelodischen Stimmen in das Brüllen der Tiger gemischt hatten.

Zurückgekehrt nach Yeng-baing-kua am Salween unternahmen wir eine Excursion nach dem sechs englische Meilen entfernten Teakwalde, der wegen der Masse werthvollen Schiffbauholzes, das er liefert, Helfer's besondere Aufmerksamkeit auf sich zog.

Wir konnten erst gegen Mittag aufbrechen. Der Weg führte

Digitized by Google

uns anfänglich durch eine baumlose, früher cultivirte Gegend am Fuße östlich gelegener Berge, welche die Sonnenstrahlen mit erhöhter Glut zurückwarfen und dem kühlenden Zephyr, der immer um die Mittagsstunde vom Gebirge her weht, den Zugang sperrten. Zum Glück bewährten sich die großen, radförmigen, nach chinesischer Art in der Mitte des Kopfes zugespitzten Hüte von Bambusrinde, wie keine andere Vorkehrung, als Schutz gegen die sengenden Strahlen. Muthig schritten wir vorwärts, nur von Zeit zu Zeit einen kleinen Halt zum Sammeln und Beobachten uns gönnend.

Bald aber befanden wir uns inmitten des wogenden und rauschenden Tigergrases, das, 6—8 Fuß hoch, über unsern Köpfen zusammenschlug und, ohne die Sonnenstrahlen abzuhalten, durch den mit Erstickung drohenden Mangel an Luft furchtbar beschwerlich fiel.

Die mit solchem Grase bewachsenen Gegenden sind die gefahrvollsten. Sie sind der Lieblingsaufenthalt der Tiger, die zwischen den dichten, hohen, rohrartigen Halmen nach vollbrachter Mahlzeit ihre Siesta zu halten pflegen, oder sich unter deren Schutze der auserkorenen Beute nähern, um sich unbemerkt rücklings auf sie zu stürzen; denn wie stark und blutdürstig dieser Junglebewohner auch ist, so ist er nichtsdestoweniger ein Feigling, der einen offenen, ehrlichen Kampf gern vermeidet.

Seine Feigheit erleichtert es auch, sich vor ihm zu schützen, da er von ungewöhnlichen Lauten leicht erschreckt wird und er, wenn der Hunger ihn nicht allzu heftig zum Raube anspornt, scheu davonschleicht.

Von unsern Begleitern wurde deshalb ein unerhörter Lärm erhoben; sie ließen Instrumente mit schrillen Tönen, gewaltige Klappern, dazwischen Flintenschüsse von allen Seiten erschallen. Unser Elefantenjäger schritt dem Zuge muthig voran, sein Rohr mit veraltetem Feuerschloß, mit dem er schon manches Ungeheuer erlegt zu haben sich rühmte, in steter Bereitschaft haltend.

Digitized by Google

Ihm folgten die Burmesen, das Dah in der Hand, uns in die Mitte nehmend, wie sie es nie anders duldeten, und mit scharfem Auge die Schwingungen der Halmspitzen beobachtend, aus welchen sie die Bewegung der etwa am Boden schleichenden Thiere wahrnahmen, die unserm Auge aber völlig unerkennbar blieb. Trotz der vielen Fußtritte der Vorangeschrittenen mußte jeder Nachfolgende sich mühsam seinen Weg durch das sofort wieder zusammenschlagende Riedgras bahnen: so übermächtig wuchert dieses Gewächs, das eine wahre Landplage ist.

Nach mehrstündigem, höchst beschwerlichem Marsche verkündete uns heranwehender Brandgeruch, daß in der Nähe ein Wald brenne, was in dieser Jahreszeit nicht selten vorkommt, oder daß in einer beginnenden Niederlassung der zur Cultivirung bestimmte Boden durch Abbrennen des Unterholzes für die Bestellung vorbereitet werde.

Wirklich wurden bald einzelne Karäerwohnungen sichtbar, unter halbverkohlten, mächtigen Waldbäumen, inmitten noch dampfender Aschenhaufen stehend.

Die Karäer, dieses noch so wenig bekannte Urvolk, ziehen sich tief in die Berge und Wälder zurück, ihr Dasein geflissentlich verbergend, aus Furcht, wie es ehemals so oft geschehen, in die Knechtschaft fortgeführt zu werden. Von den frühern Eroberern des Landes, den Burmesen, mit Geringschätzung behandelt, vermeiden sie soviel als möglich jede Gemeinschaft mit diesen, nur einzelne kommen in die Städte, um durch Tauschhandel unentbehrliche Geräthschaften einzukaufen.

In kleinen Gemeinden von 10—15 Familien schlagen sie ihre Wohnungen unfern von einem Bache im Hochwalde auf, zünden das Unterholz an, dessen emporlodernde Flamme auch die Zweige und Stämme der stehen gebliebenen hohen Bäume verkohlt, und bauen dann auf dem darunterbefindlichen mit Asche vermengten Boden Reis, Plantains (Bananen), Gurken, Betelnüsse und Bataten. Diese Früchte, etwas Federvieh und die Jagd

Digitized by Google

reichen hin, ihre Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Die Baumwollpflanze liefert ihnen Bekleidung, die, von den Frauen gewebt und oft mit buntfarbiger Stickerei geschmackvoll verziert, bei ihnen mehr als bei den Burmesen die Blößen bedeckt.

Solange das Erdreich in der Nähe ihrer Hütten ohne weitere Cultur hinreichenden Ertrag gibt, bebauen sie es auf die primitivste Art und ziehen dann als nomadisirende Ackerbauer in eine andere, oft weit entfernte Gegend, um frischen Boden zu gewinnen, der ihnen ohne viel Mühe ihren Nahrungsbedarf gewährt. Da bauen sie neue Häuser, und indem einer dem andern hilft, ist ein solches Haus in Einem Tage vollendet, allerdings noch luftiger von Bambus zusammengefügt als die städtischen Hütten. Ich wagte mich nicht hinein, aus Furcht mit den Füßen zwischen den Stäben des Bodens durchzugleiten.

Zu bewundern ist die Sicherheit, mit welcher einjährige Kinder, die bei uns kaum kriechen können, sich auf dem Boden fortbewegen und selbst die 12—15 Fuß hohe, den Eingang vermittelnde Sprossenleiter erklimmen, ohne zu verunglücken. Die Gefahr, des Nachts von herumstreifenden wilden Thieren, vor allen von dem Tiger, heimgesucht zu werden, der wol einen Sprung in ein niedriges Haus wagt, wenn die Beutegier ihn treibt, erheischt diese Erhöhung. Nachts wird die Leiter weggenommen, und die Bewohner fühlen sich dann so sicher wie vor Zeiten unsere Ritter in ihren Burgen hinter den aufgezogenen Zugbrücken.

Sie haben einen weniger kräftigen Körperbau als die Burmesen, auch ist in ihrer Physiognomie die mongolische Abstammung nicht so deutlich ausgeprägt wie bei diesen. Die Backenknochen treten minder hervor, die Augen haben eine nicht so schräge Lage, und der Teint ist heller, dem der europäischen Südländer ähnlicher. Auffallend sind die gefärbten Wangen, und überraschend war mir das leichte Erröthen der Mädchen, das ich bei allen andern asiatischen Typen vermißt hatte.

Digitized by Google

Bei der steten Unterdrückung und dem Mangel an der für den Kampf mit ihren Feinden erforderlichen physischen Kraft und geistigen Ueberlegenheit waren Geduld, Schlauheit und als letztes Rettungsmittel Flucht in die Wälder die einzigen Waffen dieses harmlosen Volkes seinen Unterdrückern gegenüber.

Da ihnen Schriftzeichen für ihre nur dürftig ausgebildete Sprache und jeder Unterricht abgeht, entbehren sie gänzlich der höhern religiösen Begriffe.

In den sie umgebenden mächtigen Naturerscheinungen Kräfte wahrnehmend, die sie sich nicht zu erklären vermögen, schreiben sie dieselben guten oder bösen Geistern, den Nats, zu. Diesen bringen sie kleine Opfergaben an Reis, Früchten oder Blumen dar, welche sie an verborgene Waldesplätze oder in hohle Baumstämme legen. Ohne geregelten Cultus und keiner leitenden Idee sich bewußt, folgen sie nur dem instinctartigen Drange, einem höhern, unfaßlichen Wesen Verehrung oder Furcht, je nach der individuellen Gemüthsart, zu beweisen, ein Instinct, dem sich kein Naturmensch, nur der speculirende, überbildete Verstand entziehen kann.

Fragt man sie nach übersinnlichen Begriffen, etwa nach ihren Vorstellungen über eine Fortdauer nach dem Tode, welche alle Naturmenschen mit Begierde ergreifen, so antworten sie: „Davon wissen wir nichts; wir denken auch nicht daran; wir wissen nur, daß wir auf die Welt kommen und wieder hinausgehen müssen, und da es auf der Welt so schön ist, wird es auch wol hernach gut sein."

Nichtsdestoweniger sind sie befähigt und für Belehrung nicht unempfänglich, wovon wir uns zu überzeugen bald Gelegenheit hatten.

Der Teakwald befriedigte meine Erwartungen nicht. Die Regierung verpachtet die Ausbeutung desselben an Privatpersonen und erhebt von jedem nach Maulmain ausgeführten Stamm eine Rupie. Da keinerlei Controle stattfindet, hatte in diesem

Digitized by Google

Districte Gewinnsucht schon arg gehaust. Die schönsten Stämme werthvollen Bauholzes waren gefällt und hatten in ihrem Sturze andere mit zu Boden geschlagen, die man als minder brauchbar über- und untereinander, in die Kreuz und Quer dort liegen ließ. An manchen waren die breiten knorrigen Aeste noch mit frischem Grün belaubt, andere senkten die welkenden Blätter zur Erde, und bei vielen hatte die Vermoderung schon begonnen; alle bewiesen, wie rücksichtslos hier zu jeder Zeit gewirthschaftet worden war. Der Wald glich einem großen Schlachtfelde, auf dem nicht Menschen, sondern riesige Bäume miteinander gekämpft haben.

Wir zogen ein Nachtlager außerhalb des Dorfes dem uns eingeräumten Hause des karäer Jocke vor. An einem klaren Bache wurde von den Burmesen eine Hütte aus Bambus und Matten in kürzester Zeit für uns zusammengefügt. Wie schnell diese Leute einen Platz von Gebüsch und Wurzeln zu säubern, alle Ungleichheiten zu ebnen und für die ihnen fremden Bedürfnisse von Europäern eine passende Stätte zu bereiten wissen, war zu bewundern. Sie selbst lagerten umher, an den angezündeten Wachtfeuern ihren Reis kochend, jolend, schmauchend und Betel kauend, eine Gewohnheit, der sie alle fröhnen, und welche ihren ohnehin unschönen Mund noch mehr entstellt.

Die Frucht der Arecapalme wird in kleine Stücke zerschlagen, mit einer Dosis von gelöschtem Kalk in das Blatt der Betelranke gewickelt und wie von den Amerikanern der Taback gekaut; wahrscheinlich auch mit derselben ätzenden Wirkung, nur mit dem Unterschiede, daß während das Tabackkauen die Zähne schwärzt, das Kauen des mit Kalk vermischten Betels den Mund roth färbt, als wäre er mit Blut gefüllt, an den Rändern der Zähne aber einen dunkeln Streifen absetzt. Den Eingeborenen ist dieser Genuß, dem sie Essen und Trinken hintansetzen, unentbehrlich geworden.

Merkwürdig, wie hier die Gegenfüßler und Repräsentanten

Digitized by Google

der ältesten und der jüngsten Zeitperiode sich in einer ähnlichen Sitte oder besser Unsitte begegnen!

In gemessener Entfernung hatten die Dorfbewohner, schweigsam und ernst, wie es ihre Gewohnheit ist, sich gruppirt und sahen dem muntern Treiben der Burmesen mit unverändertem Gleichmuth zu, dazwischen uns mit Aufmerksamkeit betrachtend.

Nachdem wir unsere Mahlzeit eingenommen, dann die am Tage gesammelten Gegenstände geordnet und notirt hatten, überließen wir uns, ermüdet von der anstrengenden Wanderung, der Ruhe; doch sollte diese nicht von langer Dauer sein. Um Mitternacht schon erweckten uns menschliche Stimmen, abwechselnd von Männern und Frauen herrührend, die sich bald in Moll-, bald in Dur-Tönen melodisch, doch europäischem Gesange nicht vergleichbar, bewegten. Für Gesang zu wild und ungeregelt, und für Geschrei zu melodisch und sinnvoll, nahmen die Töne in regelmäßigen Schwingungen ab und zu.

Wir erfuhren, ein Kind des Zocke sei gestorben und diesen Morgen begraben worden; ein Aeltester und Weiser der kleinen Gemeinde (Priester kennen sie nicht) habe aber den Tag für einen Unglückstag erklärt, weshalb man die Leiche wieder aus der Erde genommen, um sie den nächsten Morgen aufs neue zu begraben, eben beginne die Ceremonie des Todtentanzes, die bis zur Beerdigung dauere. Wir beschlossen derselben beizuwohnen, und ließen uns bei dem Zocke anmelden, mit dem Bedeuten, er möge sich dadurch nicht stören lassen.

Wir fanden in dem Hause eine zahlreiche Versammlung von Männern in doppelter Reihe an den Wänden sitzen. In der Mitte der Längenwand brannte ein großes Feuer; darum standen Geschirre mit Reis, Fleisch und andern Speisen. Der leidtragende Vater saß nahe dabei, ruhig und würdevoll der Feierlichkeit wie später auch dem Schmause präsidirend, in einem dunkeln Winkel kauerte die Mutter mit einem Säugling auf dem Schose. In der Mitte des Raumes hingen auf Bambusstöcken, wie

Digitized by Google

Trophäen, die Habseligkeiten des gestorbenen Kindes, Kleidungsstücke und Putzsachen, Glasperlen, Metallringe u. dgl. Solchen Reichthum vor der versammelten Menge bei einem Todtenfeste zu entfalten gilt als Ehrensache, und viele Gegenstände werden nie getragen, sondern nur für diese Gelegenheit aufbewahrt. Unter den Trophäen bemerkten wir ein flaches, in Matten gewickeltes Packet; in ihm befand sich, wie uns gesagt wurde, die Leiche. Der Gebrauch ist, den Körper gleich nach dem Ableben zu zerquetschen, die Masse platt zusammenzupressen und fest eingewickelt mitten in dem Gemach aufzustellen.

Um die Leiche herum begannen langsamen Schrittes und mit gesenkten Augen junge Mädchen zu zwei und zwei, von jungen Männern auf gleiche Weise gefolgt, den Todtentanz, dabei einen Klaggesang erhebend, welcher auch in der Nähe nicht unangenehm gellend, vielmehr höchst ausdrucksvoll klang und sich durch Melodie, Harmonie und Takt sehr vortheilhaft von dem wüsten Lärm der Trommeln, Cymbeln und Pfeifen unterscheidet, der bei allen asiatischen Völkern sonst die Stelle der Musik vertritt.

Dazu verlieh die hellodernde Flamme, indem sie auf die düstern Gestalten der ältern Männer und Frauen wie auf die umherwandelnden Jünglinge und Mädchen bald ein helles Licht warf, bald sie in dunkle Schatten hüllte, der Scene einen wildromantischen Anstrich. Bis zum anbrechenden Morgen währten Tanz und Gesang, dann folgte der Todtenschmaus, worauf die Leiche an einer anmuthigen Waldesstelle in die Erde gelegt wurde.

Ein Jahr nach der Beerdigung wird die Leiche wieder herausgegraben und auf dem Gipfel eines Berges den Elementen preisgegeben — ein sonderbarer Gebrauch, über dessen Bedeutung wir keinen genügenden Aufschluß erhalten konnten; es scheint, daß ihm eine vage Idee von Wiederbelebung und Verjüngung zu Grunde liegt.

Daß dieses Volk, obgleich es keinen eigenen religiösen

Digitized by Google

Cultus hat, seit Jahrhunderten unter der Herrschaft der Burmesen leben konnte, ohne den Buddhismus freiwillig anzunehmen oder von seinen Herren dazu gezwungen zu werden, zeugt einerseits für die gänzliche Isolirung, in welcher es von jeher gelebt, andererseits für die Abwesenheit zelotischen Bekehrungseifers bei den burmesischen Buddhisten.

Den Gebrauch der Karäer, bei Todtenfesten das Blut eines frischgeschlachteten Schweines zu trinken, darf man, so kannibalisch er erscheint, durchaus nicht als Beweis ihres blutdürstigen Naturells betrachten; sie sind im Gegentheil ein stilles, sanftmüthiges Volk, das zum Blutvergießen weniger Neigung zeigt als irgendein europäisches, denn es ist kein Beispiel eines absichtlichen Mordes bei ihnen bekannt.

Als wir uns des andern Morgens zum Aufbruch anschickten, sahen wir, daß auch die Dorfbewohner ihre geringen Habseligkeiten in Bündel packten, Hühner und Schweine in Trupps zusammentrieben, kurz alles zur Auswanderung vorbereiteten. Nach der Ursache ihres Wegzugs befragt, sagten sie: „Wir sind unwissende Menschen, haben keine Hülfe, kennen keine Medicin für unsere Kranken; stirbt einer der Unserigen, können wir nicht länger an dem Ort leben, dann suchen wir andere Luft, und das ist unsere Medicin."

Immer rasch bereit, ihre Wohnungen zu verlassen, führen sie ein unstetes Wanderleben. Ihre Heimat ist der grüne Wald, in dessen kühlem Schatten sie ein einsames, an Genüssen armes, aber zufriedenes Leben führen — einem unbeschriebenen Blatte Papier vergleichbar, das des Griffels harrt, der ihm die Schriftzüge der Cultur eingraben soll. Daß dieser Griffel nicht mehr fern sei, davon konnten wir uns auf erfreuliche Weise bald überzeugen.

Wir kehrten auf einem andern Wege zurück, der zwar minder beschwerlich, aber weiter war als der Hinweg. Plötzlich bemerkten wir eine auffallend veränderte Vegetation, wie sie

Digitized by Google

sonst einer andern, heißern Zone angehört. Es wurde halt gemacht, um den Ort näher zu erforschen.

Wir fanden eine liebliche, im frischesten Maigrün prangende Oase, während die sie umgebende Landschaft jene bräunliche Färbung trug, welche durch die fünf Monate andauernde regenlose Dürre der trockenen Jahreszeit hervorgebracht wird.

Cocospalmen, die wir bisher noch nie als Waldbäume, sondern immer nur in der Nähe menschlicher Cultur gefunden hatten, mit mächtigen Kronen auf den hohen Stämmen umgaben im weitern Umkreise das Gebüsch; ihnen reihten sich Fächerpalmen und andere Palmenarten an, umschlungen und wie mit einem Netze überzogen von den mannichfaltigsten Schling- und Schmarotzerpflanzen. Niedrigeres Strauchwerk, breitblätterige, mit Blüten geschmückte Wassergewächse eines heißern Klimas folgten diesen. Aus dem Mittelpunkte aber sahen wir Dämpfe wie aus einem Ventil emporsteigen.

Mühsam war es, sich durch das Gewirr dieser übermächtigen Vegetation hindurchzuwinden. Unsere Burmesen, denen, wie den Kindern, alles Neue großes Vergnügen machte, hieben links und rechts mit ihren Dahs die schönen Sträucher und Blüten nieder und bahnten, so gut es gehen wollte, einen Weg hindurch. Der Boden wurde aber mit jedem Schritte nicht nur schlüpfriger, sondern auch heißer, bis er sich in einen heißen Brei verwandelte und wir nunmehr nur von Erdhügel zu Erdhügel springend vorwärts gelangen konnten. Ich für meine Person mußte das weitere Vordringen aufgeben; Helfer aber, von zwei stämmigen Burschen getragen, gelangte zu einem aufsteigenden heißen Quell, der durch seinen Hitzegrad von 40° R. der Umgebung jene üppige Vegetation verlieh.

Reste verwitterten, mit Schwefelansatz incrustirten Mauerwerks zeigten, daß der Quell einst nicht so unbeachtet wie jetzt sein heilbringendes Mineralwasser ergossen habe.

Die Nähe von Maulmain, der kräftig emporblühenden Nieder-

Digitized by Google

lassung, wird sicherlich in kürzester Zeit ihm die Bedeutung zurückgeben, die seine Heilkraft verdient.

Es war unmöglich, lange in der Nähe des Quells auszuharren, nicht sowol der heißen Dämpfe, als einer andern, grausigen Erscheinung wegen, bestehend in einer Unzahl abscheulicher, großer Blutegel.

Um die nackten Füße unserer Begleiter wimmelte es in kurzer Zeit von den bei ihnen unter dem Namen Elefantenegel bekannten Blutsaugern von erschreckender Größe; ihr Biß, schmerzhafter als der unserer gewöhnlichen Blutegel, hinterläßt eine giftige Materie, durch welche die Narbe sehr bösartig und selbst gefährlich werden kann. Unsere Leute, die mit ihrem Dah muthig den Kampf gegen einen Tiger wagen, die Helfer vor den wüthenden Büffeln mit ihren Leibern geschützt hatten, wichen hier furchtsam und scheu zurück. Bald das eine, bald das andere Bein emporziehend, suchten sie die Thiere mit Stöcken von sich abzuwehren; aber alles umsonst, bald hingen an ihren Beinen viele der widerlichen Geschöpfe, angezogen durch den seltenen Genuß menschlichen Blutes. Auch wir beide waren in Gefahr, von ihnen gebissen zu werden, denn mit Beharrlichkeit suchten sie sich durch jede Oeffnung unserer Bekleidung Eingang zu verschaffen.

Wir mußten umkehren. Ungeachtet aller Schwierigkeiten hatte Helfer mit seinen Leuten in der kurzen Zeit doch viel neues und werthvolles Material gesammelt. Er fand hier eine reiche Lese an blühenden Gewächsen, die in der trockenen Jahreszeit sonst spärlich oder gar nicht vorhanden waren.

Zu unserm Lagerplatze und der inzwischen für uns errichteten Hütte zurückgekehrt, fanden wir das Mahl bereitet, aber auch die Luft in der Wohnung und um dieselbe mit dichten Schwärmen monströser bissiger Mosquitos angefüllt, die mit wüthender Blutgier über uns herfielen, und gegen deren langen starken Stachel das dünne Gewebe unserer Kleidung keinen Schutz bot; wir

Digitized by Google

waren in einem Augenblick völlig von ihnen umschwärmt; da half kein Tabackdampf, kein Rauch des angezündeten Feuers. Es blieb uns keine andere Wahl, als uns in die schützenden Netze unserer Betten zu bergen, die in Hast aufgeschlagen und zum Sitzen eingerichtet wurden; so konnten wir endlich mit Ruhe unser Mahl genießen, die gesammelten Gegenstände ordnen und Notizen dazu aufzeichnen.

Selbst unsere Begleiter, obgleich viel weniger empfindlich und durch das Einreiben der Haut mit Cocosöl besser geschützt, klagten so sehr, daß wir uns entschlossen, die Gegend des heißen Quells sofort zu verlassen.

Bisjetzt hatten wir von den großen, mit Furcht und Neugierde erwarteten Gefahren, wie sie uns in Reiseschilderungen so grausig vor Augen gestellt werden, noch keine erlebt, wir hatten keinen Tiger im Hinterhalte auf uns lauern, kein Gezücht giftiger Schlangen im Grase, auf dessen weichen Teppich wir uns oft gelagert, zum tödlichen Bisse bereit sich heranschlängeln und emporsteigen sehen, wir waren noch keiner auf die Bäume kletternden, zum Sprunge fertigen Pantherkatze, noch keinem Rhinoceros begegnet, das mit unterschiedsloser Wuth sich auf jedes lebende Geschöpf zum Angriff stürzt — und mußten nun hier vor den erbärmlichen, ganz gemeinen, uns schon in der lieben Heimat, wenn auch in geringerm Maßstabe bekannten Plagen die Flucht ergreifen, wir mußten vor Blutegeln und Mücken reißaus nehmen.

Doch so ist es ja im Leben überhaupt. Ein großes Unglück, ein erschreckendes Ereigniß mit seiner nervenerschütternden, alle Kräfte anspannenden Einwirkung ertragen wir muthiger, ja werden nicht selten dadurch eher gestählt als niedergedrückt; die kleinen, unscheinbaren Uebel und Widerwärtigkeiten des täglichen Lebens aber sind es, die uns den Gleichmuth und die innere Ruhe rauben.

Zurückgekehrt zum Salween, hatten wir aufwärts steuernd

Digitized by Google

eine wechselvolle Fahrt zu bestehen. Hier wurden wir beschattet von den riesigen Zweigen eines Urwaldes, unter dessen mächtigem grünen Laubgewölbe der Fluß in dunkler Färbung seinen Lauf ernst und ungestört fortsetzt; dort zogen wir zwischen lachenden ährenreichen Reisfeldern und schwer mit reifen gelben und rothen Früchten beladenen Bananenpflanzungen dahin, zwischen denen menschliche Wohnungen zerstreut umherlagen; dann folgte wieder die Wildniß eines undurchdringlichen Jungles. Wir landeten bei Melaych-hua.

Von hier aus unternahm Helfer einige sehr mühevolle Seitenexcursionen, zu dem Zwecke, die Fundorte ihm gebrachter Erze zu untersuchen und endlich Kohlenlager, das Hauptziel seiner Forschungen, aufzufinden.

Auf dem höchst beschwerlichen Wege sah er die ersten Spuren von Elefanten, die während der Nacht ihr trompetenartiges Geschrei hören ließen, auch die viel seltenern Spuren des Rhinoceros. Die Thiere selbst kamen ihm jedoch nicht zu Gesicht. Seine Mühe wurde diesmal durch Auffindung von Kupfer und von Beweisen frühern Bergbaues belohnt.

Mir brachte er ein Spielzeug mit, „für einsame Tage", wie er sagte, obgleich ich auch im Alleinsein keine Langeweile empfand, da außer andern Beschäftigungen der Schmetterlingsfang für meine Privatsammlung meine Zeit hinlänglich in Anspruch nahm. Dennoch erfreute mich sein Geschenk, ein zierlicher kleiner Affe, den er von einem karäer Mädchen gegen eine Schnur Glasperlen eingetauscht hatte.

Derselbe war von dem Geschlecht der Meerkatzen, hatte ein graugrünes, glattes Fell, einen langen Schwanz und ein intelligentes Gesicht mit einem Paar so kluger und ausdrucksvoller Augen, wie sie manchem menschlichen Kopfe zu wünschen wären. Anfänglich war er sehr scheu in der fremden Umgebung, er verbarg sich ängstlich, soviel er konnte. Um sein Entweichen während der Nacht zu verhindern, band ich ihn mit einem Kettchen

Digitized by Google

an den Fuß meines Bettes, aber das arme Thier, das sicherlich noch nie Fesseln getragen hatte, fing so jämmerlich zu klagen und zu weinen an, stieß so herzzerreißende Töne aus, daß es unmöglich war zu schlafen und nicht gerührt zu werden. Mir und meinem ermüdeten Manne die Nachtruhe nicht zu stören, band ich ihn wieder los und nahm ihn mit in mein Bett. Als er sich unter der Decke an meiner Seite fühlte, war er augenblicklich beruhigt; er schmiegte sich fest an mich, seinen Arm um meinen Hals geschlungen. So wenig angenehm mir die allzu große Nähe und erdrückende Zärtlichkeit des kleinen Thieres war, vermochte ich nicht, mich seiner wieder zu entledigen, und so schliefen wir beide friedlich ein.

Beim Erwachen betrachtete er mich aufmerksam, als erinnere er sich, daß ich nicht diejenige sei, mit der er bisher die Schlafstelle getheilt. Da ich ihn aber freundlich anschaute und streichelte, sprang er mir, wie von einem besondern Impuls getrieben, von neuem auf den Arm und umhalste mich mit Vehemenz. Von diesem Augenblicke an war unser inniges Verhältniß, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, besiegelt; unzertrennlich blieb er mir zur Seite, obschon ich ihm ferner keinen Platz mehr in meinem Bette, sondern zu Füßen desselben einräumte. Er merkte bald, welche Freiheiten ihm erlaubt und welche ihm untersagt waren, wie er überhaupt eine Intelligenz und eine Anhänglichkeit entwickelte, die weit über die Begabung, welche man dem Affen zugestehen will, hinausgingen. Voll guten Humors, hielt er doch immer in seinen Späßen das richtige Maß, merkte meinen Mienen an, ob es genug damit sei, und legte sich dann gehorsam wie ein Kind mir in den Schos. Nur dem Triebe, Kämme, Bürsten, Spiegel u. dgl. zu entwenden, damit auf die höchsten Bäume zu schlüpfen und dort seine Toilette zu machen, konnte er nicht widerstehen. Oft suchte ich ihn, rief laut seinen Namen und hielt ihn für verloren, während er, in dem Wipfel eines hohen Baumes versteckt, sich kämmte und bürstete. Er wartete dann

Digitized by Google

den günstigen Augenblick ab, um unbemerkt herunterzuschleichen und die Sachen wieder an ihren Ort zu thun, worauf er mit erkünstelt unschuldsvoller Miene zum Vorschein kam und doch ein böses Gewissen verrieth.

War ich dann böse und wollte ihn strafen, so legte er sich mir zerknirscht zu Füßen und ließ die Züchtigung über sich ergehen, ohne sich zu wehren oder zu klagen. Aber widerstehen konnte er der Verlockung das nächste mal ebenso wenig. Ich verschloß nun sorgfältig alle diese Gegenstände, sodaß er ihrer nicht habhaft werden konnte, worüber er längere Zeit ganz niedergeschlagen war.

Wenn er bei seinen Excursionen, von Zweig zu Zweig, von Baum zu Baum sich schwingend, oft stundenlang ausblieb, befürchtete ich immer, es möchte ihm unter seinen Kameraden, die nicht gar zu selten in der Nähe umherschwärmten, besser gefallen und er sich ihnen anschließen, aber er kehrte regelmäßig nach längerer Abwesenheit mit besonderer Hast zurück, sprang mir dann auf den Arm und umarmte mich schmeichelnd, als wollte er Abbitte thun.

Er begleitete uns auf unsern Märschen, freilich gewöhnlich seinen eigenen Weg über die Wipfel der Bäume nehmend. In niedrigem Gebüsch oder an vegetationsleeren Strecken aber ging er mir einige Schritte auf dem schmalen Stege voran, dicht hinter unsern Bahnbrechern, wie wir die Leute nannten, die bestimmt waren mit ihren Dahs uns einen Weg zu lichten, blieb öfter stehen und erwartete mich. Ein regelmäßiger Gang auf seinen vier Beinen war indeß nicht nach seinem Geschmack; bald ermüdete er dabei, schaute dann mit einem fragenden und bittenden Blicke zu mir auf, und nickte ich ihm freundlich zu, so war er mit Einem Satze mir auf dem Arme und von da auf der Schulter, wo er, sich hoch emporrichtend, den Zug der vor und hinter uns gehenden Menschen übersehen konnte. Die triumphirende, selbstgefällige Miene, die er dabei annahm, als wollte er sagen: Schaut

Digitized by Google

mich an, hier sitze ich und lasse mich tragen, ihr armen Teufel müßt aber gehen! war unbeschreiblich komisch und so ausdrucksvoll, daß es uns dünkte, als fehlten ihm nur die Worte, um menschliche Gedanken und Empfindungen auszusprechen.

Einstmals, als wir einen ziemlich breiten Fluß auf einem Flosse von zusammengebundenen Bambusstämmen überschritten, war mein kleiner Liebling nicht darauf, auch nirgends am Ufer zu sehen; er wurde überall gesucht und gerufen, aber vergebens. Wir konnten die Ueberfahrt nicht länger verzögern und landeten ohne ihn am andern Ufer. Betrübt schaute ich zurück, immer noch hoffend ihn zu erspähen. Da sah ich, wie er von einem hohen Baume herab ins Wasser sprang und darin verschwand. Ich glaubte, er sei ertrunken, da ich die Eigenschaft der Flußaffen, längere Zeit unter dem Wasser verweilen zu können, und ihre Vorliebe für das Fischen nicht kannte. Wie groß war daher meine Freude, als er nach einiger Zeit am diesseitigen Ufer wieder auftauchte, behend aus dem Wasser sprang, sich schüttelte, daß die Tropfen weit umherflogen, und dann sich mir mit verlegenem Ausdruck näherte, als wollte er erforschen, wie mir der Spaß gefallen habe.

In einem Dorfe, wo wir unser Lager unweit vom Flusse aufgeschlagen hatten, dessen Ufer wellenförmige Sanddünen bildeten, versammelten sich die Kinder, den kurzweiligen Sprüngen meines Affen zuzuschauen. Scheu und doch neugierig streckten sie die Hälse weit vor. Dies misfiel dem Kleinen gar sehr, der sie mit Verachtung anblickte; als sie ihm aber näher kamen, ergriff er schnell wie der Blitz einen für seine Größe unverhältnißmäßig langen Stock, sprengte ihn hoch schwingend auf die Kinder los und trieb sie in die Flucht. Nachdem er sie eine Strecke weit verfolgt, kehrte er langsam mit Siegermiene zurück und verbarg sich hinter einem Sandhügel; und als die Kinder, wieder ermuthigt, von neuem sich näherten, um ihn zu suchen, sprang er aus seinem

Digitized by Google

Versteck hervor und jagte sie abermals davon. Eine ganze Weile dauerte dies Kriegsspiel, bei welchem er sich immer einen neuen Versteck suchte, bis er endlich ermüdet sich mir in den Schos legte. Alle diese Späße und kleinen Künste waren ihm von niemand gelehrt, sie kamen aus seinem eigenen kleinen Köpfchen, das noch mancherlei Gedanken zu beherbergen schien, die er vergebens mitzutheilen sich bemühte.

Wer die Affen nur aus Menagerien kennt, wer sie überhaupt nur fern von ihrer Heimat mit dem launenhaft verstimmten und zänkischen Wesen gesehen hat, der kann sich keine richtige Vorstellung von diesem drolligen Geschöpfe machen, wie es in der Freiheit und unter dem Einflusse seines heimischen Klimas erscheint.

Mein Kleiner begleitete mich getreulich, frei umherstreifend, bis wir nach Maulmain zurückkehrten. Dort, in der Wohnung Mr. Blondell's, war ich dessen schönen, mit Damast überzogenen Mahagonimöbeln und sonstigen eleganten Geräthschaften schuldig, das lebhafte Thierchen, trotz aller seiner Verständigkeit, im Zimmer an eine Leine zu binden, wobei es sich so unglücklich fühlte, so sehr klagte und weinte und zu zeiten auch böswillig wurde, daß es mich erbarmte. Ich beschloß, wenn auch mit schwerem Herzen, mich von ihm zu trennen und ihm die Freiheit zurückzugeben. Mit reichen Geschenken übergab ich ihn wieder jenem karäer Mädchen mit der Weisung, ihn aufs beste zu pflegen, bis ich ihn einst von ihr zurückverlangen würde.

Wer will mich der Schwäche zeihen, wenn ich gestehe, daß ich bei seinem Scheiden Thränen vergoß, als ich sah, wie er so jammervoll und trostlos mich anschaute, als verstände er, worum es sich handle.

Wir hörten von einem Berge sprechen, der weit, sehr weit entfernt sein sollte, und den niemand zu besteigen wage, weil die Erdgeister jeden, der sich's erkühne, dort festhielten. Diesen

Digitized by Google

Berg wollte Helfer aufsuchen, um die Ursache zu erforschen, die dem Aberglauben zu Grunde lag, denn fast nie ist eine derartige Mär ohne irgendeine Veranlassung entstanden.

Nur mit Widerstreben ließ sich ein alter Karäer herbei, unser Führer zu sein, aber erst nachdem seine weiblichen Angehörigen durch schöne Geschenke gewonnen waren.

Anfänglich ging der Weg durch früher cultivirtes, später verlassenes und dann einer schrankenlosen Verwilderung preisgegebenes Land. Dem gelockerten Boden waren Pflanzen und Unkraut jeder Art in fabelhafter Mächtigkeit entsprungen, welche die etwa zurückgebliebenen Nutzgewächse überwuchert und erstickt und das Land in ein dornenvolles, undurchdringliches Dickicht verwandelt hatten. Ein derart verwildertes Feld zu lichten und der Nutzung zurückzugeben, ist viel schwieriger, als einen Urwald culturfähig zu machen; wie es ja auch weit schwerer ist, ein von ehemaliger Cultur herabgekommenes, in Verwilderung gerathenes Volk zur Gesittung zurückzuführen, als wilde Naturmenschen zu civilisiren.

Glücklicherweise führten noch einige früher benutzte und festgetretene Pfade hindurch, an die sich breitere Wege anreihten, welche uns vermuthen ließen, daß wir wieder in die Nähe menschlicher Wohnungen gekommen seien. Dem war aber nicht so. Elefanten, angezogen von den weiterhin reichlich vorhandenen Bananen, ihrer Lieblingsspeise, hatten sich diese Heerstraßen kunstgerecht angelegt. Auch bei spätern Wanderungen hatten wir Gelegenheit, die Ueberlegung zu bewundern, mit welcher diese Kolosse ihre Wege gleich dem intelligentesten Ingenieur über Berge und Schluchten zu führen wissen.

Zu dieser Jahreszeit halten sie sich meistentheils im Hochgebirge auf, das, weniger der Dürre unterworfen, ihnen noch saftige Nahrung liefert. Vereinzelte, dem Trompetenlaute gleichende Rufe während der Nacht bekundeten indeß, daß sie die Gegend nicht ganz verlassen hatten.

Digitized by Google

Es gelang, uns durch das Dickicht hindurchzuwinden, ohne daß unser Schneider gar zu viel mit Ausbesserung zerrissener Kleider zu thun bekam.

Endlich betraten wir einen Bambuswald, dessen Anblick mich in Erstaunen setzte; denn in wie mannichfachen Gestalten uns dieses werthvolle Erzeugniß der Tropen auch schon erschienen war, und wie sehr wir es in einzeln stehenden Exemplaren von großer Mächtigkeit bewundert hatten, hier trat uns zum ersten male ein ganzer Wald von Bambusrohr vor die Augen.

In wohlgeordneten Reihen und in gleichmäßiger Entfernung, wie künstlich angelegte Laubgänge, entspringen dem Wurzelstocke gleich unserm Rohre oder einer wohlbestockten Graspflanze zahlreiche Halme, die emporstrebend eine Höhe von 60—80 Fuß bei der Stärke von einem Fuß im Durchmesser erreichen. Die schlanken Stämme, bis zur halben Höhe von Zweigen frei, glänzen wie mit einem hellgelben Firnis überzogen. Von der Mitte an verzweigen sie sich, mit grünem, leichtbefiedertem Laubwerk geschmückt, nach allen Richtungen und schlingen ihre Aeste in bewunderungsvoller Regelmäßigkeit ineinander, als wären sie von Künstlerhand zu prächtiger Domwölbung geordnet. Da das Bambusrohr kein Unterholz duldet, sondern den festen Boden, auf dem es steht, nur mit dem eigenen herabgefallenen, spiegelglatten Laube bedeckt, so streift der Blick ungehindert durch die Reihen der Stämme wie durch weite, architektonisch regelmäßige Säulenhallen, und leicht wie auf einem glatten Parketboden gleitet der Fuß unter ihnen hinweg.

Lautlose Stille herrscht weit umher; die wilden Thiere finden kein sicheres Versteck in den offenen Säulenhallen und keine gedeihliche Nahrung an dem harten, bei manchen Arten stacheligten Laube, das auch den Insekten zuwider und selbst für die gefräßige Raupe unverdaulich, daher von jeglicher Art Ungeziefer frei ist. Ebenso bieten die federartigen, leichtbeweglichen Zweige den Vögeln weder Nahrung noch ein schützendes Asyl. Nur einige

Digitized by Google

Schwärme Tukane zogen hoch in den Lüften laut kreischend über den Wald. Wir fühlten uns wunderbar erhoben in diesem stillen Dome, den die Natur erbaut, und wandelten schweigsamer als gewöhnlich unter seinen grünen Wölbungen fort, bis unser Ohr das Rauschen eines nahen Baches vernahm. Wir eilten freudig darauf zu in dem Vorgefühle der Erquickung, die er uns gewähren würde.

An einem gar lieblichen Platze seines Uferrandes, unter einer Gruppe besonders mächtig emporstrebender Bambusstämme wurde Rast gemacht.

Behender noch als sonst errichteten unsere jungen Leute, nachdem sie ihre Lasten abgelegt und den Boden wie zu einem Tanzsaale geebnet, aus Matten eine Hütte für uns.

Unser Diener und Schütze ordnete mit Beihülfe meiner Kammerzofe, die beide schon viel Verständniß in diesen Dingen erlangt hatten, das Gepäck und die Vorrichtung zum Bade, und unser Koch schickte sich an, ein zwar sehr frugales, aber durch Appetit gewürztes Mahl zu bereiten.

Wer hätte an diesem Orte und unter solchen Umständen das Behagen, das Schiller's Räuberlied „Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne!" so trefflich ausdrückt, nicht mitempfinden sollen? Nicht als Räuber, sondern als harmlose Wanderer, welche den armen Karäern die von unsern übermüthigen Begleitern ihnen abgepreßten Victualien reichlich vergüteten, genossen wir in vollen Zügen die Eindrücke eines solchen freien, ungebundenen Lebens, ohne seine Dornen zu empfinden!

Unser Koch hatte sein Feuerzeug vergessen oder verloren; eifrig suchte er in allen Taschen und schaute sehr verdutzt drein, als er es nicht fand. Ein junger Burmese sah ihm lächelnd zu, augenscheinlich sich an seiner Verlegenheit weidend. Da er sich ihm nicht durch Worte, nur durch Zeichen verständlich machen konnte, schlug er mit dem Finger bedeutsam an die Stirn, ergriff zwei

Digitized by Google

Bambusstücke, entfernte die äußere, harte Schale und rieb den bloßgelegten Bast stark aneinander; nach wenigen Minuten entstieg ein leichter Rauch, und alsbald sprangen helle Funken daraus hervor.

Und nicht nur zum Feuermachen wurde der Bambus verwandt, er lieferte den Leuten auch die Töpfe zum Kochen ihres Reises. In den verschlossenen Röhren der Stämme befindet sich eine Ansammlung von Feuchtigkeit, die so klar und wohlschmeckend ist wie das reinste Trinkwasser. Nachdem man diese Röhren an einer Seite geöffnet hat, werden sie mit Reis angefüllt, wieder verstopft und ins Feuer geworfen. Ehe das Rohr durchbrennt, ist der Reis darin gar gekocht und so schmackhaft wie der beste Risotto.

Eine Art Verehrung beschlich uns, als wir durch alle diese Proceduren immer neue treffliche Eigenschaften des wunderbaren Gewächses entdeckten, das fast alle Bedürfnisse eines genügsamen Naturmenschen befriedigen kann. So sind z. B. seine jungen Schößlinge, die zu gewissen Jahreszeiten, wie unser Spargel, der Erde entsprießen, ein treffliches Gemüse.

Welch zarte Rücksicht die im Buddhismus begründete Verehrung der Natur diesen für uncivilisirt geltenden Menschen eingibt, hatten wir schon öfter zu bemerken Gelegenheit gehabt. Hier war uns die besondere Sorgfalt auffallend, mit der sie die Plätze zur Errichtung gewisser, geheimer Orte wählten, die sie überall, wo wir unser Lager aufschlugen, unaufgefordert von Baumzweigen und Laubwerk zu unserm und ihrem Gebrauche herstellten, und deren Oeffnung sie wieder mit Erde verdeckten, ehe wir weiter zogen.

Wir konnten nicht umhin, nach dem Quell dieses zarten Anstandsgefühls zu forschen, und hörten von ihnen die Aeußerung: „Es ist ein Vergehen, die Natur mit unserer Nothdurft zu verunreinigen!“ So lehrt diesen nackten Menschen die Verehrung ihrer Mutter Natur ein Zartgefühl, welches civilisirten Euro-

Digitized by Google

päern oft weder der Anstand noch die Polizei beibringen kann. Das Waldesdickicht wurde von ihnen reiner bewahrt als bei uns die Straßen mancher prächtigen Residenz!

Nach längern Kreuz- und Querzügen, wobei sich leider herausstellte, daß unser Führer des Weges nicht kundig war, langten wir vor einem von jeder Vegetation entblößten Hügel an. Hier machten unsere Begleiter halt und waren zum weitern Vordringen nicht zu bewegen; sie meinten, da oben auf der Höhe werde man verzaubert und zum Dableiben gezwungen. Erstaunen und Furcht malte sich auf ihren Gesichtern, als Helfer und ich ohne Zögern den Hügel zu besteigen anfingen; einige junge Leute, die Neigung und Anhänglichkeit an uns fesselte, bestrebten sich, uns von dem gefährlichen Unternehmen zurückzuhalten, und verfolgten uns mit ängstlichen Blicken.

Auf der Höhe angekommen, bemerkte Helfer sogleich große Massen bloßgelegten Magneteisenstein von ganz reiner Textur; diese mochten durch ihre magnetische Einwirkung zu dem sonderbaren Aberglauben Veranlassung gegeben haben. Möglich, daß die Bewohner an ihrem Dolch im Gürtel die Anziehungskraft verspürt und in ihrer Unkenntniß der Ursache sich dem Glauben an übernatürliche Einflüsse hingegeben hatten, wozu solche Naturmenschen ja so leicht geneigt sind. Auffallend aber war uns, daß ihnen trotz ihrer vielseitigen Benutzung des Eisens diese Eigenschaft des Magnets noch unbekannt geblieben war. Sie glaubten anfänglich, daß Helfer mit Hülfe eines mächtigern Zaubers den Bann gelöst habe, da sie ihn überhaupt für einen Zauberer hielten, nachdem sie gesehen hatten, wie in seinen Händen bei Mischung chemischer Präparate sich die Farben veränderten und die Formen umgestalteten. Sie trauten ihm immer noch nicht, bis er ein Stück Magnetstein zu ihnen hinunterbrachte und vor ihren Augen damit experimentirte. Ihr Erstaunen war groß, und ihr Verlangen, mehr zu sehen und das Wie zu begreifen, wuchs; doch wer konnte

Digitized by Google

ihnen die geheime Kraft des Magnets erklären? Sie stürmten nun alle zur Höhe hinauf, stampften mit den Füßen auf dem Boden herum, als wollten sie sich für die langgehegte Furcht rächen, wie Kinder, wenn sie die geheime Maschinerie eines Popanzes, mit dem sie geschreckt worden sind, entdeckt haben, ihn zerstücken und ihm wol gar die Ruthe geben. Sie klopften und hämmerten umher, beluden sich mit dem schweren Metalle und hätten am liebsten den ganzen Berg weggetragen, denn jeder wollte zu Hause den Seinen ein Stücklein des vermeintlichen Zauberers zeigen; allein Helfer erlaubte nicht, die ohnehin stark angewachsene Masse des Gepäcks, das die Träger kaum mehr fortbringen konnten, noch mehr zu erschweren.

Ein beklagenswerther Vorfall hätte uns beinahe unsers bewährten malayischen Dieners und tüchtigen Schützen beraubt. Unsere Vorräthe waren nämlich aufgezehrt und wir mit unsern Mahlzeiten allein auf Reis beschränkt, eine Nahrung, die bei so großen Strapazen dem an Fleisch gewöhnten Europäer nicht genügen kann. Helfer beauftragte deshalb den Schützen, ein genießbares Wild zu erlegen, allerdings keine leichte Aufgabe bei der Scheu, mit der diese Thiere unsere Nähe vermieden. Doch war der Jäger glücklich genug, einen großen Elk aufzuspüren. Er schoß nach ihm, aber in der Furcht, ihn nicht tödlich getroffen zu haben und die Beute könne ihm entschlüpfen, lud er sein Gewehr zum zweiten mal, diesmal leider zu stark. Es sprang und verwundete den Armen gefährlich am Kopfe.

Von dem Doppelschusse aufgeschreckt, eilten wir der Stelle im Walde zu. Dort fanden wir den verendeten Elk am Boden liegen, unsern Schützen aber an einen Baum gelehnt, blutend und das versengte Gesicht wie die geblendeten Augen in stummem Schmerze mit beiden Händen bedeckend.

Ein schnell angelegter Verband und die wohlberechneten,

Digitized by Google

wirkſamen Heilmittel, mit welchen Helfer reichlich verſehen war, gaben uns ſchon nach einigen Tagen die beruhigende Gewißheit, daß der Patient geheilt und ihm das Augenlicht erhalten bleiben werde. Wirklich ließ der Unfall keine andern Spuren zurück als zahlreiche blaue Flecken in ſeinem braunen Geſicht.

Wir ſchlugen nun eine andere Richtung ein, um zu den Booten, die inzwiſchen den Fluß weiter aufwärts gezogen waren, zurückzukehren.

Dabei hatten wir eine Strecke weit die ſogenannte Straße nach Yunam, einer ſiameſiſchen Provinz, zu paſſiren, auf der alljährlich große Viehtransporte aus den Tenaſſerim-Provinzen dahin getrieben werden. Noch in ziemlicher Entfernung davon hörten wir ein Kniſtern und Knallen wie Kleingewehrfeuer, deſſen Urſache Helfer ſich nicht erklären konnte, unſern Leuten aber ſehr bekannt ſchien; denn ſie nickten einer dem andern zu, als wollten ſie ſagen: da haben wir's! Auf Befragen erklärten ſie: „Die Straße brennt.“ Bald beſtätigte aufſteigender Rauch und Brandgeruch die Wahrheit ihrer Ausſage, und beim Näherkommen ſahen wir das Stück der Straße, das wir kreuzen mußten, in hellen Flammen ſtehen.

Um den Viehheerden, die hier vorbeigetrieben werden, reichlichere Nahrung zu verſchaffen, ſteckt man zu Ende der trockenen Jahreszeit die dürren, hohen Grasſtengel und das aufgeſchoſſene Geſtrüpp in Brand, wodurch ein üppigerer Graswuchs in dem gelockerten und mit Aſche gedüngten Boden während des Monſoons erzeugt wird. Ein breiter Streifen, deſſen Ende wir nicht abſehen konnten, lag in Flammen vor uns, die bald höher, bald niedriger auf dem Boden umherzüngelten.

Wir ſchauten links und ſchauten rechts und ſandten nach beiden Richtungen Späher aus, um auszukundſchaften, auf welcher Seite das Feuer am beſten zu umgehen wäre, doch brachten alle die ungünſtige Botſchaft zurück, daß eine ganze Tagereiſe nicht hinreichen würde, an das Ende des Brandes zu

Digitized by Google

gelangen. Jetzt stand Helfer rathlos da. Zurückzukehren und in beschwerlichem Marsche am Flußufer entlang den vorausgefahrenen Booten nachzueilen, war uns und den Leuten nicht zuzumuthen, um so weniger, als diese keine große Verlegenheit beim Anblick des Feuers verriethen. Sie befestigten Bambusstäbe wie Sandalen an ihre nackten Füße; dann banden sie von grünen Zweigen starke, buschige Ruthen zusammen, welche sie in das mitgeführte Trinkwasser tauchten, und schlugen nun die Flammen mit den nassen Zweigen nieder. Muthig schritten sie voran durch das sie umzüngelnde Feuer, immer darauf Bedacht nehmend, uns eine freie Passage zu bahnen. Wir standen ihnen bei, indem wir gleichfalls mit belaubten, nassen Zweigen die Flammen zu dämpfen suchten, und so von einem brandleeren Fleck zum andern springend, gelang es uns, das gefährliche Element ohne Schädigung zu durchschreiten, wenn auch die in der Atmosphäre verbreitete Hitze und der Dampf uns zu ersticken drohten.

Mehr als eine halbe Stunde hatten wir uns auf diese Weise durch das Glutmeer durchgekämpft, bis die brennende Straße überschritten war. Aber mit Schrecken gewahrten wir nun, daß unser Trinkwasser dabei verbraucht worden.

Kein murmelnder Bach, kein sprudelnder Quell verhieß unsern lechzenden Gaumen Erfrischung. Aufmerksam spähten einige Burmesen umher, während wir, von der gehabten Anstrengung erschöpft, unter dichtem Gebüsch liegend ausruhten. Da ertönte der laute Jubelruf: „Wasser, Wasser!“ „Kommt hierher zum Trinken!“ Und mit einem rothen Jar in der Hand kam ein Bursche und brachte uns den ersehnten Labetrank. „Woher hast du das?“ fragte Helfer nach Stillung unsers Durstes. „Oh“, antwortete der Bursche: „das setzen die Frauen den Wanderern hin“. „Wie das?“ fragte Helfer wieder. „Kommt und seht selbst.“ Mit diesen Worten führte er uns an einen schattigen Ort zur Seite des brennenden Weges. Hier war ein Gerüst unter schützendem Dache aufgeschlagen, auf welchem

Digitized by Google

in mittlerer Höhe viele der vorerwähnten rothen Thongefäße standen, alle mit gutem Trinkwasser gefüllt. Auf weiteres Befragen erfuhren wir, daß es ein heiliges Gebot für die Frauen sei, an den Heerstraßen Jars aufzustellen und immer mit frischem Wasser für durstende Wanderer gefüllt zu halten, das sie oft stundenweit herbeitragen müssen.

Wer sollte nicht über diese Samaritergesinnung bei einem Volke erstaunen, das wir als Barbaren bezeichnen! Hier opfern Frauen ihre Bequemlichkeit, ihre Zeit, setzen sich selbst großen Gefahren aus, um ungesehen, ungelobt, ohne Dank zu ernten, Menschen, die sie nicht kennen und niemals gesehen, ein Labsal zu bieten oder Rettung zu bereiten!

Unsere eingeschlagene Richtung führte uns nach dem Wohnorte dieser samaritischen Frauen, wo wir froh waren, mit Hülfe des Zocke einige derselben aufzufinden und sie mit verschiedenen für sie begehrungswerthen Gegenständen, wie Spiegel, Tücher u. dgl., beschenken zu können. Sie waren wie versteinert und konnten nicht begreifen, womit sie das verdient hätten. Das Wassertragen schien ihnen etwas so Selbstverständliches wie das Löschen des eigenen Durstes.

Fast bereute ich es, sie aus ihrer unschuldsvollen Bewußtlosigkeit erweckt und mit dem Werthe ihrer Handlungsweise bekannt gemacht zu haben. Ob sie künftig beim Wassertragen nicht nach dem verdienten Lohne ausschauen werden?

In der Nähe des Dorfes befindet sich eine Grotte, deren Kühle uns anfänglich sehr angenehm umfing, bald aber schaudern machte und bei längerm Verweilen gewiß eine nachtheilige Wirkung geübt haben würde. Darin flattern in Unzahl große Fledermäuse von besonders häßlicher Physiognomie umher, und in ihrem sehr kalten Wasser schwimmen sonderbar geformte Fische mit krötenähnlichem Kopfe, deren Seitenflossen giftig sein sollen. Auch in dem Salween gibt es giftige Fische. Vor wenig

Digitized by Google

Tagen wurde ein Karäer von dem Stachel eines solchen Fisches verwundet und starb kurze Zeit darauf. Seitdem wurde das Baden im Flusse aufgegeben.

Am 29., einem Sonntag, näherten wir uns abends dem Karäerdorfe Melaych-hua. Schon in einiger Entfernung davon hörten wir einen Gesang, der unserm protestantischen Kirchengesange nicht unähnlich, aus den einfachen, schwermüthigen Melodien der Karäer zusammengesetzt war. Nur das fremdartige Getön des dazwischen angeschlagenen Gaungs störte die Illusion und erinnerte uns daran, daß wir nicht in der Nähe einer heimatlichen Kirche, sondern im Burmahreiche waren. Im Dorfe angelangt, fanden wir in einem größern Hause die ganze Einwohnerschaft versammelt und mit ernstem, feierlichem Wesen in das Absingen eines geistlichen Liedes vertieft. Sie ließen sich durch unser Eintreten nicht stören; mit reinen wohlklingenden Stimmen setzten sie in weichen Modulationen ihren einfachen, aber ergreifenden Gesang bis zum Ende fort, worauf ein hochbetagter Greis ein kurzes, uns unverständliches Gebet sprach, dem alle Anwesenden andächtig zuhörten. Dann erst trat ein junger Mann, der Zocke des Ortes, an uns heran, indem er uns mit Anstand begrüßte und nach unserm Begehr fragte. Die jüngern Frauen und Mädchen, durch unsern Anblick sichtlich erfreut, reichten uns zum Willkommen die Hand, wobei sie leicht errötheten, was ihren ein wenig gefärbten Gesichtchen sehr gut ansteht.

Groß war die Wandlung, die mit diesen Menschen stattgefunden hatte.

Wir erfuhren, leider nur durch Hülfe eines unwissenden Dolmetschers, es gehe eine weiße Frau von Dorf zu Dorf, die den armen verachteten Karäern von Jesu erzähle, der auch für sie gestorben sei und sie weise, gut und glücklich machen wolle; sie lehre ihnen schöne Lieder zu ihren alten Weisen und

Digitized by Google

viele andere gute Dinge; sie habe alle im Flusse rein gewaschen und zu Isokriten gemacht; man folge ihr in allen Stücken und verehre sie wie eine gute Nat.

Diese weiße Frau war eine amerikanische Anabaptistin, der Missionsgesellschaft in Maulmain angehörend; sie hatte sich der Bekehrung der Karäer gewidmet, in deren sanfter, duldsamer Gemüthsart sie den rechten Boden für die milde Lehre des Christenthums erkannte. Predigend, singend und lehrend wanderte sie bis zu den entferntesten Orten, sie lebte ausschließlich diesem Berufe voll Entbehrungen und Gefahren, ohne irgendeine Belohnung noch Anerkennung als die des eigenen Bewußtseins. Oefter noch hatten wir Gelegenheit, die Spuren ihres segensreichen Wirkens zu verfolgen; ihr selbst aber begegneten wir nie.

Die geringe Anzahl dieser selbstaufopfernden Missionare entspricht dem Bedürfniß nicht; sie können ihre Novizen nur selten, kaum einigemal im Jahre besuchen, daher keinen geregelten, nachhaltigen Unterricht einführen.

War es Helfer gelungen ein Lager von Eisenerz zu finden, so sollte jetzt ein Zufall zur Entdeckung eines Silberfundortes führen, und zwar in dem vom Salween und Thou-Khan umschlossenen Pakahgebirge.

Diese Gebirgsgruppe ist eine Anhäufung zerrissener Gipfel mit regellos dazwischenliegenden Schluchten und engen Thälern, über welche die höchste Kette sich bis zu 2500 Fuß erhebt. Die ganze Gegend ist sehr wild und überall dicht bewaldet. Obwol sie an 30 englische Meilen in der Länge und 8—10 Meilen in der Breite mißt, war sie gänzlich unbewohnt. Die nächsten Wohnplätze, drei Karäerdörfer, lagen über acht Meilen voneinander getrennt, längs des gewundenen Laufes des Yengbaingflusses.

Ein Karäer zeigte, abweichend von der gewöhnlichen Zurückhaltung und Schweigsamkeit seiner Stammgenossen, Theilnahme

Digitized by Google

für Helfer's Nachforschungen, und da er ihn alle Steine ringsum beobachten sah, theilte er ihm mit, daß ihm in einer andern Gegend die Lage einer Goldgrube bekannt sei, und erbot sich, ihn zu derselben zu führen. Dies war das einzige Beispiel, daß ein Eingeborener eine wahre Mittheilung über vorkommende Erze machte, während sie sonst tiefes Schweigen darüber beobachten, oder öfter noch durch falsche Mittheilungen irrezuleiten bemüht sind. Die Furcht, zum Bergbau, wie es früher geschah, gezwungen zu werden, ist noch zu wach bei ihnen.

Nachdem wir mühsam den ausgetretenen Rinnsalen von Bergströmen und den Kämmen der weiten Bergkessel nachgegangen waren, kamen wir nach anderthalbtägigem Marsche an eine Stelle, an welcher die schroffen Umrisse der Kalkfelsen noch deutlicher hervortraten. Wir hatten nun den Hauptzug überschritten und befanden uns auf dem nördlichen Abhange. Senkrechte Wände erhoben sich nach allen Richtungen; enge Spalten klafften zwischen den Felsen; weite Höhlen am Fuße derselben wechselten mit tiefen Klüften, und losgerissene Blöcke lagen auf den abgestumpften Gipfeln oder unten an den Felswänden zerstreut.

Längs eines dieser mauerförmigen Felsen befand sich ein aufgelassener Bergbau der allerrohesten Art. Die den Felsen durchziehenden Quarze hatte man herausgehämmert, ohne das Nebengestein wegzuräumen. Der Gang verflachte sich; er war, soweit das einfallende Tageslicht wahrnehmen ließ, ausgehauen und sein unterer Theil mit taubem Gestein ausgefüllt worden.

Die Ausfüllung ließ Helfer so gut es ging wegräumen, und da zeigte sich's, daß der Gang unterhalb nicht weiter verfolgt worden war.

Es gelang Helfer, aus dem Quarze selbst etwas von dem Erze abzustufen, was zwar nicht Gold, aber eine Verbindung von Silber, Antimon und Kupfer war. Weitere Nachforschungen zeigten, daß man das Erz am Orte selbst ausgebracht hatte;

Digitized by Google

denn Helfer fand unter dem tauben Gestein zwei Stücke halbgeschmolzenen Metalls. Er hatte aber nicht die Mittel zur Hand, der Ausdehnung der metallhaltigen Schichten weiter nachzugehen; das Vorhandensein des Erzes war indeß festgestellt.

Dieser Bergbau scheint schon vor langer Zeit aufgelassen worden zu sein, da die ganze Umgebung unbewohnt ist und die sogenannten wilden Karäer — die sich in ihren unzugänglichen Wildnissen herrenlos zu erhalten wissen und daher sich einen selbstbewußtern Charakter bewahrt haben, übrigens aber, wie ihre Stammverwandten, friedfertig und harmlos sind —, die einzigen, die diese Gegenden kennen, von der Existenz desselben nichts wußten. Der Mann, der uns an die Stelle brachte, hatte durch seinen Vater, der aus einer der nördlichen Shangegenden gebürtig war, wo eine Sage von dem Reichthum dieses Baindrawn genannten Berges berichtete, Kenntniß von der Mine erhalten; er selbst hatte sie, wie er sagte, nur einmal früher besucht.

Es ist wahrscheinlich, daß in der Vorzeit die Siamesen diesen Landstrich innehatten, und daß den ihnen in der Herrschaft nachfolgenden Burmesen das Vorkommen von Silber ganz unbekannt geblieben war, oder daß ihnen die Mittel zu dessen Gewinnung fehlten.

Unser Ziel war nun die Kette des Elephant-tail-Gebirges, dessen höchste Gipfel wir vereinzelt durch Waldesöffnungen hatten hervorragen sehen. Nur der Lauf der Flüsse und Bäche öffnet zuweilen solche Durchblicke; ohne sie würde man im Dickicht wie in der Finsterniß umhertappen und die zunächstgelegenen Punkte nicht wahrnehmen können.

Unsere Burmesen folgten uns sehr ungern; sie lieben nicht den Aufenthalt in Wäldern und Bergen; ihr heimischer Boden ist das Wasser; darauf fühlen sie sich zu Hause, und dort sind sie äußerst brauchbar. Viele von ihnen waren erkrankt und erschöpft; ihre gewohnte Nahrung war für die große Anstrengung, für

Digitized by Google

weite Märsche und schwere Lasten nicht hinreichend. Um so erfreulicher war es, daß ihre Anhänglichkeit an Helfer, die sowol auf dessen Autorität als auf seiner geistigen Ueberlegenheit beruhte, sie dennoch bewog uns zu folgen.

Nachdem wir eine Reihe von mäßig hohen Vorbergen überschritten hatten, überraschte uns der Anblick einer fruchtbaren Ebene, die von junger, üppiger Vegetation strotzte, aber außerordentlich heiß war und uns mit Erkrankung an bösartigem Fieber bedrohte. Einige unserer Begleiter schleppten sich nur mühsam noch vorwärts; all ihr Sinnen und Trachten war auf die Rückkehr gerichtet; dazu war es jedoch noch nicht an der Zeit, wir mußten unbedingt noch weiter vordringen. Um sie zu ermuthigen, wurde ihnen versprochen, sie sollten, sobald wir die Nähe des Salween erreicht hätten, zurückgesandt werden.

Zwar waren wir beide auch sehr erschöpft, allein vom Junglefieber bis dahin befreit geblieben. Hauptsächlich unsere Hütte, in welcher wir den gefährlichen Ausdünstungen während der Nacht nicht so unmittelbar ausgesetzt waren, hatte uns vor demselben bewahrt.

Am 9. April wurde unser karäer Zocke, der uns von Yeng-baing-kua freiwillig gefolgt war, mit zehn Karäern abgeschickt, um den gangbarsten Weg zum Fuße des Gebirges ausfindig zu machen. Sie waren sehr zeitig aufgebrochen und kamen erst spät abends mit der Nachricht zurück, sie hätten die Vorberge überschritten, jedoch den Fuß des Hauptstockes nicht erreicht, da, wo sie die Elefantenwege nicht verfolgen konnten, hätten sie sich mit Hülfe des Dahs Bahn brechen müssen.

Helfer beschloß nun, des andern Tages die Besteigung selbst zu unternehmen. Den Kranken wurde ein Ruhetag gewährt, und fast nur von Karäern begleitet traten wir den Marsch an. Auffallend war an dem Pflanzenwuchs dieser Gegenden die Armuth an Blüten. Die Vegetation hatte überall die Farbe des

Digitized by Google

frischen Grüns mit einem röthlichbraunen Colorit vertauscht; sie lechzte nach der nahenden Regenzeit, um sich dann wieder mit der frühern Ueppigkeit zu schmücken.

Am Fuße des siamesischen Grenzgebirges gelangten wir an einen sehr merkwürdigen, nach Helfer's Berechnung etwa 110 englische Meilen von Maulmain entfernten Landsee, von den Karäern Lambret genannt; er hatte das Aussehen eines ungeheuern Kraters, obwol keine Spur vulkanischen Ursprungs zu sehen war. Am westlichen Ufer des Sees liegen zerstreute Quarzfelsen, alle mehr oder minder abgerundet, ohne Zweifel einst aus weiter Entfernung durch Wassersgewalt hierher geführt. Diese riesigen Blöcke sind voll von kleinen, nicht über ¼ Zoll messenden Stücken Zinnsteins, welches Metall Helfer nirgends sonst in der Provinz Amherst gefunden hat.

Es wimmelte hier von wilden Thieren jeder Art, selbst die wilde Kuh, eins der scheuesten und seltensten Thiere, sahen wir. Fast alle zogen sich bei unserer Annäherung und dem ungewohnten Lärm, den sie verursachte, in das Dickicht zurück, nur während der Nacht hörten wir ein nicht eben angenehmes Concert aus den verschiedenartigsten Kehlen, in dem besonders die Trompetentöne der Elefanten vorherrschten. Auch mehrere Tiger wurden gesehen; die mächtigen Feuer um unser Lager schützten uns aber vor einer allzu nahen Bekanntschaft mit diesen Waldbewohnern. Die Karäer fürchteten sich nicht, allein hinauszugehen. So scheu und furchtsam sie im Verkehr mit Menschen sind, so vertraut sind sie mit den Gefahren, welche die Wildniß in sich birgt, und so trefflich wissen sie sich dagegen zu schützen. Mit dem Dah bewaffnet, nimmt ein Karärer den Kampf gegen einen Tiger auf.

Des andern Tages setzten wir den Marsch zum Hauptstocke des Gebirges fort. Bald breitgetretenen und von Gebüsch befreiten Elefantenpfaden folgend, bald bei völligem Mangel

Digitized by Google

irgendwelchen Weges über Abhänge und Schluchten uns Bahn brechend, kamen wir an eine steile Felswand. Hier aber weigerten sich unsere Begleiter auf das entschiedenste, weiter zu gehen. Die Burmesen erklärten, daß sie die Last nicht mehr tragen könnten, und die Karäer schreckten vor dem Gedanken zurück, auf dem Höhenzuge die Grenze von Siam berühren zu sollen. Zu lebendig war in ihnen noch die Furcht vor der Sklaverei, in die einst ihre Vorfahren fortgeschleppt worden waren. Sie versicherten, daß ihnen drüben immer Feinde auflauerten, die jeden überfielen, der den Berg zu betreten wage.

Vergebens stellte ihnen Helfer vor, daß bei ihrer numerischen Stärke und unter Anführung eines Englishman sie nichts zu fürchten hätten, vergebens bot er eine Extrabelohnung. Da ihm weitere Mittel fehlten, sie zu zwingen, begann er allein, mit der Flinte bewaffnet und mit dem Dah sich Weg bahnend, den Berg zu erklimmen. Auch dies, was sie noch nie geduldet hatten, ließen sie hier geschehen. Bisher waren ihm immer wenigstens einige der Muthigsten gefolgt, wohin er auch ging. Um sie zu beschämen, stieg er bis zur Spitze des Berges allein empor. Dort war ihm die gehoffte Fernsicht durch mächtige Urwaldung, die sich bis oben hinauf erstreckte, benommen. Er allein konnte sich durch die gewaltigen Stämme keine Aussicht brechen, und so kehrte er erschöpft und verstimmt, aber zu meiner unaussprechlichen Freude unversehrt zurück. Die ihm fröhlich entgegengehenden Burmesen wies er mit strenger Miene ab, sie ferner keines freundlichen Blickes würdigend, was sie tiefer zu fühlen und sich mehr zu Herzen zu nehmen schienen als manche frühere, ernste Zurechtweisung.

Unsere Karäer hatten inzwischen einen Elk und einige fliegende Eichhörnchen geschossen; der Hirsch wurde sogleich zerlegt und sein Fleisch gleichmäßig vertheilt. Es war hohe Zeit gewesen, unsern ziemlich erschöpften Mundvorrath aufzufrischen.

Ganz nutzlos hatten wir indeß den beschwerlichen Weg hierher

Digitized by Google

nicht gemacht, er wurde durch das baldige Auffinden von Bleiminen belohnt.

Die Temperatur war in dieser Entfernung vom Meere, bis wohin seine periodisch streichenden kühlen Winde nicht dringen, während dagegen die Strahlen der westlichen Sonne mit voller Glut gegen die Gebirgskette anprallten, unerträglich; die Luft vibrirte von der Hitze.

Wir kehrten zum See zurück, wohin inzwischen die Kranken und Maroden gebracht worden waren und wo sie sich wirklich etwas erholt hatten. An einem romantisch gelegenen Orte lagerten wir uns, erfreut durch die ungehinderte Aussicht auf das prachtvoll geformte Hochgebirge, die der breite See uns öffnete.

Wir wollten nun den Dagyaing, einen Nebenfluß des Salween, erreichen, hatten aber bis dahin noch einen beschwerlichen Marsch. Wir gelangten zunächst an einen Bach, an dessen Ufer sich der Pfad eine weite Strecke neben dem klar und durchsichtig über Kieselgrund dahinrauschenden Wasser anmuthig schlängelte. Zur andern Seite des Pfades erhoben sich senkrecht hohe Felsmassen, die einen wohlthätigen Schatten warfen. Bald aber fingen sie an den Weg zu beengen, und endlich schloß eine thurmhohe, bis ins Wasser hineingeschobene Felswand denselben gänzlich. Es schien unmöglich, hier weiter vorzudringen; aber ebenso unwahrscheinlich war es, daß ein betretener Pfad plötzlich enden sollte. Wir entdeckten denn auch bald, daß er quer durch den Bach zum andern Ufer und an diesem entlang weiter führte.

Wie sollte auch für diese Menschen, deren einzige Bekleidung ihre tätowirte Haut ist und die mit Lust gleich den Amphibien sich im Wasser bewegen, ein Bach ein Hinderniß auf ihrem Wege sein? In der That besannen sich unsere Begleiter nicht lange, sie banden rasch aus Rattanruthen einen Sessel zusammen und luden mich ein, darauf Platz zu nehmen. Das war für sie

Digitized by Google

wieder etwas ganz Neues; mit Jubel hoben sie mich in die Höhe und schritten mit ihrer Bürde durch den schnell einherströmenden Bach. Der Grund war jedoch nicht fest; die losen Steine rollten unter den Füßen des einen Trägers, während die des andern, auf dem glatten Kiesel ausrutschend, ihn aus dem Gleichgewicht und mich in Gefahr brachten, ins Wasser zu fallen. Von einer Seite zur andern balancirend und durch das unvermeidliche Spritzen des Wassers fast ebenso durchnäßt, als hätte ich den Bach mit eigenen Füßen durchschritten, erreichte ich das andere Ufer. Dort setzten wir unsern Weg am Saume der Felsen fort, die uns aber auf dieser Seite keinen Schatten gewährten, sondern durch das Zurückprallen der Sonnenstrahlen ihre volle, sengende Glut fühlen ließen. In Schweiß gebadet langten wir an einem Punkte an, wo der Weg auch auf dieser Seite durch hervorspringende Felsen geschlossen war und nun wieder auf die andere Seite des Baches sich hinüberzog. Das Wasser war hier zwar seichter, statt der Kiesel lagen aber große Felsblöcke darin, über welche der Strom in brausenden Wirbeln und Cascaden dahinstürmte. Nachdem wir einmal so weit vorgedrungen, war indeß an eine Umkehr nicht zu denken, aber ebenso wenig war hier die Möglichkeit vorhanden, mich hindurchtragen zu lassen.

Dagegen erschien mir nach der entsetzlichen Hitze das kalte Bergwasser höchst einladend; ohne langes Zögern trat ich, mich der Führung zweier kräftiger Männer anvertrauend, in den Bach, und von ihnen gestützt gelangte ich glücklich, wenn auch triefend und von der Kälte des Wassers durchschauert, ans andere Ufer. Wieder wurde der Weg zu Lande fortgesetzt. In wenigen Minuten schon waren die durchnäßten Kleider getrocknet und wir von neuem in Schweiß gebadet. Noch fünfmal wiederholte ich das Experiment eines natürlichen Dampfbades, welches man ungestraft wol nur in einer solchen Atmosphäre unternehmen kann. Helfer zog es vor, die ganze Strecke im Wasser zu ver-

Digitized by Google

bleiben und schwimmend und watend den Weg im Flusse zurückzulegen. Die Sonne senkte sich, und noch hatten wir den Dagyaing nicht erreicht. Wir konnten nicht mehr weiter und mußten an dem Bache, der schon zu einem ansehnlichen Flüßchen angewachsen war, übernachten.

Hier erbot sich unser braver karäer Zocke, dessen volles Vertrauen und warme Zuneigung Helfer sich erworben hatte, in ein nahes, am Bache gelegenes Dorf zu gehen und etliche Boote zu holen, damit wir in ihnen auf dem halbwegs fahrbar gewordenen Strome hinabfahren könnten und der Mühseligkeit eines fernern Marsches überhoben wären. Noch ehe wir des andern Morgens unsern Gardinen entschlüpft waren, hörten wir schon von fern das Geschrei der Karäer, wodurch sie ihre glückliche Rückkehr ankündigten; und kaum hatten wir gefrühstückt, als auch alles schon gepackt und in die Boote geschafft war. Nach kurzer Fahrt erreichten wir den Dagyaing.

Der Dagyaing, den wir nun hinunterfuhren, ist ein 20 Fuß breiter Gebirgsbach, stellenweise sehr tief, dann aber wieder so seicht, daß die Boote gezogen werden mußten. An seinen Ufern bemerkten wir die Spuren bedeutender Waldbrände, durch welche sich die Einwohner gegen die Tiger schützen, die ihnen in letzter Zeit viel Schweine geraubt hatten.

Nach einer Stunde legten wir bei Konoh an, einem größern, 60 Schritte vom Flusse entfernten Dorfe.

Wir zogen es vor, unser Lager am Ufer, an einem schönen, schattigen Platze aufzuschlagen; mit Hülfe der Karäer wurde an unserer Hütte ein großes Vordach angebracht, unter dem wir uns einen schattigen Salon einrichteten.

Unsere Kranken und Marodeurs ließ Helfer, nachdem sie durch ein gutes Mahl gestärkt worden, in mehrere Boote vertheilt, nun so rasch als möglich nach Maulmain transportiren.

Wir erhielten hier die Nachricht von dem Eintreffen der Boote, die man uns von Maulmain auf dem Salween entgegen-

Digitized by Google

gesendet hatte, die aber bei ihrer Größe wegen Wassermangel nicht bis hierher gelangen konnten. Sie brachten uns außer den höchst nothwendigen Vorräthen von Thee, Kaffee, geistigen Getränken u. dgl., an welchen wir schon gänzlichen Mangel gelitten hatten, Briefe von Mr. Blondell, die seine Besorgniß um uns ausdrückten, und ein Packet der letzten europäischen Post mit Nachrichten aus der Heimat! Längst hatten wir sie sehnlichst erwartet. Hier an den äußersten Grenzen menschlicher Wohnsitze in dem Angloindischen Reiche drangen die liebevollen Worte der Unserigen um so mehr uns zu Herzen; lebhafter als je fühlten wir, wie sehr wir unserer Heimat angehörten, da der totale Contrast aller uns umgebenden Gegenstände mit den heimischen Verhältnissen und die Entfernung von mehr als tausend Meilen uns den Werth des Vaterlandes mit doppelter Stärke empfinden ließ.

Die Karäer, die uns bis hierher gefolgt waren und geduldig die größten Lasten übernommen hatten, wurden nun entlassen. Es machte uns Vergnügen, sie vor ihrem Scheiden noch mit einem Glase Gin regaliren zu können, den sie sehr lieben und schon seit mehrern Tagen schmerzlich vermißt hatten.

Unser braver Zocke wurde fürstlich belohnt und schied mit allen ihm zu Gebote stehenden Zeichen der Devotion und Anhänglichkeit. Helfer verhieß ihm ein baldiges Wiederkommen. Er fühlte sich so sehr von der Schönheit des Elephant-tail-Gebirges angezogen und glaubte so sicher an die Ausführung einiger von ihm projectirter Unternehmungen, daß er einen längern Aufenthalt in diesen Gegenden für sehr wahrscheinlich hielt.

Den Burmesen, die ein großes Fest begehen wollten, wurden aus den eben angekommenen Vorräthen reichliche Gaben gespendet, welche sie in die fröhlichste Laune versetzten. Unter allgemeiner Lustbarkeit wurde der Tag verlebt, dessen Abend uns das noch neue Schauspiel eines Monsoons-Gewitters brachte.

Digitized by Google

Die Schwüle der Temperatur hatte schon die Annäherung der Regenzeit verkündet. Wir hatten aber die aufsteigenden Wolken an dem sonst heitern Himmel nicht beachtet; da überraschte uns ein fernhin rollender Donner, dem in kürzester Zeit nähere Schläge von großer Heftigkeit folgten. Furchtbar schön waren die wie Feuerkugeln niederschießenden Blitze und das Widerhallen der Donnerschläge in den nahen Bergen. Ein Regenschauer, der erste seit sechs Monaten, entlud sich über unsern Häuptern. Welch eine Wohlthat, nicht für uns allein, sondern mehr noch für die durstende Natur!

Wohlgerüche entströmten sogleich allen Gewächsen, den vielen Arten von Gewürzbäumen und Sträuchern, und erfüllten fast betäubend die Luft.

So erfrischt und wohl wir uns dadurch fühlten, ebenso sehr wurden wir doch durch dieses Wetter zur schnellen Erreichung der uns erwartenden Boote und zur Rückkehr nach Maulmain gemahnt, um die Sammlungen, besonders die in Löschpapier gelegten Pflanzen, zu bergen und uns selbst in Sicherheit zu bringen, ehe der Monsoon in aller seiner Heftigkeit hereinbreche.

Es wurden alle Vorbereitungen getroffen, sämmtliche Gegenstände in fünf kleinen Booten, die der Zocke des Dorfes herbeigeschafft hatte, verladen und in der Frühe des 16. April, an einem Sonntage, begannen wir den Dagyaing hinunterzufahren. Wir hatten gleich unfern von dem Dorfe einen gefährlichen Strudel zu passiren, der durch zwei große Felsblöcke inmitten des Flusses erzeugt wurde; auch mußten später die Boote über viele seichte Stellen gezogen werden. Doch wir steuerten ohne Unfall zwischen den höchst malerischen Ufern stromab und langten um 3 Uhr nachmittags in Paine-kiounyua an.

Die Einwohner kamen uns zwar zuvorkommend entgegen, waren aber, wie es schien, überrascht, daß wir an diesem Tage reisten. Der Grund ihrer Verwunderung wurde uns klar,

Digitized by Google

als gegen Abend zu dem Klange des Gaung der schon früher gehörte Kirchengesang ertönte und wir erfuhren, daß die Bewohner Isokriten seien, welche als neubekehrte Anabaptisten die Sabbatfeier streng beobachteten. Sie waren auch an diesem Tage zu keiner Hülfeleistung zu bewegen.

In den geräumigern Booten auf dem schnell fließenden Salween wohl geborgen, langten wir nach einer sechswöchentlichen Abwesenheit glücklich wieder in Maulmain an und wurden mit größtem Wohlwollen von Mr. Blondell empfangen, der uns einlud, abermals seine Gäste zu sein.

Digitized by Google

11.

Expedition nach den drei Pagoden.

Helfer war zufrieden nach Maulmain zurückgekehrt. Glücklich hatten wir alle Gefahren, Beschwerden und Entbehrungen anstrengender Wanderungen und des ungewohnten Klimas ertragen, auch keinen Unglücksfall unter unsern vielen Begleitern erlebt, obgleich sie beim Sammeln häufig allein gelassen und großen Gefahren ausgesetzt waren.

Er konnte hoffen, daß die Resultate seiner Forschungen das Gouvernement in Calcutta befriedigen würden, und ging sofort an die Ausarbeitung und Ordnung des mitgebrachten reichen Materials.

Zugleich studirte er die burmesische Sprache, in welcher ihm die tägliche Uebung bereits ziemliche Geläufigkeit verschafft, nun auch grammatikalisch, um des Dolmetschers gänzlich entbehren und geeignete Mittheilungen aus seinen gesammelten Erfahrungen in der burmesischen Maulmain-Gazette veröffentlichen zu können. Dies gelang ihm in unglaublich kurzer Zeit, sodaß er oft, um den Beweis seiner Autorschaft zu liefern, die Artikel in Gegenwart anderer niederschrieb. Er befolgte bei dem Erlernen der ungemein schweren Sprache eine eigenthümliche Methode. Er legte sich nämlich ein Blatt, auf das er die während des Tages gelernten Wörter und Redensarten geschrieben, nachts unter das Kopfkissen. Sei es nun, daß seine Träume davon

Digitized by Google

erfüllt waren, sei es daß sein Gedächtniß auch während des Schlafes nicht ruhte, genug, er hatte am andern Morgen das Aufgeschriebene völlig fest im Kopfe, und als er im November seine zweite Expedition ins Innere des Landes unternahm, war er vollkommen im Stande, ohne fremde Beihülfe sich mit den Burmesen zu verständigen.

Auch ich war froh, mich wieder in civilisirter Umgebung zu befinden. Der plötzliche Wechsel der Scene, der mich aus dem Dickicht der Jungles in die Damensalons versetzte, hatte einen eigenen Reiz. Auch erschien mir die Gesellschaft in Maulmain nun bei weitem weniger langweilig als bei der ersten Bekanntschaft mit ihr. Mr. Blondell, der unverheirathet war und immer bedauert hatte, deshalb keine Damen bei sich sehen zu können, ergriff gern die erwünschte Gelegenheit, die ihm meine Anwesenheit darbot, und bat mich, die Honneurs seines Hauses zu übernehmen. Zur großen Freude der englischen Societät ward ihr dadurch ein neuer, gastfreier Versammlungsort eröffnet.

Während die Stürme des Monsoons, der in diesem Breitegrade seinen Höhepunkt erreicht, heftiger wurden, ja zu Orkanen anwuchsen, die Blitze wie Flammen vom Himmel zuckten und die Erde unter den furchtbaren Donnerschlägen erzitterte, während die Regenschauer, immer schneller einander folgend, im buchstäblichen Sinne zu Sturzbächen sich gestalteten und ein Niederfall von 23 Zoll Wasser in 24 Stunden das Land überschwemmte — während dieser Zeit, welche für die Gesellschaft in Maulmain sonst den Beginn einer langweiligen Periode bezeichnete, suchten wir durch kleine Feste, durch Musik, Spiele und Theatervorstellungen, wie sie bei uns in Deutschland gebräuchlich sind, den dortigen Cirkeln aber neu waren, Abwechselung in die Einförmigkeit des Lebens zu bringen.

Zu diesen Gesellschaften zog Mr. Blondell auch einige der ihm untergebenen burmesischen Magistratspersonen zu. Auf Matten an der Wand sitzend, beschauten sie sich das muntere

Digitized by Google

Treiben mit sichtlicher Theilnahme; als sie aber ihren gestrengen Herrn selbst in den Reihen der Tanzenden erblickten, da kehrten sie rasch ihr Gesicht gegen die Wand und bedeckten beide Augen mit den Händen. Ihren hohen Vorgesetzten hüpfen zu sehen, verbot ihnen der Respect.

Mehr aber als durch die sogenannte fashionable Welt fühlte ich mich durch den Vorstand der amerikanischen Mission, Herrn Judson, und dessen würdige Gattin angezogen. Herr Judson hatte in diesen Ländern schon vor ihrer Besitznahme durch die Briten als Missionar das Christenthum gepredigt und war dabei bis Ava vorgedrungen. Dort aber, in der unmittelbaren Nähe des goldenen Throns, nahm man Anstoß an seinen Bestrebungen; das Predigen und Lehren wurde ihm untersagt, und als er dem Verbote nicht Folge leistete, ließ ihn der Despot ins Gefängniß werfen, wo er, mit schweren Ketten belastet, ohne Aussicht auf Befreiung schmachtete. Er wäre sicherlich vor Mangel umgekommen, hätte nicht seine muthige Frau gewagt und verstanden, die nöthigen Lebensbedürfnisse ihm zukommen zu lassen, wobei sie, um die günstige Gelegenheit zu erlauern, ganze Tage und Nächte vor seinem Kerker ausharren mußte. Nachdem er infolge der Besiegung der Burmesen durch die Engländer seine Freiheit wiedergewonnen, verlegte er unter englischem Schutze den Sitz der Missionsgesellschaft nach Maulmain. Die Narben, welche die getragenen Ketten seinen Händen und Füßen eingedrückt, blieben unvertilgbar, ebenso wie die Spuren des Kummers und der Sorgen um den eingekerkerten Mann aus den edeln Gesichtszügen der Frau nicht verschwunden waren. Beide widmeten sich aber mit ungebrochenem Eifer der Verbreitung des Christenthums.

Frau Judson hatte es unternommen, für die Talisprache, eine in Pegu am untern Irawaddy verbreitete Mundart, Schriftzeichen zu erfinden, die ganze Bibel ins Tali zu übersetzen und Auszüge zum Gebrauche des Volks daraus zu machen: ein Unternehmen so kolossaler Art, wie man es den Kräften

Digitized by Google

einer Frau kaum zutrauen möchte. Herr Judson selbst hatte eine burmesische Schule errichtet, in welcher er nicht nur religiösen, sondern auch wissenschaftlichen Unterricht ertheilte. Leider entsprach der Erfolg den Anstrengungen und der großen Begabung des Mannes nicht.

Die Burmesen sind einem Religionswechsel durchaus abhold. Die religiösen Anschauungen des Buddhismus, der sich bei ihnen in seiner Reinheit erhalten hat, bieten ihnen völliges Genüge für ihre geistigen Bedürfnisse.

Sie stellen die Incarnation Buddha's der Menschwerdung Gottes in der Person Christi zur Seite; die purificirende Seelenwanderung bis zur gänzlichen Auflösung in das unendliche All scheint ihnen ganz analog den christlichen Büßungen zur Vergebung der Sünden und der Rückkehr des Menschen zu Gott-Vater durch den Sohn; und endlich finden sie, daß auch die moralischen Vorschriften ihrer Religion der christlichen Moral in nichts nachstehen. Dabei sind sie von Natur ein sorgloses, fröhliches, glückliches Volk, das, mit Luxus und Genußsucht noch unbekannt, alle seine bescheidenen Bedürfnisse leicht zu befriedigen vermag. Ein solches Volk bietet nicht den geeigneten Boden für die Lehre, die da sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid."

Ebenso wenig Eindruck machten auf sie die Drohungen ewiger Verdammniß und der Hölle, mit welchen fanatische Missionare die Leute ins Christenthum hineinzuschrecken suchten. Sie hielten diesen gewöhnlich die Frage entgegen: „Wo meint ihr, daß unsere Vorfahren sein werden?" und auf die Antwort: „In der Hölle, da sie als Ungetaufte starben", erwiderten sie: „Dann wollen wir auch dahin kommen."

Meistens waren es nur herabgekommene und verwilderte Subjecte, die sich um weltlichen Vortheils willen taufen ließen, da sie pecuniäre Unterstützung erhielten. Hörte diese auf, so trugen sie gewöhnlich die ihnen verabreichten Bibeln und Tractätchen

Digitized by Google

an einem öffentlichen Orte zusammen und verbrannten sie mit den Worten: „Umsonst wollen wir keine Christen sein!"

Die äußere Form des buddhistischen Cultus hat auffallende Aehnlichkeit mit dem römisch-katholischen. Die Altäre mit den vielen Kerzen, die Processionen und Wallfahrten nach geheiligten Orten, der Rosenkranz, die Tonsur und das Cölibat der Priester (Pongys), die Grade, in welche diese abgestuft sind bis hinauf zur Würde eines Bischofs, zeigen die merkwürdigsten Analogien. Auch Klöster, Khiaungo, haben die Burmesen; doch besitzen dieselben kein Vermögen, denn die Priester leben nur von den ihnen gespendeten Gaben, und da sie sich dem Unterricht der Knaben widmen, gleichen die Klöster mehr Schulanstalten.

Jeder Knabe soll nach der Vorschrift eine gewisse Zeit in einem Kloster verweilen, wo ihm das gelbe Priesterkleid angelegt und er in den Wissenschaften, in Schreiben, Lesen, Rechnen und Geographie, unterrichtet wird. Gewöhnlich bleibt er in dem Alter von zehn bis dreizehn Jahren daselbst und entscheidet sich dann, ob er Priester bleiben, oder ins weltliche Leben zurückkehren will.

Wie beschränkt dieser Unterricht auch ist — so nimmt z. B. nach burmesischen Begriffen China fast den ganzen Erdball ein, während alle andern Länder nur ein kleines Anhängsel dazu bilden — und obgleich ihre Bücher, die aus zusammengehefteten Blättern der Fächerpalme bestehen, nur religiöse Vorschriften oder Hofchroniken enthalten, so ist doch eine gewisse Schulbildung allgemein verbreitet, Schreiben, Lesen und Rechnen sind selbst dem niedrigsten Arbeiter nicht unbekannte Dinge. Darüber hinaus erhebt sich aber selten ein Burmese.

Die Lehre von der Seelenwanderung, der zufolge die Todten behufs ihrer Purification in allen möglichen Gestalten wieder auf der Erde erscheinen, am häufigsten in Gestalt der Hausthiere, veranlaßt sie, die letztern mit großer Fürsorge und Milde zu behandeln; selten oder nie wird man ein mishandeltes oder über-

Digitized by Google

lastetes Thier sehen, und noch seltener wird ein Burmese ein Hausthier tödten. Vegetabilien, Fische oder Wild sind ihre Nahrung.

Der Natur göttliche Verehrung zollend und immer in der freien milden Luft lebend, betrachten sie es als eine hohe Ehre und als einen den Priestern gebührenden Vorzug, daß deren Leichen nicht der Verwesung anheimfallen, sondern der Natur und zwar der Luft zurückgegeben werden. Auf dieser Idee beruht der burmesische Gebrauch, die Leichen der verstorbenen Pongys in die Luft zu sprengen. Eine solche Bestattung ist ein allgemeines Volksfest, das große Anstalten erfordert, weshalb man mehrere Priesterleichen zusammen zu bestatten pflegt, indem die früher Verstorbenen so lange vor Verwesung geschützt werden. Die schön geschmückten Leichname werden feierlich auf ein hohes hölzernes Gerüst gelegt, unter welchem eine große Quantität Pulver aufgehäuft ist; das Pulver wird entzündet, und die gewaltige Explosion schleudert die todten Körper sammt dem Gerüste in alle Winde, daß sie in Atome zerstieben.

Für das Volk, das in feierlicher Procession sich an dem Orte versammelt, hat es hohen Werth, irgendein Körpertheilchen, einen Fetzen des Gewandes oder auch nur einen Splitter des Gerüstes zu erhaschen. Alles sucht, jagt und rennt nach derartigen Ueberbleibseln, die der Finder als glückbringende Reliquien aufbewahrt.

Aeußerst tolerant, oder besser indifferent, gegen andere religiöse Ueberzeugungen, sind die Burmesen doch unzugänglich für Bekehrung. Ihre Priester führen zwar lange Disputationen mit den Missionaren, halten aber ihre eigenen religiösen Schriften für ebenso alt und unumstößlich wahr wie diese die christlichen und verlangen, um vom Gegentheil überzeugt zu werden, mathematische Beweise. Mit stoischer Ruhe sehen sie dem Bekehrungseifer der verschiedenen christlichen Missionare zu, die leider ihre gehässigen confessionellen Streitigkeiten auch hier fortsetzen,

Digitized by Google

während diese gegenseitigen Schmähungen dem Ansehen des Christenthums doch nur zu großem Nachtheil gereichen.

Dem gegenüber lassen die burmesischen Priester es geschehen, daß der Buddhismus auf offener Straße von den christlichen Sektirern geschmäht wird, ohne daß sie das Volk zu Gegendemonstrationen aufreizen, was ihnen bei dem Ansehen, in welchem sie stehen, leicht gelingen würde.

Frei von Kastengeist und Rassenvorurtheil, erkennen die Burmesen willig die Ueberlegenheit der Europäer an und sind begierig von ihnen zu lernen. Sie fühlen sich durch die Verbindung mit ihnen geehrt und geben ihnen ihre Töchter gern zu Frauen, vorausgesetzt, daß der nach ihren Gesetzen übliche Ehepact geschlossen wird, nach welchem der Mann eine seinem Stande gemäße Kaufsumme zu erlegen hat. Die so gechelichte Frau betrachtet sich als die legitime Gemahlin ihres Mannes und verlangt nicht nur von ihm als solche behandelt zu werden, sondern beansprucht auch von andern die Ehrenbezeigungen, die dem Range ihres Mannes gebühren und welche hauptsächlich in einer passenden Wohnung und in der Anzahl, Höhe und Größe der Chatres (großen Sonnenschirme), die ihr beim Ausgehen nachgetragen werden, bestehen.

Viele englische Offiziere waren mit Burmesinnen verheirathet. In dem Cantonnement stand neben ihrem eigenen Bangolo ein kleinerer, den die Frau bewohnte. Sie führte das Hauswesen, speiste mit dem Manne am Tische und erlangte nicht selten ein großes Uebergewicht über ihn oder erwarb sich seine wärmste, dauernde Zuneigung. Es sind mehrere Fälle vorgekommen, daß Offiziere bei Versetzung des Regiments sich zur Trennung von der Frau nicht entschließen konnten, sondern vorzogen, den Abschied zu nehmen und im Lande zu bleiben.

Leichtsinnige Dirnen und unsittliche Häuser, wie deren in großen Garnisonstädten gewöhnlich viele vorhanden sind, gab es in Maulmain nicht. Die Mädchen waren in ihrer Unab-

Digitized by Google

hängigkeit zu stolz, um ein anderes als ein eheliches Verhältniß einzugehen. Die Kinder solcher Verbindungen waren, wenn auch nicht durch Schönheit ausgezeichnet, doch in der Regel intelligent; es ließen sich bei ihnen schon in jugendlichem Alter die geistigen Anlagen des europäischen Vaters vereinigt mit dem glücklichen Naturell der burmesischen Mutter wahrnehmen. Die Liebe zu diesen Kindern war im Volke allgemein. Hier und da habe ich sogar einen Burmesen ein Kind seiner Frau, das durch blaue Augen und blonde Haare unverkennbar die fremde Abstammung verrieth, liebkosen und mit Wohlgefallen auf dem Arme tragen sehen!

Ein neues, begabtes und hoffentlich glückliches Geschlecht wird unter englischer Oberherrschaft hier entstehen.

Der Anblick eines bengalischen Königstigers, den wir in den Jungles, wo wir uns in unmittelbarer Nähe des gefürchteten Thieres befanden, nicht gehabt hatten, sollte uns hier inmitten der Stadt zutheil werden. Eines Abends, als nach strömenden Regengüssen der Himmel sich entwölkt hatte, die Scheibe des Mondes durch die reine und leichte, von den Gewitterstürmen geklärte Luft in ungewöhnlich hellem Lichte erglänzte, und die Sterne wie kleine Sonnen funkelten, saßen wir nach längerer Zeit zum ersten mal wieder im Freien, um dort den Thee zu nehmen und die eingetroffenen europäischen Zeitungen bei dem Lichte, das uns der Himmel spendete, zu lesen, als ein Offizier hastigen Schrittes sich näherte und mit vor Erregung bebender Stimme schon aus einiger Entfernung Herrn Blondell zurief: „Mein Hund, mein Lieblingshund — ist von einem Tiger davongetragen worden!“

„Wie das, waren Sie auf der Jagd?“ fragte Herr Blondell.

„O nein, da hätte es wol leicht geschehen können — aber hier, mitten in der Stadt, es ist unglaublich!“

Darauf erzählte er den Hergang.

Digitized by Google

Er hatte, gemüthlich eine Cigarre rauchend, im Dämmerlichte auf der etwa fünf Fuß über dem Erdboden erhabenen Veranda seines von Gebüsch umgebenen und etwas entlegenen Bangolos gesessen, sein Jagdhund lag wie gewöhnlich zu seinen Füßen. Völlige Stille herrschte ringsum, kein Laut verrieth die Nähe eines lebenden Geschöpfes. Da urplötzlich sprang mit einem gewaltigen Satze ein Tiger von unten auf die Veranda, packte den Hund und war im selben Augenblicke mit ihm verschwunden. Trotz der momentanen Ueberraschung, die geeignet war selbst den muthigsten Mann aus dem Gleichmuthe zu bringen, schnell wieder gefaßt, hatte der Offizier seine Büchse ergriffen und war dem Tiger nachgeeilt; allein kein Klagelaut des geraubten Hundes zeigte die Richtung an, welche die wilde Bestie mit der Beute eingeschlagen. Eine längere, unsichere Verfolgung wäre zu dieser Zeit nur nutzlose Thorheit gewesen, da der verfolgte Tiger sicher seine Beute hätte fahren lassen, um sich auf den Verfolger zu stürzen, noch ehe dieser ihn entdeckt haben würde.

Der Hund war nicht zu retten, aber es galt Rache zu nehmen und die Stadt von einem so unerhört frechen Eindringlinge zu befreien.

Sofort wurden die nöthigen Anstalten zur Verfolgung des Tigers getroffen, von dem man mit Recht voraussetzen konnte, er werde nach gehaltener Mahlzeit die Gegend nicht sogleich verlassen haben.

Vor Tagesanbruch zog ein Trupp beherzter Leute, der Offizier an ihrer Spitze, hinaus, um den Räuber aufzuspüren. Sie waren so glücklich ihn zu finden und zu erlegen. Es war ein Prachtexemplar, von sechs Fuß Länge, mit ungeheuern Tatzen und einem Rachen, aus dem die Fangzähne noch im Tode Furcht einflößend hervorragten, während das weiche, schön gezeichnete Fell zum Streicheln einlud.

Vier Männer, mit grünen Zweigen geschmückt, trugen das

Digitized by Google

Ungeheuer an einer durch dessen zusammengebundene Füße gesteckten Stange auf ihren Schultern. Ueberall wurde der Zug mit Jubel begrüßt. Der muthige Erleger, von dem Herrn des Hundes schon reichlich beschenkt, erhielt noch zwölf Rupien, die Prämie, welche die Regierung für jeden erlegten Tiger bezahlt.

Ein Ereigniß heiterer Art machte uns mit einem der seltsamen Verhältnisse zwischen Thier und Mensch bekannt, wie sie in Glaube und Sitte dieser Länder bestehen.

Der König von Ava wollte Ihrer britischen Majestät ein Unterpfand seiner völligen Aussöhnung geben und wählte dazu das nach dortigen Begriffen höchste Ehrengeschenk, einen weißen Elefanten. Denn die höchst seltenen weißen Elefanten, denen göttliche Verehrung gezollt wird, dürfen nur das Besitzthum eines Königs sein.

Auf dem Wege von Ava nach Calcutta kam er nach Maulmain, wo er in einem eigens dazu errichteten Bangolo in Herrn Blondell's Hofraum die ihm gebührende Aufnahme fand. Es war ein noch junges Thier, das höchst leutselig die ihm zutheil werdenden Ehrenbezeigungen sich gefallen ließ, huldvoll auf die in Devotion nahenden Menschen herabblickte und die leckern Bissen von Zuckerrohr, Plantains (Bananen) und Reis, die ihm vorgelegt wurden, mit Behagen verzehrte.

Ich fand großes Wohlgefallen an diesem wie aus Zucker gegossenen Miniaturexemplare der großen und klugen Waldbewohner. Meine Zuneigung hätte mir aber leicht übel bekommen können. Als ich eines Tages die Hand ausstreckte, um seine Haut zu streicheln, bemerkte ich, daß die Umstehenden zornige Blicke auf mich richteten. Glücklicherweise ergriff Herr de la Condamine, der mir zur Seite stand, meinen Arm und verhinderte mich dadurch, das Thier zu berühren; ich würde sonst, wie er sagte, die Menschen in eine Wuth versetzt haben, vor welcher selbst die Autorität Herrn Blondell's mich kaum zu schützen vermocht hätte.

Digitized by Google

Die Anwesenheit dieses geheiligten Geschöpfes gab den Bewohnern von Maulmain Anlaß zu großen Freudenfesten; aufs prächtigste geputzt, die Frauen mit all ihren Kostbarkeiten behängt, wallfahrteten sie zu ihm in feierlichen Processionen, worauf Lustbarkeiten und Spiele folgten.

Unter den Spielen war besonders eins, bei dem Gewandtheit und Grazie des Körpers vortheilhaft zur Erscheinung kamen. Junge Männer, die Hüften mit dem buntfarbigen Potzo bekleidet, dessen Ende in phantastischen Schlingungen um Kopf und Schultern flog, das schwarze Haupthaar mit einem weißen Musselinshawl umwunden, formirten lange vier bis sechs Mann breite Züge, und während diese Reihen sich langsam aneinander vorbeibewegten, warf man sich aus denselben gegenseitig ziemlich große von Rattan geflochtene Bälle zu. Aber nicht mit den Händen, sondern mit der Fußsohle wird der Ball in die Höhe geschleudert, und ebenso muß er mit der Fußsohle aufgefangen und wieder der Gegenpartei zugeworfen werden. Das Auffangen und Fortschleudern der Bälle mit der untern Fläche des Fußes erfordert natürlich große Elasticität und Biegsamkeit der Glieder, denn es nöthigt zu raschem Wechsel der mannichfaltigsten Körperstellungen. So durchzogen die Colonnen der Ballspieler alle Straßen der Stadt, angefeuert von dem Beifall und Gelächter der Zuschauer, welche an dem unsern Ballettänzen gleichenden Schauspiele, das aber nie das Schicklichkeitsgefühl verletzte, den lebhaftesten Antheil nahmen.

Unter derartigen Lustbarkeiten, ernsten Beschäftigungen und Studien verbrachten wir die sonst so monotone Periode des Monsoons ganz angenehm.

Im Monat October wurden die Regengüsse weniger heftig und durch längere Pausen unterbrochen. Die Sonnenstrahlen fingen an ihre Macht wieder fühlbarer zu machen und den in Nässe aufgelösten Boden zu trocknen. Dennoch bedurfte es mehrerer Wochen, ehe das Land gangbar wurde, und erst Mitte

Digitized by Google

November konnte Helfer an die Ausführung der ihm aufgetragenen zweiten Expedition ins Innere des Landes denken; sie sollte während der trockenen Jahreszeit ausgeführt werden, einen Zeitraum von sechs Monaten ausfüllen, die Provinzen Ye, Tavoy und Mergui umfassen und bis zu der südöstlichsten Grenze der britischen Besitzungen sich erstrecken.

Wir hatten bei unserer frühern Reise genugsam erfahren, daß die damalige Ausrüstung, so splendid sie uns anfänglich erschien, für einen sechsmonatlichen Aufenthalt in den von Menschen unbewohnten Jungeln zur Erhaltung unserer Gesundheit und unserer Kräfte bei weitem nicht genügend sein würde. Das fremde Klima, die mangelhafte, dem Europäer oft nicht zusagende Nahrung und die andauernden körperlichen Anstrengungen waren drei Factoren, von denen jeder für sich geeignet ist, die kräftigste Gesundheit zu untergraben.

Herr Blondell erkannte dies sehr wohl; er sorgte umsichtig und liberal auf die umfassendste Weise nicht nur für unser eigenen Bedürfnisse, sondern auch für die unserer Begleiter und traf auch alle zur Förderung der Wissenschaft nothwendigen Vorkehrungen. Ein großes Doppelzelt sollte uns gegen die so gefährliche Ausdünstung der üppigen Vegetation während der Nacht, und am Tage beim Arbeiten gegen die sengenden Sonnenstrahlen schützen; ein Tisch und zwei Stühle waren bestimmt, bei der Verarbeitung der Sammlungen uns Raum und Bequemlichkeit zu geben, ein Himmelbett, uns die Nachtruhe zu sichern, und zwei kleine Schubkästen von Blech in Holzrahmen, als Koffer zu dienen und so die Ordnung in den Kleidungsstücken und Toilettegegenständen zu erleichtern, damit die innere Staffage des Zeltes ein gefälligeres Ansehen gewinne.

Große Vorräthe an Thee, Kaffee, Zucker und Gewürzen zur Bereitung des Cure wurden auch für unser Gefolge mitgenommen. Hermetisch verschlossene Fleischpräparate und andere in Europa zubereitete Speisen, endlich Kisten mit Sherrywein und andern

Digitized by Google

für die Leute bestimmten Spirituosen sowie mit dem in Indien gebrauten Pale-Ale wurden in hinreichender Menge eingepackt. Der Genuß des Bieres, anscheinend diesem Klima nicht angemessen, ist dennoch für den an kräftige Nahrung gewöhnten Europäer, dessen Verdauungswerkzeuge, durch die Hitze geschwächt, den nöthigen Nahrungsstoff sonst nicht verarbeiten können, von außerordentlich wohlthätigem Einfluß.

Die Fortschaffung dieser zu einer ganzen Haushaltung angewachsenen Gegenstände und sonstigen Apparate erforderte außer zwei Elefanten noch funfzig Lastträger und zwei Reitpferde zu unserer persönlichen Benutzung. Zu den frühern Sammlern, den Artisten, wie sie scherzweise genannt wurden, kam noch ein mit Vorräthen von Arsenik, Sublimat und andern conservirenden Stoffen versehener Ausstopfer. Unserm persönlichen Haus- und Hofpersonal wurde ein Wäscher hinzugefügt, und meine burmesische Aja gegen ein junges schwarzes Mädchen von der Malabarküste vertauscht, das, wie die meisten ihrer Landsleute, der englischen Sprache mächtig war.

Man sieht, wir waren auf gutem Wege, das bescheidene Deutschthum abzulegen und es gegen indische Opulenz zu vertauschen. Doch würde man mit Unrecht aus dieser umständlichen Fürsorge auf Verweichlichung schließen. Die Folge zeigte, daß wir, die fremden Nordländer, unsere Gesundheit und Kräfte bewahrten, während die Eingeborenen des Landes, unter freiem Himmel schlafend, bei ihrer kärglichen, vegetabilischen Nahrung erkrankten und mehreremal durch frische Kräfte ersetzt werden mußten.

Wem dennoch das Fortschleppen all dieser Geräthschaften durch Wälder, über Berge, Thäler und Flüsse, blos zur Bequemlichkeit von zwei Menschen, zum Theil überflüssig erscheint im Vergleich zu den oft reizend klingenden Schilderungen einzelner Reisenden, die mit der Büchse auf dem Rücken sich ihre Nahrung erbeuteten, denen der Sternenhimmel zum Zelt

Digitized by Google

und der weiche, kühle, aber auch feuchte Rasen zum Lager diente, der möge bedenken, daß es etwas ganz anderes ist, als Einzelner umherzustreifen und, nicht gebunden durch ein bestimmtes Ziel, dem Impuls und Bedürfniß des Augenblicks zu leben, als mit vorgestecktem Ziele vielseitige, bestimmte Zwecke zu verfolgen, welche die geistige und physische Thatkraft vollauf in Anspruch nehmen.

Unsere Schützen hatten keine Zeit, Wild zu unserer Nahrung zu verfolgen; ihre Aufgabe war vielmehr, zur Bereicherung von Museen überall die seltensten Thiere aufzusuchen. Auch dürfte es unter allen Umständen schwer halten, für einen Trupp Menschen, der sich nach einer vorgezeichneten Richtung fortbewegt, immer genug des scheu fliehenden Wildes zu erlegen. Geübte Jäger werden am besten wissen, wie viel Zeit, Geduld und Ausdauer die Jagd in der Wildniß erfordert. Und was das Uebernachten unter freiem Himmel und auf dem weichen Rasen anlangt, so mag das dem damit Unbekannten recht anmuthig dünken, wer aber einmal nach einer im Freien verbrachten Nacht mit vom Thau durchnäßten und steif gewordenen Gliedern erwachte, und wer einigermaßen mit der durch vegetabilische Ausdünstungen erfüllten Nachtluft in den Tropenwäldern bekannt ist, der wird wissen, daß ein solches Nachtlager fast unausbleiblich das Junglefieber zur Folge hat.

So förderlich indeß diese complicirten Reisevorkehrungen für unser Wohlbefinden waren, so hatten sie doch auch ihre großen Schattenseiten; sie erforderten zu viele Arbeitskräfte, die nicht leicht und nicht zweckmäßig zu beschaffen waren. Es gesellten sich zu unserm frühern Gefolge andere, fremdartige Elemente, Talier, Shans und Chinesen, die, wie wir bald erfuhren, nicht so lenksamer Natur wie unsere jungen Burmesen, schwieriger zu behandeln waren und eine strengere Disciplin nothwendig machten. Zu deren Aufrechthaltung war uns der Gyaun Yauk des Districtes, dessen Autorität sich bis zur Stadt Ye erstreckte, beigegeben,

Digitized by Google

um uns auf der Reise bis dahin zu begleiten. Leider besaß derselbe aber wenig Ansehen bei diesen fremden Subjecten.

Helfer's Ungeduld, die Reise anzutreten, steigerte sich mit jedem sonnigen Tage und ließ ihn nicht das völlige Ende des Monsoons abwarten.

Am 14. November brachen wir in sechs Booten auf. Wir steuerten den Attaranfluß aufwärts bis zu einem Punkte, an welchem unsere Reitpferde und die Elefanten aus den Teakwäldern, wo sie zum Holzschleppen verwendet wurden, uns erwarten sollten.

Von der Flut getragen, die hier noch eine bedeutende Strecke stromauf dringt, erreichten wir ein Karäerdorf, wo ein tüchtiger Regenschauer uns belehrte, daß wir uns zu früh hinausgewagt hatten. In einer geräumigen Felsgrotte fanden unsere Boote einen sichern Hafen und die mitgenommenen Ballen Pflanzenpapier Schutz gegen den heftig herabströmenden Regen. Ohne besondere Ereignisse setzten wir am 17. unsere Fahrt fort. Der Fluß drängt sich hier durch einen Gebirgszug hindurch.

Am 18. langten wir in der ehemaligen Stadt Attaran an, die durch freiwillige Auswanderung der Bewohner nach Siam gänzlich entvölkert war und nur noch aus zwei Hütten bestand.

In der Nähe ist wieder ein sehr bedeutender warmer Quell von 40° R. Nachdem wir uns mit großer Beschwerlichkeit einen Zugang durch das Dickicht gebahnt, stießen wir in seiner Umgebung auf ganz verwitterte Reste eines Tempels, die mit einer diesen Gegenden sonst nicht eigenen Vegetation bewachsen waren. Auch wimmelte es in seinem warmen, breiartigen Wasser, wie in dem heißen Quell am Salween, von den so gefürchteten großen Blutegeln, die in kürzester Zeit massenhaft an den nackten Körpern unserer Begleiter sich festsetzten. Kaum war es gelungen, den einen der Blutsauger abzureißen, so hatte schon ein anderer sich festgesogen! Für mich, die ich fast alle Thiere ohne Scheu berühren kann, aber einen unüberwindlichen Wide

Digitized by Google

willen gegen alles Gezücht habe, das sich zusammenzieht und in das Unberechenbare ausdehnt, war dieser Anblick höchst grauenhaft und doch nur ein Vorspiel zu dem, was uns in dieser Hinsicht noch bevorstand.

Da auch Mosquitos der bösartigsten Sorte den längern Aufenthalt unerträglich machten, verließen wir den Ort, nachdem wir unsere Mahlzeit im Schutze der Bettgardinen eingenommen.

Unsere kleine Flotille setzte sich in Bewegung und fuhr zwischen den immer romantischer werdenden Ufern des Attaran mit ihren immer mächtigern Waldungen dahin.

Wir kamen an eine Stelle, die von den Eingeborenen als ein den Nats gewidmeter Zauberort betrachtet wird. Vor vierzig Jahren wurde hier ein ungeheuerer Thinganbaum gefällt, um ein Kriegsboot daraus zu höhlen, er fiel unglücklich und erschlug über hundert Menschen. Seit der Zeit ist die Gegend als unter dem unmittelbaren Einflusse der Geister stehend verrufen. Ueber dem Stumpfe des riesigen Baumes ist ein kleines hölzernes Häuschen errichtet worden, in welches jeder Vorüberziehende den Geistern eine Opfergabe hineinlegt, Reis, Betelnüsse, Tabak und dergleichen, fest überzeugt, daß er nun gegen das Junglefieber geschützt sei.

Am Abend des 23. kamen wir an die Einmündung eines Nebenflusses des Attaran, der durch die Regengüsse bedeutend angeschwollen war und zum Flößen des Teakholzes aus den höher gelegenen Waldungen benutzt wird. Hier erwarteten uns noch zehn Karäer als Verstärkung der zum Lasttragen und Wegbahnen bei den nun bald beginnenden Wanderungen bestimmten Mannschaft.

Noch eine Tagesfahrt höher wurden die Boote durch die Meeresflut hinaufgetragen. Dort fanden wir zu unserer Ueberraschung die Pferde und Elefanten vor, welche erst weiter oben hätten zu uns stoßen sollen. Der Führer, wie fast alle Elefanten-

Digitized by Google

treiber, ein Talier, gab vor, den Weg nicht weiter gefunden zu haben; auch hatte er den erhaltenen Befehl, einen untauglichen weiblichen Elefanten gegen ein kräftiges Thier in den nahen Teakwaldungen umzutauschen, nicht ausgeführt. Er suchte sein eigenmächtiges Verfahren mit allerhand Scheingründen zu rechtfertigen, zeigte sich aber in seinem ganzen Betragen als ein störriges Subject, und auffallenderweise beobachtete der Gyaun Yauk ihm gegenüber nachsichtiges Schweigen und Zaudern.

Es war dies die erste Widersetzlichkeit, die Helfer von einem seiner Leute erfuhr, aber sie reichte hin, um ihm klar zu machen, daß er es nicht mehr allein mit seinen leicht lenksamen jungen Burmesen zu thun hatte, sondern daß die neu hinzugekommenen Elemente nach zügelloser Unbotmäßigkeit strebten, und daß es um die so nöthige Disciplin geschehen wäre, wenn einmal ihr Eigenwille die Oberhand behielte. Er sah ein, sollte nicht unsere persönliche Sicherheit sowie die glückliche Durchführung der Expedition gefährdet sein, so mußte er beim ersten derartigen Versuche seiner vollen Autorität Geltung verschaffen und den Trotz der Widerspenstigen unter seinen Willen beugen. Da Vorstellungen nichts fruchteten, der Elefantenführer vielmehr bei seiner Opposition verharrte und zum Umtausch des unbrauchbaren Thieres nicht zu bewegen war, befahl Helfer kaltblütig, das Gepäck wieder in die Boote zu laden und alles zur Rückkehr nach Maulmain bereit zu machen, wo der Gouverneur die Sache untersuchen und die Unfolgsamen bestrafen werde. Dies wirkte auf die bisher tauben Ohren. Wie mit einem Schlage änderte sich die Scene. Der Gyaun Yauk, der sich bisher bei der Weigerung des Treibers passiv verhalten und im geheimen wol speculirt haben mochte, sich selbst die Führerschaft beizulegen, änderte plötzlich sein Betragen und erbot sich freiwillig, nachdem der Treiber seines Dienstes entlassen worden, selbst nach dem Teakwalde zu gehen, um einen tüchtigen Elefanten von da zu holen. Er brach denn auch sofort auf, und noch am nämlichen Abend sandte er die

Digitized by Google

Botschaft, er werde am folgenden Tage mit einer Anzahl Elefanten wieder eintreffen.

Inzwischen befahl Helfer ohne eine besondere Veranlassung, das Lager auf dem jenseitigen Flußufer aufzuschlagen und auch die Thiere hinüberzuschaffen. Es schien ihm durchaus nothwendig, seinen neuen Untergebenen den festen, selbst willkürlich despotischen Willen des Herrn, der keinen Widerspruch duldet, fühlen zu lassen und sie an unbedingten Gehorsam zu gewöhnen. Des andern Tages langte der Gyaun Yauk mit neun prächtigen Elefanten zur Auswahl an, die nun auch über den Fluß gebracht werden mußten. Es war interessant zu sehen, mit welcher Ueberlegung und Vorsicht die kolossalen Thiere das steile und schlüpfrige Ufer hinabglitten. Auf beiden Hinterbeinen wie ein Hund sitzend, tasteten sie mit den plumpen, aber feinfühligen Vorderfüßen umher, bis sie einen sichern Standpunkt gefunden hatten, von dem sie sich langsam in das Wasser hinablassen konnten. Diese Procedur sowie das Schwimmen war einigen Neulingen unter ihnen offenbar sehr zuwider. Sie stießen gewaltige Angstrufe aus und konnten nur durch unsanfte Zurechtweisungen zum Hinabrutschen gezwungen werden. Ein Elefant verschwand im Wasser unter den Füßen seines Lenkers, der sich durch Schwimmen rettete. Die Füße des armen Thieres hatten sich in den auf dem Flußbette befindlichen Wurzeln verwickelt; vergebens arbeitete es, sich loszureißen, es sank immer tiefer, bis selbst sein Rüssel nicht mehr sichtbar war. Um ihn wieder über das Wasser zu heben, wurden starke Stangen unter seinen Leib geschoben. Allein was vermochten Menschen in schwankenden Booten gegen ein derartiges Gewicht. Alle Hülfe war fruchtlos. Endlich arbeitete er sich selbst wieder empor. Langsam und sichtlich ermattet schwamm er darauf zum andern Ufer zurück und mußte dort längere Zeit ausruhen, ehe er es erklimmen konnte.

Mein Herz schlug hörbar; es ist immer ein erschütternder

Digitized by Google

Anblick, ein Geschöpf, sei es auch nur ein Thier, vor unsern Augen hülflos untergehen zu sehen.

Ehe wir nun den Fluß verließen und die Landreise begannen, wurden die bisher gemachten Sammlungen verpackt, manche als entbehrlich befundene Gegenstände hinzugefügt, Briefe für Maulmain, Calcutta und Europa geschlossen und alles den mit den Booten zurückkehrenden Leuten übergeben. Dadurch war die Verbindungsbrücke mit Maulmain und der übrigen Welt abgebrochen. Denn solange wir den silberhellen Fluß uns zur Seite sahen, blieb uns das Bewußtsein, an ihm einen sichern Leitfaden zu haben, der uns zu unsersgleichen zurücktragen konnte. Jetzt aber, wo wir seine Ufer verlassen sollten, um, welche Richtung wir auch einschlagen mochten, durch das Dickicht unwegsamer Urwälder hindurchdringen zu müssen, fühlten wir uns, die zwei einzigen Weißen unter dem Troß unserer wunderlich gemischten, farbigen Umgebung, doch recht verlassen und vereinsamt.

Ich mochte wol, diese Situation in meinem Gemüthe erwägend, den mir sonst eigenen Ausdruck vertrauensvoller Zuversicht ein wenig verloren haben, als Helfer mir scherzend im reinsten lausitzer Dialekt die Worte zurief: „Nur keene Furcht niche!" und damit meine Lachlust und meinen vollen, fröhlichen Muth wieder anfachte.

Wie wandelbar sind doch die Launen des Menschen! Wie oft genügen wenige gesprochene Worte, ihn aus einer Stimmung in die gegentheilige zu versetzen, ihm Muth einzuflößen und zu jeder Unternehmung tüchtig zu machen, oder ihn völlig daniederzuschlagen.

Unsere karäischen Bahnbrecher wurden nach unserm Ziele, den drei Pagoden, einem die Grenze von Siam und die Wasserscheide bildenden Höhenpunkte des östlichen Gebirgsrückens, der fünf bis sechs Tagemärsche entfernt sein sollte, vorausgeschickt, um den gangbarsten Weg auszukundschaften und ihn wo nöthig für die Pferde passirbar zu machen.

Digitized by Google

Am 26. früh war unsere Colonne marschbereit. In richtigem Maße wurden die Lasten unter die Träger vertheilt, damit keiner überbürdet werde. Den Elefanten fiel natürlich der Löwentheil zu, das große, gewichtige Zelt und die schweren Kisten. Auf einem derselben thronte unser Koch mit einem Apparat aus gebranntem Thon, der ihm gestattete, dort oben die Zubereitungen zur Mahlzeit schon auf dem Marsche zu beginnen, falls wir erst spät abends unsern Lagerplatz erreichen sollten. Langsam und mühevoll bewegte sich der Zug durch das immer dichter wuchernde, netzartige Gewirr der in langen stacheligen Ruthen aus der Erde hervorschießenden Rattanpalmen, die ringsum weite Flächen bedeckten. Dann folgten mächtige Waldungen, wo wir häufig vom Pferde steigen mußten, um nicht das Schicksal Absalon's zu theilen und mit den Haaren an einem niedrigen Baumzweige hängen zu bleiben.

Meine Aufmerksamkeit wurde fast ausschließlich durch die Beobachtung gefesselt, mit wie klugem Verständniß die Elefanten ihre Lasten durch alle Hindernisse unversehrt hindurchtrugen. Gemessen und sicher setzt dieses merkwürdige Geschöpf seine säulenartigen Füße in stets gleichem Tempo vorwärts, das niedere Gebüsch unter seinen Tritten zermalmend. Er weiß genau zu berechnen, welche Entfernung die Bäume voneinander haben müssen, und welche Höhe der Zweige nöthig ist, um ohne Anstoß mit seiner Ladung dazwischen und darunter wegzukommen. Sind die im Wege stehenden Bäume nicht gar zu stark, so umfaßt er sie mit dem Rüssel, beugt sie hernieder und tritt sie mit den Füßen zu Boden. Ebenso bricht er die für die Höhe seiner Bürde zu tiefen Aeste mit dem Rüssel ab, steckt gewöhnlich auch einen Zweig derselben zur Nahrung in sein Maul. Phlegmatisch schreitet er so unter dem Geräusch der brechenden Bäume und Zweige vorwärts, nach links und rechts, nach oben und unten sich seinen Weg bahnend und dabei immer kauend und fressend. Daß er nicht nur seinen eigenen Umfang, sondern auch den der Last auf

Digitized by Google

seinem Rücken so genau zu taxiren weiß, grenzt ans Wunderbare. Ist das Gepäck auf einem Elefanten gut vertheilt und befestigt, so wird ihm selten ein Unfall damit begegnen.

Als ein Glück wurde es immer von uns betrachtet, wenn wir Pfade wilder Elefanten in der vor uns liegenden Richtung fanden; denn mit so staunenswerther Umsicht, daß sie einem erfahrenen Ingenieur zur Ehre gereichen würden, sind ihre Wege durch schwieriges Terrain und über Abhänge geführt. Kaum glaublich erschien es uns, daß diese Wege nicht von Menschen, sondern von Thieren angelegt seien.

Nach längerm Marsche erreichten wir den schönen, mit prächtigen Bäumen bestandenen Teakwald, in dem fleißig das kostbare Holz gefällt wurde. Auch hier erregten die dabei beschäftigten Thiere unsere Bewunderung.

Wir sahen sie ohne menschliche Führung und Beihülfe starke Seile mit künstlich geschürzten Knoten an die gefällten Bäume befestigen und damit die Stämme bis zum Rande des Flusses ziehen, wo sie den Knoten wieder lösten und die Procedur von neuem begannen. So arbeiteten zwölf Elefanten unter der Aufsicht eines einzigen Mannes.

Geduldig und gleichmüthig erträgt dieses starke, seiner Kraft sich wohl bewußte Thier bis zu einem gewissen Grade die ihm zugefügten Unbilden ohne Gegenwehr. Wird das Maß aber überschritten, dann erwacht sein Zorn, und dann schont es auch des Führers nicht, dem es sonst treue Anhänglichkeit bezeigt. Oft behandeln es die Führer sehr roh, indem sie, auf seinem Nacken reitend, es mit spitzigen Stacheln antreiben, obgleich ihnen bekannt ist, daß wenn seine Langmuth einmal erschöpft ist, ihr Leben in höchster Gefahr schwebt. Unter denen, die uns begleiteten, war einer, der wenige Wochen zuvor den Führer unter seine Füße geworfen und zerstampft hatte.

Wie im Leben nicht selten das Hohe mit dem Niedern, das Edle mit dem Gemeinen sich nahe berührt, so fanden wir auch

Digitized by Google

hier neben dem mächtigen, an Verstand und Ueberlegung dem Menschen am nächsten stehenden Thiere ein elendes Gewürm, das in grauenerregender Menge Wasser, Erde, Rasen und Gebüsche bedeckte — die Blutegel!

Die indischen Blutegel schrumpfen noch mehr als die europäischen zu einem ganz dünnen schwarzen Faden zusammen. Wenn die anhaltenden Monsoonregen die Erde mit Feuchtigkeit durchtränkt haben, verlassen sie ihr eigentliches Asyl, die Pfützen, um auf dem Boden, den nassen Zweigen und Blättern der Bäume umherzukriechen und an jedes mit Blutadern versehene Geschöpf, das sie erreichen können, sich anzusaugen. Da hilft keine Vorsicht. Während wir mit Händen und Füßen uns der ekelhaften Thiere erwehrten, streiften unsere großen runden Hüte sie von den Zweigen der Bäume, unter denen wir hingingen, und unbemerkt, mit gieriger Behendigkeit gelangten sie von da zum Kopfe und zu andern Theilen des Körpers und saugten sich mit einem kaum fühlbaren Stiche fest. Erst beim Entkleiden entdeckte ich sie in den Haaren oder angeschwollen unter den Kleidern hängend und wurde von unsaglichem Ekel erfaßt.

Von allen Widerwärtigkeiten, die ich auf meinen Reisen zu ertragen hatte, waren sie mir das Widerwärtigste. Zum Glücke dauert ihr Aufenthalt auf dem Lande nur kurze Zeit, nur so lange, als die Erde von Nässe durchdrungen ist und die Bäume und Sträucher noch vom Regen befeuchtet sind. Gewinnt die Sonne ihre Herrschaft wieder und sendet ihre glühenden Strahlen ungehindert zur Erde, so kehrt das häßliche Gezücht schleunigst in seine Schlupfwinkel zurück.

Dennoch war es auch nicht ohne Interesse für mich, den diesen Würmern innewohnenden Instinct zu beobachten. Trotz meines Ekels konnte ich mich nicht enthalten, Versuche anzustellen, in wie weiter Entfernung sie warmes Blut wittern. Streckte ich meinen Fuß weit von mir, so krochen sie eiligst auf denselben zu; und sowie ich ihn nach einer andern Richtung

Digitized by Google

ausstreckte, wandten sie augenblicklich um und zogen ihm nach. Drei Tage lang hatten wir gegen dieses Ungeziefer zu kämpfen und davon zu leiden.

An dem Ufer des Natshanna, eines Nebenflusses des Attaran, aufwärts gehend, verfolgten wir in östlicher Richtung unser Reiseziel, die drei Pagoden. Bald aber fing der Fluß an sich in großen Bogen zu krümmen, die nach allen vier Weltgegenden ausliefen. Eine Zeit lang hielten wir ihn dennoch als Leitfaden fest; man trennt sich nicht gern selbst von einem schlechten, wenn kein besserer da ist. Als aber die Krümmungen immer größer wurden und uns statt nach Osten nach Westen führten, sah Helfer ein, daß er dem Flußlaufe nicht weiter folgen könne. Keiner der Leute war des Weges kundig oder bereit Auskunft zu geben; dazu waren alle des Wanderns müde und nur mit Mühe vorwärts zu treiben. Da nahm Helfer zum Compaß seine Zuflucht und befahl, kein Hinderniß achtend, gerade nach Osten vorzudringen. Verwundert schauten ihn die Leute an; sie meinten, das sei unmöglich, sie würden alle verloren sein und in der Wildniß umkommen, wenn sie den Fluß verließen, an dessen Ufern sie doch hoffen könnten, wieder auf Menschen zu treffen.

Einer der fremden Träger, der sich gern an die Spitze der Opposition stellte, warf sich vor Helfer nieder, gab ihm das Dah in die Hand und sagte, er möge ihm lieber den Kopf spalten als ihn zwingen, in der befohlenen Richtung weiter zu gehen.

Helfer, der keine so große Gefahr in dem Ablenken vom Flußufer sah, wohl aber einen abermaligen Versuch der Leute erkannte, sich seiner Autorität zu entziehen, fühlte die Nothwendigkeit, um keinen Preis nachzugeben. War er doch nicht sicher, ob nicht derselbe Mann, der behauptete, hier sei ein weiteres Fortkommen unmöglich, Wege anzugeben wußte, deren Existenz er geheimhalten wollte. Die größte Schwierigkeit im Umgange mit diesen des Wahrheitssinnes so gänzlich ermangelnden Menschen besteht darin, den richtigen Zeitpunkt herauszufinden, wo es

Digitized by Google

angezeigt ist, ihnen zum Trotze den eigenen Willen durchzusetzen, oder sich nach ihren Aussagen zu richten.

Ruhig nahm Helfer das Dah, berief seine jungen Artisten um sich, die eine Art persönlicher Leibgarde bildeten, und fragte: „Wer folgt mir?“ Sie erklärten sich einmüthig bereit zum Mitgehen. Ohne uns um die andern zu kümmern, zogen wir nun, vom Flusse abweichend, nach Weisung des Compasses gegen Osten. Wie vorauszusehen war, folgten die Zurückgebliebenen uns bald nach. Was blieb ihnen auch übrig? An dem Orte verweilen war unmöglich, allein zurückzukehren wagten sie nicht. Mühselig arbeiteten wir uns mehrere Stunden durch ein Wirrsal von ineinander verwachsenen Bäumen und Schlingpflanzen, über niedergestürzte modernde Stämme vorwärts, bis sich ein Thal vor uns öffnete, so wildromantisch, wie wir noch keins gesehen hatten, eine Schlucht, in welcher der Thau auf den Gewächsen noch am Nachmittag nicht durch die Sonnenstrahlen abgetrocknet war. Die riesigen Bäume an den Abhängen der Bergwände streckten ihre Aeste und Zweige bis in die Mitte der Schlucht, ein wunderbar schönes Laubdach bildend. Wo sie sich nicht berührten, wurden sie durch Lianen in buntfarbiger Blütenpracht oder durch Gewinde blühender Schlingpflanzen zu einer schattigen Wölbung miteinander verbunden. Dichtes Gebüsch der undurchdringlichen Rattanpalme und mannshoher Graswuchs schlossen den Eingang und würden unser Vordringen fast unmöglich gemacht haben, hätten nicht die Elefanten für ihren Durchzug eine große Heerstraße angelegt und so fest und breit getreten, daß sie unsern besterhaltenen Chausseen zur Seite gestellt werden konnte. Alle Thiere des Waldes schienen diesen Ort zu einem Stelldichein erkoren zu haben. Hatte unser Nahen sie auch auf- und davongescheucht, so sah man doch an den Excrementen derselben und an den Spuren der Pfoten, Tatzen und Klauen jeglicher Gestalt, welch mannichfaches Thierleben dieser grüne Tempel der Natur in sich berge.

Digitized by Google

Heerden von Elefanten mußten hier unlängst auf ihrer Wanderung passirt sein. Abdrücke von den Füßen des Rhinoceros, des unmanierlichsten und bösartigsten aller Pflanzenfresser, zeigten, daß auch dieses in dem großen Thierpark nicht fehle, während es sonst nur im unzugänglichsten Dickicht und Schlamm sein wüstes Wesen treibt. Dazwischen gewahrten wir die zierlichen Spuren der Hirscharten, vom großen Elk bis zum niedlichsten Moosthiere; aber auch die mächtigen Tatzen des hier reiche Beute findenden Tigers wie seines ganzen zahlreichen Geschlechts waren dem feuchten Boden eingedrückt. Es schien als hätte Noah kürzlich hier seine Arche geöffnet. Dennoch herrschte Todtenstille, denn alle Geschöpfe waren beim Nahen des Herrn der Schöpfung geflohen, nur die Zerrbilder des Menschen, in denen sich all seine niedrigen Eigenschaften und Gelüste abspiegeln, die Affen, hatten Dreistigkeit genug, an unserm Wege zu bleiben. Gruppenweise saßen sie, von der größten bis zur kleinsten Gattung, auf den dichtverästeten Bäumen, schauten verwundert auf uns herab, als wären sie sich der nahen Verwandtschaft bewußt, bewarfen uns mit Blättern, Zweigen und Nüssen, fletschten mit ihren weißen Zähnen, ließen sich an den Schwänzen hernieder, daß wir sie leicht hätten greifen können, sprangen und tanzten von Ast zu Ast und schlugen Purzelbäume, kurz sie entwickelten ein Treiben, wie man es ähnlich in den Menagerien sehen kann, doch weicht letzteres immerhin bedeutend von ihrem Gebaren im freien Zustande ab, denn der Verlust der Heimat und Freiheit wirkt auf den Affen in hohem Grade deprimirend.

Wie sehr auch der reizende Ort zum Verweilen einlud, und wie sehr wir ermüdet waren, so folgten wir doch dem Vorwärtsdrängen unserer Begleiter. Sie wollten hier nicht den Abend herankommen lassen und mochten darin wol recht haben, denn trotz angezündeter Feuer hätten wir wahrscheinlich während der Nacht nähere Bekanntschaft, als wünschenswerth war, mit den Bewohnern zu machen gehabt.

Digitized by Google

Wir fanden außerhalb der Schlucht nahe an einem rieselnden Bache, dem unerlaßlichen Erforderniß einer Lagerstätte, einen mit hohen Bambus bewachsenen, von Unterholz freien Platz, wie er sich, weil unbemerkt ihm nichts Lebendes nahen kann, am besten zu einem Ruheplatze eignet.

Menschen und Thiere waren erschöpft, und gern gönnten wir ihnen und uns einen Rasttag, den wir zur Verarbeitung der gesammelten Gegenstände benutzten.

Früh am andern Morgen brachen wir auf. Wir folgten anfänglich dem Bache, den wir mehrmals überschreiten mußten; als sein Lauf aber unserer Richtung nicht mehr entsprach, drangen wir wieder durch vollständige Wildniß, in der Hoffnung, bald einen Elefantenpfad zu finden. Unsere eigenen Elefanten, die prächtige Pionniere gewesen wären und mit ihrem umfangreichen Gepäck uns vortrefflich Bahn gebrochen hätten, durften wir nicht in die Vorhut bringen, damit sie nicht von ihren wilden Stammesgenossen bemerkt würden. Diese zeigen nämlich einen wüthenden Haß gegen ihre gezähmten Brüder, greifen sie an und tödten sie, wo sie solche finden, ganz ihrem sonstigen friedlichen Naturell entgegen, das sie selten und nur zu gewissen Zeiten angriffsweise vorgehen läßt.

Bei ihrer Gewohnheit, in größerer Anzahl gemeinschaftlich der Nahrung nachzugehen und zu ihrer Sicherheit einen Kreis von Wachtposten aufzustellen, die, sobald sich etwas Verdächtiges naht, ein trompetenartiges Alarmzeichen geben, nach welchem der Trupp sich aneinanderschließt und in entgegengesetzter Richtung die Flucht ergreift, ist es leicht, ihrer Begegnung auszuweichen. Dieses Alarmzeichen galt auch uns immer als Signal, uns zu sammeln, unsere Elefanten in die Mitte zu nehmen und so lange umschlossen zu halten, bis unsere Späher ausgekundschaftet, nach welcher Richtung die Heerde geflohen sei. Es war nicht schwer, dies zu ermitteln, denn ihr Durchbruch durch das Dickicht war stets mit einem einer Gewehrsalve ähnlichen Krachen verbunden,

Digitized by Google

schwieriger dagegen, die gegenseitige Scheu unserer Elefanten und Reitpferde voreinander zu überwinden. Erstere trompeteten beim Anblick der letztern, was vermieden werden mußte, um nicht die Aufmerksamkeit ihrer wilden Kameraden zu erregen, die Pferde aber bäumten sich und rissen sich los, sobald sie der Kolosse ansichtig wurden. Daher mußte sich unser Zug in getrennten Abtheilungen fortbewegen.

Die Ebene, in welcher wir uns bisher befanden, fing an sich zu heben, und nachdem wir eine Strecke aufwärts gestiegen waren, schlug das Rauschen eines Wassers an unser Ohr; das Dickicht that sich auf, und vor unsern überraschten Blicken stand eine senkrechte Felswand von mehr als 2000 Fuß Höhe, von welcher im Glanz der Sonne ein herrlicher Wasserfall herabstürzte.

Von Bewunderung erfüllt machten wir halt, uns der Betrachtung des schönen Schauspiels überlassend. Die Felswand, von Norden nach Süden sich erstreckend, schloß unsern Pfad und hinderte unser ferneres Vordringen nach Osten. Sie zu übersteigen war unmöglich, und Helfer hielt den geeigneten Moment für gekommen, die Ansicht und Erfahrung unserer Leute zu Rathe zu ziehen, die gewöhnlich besser Bescheid wußten, als sie es sich merken ließen. Er befragte daher den Gyaun Yauk, den Vertrauensmann, worauf derselbe sich bereit erklärte, die Gegend zu recognosciren, mit der er nicht so unbekannt zu sein schien, als er früher behauptet hatte. Er entdeckte einen Pfad, der nicht blos von wilden Elefanten betreten sein konnte, da die in die Bäume eingeschlagenen Merkzeichen offenbar von Menschen herrührten. Vielleicht waren wir ihren Urhebern ganz nahe; sie aufzufinden, ging der Gyaun mit einigen Begleitern aus. Nach kaum einer halben Stunde kehrte einer der ausgesandten Kundschafter mit der frohen Meldung zurück, man habe ein Dorf gefunden, und bald werde von dort Beistand nebst etwas Reis ankommen. Fast in demselben

Digitized by Google

Augenblicke hörten wir auch schon Stimmen in unbekannter Mundart, die wir ebenso gut für das Gurgeln der Affen hätten halten können, wenn nicht alsbald ein Trupp von etwa zwanzig Männern vor uns gestanden hätte, die in Physiognomie und Kleidung von allen bisher gesehenen Bewohnern des Landes abwichen.

Ihre Gesichtsbildung von kaukasischer Form erinnerte an die der asiatischen Juden. Ihre Kleidung bestand aus einem weiten langen Hemde, dessen unterer Saum, ebenso wie die kurzen Aermel und der Gürtel um den Leib, reich mit farbiger Baumwolle gestickt waren. Die straffen, schwarzen Haare waren bis auf einen Büschel in der Mitte des Kopfes abgeschoren, das Haupt mit gelben und schwarzen Tüchern turbanartig umwickelt. Schnüre von Glasperlen hingen ihnen um den Hals, weiße und rothe Blütenbüschel in den Ohren. Sie waren mit Muskete und Speer bewaffnet. Ihr Benehmen erschien offen, frei und furchtlos, namentlich der Anführer, dessen lächelnder Miene indeß eine Beimischung von Schlauheit nicht fehlte, trat mit großer Würde und Selbstgefühl auf.

Nach ihrer Behauptung gehörten sie zu den rothen Karäern und hatten vor einigen Wochen Siam verlassen, um Handel nach Yediko zu treiben, welchen Ort wir jedoch vergeblich auf der Karte suchten. Sie leugneten, Bewohner des nahen Dorfes zu sein, und bemühten sich, uns von dessen Besuche abzuhalten. Gleichwol hatten sie verschiedene Victualien und einen Elefanten von dort gebracht; ein zweiter, sagten sie, habe den Fuß gebrochen und sei dadurch unbrauchbar geworden.

Wir wußten längst, daß die Existenz manches Dorfes im Innern des Landes mit oder ohne Wissen des Districtvorstehers von den Bewohnern verheimlicht wurde, um den Steuern zu entgehen, und beschlossen, dem Orte einen Besuch zu machen.

Unser Gefolge auf dem Lagerplatze zurücklassend, betraten wir mit nur wenigen Leuten das Dorf. Es bestand aus etwa zehn Wohnungen, und wir fanden dort außer dem verunglückten Ele-

Digitized by Google

fanten noch eine große Anzahl anderer. Wie sich ergab, waren diese sogenannten rothen Karäer vor ungefähr anderthalb Jahren hier eingewandert; sie trieben einen lucrativen Handel mit Elfenbein und lebenden Elefanten, welche sie sehr geschickt einzufangen wissen, und erfreuten sich einer gewissen Wohlhabenheit, weshalb sie sich auch so geflissentlich verborgen hielten.

Unter den Frauen des Dorfes entdeckten wir manche Schönheit, die mehr an vorder- als an hinterasiatische Abkunft mahnte.

Ob blos die äußere Erscheinung oder noch andere Gründe zu dem Glauben Anlaß gegeben haben, in dieser von allen Nachbarn so sehr abweichenden Menschenrasse sei der verloren gegangene Stamm Juda wieder aufgefunden worden, weiß ich nicht; für die Missionare, die wir später darüber sprachen, war diese Annahme ein Lieblingsthema, welche sie mit großer Gelehrsamkeit verfochten.

Von der Unzweckmäßigkeit unsers zahlreichen Gefolges, das nur wenig mehr als die eigenen Bedürfnisse fortzuschaffen im Stande war, überzeugt, entließ Helfer einen Theil der Träger und miethete dagegen einen Elefanten bis zu unserm Ziele, den noch drei Tagereisen entfernten drei Pagoden, wohin uns einige neuangeworbene Karäer führen wollten, die den Ort und den Weg gut zu kennen behaupteten. Unter „Weg" ist hier aber immer nur die Himmelsrichtung zu verstehen, denn eine bestimmte Oertlichkeit in einiger Entfernung kennen diese Leute selten genau.

Wir konnten von den Dorfbewohnern nur einen kleinen Vorrath an Reis erhandeln. Geflügel oder andere genießbare Hausthiere hatten sie nicht, da sie die Zucht derselben verachten und ihre Fleischnahrung auf die Beute der Jagd beschränken.

Europäische Industrie und Luxusgegenstände waren ihnen durchaus unbekannt. Die Errichtung unsers Zeltes setzte sie in großes Erstaunen. So luftig und rasch ihre eigenen Wohnungen erbaut werden, hatten sie doch noch keine in wenig Minuten fertig dastehen sehen. Das flinke Nähen des Schneiders, be-

Digitized by Google

sonders aber das Anziehen von Handschuhen belustigte sie sehr, aber nie fielen sie mit ihrer Neugierde lästig. Einer von ihnen überraschte uns durch seine fabelhafte Gewandtheit im Klettern. Helfer wünschte einen Blütenbüschel von einem Baume zu haben, der ohne Verästung an hundert Fuß, wie eine glattgezimmerte Säule, sich erhob und erst in dieser Höhe die mächtige Krone wölbte. Unsere besten burmesischen Kletterer machten vergebliche Versuche; kaum bis zur Mitte gelangt, glitten sie wieder hinunter. Lächelnd hatte ein Karäer ihnen zugesehen, nun begann er selbst den Baum wie eine Katze zu erklimmen. Wie es ihm möglich war, sich an dem nicht zu umspannenden Stamme festzuhalten, schien unbegreiflich. Triumphirend brachte er blühende Zweige der seltenen Species herab und rettete so den Baum vor der Axt, die häufig starke Waldbäume niederfällte, damit wir europäische Herbarien bereichern könnten. Er wurde mit einer Pistole belohnt, dem kostbarsten Geschenk für einen Waldbewohner. Voll Verwunderung hatte er Helfer ein Ziel damit treffen sehen ohne anzulegen, und dann auch selbst einen gelungenen Versuch damit gemacht. Seitdem verschlang er mit seinen Augen die Waffe, als sie ihm nun gar zum Eigenthum übergeben wurde, kannte seine Freude keine Grenzen.

Helfer machte interessante Entdeckungen hier und verweilte bis zum 29. November, um die Umgegend weiter zu durchforschen, nachdem wir uns recht behaglich in unserm Lager eingerichtet hatten.

Am Vorabend unsers Aufbruchs, als eben die größern Lasten für den kommenden Morgen gepackt wurden, lag unser treuer Begleiter, ein Bluthund echt amerikanischer Rasse, unfern davon im hohen Grase. Plötzlich hörten wir ihn einen Schrei ausstoßen und sahen zu gleicher Zeit eine kleine grünliche Schlange sich von ihm weg durchs Gras winden. Augenscheinlich war er von ihr gebissen worden. Helfer untersuchte ihn und fand eine kleine, kaum merkliche Wunde. Sofort gab er ihm die geeignetsten

Digitized by Google

Mittel gegen Schlangengift ein, doch erwiesen sie sich leider wirkungslos, denn nach kurzer Zeit schwoll sein Leib mächtig auf, er röchelte und verfiel in todesähnliche Zuckungen und Krämpfe. Mir war der Anblick des armen Thieres, das sehr zu leiden schien, entsetzlich, und Helfer beschloß, da er es nicht retten konnte, seine Leiden abzukürzen, er schoß ihm eine Kugel vor den Kopf. Sie schien gut getroffen zu haben und der Tod augenblicklich erfolgt zu sein. Unser Schütze bettete seinen Liebling im nahen Gebüsch auf ein Lager von weichem Moose.

Der Aufbruch war immer mit vielem Geräusch, viel mehr als nöthig war, verbunden, denn unsere jungen Burmesen pflegten alle Arbeit mit lärmender Fröhlichkeit zu verrichten, und wir gestatteten ihnen gern diesen kleinen Ersatz für ihre Entbehrungen.

Das Zusammenschlagen der Zeltstangen, das bis zuletzt aufgespart wurde, galt als Zeichen für den wirklichen Aufbruch. Eben wollten wir die Pferde besteigen und uns in Bewegung setzen, als es sich in dem Gebüsch, in welches man den Hund am Abend gelegt hatte, regte und der todtgeglaubte, auf dem Leibe liegend, winselnd hervorkroch.

Die Sensation und der Jubel, den sein Anblick hervorrief, war unbeschreiblich. Bittend sah er zu uns empor, als wollte er sagen: laßt mich hier nicht liegen. Sicherlich hatte der ihm bekannte Lärm dem armen Thiere unsern Aufbruch verkündet und die Angst zurückzubleiben ihm die Kräfte zum Hervorkriechen gegeben. Die Besichtigung zeigte, daß die Kugel ihm hinter dem Ohre in den Hals gedrungen, zwischen der Gurgel und der äußern losen Haut hindurchgegangen war und auf der andern Seite des Halses den Ausweg genommen hatte.

Helfer betrachtete das Thier voll Erstaunen. Ob durch den starken Blutverlust oder durch die Erschütterung der Nerven die Wirkung des Schlangengiftes paralysirt worden war, vermochte seine Wissenschaft nicht festzustellen.

Vom Blute gereinigt und sorgfältig in einen Korb gelegt,

Digitized by Google

wurde der Patient unserm Koch zur Seite auf den Elefanten gehoben, um möglichst bequem die Weiterreise mitmachen zu können. Wie dankbar seine Blicke von da auf uns herabschauten, werde ich nie vergessen.

Von den Karäern geführt, die allerdings besser als unsere burmesischen Leute in diesem Wirrsal von Wäldern, Bergen, Thälern sowie in dem Netze von Flüssen und Bächen Bescheid wußten, welche dem Attaran die Gebirgswasser zuführen und die wir bald zu Fuße, bald zu Pferde, bisweilen auch auf den Elefanten sitzend überschreiten mußten. Dennoch verirrten auch sie sich, machten einen Weg zweimal, erkletterten zur Orientirung hohe Bäume und verfehlten die Merkmale an den Bäumen, welche sie auf frühern Wanderungen gemacht hatten.

Erst am 6. December erreichten wir den Zamie-Khiaung, einen Hauptarm des Attaran.

Oftmals hatten wir die Karäer um ihre Methode, die Elefanten einzufangen, befragt, aber in ihrer Verschlossenheit verharrten sie immer in tiefem Schweigen darüber. Eines Tages näherte sich geheimnißvoll der überglückliche und dankbare Pistolenbesitzer auf dem Marsche, winkte uns beiseite und führte uns an einen Ort, wo wir anfänglich nichts bemerkten als „ein gewaltiges Stöhnen wie aus unterirdischer Gruft", bis wir, von ihm aufmerksam gemacht, den Rüssel eines Elefanten aus grünen, die Erde bedeckenden Zweigen hervorragen sahen. Beim Nähertreten fanden wir das Thier in einer Grube stehend, deren gerade, hohe Wände es eng einschlossen und ein Entweichen unmöglich machten. Schon seit sechs Tagen war es hier in die Grube versenkt. Hunger und Durst, das vergebliche Bemühen sich herauszuarbeiten, und die innere Agitation der Wuth, des Schmerzes und der Verzweiflung hatten es aufs äußerste erschöpft. Gierig nahm es aus der Hand unsers Begleiters die dargereichte Nahrung und ließ es ruhig geschehen, daß er ihm den Rüssel streichelte. „Noch einige Tage länger

Digitized by Google

und er ist reif", sagte der Mann; das heißt, dann ist er vollständig gezähmt und zur Benutzung geeignet.

Zur Einfangung der Elefanten werden längs der von ihnen begangenen Pfade tiefe Gruben gegraben und mit grünen Reisern überdeckt, sodaß selbst das scharfprüfende Auge dieses klugen Thieres nichts Verdächtiges bemerkt. Alsdann, zur Schande des Geschlechts sei es gesagt, spielen weibliche Verführungskünste eine Rolle, um die männlichen Mitgeschöpfe ins Verderben zu locken. Zwei wohlgeschulte und abgerichtete Elefantinnen gesellen sich nämlich einem von der wilden Heerde bei und führen ihn, wahrscheinlich unter allerhand Kurzweil und süßem Gekose, zu einer solchen verborgenen Grube, in die er, achtlos darüber hinschreitend, hinunterstürzt.

Anfänglich steht der Gefangene wie betäubt. Nach und nach sich seiner Lage bewußt werdend, strebt er an den Wänden emporzuklimmen. Wuth verleiht ihm doppelte Kräfte, aber sie nutzen ihm in dem engen Raume nichts. Da alle Versuche sich zu befreien vergeblich bleiben, steigert sich seine Angst bis zur Verzweiflung, weißer Schaum bedeckt sein Maul, zitternd und in Schweiß gebadet stößt er entsetzliche Klagelaute aus und sinkt endlich erschöpft zusammen. Nun erst, gewöhnlich nach zwei bis drei Tagen, hält es der Fänger an der Zeit, der Grube zu nahen und dem Durstenden einen Labetrunk hinzureichen. Merkwürdig soll der Kampf des Thieres sein zwischen der Gier, den quälenden Durst zu löschen, und dem Hasse gegen seinen Peiniger, bis jene den Sieg davonträgt und es nach dieser ersten genossenen Wohlthat schon Dankbarkeit im Blicke verräth. Nach einigen Wochen wird die eine Wand der Grube abgegraben, der Gezähmte folgt seinem Ernährer gehorsam und ist zur Arbeit tüchtig.

Das Einfangen wilder Elefanten ist um so lohnender, als die Thiere sich in der Gefangenschaft nicht fortpflanzen.

Es machte mir großes Vergnügen, den prächtigen Geschöpfen

Digitized by Google

ihr Futter zu reichen, das sie ausnahmsweise von uns in einem Korbe Paddi (Reis im Naturzustande) erhielten. Sonst werden in diesen Gegenden die arbeitenden Elefanten nicht, wie in Bengalen, gefüttert, sondern müssen sich ihre Nahrung in den Ruhestunden und während der Nacht selbst suchen.

Im Gebiete des Lagers konnte ich mich den unsern ohne jede Besorgniß nähern, des Abends aber, wenn sie entlassen wurden, um in weitern Umkreisen auf Nahrung auszugehen, war es gefährlich ihnen zu begegnen, da sie dann sehr scheu und argwöhnisch mit Feindseligkeit alles verfolgten, was ihnen in den Weg kam. Oft rissen sie sich von ihren Fußfesseln los, sodaß wir stundenlang warten mußten, ehe der Führer sie wieder einbrachte. Doch niemals entflohen sie gänzlich; sie fühlten sich von ihren freien Brüdern ausgestoßen!

Auf einer Anhöhe an dem schnellfließenden Zamie-Khiaung fanden wir eine wahrhaft paradiesische Lagerstätte unter der schattigen Wölbung von Teak-, Eisen- und Oelbäumen, zwischen deren ohne Unterholz emporschießenden, hohen, schlanken Stämmen wir wie aus einer Halle frei hinausblicken konnten.

Nachdem der Boden rings um das Zelt und in demselben sorglich wie ein Estrich gesäubert worden, und das Ameublement in guter Ordnung drinnen aufgestellt war, servirte uns unser Leibdiener die Mahlzeit. Hierauf folgte ich mit meinen Blicken der scheidenden Abendsonne, während Helfer, zufriedenen Sinnes seine Cigarre rauchend, die mannichfaltigen Gruppen seiner Untergebenen überschaute.

Uns zur Rechten waren seine Artisten mit dem Einlegen der gesammelten Pflanzen in Löschpapier, dem Abhäuten und Präpariren von Thierbälgen, dem Aussuchen und Aufbewahren der Insekten in Spiritus, dem Aufheften der Schmetterlinge und dem Sortiren von Gestein- und Erzarten beschäftigt.

Vor uns, auf Matten um ein großes Feuer gelagert, kochten

Digitized by Google

die Burmesen ihren Reis, indeß die jüngern Leute in dem beliebten Ballspiel umhertanzten und sprangen oder, worin sie ebenfalls stark sind, lange Reden zu Ehren ihres Buddha hielten. Uns zur Linken stand der schwarze Koch im Bewußtsein seiner Würde und der Verantwortlichkeit seines Amtes vor einem improvisirten Feuerherde mit lodernder Flamme, neben ihm meine kleine ebenso schwarze Aja, beide in ihrer Muttersprache sich eifrig unterhaltend. Unsern davon saß der Dirji, bemüht, noch vor Eintritt der Nacht die Wunden zu heilen, welche die Dornen und das Gestrüpp unserer gestrigen Kleidung beigebracht hatten, und in größerer Entfernung war der Shoté mit dem Trocknen der gesäuberten Wäsche beschäftigt. Abgesondert von allen saßen die in Physiognomie und Kleidung so weit von den übrigen abweichenden Karäer und stimmten ihren feierlich ernsten Gesang an.

Auf einer andern Seite lagerten die Lastträger, aus Taliern und Shans bestehend, mit denen unsere Burmesen keine Gemeinschaft haben wollten (wir wußten nicht, daß sie heimliche Opiumraucher waren), um ein eigenes Feuer. Unsere Pferde hatten sich uns zur Linken dicht am Zelte auf weichem Grase ausgestreckt. Das eine war ein gar artiges Thier, es hatte früher bei einer chinesischen Kunstreitergesellschaft den Bajazzo unter den Pferden gespielt und mochte seine kleinen Späße immer noch nicht lassen. Wo wir auch lagerten, legte es sich mir zur Seite und wußte, gewandt wie ein Taschendieb, den Ingwerbisquit mir aus der Tasche zu entwenden. Uebrigens duldete es keinen andern Reiter als mich oder meinen Mann auf seinem Rücken.

Hinter unserm Zelte, im nahen Bambuswalde, verrieth das Knattern und Krachen der Aeste und Zweige, wie wohl es sich unsere Elefanten dort schmecken ließen.

Im größern Kreise brannten die Sicherheitsfeuer, von Wachtposten wohl unterhalten; denn jede Vernachlässigung in diesem Dienste wurde streng geahndet.

Digitized by Google

Die in dieser hohen Region bis auf 14 Grad Réaumur gesunkene Temperatur nöthigte uns zum ersten mal seit unserer Landung Schutz gegen die Kühle zu suchen; sie erinnerte uns an einen schönen Frühlingsabend in unserer Heimat, der sich unsere Gedanken und Gespräche zuwandten. Lebhafter als je entstand in mir der Wunsch, meine armen lausitzer Landsleute aus ihrem unfruchtbaren Sande in dieses paradiesische Land versetzen zu können, damit sie die reichen Gaben, welche die Natur hier auch dem nicht im Schweiße seines Angesichts Arbeitenden spendet, genießen und von der Mühseligkeit eines Tagewerks sich erholen, das ihnen damals den Lohn von vier Silbergroschen eintrug!

Große, zu jeglicher Cultur und Industrie geeignete, hundertfältig lohnende Länderstrecken lagen hier unbenutzt. Hierzu kommt ein mildes gesundes Klima, eine durch die natürlichen Wasserstraßen leicht herzustellende Communication, Sicherheit unter dem Schutze englischer Gesetze und keine Gefahr von seiten der friedfertigen dünnen Bevölkerung der Eingeborenen. Welch ein Land zur Colonisation! Hier faßten wir den ersten Entschluß, eine solche zu beginnen und, falls es Gottes Wille sei, mit allem Eifer durchzuführen!

Es war gut, daß uns diese heitern Stunden hier noch beschieden waren, denn wir standen am Vorabend kommender schwerer Tage.

Des andern Morgens herrschte in unserm Lager besondere Geschäftigkeit. Es sollten zwölf Träger, die sich als untüchtig erwiesen hatten, unter Leitung eines Burmesen abgesandt werden, um einen Theil der Sammlungen, die nicht ganz nothwendige Bagage, einige entbehrliche Luxusvorräthe an Zucker u. dgl., die in der übergroßen Fürsorge in zu reicher Menge uns mitgegeben worden waren, eine Kiste mit hochrectificirtem Spiritus und selbst einen Kasten mit 600 Rupien in Silber, welche in den Junglen, wo zur Verausgabung baarer Münze keine Gelegenheit war, nur unnöthige Last verursachten, in gerader Richtung nach

Digitized by Google

dem westlich gelegenen Ye zu befördern, denn dorthin wollten wir auf der Rückkehr von den an der äußersten Ostgrenze befindlichen drei Pagoden unsern Weg nehmen.

In Ye war der Districtvorstand beordert, frische Träger mit einem Vorrath an Reis, dessen Abnahme uns schon sehr fühlbar wurde, hierher zu senden, wo wir sie von unserer Excursion nach Osten zurückkehrend treffen, oder ihre Ankunft, die in zehn Tagen erfolgen konnte, abwarten wollten.

Als Führer wurde ihnen unser alter Elefantenjäger, der aus der Stadt gebürtig war und, wie er sagte, den Weg nach seinem Wohnorte genau kannte, mitgegeben. Die übrige Mannschaft, meist Talier, meldete sich freiwillig zur Begleitung und wurde dem Befehle dieses Burmesen untergeordnet.

Von dem noch vorhandenen Reis wurde eine Partie zum Mitnehmen unter die Mannschaft gleichmäßig vertheilt, der Rest an Bäume aufgehängt, mehrere sonstige, für einige Tage entbehrliche Geräthschaften vergruben wir in die Erde.

Erst gegen Mittag waren diese Vorbereitungen beendet und wir auf dem Wege nach den drei Pagoden.

Wir hatten noch zwei Arme des Zamie-Khiaung zu passiren und betraten dann ein Gebirge von Kalkformation, dessen hohe Felswände zu unserer linken Seite wie aus der Erde hervorzuwachsen schienen.

Die Hoffnung, noch am selben Abend die drei Pagoden zu erreichen, mußte aufgegeben werden. Der karäer Zocke erklärte, weiter im Gebirge gebe es kein Wasser, und ohne dies unentbehrlichste Bedürfniß für Menschen und Thiere konnte keine Rast gemacht werden. Helfer gab daher nach und ließ das Lager am Mikeli-Khiaung aufschlagen, der für den Ursprung des Attaran gilt. Reißend durchströmt er den Engpaß der drei Pagoden, wie wir uns bald überzeugen sollten. Helfer hatte sich eine kluge Mittelstraße zwischen der Aufrechterhaltung seiner ertheilten Befehle und der Nachgiebigkeit gegenüber der bessern Ortskenntniß der Führer

Digitized by Google

vorgezeichnet, um nicht die Verantwortlichkeit bei allen Vorkommnissen auf sich zu laden. Die Lügenhaftigkeit und die Widersprüche, in die sich die Leute verwickelten, machten es ihm jedoch sehr schwer, immer die richtige Wahl zwischen beiden zu treffen.

Wird ein Eingeborener einer Lüge wegen zur Verantwortung gezogen, so lacht er oder ist höchlichst verwundert, wie man etwas anderes von ihm habe erwarten können, und wälzt die Consequenzen seiner Lüge auf den, der ihm geglaubt hat. Davon hatten wir des andern Morgens einen abermaligen Beweis. Der Zocke, nach der Entfernung unsers Zieles befragt, gab vier Stunden Wegs an, kaum aber hatten wir eine halbe Stunde zurückgelegt, als wir auf einer abschüssigen Fläche des Kalkfelsens, von spärlichem Baumwuchse umgeben, die sogenannten drei Pagoden vor uns erblickten — in Wirklichkeit nichts als drei Steinhaufen von neun Fuß Höhe, die man auf dem verwitterten Ziegelgemäuer der einst hier gestandenen Pagoden aufgeschichtet hatte.

Umherliegende Fragmente von gebrauchtem Bambus, eingestürzten Palmendächern, zerbrochenen Jars u. dgl. bewiesen den öftern Besuch des Ortes.

Von dem Ursprunge der drei Pagoden in dem entlegenen Gebirge weiß man nur, daß sie vor langen Zeiten als Friedenszeichen zwischen den Shans und Burmesen errichtet wurden. Die mittlere, als die Grenzmarke, soll gemeinschaftlich, die nördliche von den Shans und die südliche von den Burmesen erbaut worden sein.

Der Ort ist selbst auf sonst ungenauen, ältern und neuern Karten richtig verzeichnet.

Alle Leute unserer Begleitung, mit Ausnahme der Karäer, verbeugten sich ehrfurchtsvoll vor dem Gemäuer. Dann bestiegen und reinigten sie es von dem darauf wuchernden Gestrüpp und Grase, besteckten es mit großen Sonnenschirmen, die sie in der Geschwindigkeit aus Bambus verfertigten, pflanzten Flaggen darauf, wozu sie selbst einige ihrer besten Kattuntücher ver-

Digitized by Google

wandten, und waren überglücklich, als ich ihnen ein mehrere Ellen langes Stück Zeug in den englischen Farben, blau, roth und weiß, zu einer größern Fahne verehrte, die mit vielem Ceremoniell auf der südlichen Pagode aufgesteckt wurde.

Helfer durchforschte inzwischen die ganze Umgegend und bestieg mit seiner Elitemannschaft mehrere Berge von einer Höhe bis zu 4000 Fuß, von welchen er eine weite Fernsicht nach Osten und Süden und über das überschrittene Flußnetz des Attaran genoß. Weit konnte er auch in das siamesische Gebiet hineinblicken, welches in einer fruchtbaren Ebene sich am Horizont abgrenzte.

Unser alter karäer Zocke hatte inzwischen auf eigene Faust eine Jagdexcursion unternommen, von welcher er triumphirend zum Lager zurückkehrte, denn er hatte einen großen Elefanten geschossen. Drei schwerbeladene Männer trugen einen Theil des Fleisches, den Rüssel, die werthvollen Zähne und die Füße. Von diesen und dem Rüssel, dem leckersten Bissen nach seiner Versicherung, offerirte er uns den gebührenden Tribut.

Große Freude verbreitete dieses Ereigniß unter den Leuten; sie hatten lange schon kein Fleisch genossen, dessen sie bei den Strapazen mehr als daheim bedurften. Der ganze folgende Tag verging mit Kochen, Braten und Schmausen.

Meine Unlust, von diesem Wildpret zu genießen, obgleich auch ich die Fleischspeise schon empfindlich vermißte, wurde durch die Versicherung unsers Kochs, er werde das Elefantenfleisch nach französischer Methode zubereiten, überwunden! Er hätte aber besser gethan, das karäer Recept zu adoptiren; denn seine Schnitzel waren ungenießbar hart, während ein Rüsselcurée nach diesem zubereitet recht wohl schmeckte. Das Fleisch des Elefanten ähnelt im Geschmack einem Gemisch von Rind- und Schweinefleisch, ist nahrhaft, aber schwer verdaulich.

Was unsere Leute davon nicht verzehren konnten, dörrten sie an der Sonne oder über dem Feuer und steckten es zu sich.

Digitized by Google

Am Morgen des 10. December wurde der Rückweg angetreten, obgleich ich mich sehr unwohl fühlte und mich kaum auf dem Pferde erhalten konnte.

Meiner gesunden Natur vertrauend, verbarg ich so gut ich konnte mein Uebelbefinden, da ein längeres Verweilen bei dem Mangel an Reis nicht thunlich gewesen wäre. Ich hatte mich nicht getäuscht, einige Stunden anstrengenden Rittes kräftigten mich schon wieder. Unsern letzten Lagerplatz bald erreichend, ließen wir ihn zur Seite und übernachteten abermals am Zamie-Khiaung auf einer den Wasserspiegel bedeutend überragenden Insel, die von drei Armen des Flusses gebildet ist. Hier wurde wieder von dem Elefanten geschmaust, welches Mahl ich jedoch, mich mit einer magern wilden Taube begnügend, verschmähte.

Am 12. erreichten wir den Ort, von wo wir eine Abtheilung unserer Leute nach Ye gesandt hatten und wo unser Reis verborgen war — ein kleiner Vorrath in Betracht der vielen Nahrungsbedürftigen; allein die sichere Aussicht, in wenig Tagen neue Provisionen zu bekommen, erhielt uns bei frischem Muthe.

Hier zweigte sich der Weg nach Ye von dem ab, welchen wir gekommen waren und den die siamesischen Karäer nach ihrem Dorfe einzuschlagen hatten. Sie wurden von Helfer außer ihrem bedungenen Lohne reich mit solchen Artikeln beschenkt, die für sie großen Werth hatten. Es lag im Interesse der Regierung, diese tüchtigen Leute zu gewinnen und eine größere Einwanderung derselben zu fördern, die nicht ausbleiben wird, da sie im englischen Gebiete zehn Jahre von Abgaben freibleiben, während sie in Siam drei Rupien per Haus jährliche Taxen zu zahlen haben. Sie schieden von uns mit der Versicherung, daß bald viele der Ihrigen ihnen nachfolgen würden, und somit hatten wir einen nicht unwesentlichen Zweck gefördert.

Die Folgen des Genusses von Elefantenfleisch blieben nicht aus. Helfer, der nur wenig genossen hatte, erkrankte gleichwol

Digitized by Google

an heftiger Kolik, desgleichen mehrere der Leute, unter denen vier vom Junglefieber befallen wurden. Nach vielen Berathungen mit dem Gyaun Yauk wurde beschlossen, der nach Ye abgesandten Mannschaft ohne Verzug zu folgen, um so den mit frischer gesunder Nahrung zurückkehrenden Trägern früher zu begegnen.

Nachdem eine neue Vertheilung der Vorräthe und des Gepäcks, die immer viel Zeitverlust verursachte, vollzogen war, die nicht marschfähigen Kranken unter die Obhut eines ältern, verständigen Burmesen gestellt, mit Reis, Medicamenten und dem sich als besonders wohlthätig für sie erwiesenen Kaffee versehen waren, verließen wir sie in der Ueberzeugung, ihnen um so früher Hülfe und Unterstützung senden zu können, und traten unsern Weg nach Ye am 15. December an.

Die Richtung, die unsere Abgesandten eingeschlagen hatten, war verabredetermaßen genau bezeichnet. Auf beiden Seiten des Weges war die Rinde der Baumstämme in gewissen Zwischenräumen mit dem Dah abgespalten, unsern Weg kreuzende Elefantenstege aber versperrt worden. So konnten wir den richtigen nicht verfehlen. Er führte uns am Fuße des Gebirges durch eine fruchtbare, von Hügelreihen unterbrochene und von Bächen durchschnittene Ebene.

Mit leichtem Gepäck schritten wir fröhlichen Muthes schnell vorwärts. Es waren die letzten frohen Augenblicke auf diesem Wege, ihm folgten schwere sorgenvolle Tage!

Um einen Hügel wendend, erblickten wir zu nicht geringer Ueberraschung sechs von den zwölf Männern, die Helfer vor acht Tagen nach Ye abgesandt hatte. Trübselig, mit gesenkten Köpfen saßen sie im Grase. Es hielt schwer, aus ihren mit unverkennbaren Lügen verwobenen Berichten den Grund ihres unbegreiflichen Hierseins zu enträthseln.

Sie hatten, wie sie sagten, drei Tage lang den richtigen

Digitized by Google

Weg nach Ye verfolgt, dann an einen großen Berg gekommen, habe ihr Führer die Marken, die ihm zur Richtschnur dienten, vermißt, und da sie dort kein Wasser gefunden hätten und einige der Ihrigen, darunter der Burmese, schwer erkrankt seien, wären sie zu einem Orte umgekehrt, den die übrige Mannschaft, die den Marsch fortzusetzen versprochen habe, auf dem Rückwege hätte passiren müssen. Dort hätten sie auch drei Tage auf sie gewartet, nachdem aber all ihr Reis verzehrt gewesen sei, und als die Kranken nicht länger von Wurzeln und Blättern hätten leben können, sei beschlossen worden, auf dem nicht zu verfehlenden Wege, uns entgegen, zurückzugehen.

Unter den Zurückgekehrten befand sich derjenige, dem die Geldkiste anvertraut worden war, und wir erfuhren nun nach scharfem Examen, daß unter den Dagebliebenen mehrere Männer als Opiumraucher in schlechtem Credit ständen, und daß diese, aller Wahrscheinlichkeit nach einen Raub beabsichtigend, ihre Kameraden zur Umkehr beredet hatten.

Durch einen forcirten und sehr beschwerlichen Marsch, wobei wir zehnmal einen reißenden Bach passiren mußten, in welchem unsere Pferde, bis zum Gurt im Wasser, auf dem losen Gestein sich kaum aufrecht zu halten vermochten, erreichten wir am Abend des zweiten Tages den Halteplatz der andern Abtheilung der zurückgesandten Leute. Statt nach Ye weiter zu gehen, waren sie dort geblieben — und in welchem Zustande! Sie hatten die Kiste mit Spiritus erbrochen und davon getrunken, bis sie besinnungslos dalagen. Alle Vorräthe waren verzehrt, das Geld jedoch unberührt.

So viel mehr Reiz hatte für sie der momentane Genuß des Trunkes als der dauernde Besitz einer großen Baarschaft, die sie sich leicht hätten aneignen können.

Von dem Führer wußten sie nur, daß er den Weg nicht weiter gefunden, daß er sie mehrmals verlassen habe,

Digitized by Google

um ihn zu suchen, und zuletzt nicht mehr zu ihnen zurückgekehrt sei.

Helfer gerieth in die peinlichste Verlegenheit. Zum ersten mal befand er sich strafbaren Handlungen seiner Untergebenen gegenüber, die nicht ungeahndet bleiben konnten. Und schlimmer noch als das war die Rathlosigkeit der Leute, einen Weg aus diesem Wirrsal zu finden. Keiner unter ihnen war je an dem Orte gewesen; keiner wußte einen andern Rath, als den Pfaden der Elefanten zu folgen, obschon dieselben ziellos nach allen Richtungen sich kreuzten.

Gänzlich unbekannt mit dem Lande, und die eigenthümlichen Schwierigkeiten, sich darin zu orientiren, in vollem Maße würdigend, fühlte Helfer die große Verantwortlichkeit, die auf ihm ruhte. Er fand es daher der Klugheit angemessen, den Rath des Gyaun Yauk sowie der ältern seiner Leute einzuholen und sich ihrer Führung zu überlassen, da die Eingeborenen wenigstens mit den Elefantenpfaden vertraut zu sein und nach Beobachtungen am Sternenhimmel ihre Richtung zu nehmen pflegen.

Alle schweren Kisten und zwar ohne Bedeckung zurücklassend, begannen wir am 16. December früh den Marsch, indem wir den tags vorher so oft überschrittenen Bach weiter verfolgten, wohl wissend, daß nur in der Nähe des Wassers menschliche Niederlassungen zu finden seien. Wir gelangten in ein enges und so kaltes Thal, daß wir selbst in unsern Mänteln froren, welche Unannehmlichkeit noch dadurch gesteigert wurde, daß wir wieder unzähligemal den Bach passiren mußten. Zu unserer größten Freude fanden wir bald darauf die deutlich bezeichneten Marken unsers alten Jägers und Wegweisers an den Bäumen. An einer Stelle hatte er auf einen Stein geschrieben: „Geht nicht mehr über das Wasser, sondern steigt auf den Berg.“

Dieser Weisung gemäß bestiegen wir den Berg, der sich aber um so höher und steiler erhob, je weiter wir aufwärts drangen. Schon ließen wir andere Bergrücken zur Seite unter

Digitized by Google

uns zurück und gewannen dadurch zeitweilige Fernsichten gegen Osten und Nordosten; die Gegend lag dann wie eine Landkarte vor uns ausgebreitet, aus der die phantastischen Spitzen des Kalkgebirges, das wir vor vierzehn Tagen passirt hatten, hervorragten. Und als wir den Gipfel des Berges erreichten, befanden wir uns auf dem Höhepunkte eines Hauptgebirgsstockes, der die ganze Halbinsel von Südwest nach Südost durchzieht, und hatten nun auch den Blick auf die See nach Westen hin frei.

Bis dahin waren die Wegmarken erkennbar gewesen, sie blieben es auch noch etwa 500 Schritte auf der andern Seite den Berg hinab; nun aber hörten sie plötzlich auf. Kein Zeichen deutete mehr die Richtung an, die der Jäger genommen haben mochte, und vergeblich spähten wir umher, eine Spur von ihm zu entdecken. Unsere Verlegenheit wuchs, ein Entschluß mußte gefaßt werden, denn ein längeres Verweilen oben auf der Höhe war wegen Mangel an Wasser lebensgefährlich für Menschen und Thiere. Zögernd erklärte sich der Gyaun Yank bereit, uns hinab und, wie er hoffte, auf den richtigen Weg zu führen. Es blieb nichts anderes übrig, als ihm zu folgen, und so setzten wir uns nach kurzer Rast wieder in Bewegung, durch unwegsames Dickicht vordringend. Allein der Mann hatte ganz und gar den Kopf verloren; anstatt nach Westen führte er uns gerade entgegengesetzt nach Osten.

Helfer, die Verkehrtheit dieser Richtung gewahr werdend, befahl wieder halt zu machen. Er berief alle Leute zusammen und fragte, ob einer von ihnen sich getraue, die Führung zu übernehmen. Das Schweigen der sonst so redseligen Menschen zeigte zur Genüge, daß wirklich keiner einen guten Rath zu geben im Stande war. Da fragte Helfer weiter, ob sie seiner Leitung folgen wollten, und nachdem alle zugestimmt hatten, zog er den Compaß hervor und wies nach dem Meeresgestade im Westen als der einzigen Richtung, die man mit Ausdauer festhalten müsse.

Digitized by Google

Allein was half es, die richtige Himmelsgegend zu wissen, da sich uns keine Aussicht zur Auffindung eines Weges nach dieser Seite hin darzubieten schien. Tausend Fuß hohe Felswände senkten sich vor uns perpendikulär in die dunkle Tiefe; im Süden streckten andere Spitzen des Hauptgebirges ihre schneebedeckten Häupter gen Himmel, und nach Norden zu hinderte dichte Waldung jede Fernsicht, die zur Orientirung hätte dienen können.

Der Tag war bereits weit vorgeschritten. Ein brennender Durst quälte uns alle; wohl hörten wir das Rauschen des Wassers in der Tiefe, aber die Versuche, es zu erreichen, blieben erfolglos. Nun unternahm es Helfer, von der dringenden Nothwendigkeit angefeuert, mit drei tüchtigen jungen Leuten in der Richtung von Nordost, die er für die praktikabelste hielt, hinabzusteigen.

Mit bangem Herzklopfen sah ich ihn sich entfernen. Wie leicht konnte auch er sich verirren, und wie sollten wir uns dann wieder zusammenfinden! Doch hörten wir nach einer Stunde ängstlichen Harrens ein verabredetes Zeichen, und einer von Helfer's Begleitern erschien, um uns einen von ihm entdeckten höchst beschwerlichen, aber doch möglichen Weg hinunterzuführen. Die ganze Karavane folgte, und mit einbrechender Nacht gelangten wir in eine Schlucht, wo es Wasser gab, aber kaum ebenen Raum genug, unser Zelt aufzuschlagen.

Die höchste Vorsicht und die größte Sparsamkeit war in Hinsicht der zusammengeschmolzenen Mundvorräthe geboten, wenn wir uns nicht der Gefahr äußersten Mangels aussetzen wollten. Die Leute hatten ungleich von ihren Vorräthen verbraucht. Manche besaßen noch Reis, andere nur sehr wenig, wieder andere gar nichts mehr, und keiner konnte doch ohne Nahrung gelassen werden. Helfer ordnete eine gleiche Vertheilung an. Er ließ jeden seinen Vorrath auf ein ausgebreitetes Tuch in einen Haufen zusammenschütten, und als auch wir unsern ganzen Rest hinzufügten, sahen dies die Leute mit Verwunderung, sie

Digitized by Google

mochten wol noch nie erlebt haben, daß ein Gebieter sich ihnen so völlig gleichstellte.

Noch geringer, als wir befürchtet hatten, fielen bei der Vertheilung die Rationen aus, jeder der 51 hungerigen Menschen erhielt ein und eine halbe Obertasse voll Reis. Damit sollte er ausreichen, bis wir wieder in bewohnte Gegenden kämen, wozu nach unserer Schätzung im glücklichsten Falle mindestens drei Tage erforderlich waren.

Alle senkten trübselig die Köpfe, auch ich schaute, unter einem Baume sitzend, mit Besorgniß auf meinen schwachen Antheil. Da hörte ich die Burmesen untereinander flüstern, dann näherte sich einer nach dem andern und schüttete mir seinen Reis in den Schos. „Da nimm unsern Reis", sagten sie; „du weiße Frau kannst nicht wie wir von Wurzeln und Beeren des Waldes leben."

Man denke sich meine Ueberraschung und meine Rührung bei diesem Beweise edler Selbstvergessenheit von Menschen, die wir gewohnt waren als moralisch weit unter uns stehend zu betrachten!

Ich nahm den Reis für den Augenblick höchster Noth in Verwahrung. Uebrigens fühlte ich mich unendlich angegriffen an Leib und Seele, nicht allein durch die übermäßige Anstrengung, verbunden mit dem Mangel an hinreichender Nahrung, sondern auch durch die Angst um die hülflos zurückgebliebenen fünf Menschen. Ich sah sie dem Hunger und den wilden Thieren preisgegeben, durch Krankheit am Fortkommen gehindert, und überblickte im Geiste die traurigen Ereignisse, die noch folgen mußten und die wirklich schon am nächsten Tage eintraten. Wieder blieben zwei unserer Leute, als wir am andern Morgen aufbrachen, mit Fieber behaftet liegen, ohne daß es Helfer gewahr wurde. Auch hier wurde mehreres von dem Gepäck zurückgelassen, um mit der erleichterten Last schneller vorwärts zu kommen, und abermals zogen wir den ganzen Tag in der Irre umher.

Digitized by Google

Den Bach verfolgend, gelangten wir auf einer alten dicht mit Bambus bewachsenen Elefantenstraße, durch welche wir jeden Zoll Weges uns mit dem Dah erobern mußten, nach drei Stunden aus dem verhaßten Hochgebirge in ein Thal und aus diesem unter neuen Anstrengungen in ein zweites tieferes, das von einem reißenden Gebirgsstrome durchschnitten wurde. Obgleich derselbe von Norden nach Süden floß, folgte Helfer, der ihn für einen Arm des Yeflusses hielt, seinem Laufe. Häufig mußten wir ihn überschreiten.

Nachdem wieder ein Theil des Gepäcks zurückgelassen worden, erreichten wir endlich eine Ebene und konnten dort die gerade westliche Richtung einschlagen. Zu unserer unbeschreiblichen Freude erkannten wir an den Einschnitten der Bäume einen von Menschen begangenen, von Norden nach Süden führenden Pfad. In der Ungewißheit, ob die südliche oder die nördliche Richtung für uns die richtige sei, wählte Helfer die dem Laufe des Baches entsprechende. Allein bald wandte sich der Pfad gen Osten, führte also direct von unserm Ziele ab. Helfer ließ daher den Zug halten und ging mit dem Gyaun und einigen der rüstigsten Leute voraus, um die Pfadzeichen weiter zu untersuchen. Er fand, daß dieselben immer vereinzelter wurden, sich dann theilten und zuletzt ganz nach Osten ins Gebirge verloren.

Niedergeschlagen durch die abermals getäuschte Hoffnung, kehrte er zu uns zurück. Es war unterdeß zu spät geworden zur Wiederaufnahme des Marsches nach Westen, und der Tag neigte sich zu Ende, ohne daß er uns der Erlösung aus unserer Noth näher gebracht. Die Leute hatten einige Affen und große Vögel erlegt, auch eine nicht giftige Schlange gefangen, und bereiteten sich nun daraus ein Mahl. Ich war glücklich, es ihnen mit einer Hand voll Korianderſamen, drei Zwiebeln und zehn Pfefferkörnern, die ich noch vorfand, würzen zu können.

Welch kärgliches Mahl für einige vierzig Hungerige! Doch kein Klagen oder Murren ließ sich vernehmen; mit bewun-

Digitized by Google

derungswürdiger Geduld ertrug die Mannschaft alle Entbehrungen.

Für uns bereitete der Koch eine große Eidechse, deren Schmackhaftigkeit gerühmt wurde, und ich zweifle in der That, ob uns jemals das leckerste Gericht besser gemundet hat als das zarte, huhnähnliche Fleisch dieser Eidechse.

Die Kranken regalirten wir mit Kaffee, der sich bei der bösartig werdenden Dysenterie von außerordentlich guter Wirkung erwies.

Einige der Kräftigern wurden abgesandt, die beiden Schwererkrankten bis zu dem Orte zu bringen, an den wir später zurückkehren mußten.

Nach einer in sorgenvoller Erwägung durchwachten Nacht, wie wir uns bei der totalen Weglosigkeit endlich zurechtfinden sollten, verließ Helfer schon um 4 Uhr sein Lager, beim Erwachen den hellen Mondschein für die Morgendämmerung haltend. Er fand auch die Leute schon wach und zum Aufbruch bereit. Um die Wegzeichen nicht zu verfehlen, wurden große Bündel trockenen Laubes angezündet, die uns auf dem traurigen Rückmarsche als Fackeln vorleuchteten. Es war ein sehr kalter Morgen, der Thau fiel in schweren Tropfen herab. Das Brüllen des Tigers, das Geräusch anderer durch den hellen Fackelschein aus ihrer Ruhe aufgeschreckten wilden Thiere schlug aus nächster Nähe an unser Ohr. Aber alle unsere Sinne waren ausschließlich dem Entkommen aus diesem Wirrsal zugewandt.

Neun von den Leuten wurden krank gemeldet. Vom Hunger getrieben, hatten sie während der Nacht eine Kuhhaut, die zur Unterlage unter den Howdar (Sattel) des Elefanten diente, zerschnitten, gekocht und verzehrt! Zwei von ihnen wurden auf unsere Pferde gesetzt und drei andere auf Bahren getragen. Unsere Karavane hatte dadurch den Charakter eines Leichenzuges angenommen, langsam und lautlos bewegte sie sich vorwärts.

Nach einer Stunde erreichten wir den Ort, wo sich der

Digitized by Google

Pfad getheilt hatte, und fanden daselbst die beiden Invaliden, die sich nun, von andern unterstützt, uns nachschleppten.

Wir verfolgten am 18. December den Pfad in der entgegengesetzten Richtung. Von Elefanten getreten und durch Menschen markirt, führte er in eine Ebene gegen Westen und war daher geeignet, die größte Hoffnung in uns zu erwecken; allein schon so häufig in unsern Erwartungen getäuscht, wagten wir nicht, uns ihr hinzugeben.

Die Ebene, in der wir fortwanderten, verengte sich, das Terrain fing an sich zu heben, und bald sahen wir uns wieder in einer Schlucht, in welcher der Pfad sowie die menschlichen Merkzeichen aufhörten. Wir befanden uns im Labyrinth des zweiten, parallel laufenden Gebirgsstockes, und da kein Ausweg zu erspähen war, mußten wir befürchten, wieder einen Tag verloren zu haben.

Unser Fortschritt nach Westen war natürlich sehr gering, wir hatten ja nach den verschiedensten Seiten hin die rechte Spur zu finden versucht. Dennoch gaben unsere Leute keine Unzufriedenheit kund. Mich freute ihr exemplarisches Benehmen und das Vertrauen, welches sie in Helfer's Leitung bewahrten, und doch hätte ich fast lieber laute Klagen gehört, diese Todtenstille war mir viel beängstigender. Nur tragen konnte und wollte keiner mehr. Bei jeder schwierigen Stelle ließ der eine oder der andere seine Last fallen, ohne sie beim Weitergehen wieder aufzuheben. Auch der Träger des Geldkastens strauchelte, der Kasten fiel zu Boden und zersprang, nothdürftig mit Rattanruthen zusammengebunden wurde er wie anderes Gepäck im Walde liegen gelassen. So wenig Werth hatte in dieser Wildniß das Geld für uns, gern hätten wir alles für eine gesunde Mahlzeit dahingegeben.

Helfer ging wieder zurück, in der Hoffnung, vielleicht doch noch einen von uns übersehenen Pfad zu entdecken, fand aber nichts als gähnende Schluchten und das undurchdringliche Wirr-

Digitized by Google

sal der Rattanpalmen, in deren Region wir eingetreten waren. Nur wer dieses mit Dornen übersäete, dicht ineinander verwachsene Gestrüpp aus eigener Anschauung kennt, kann die Schwierigkeit ermessen, sich da hindurchzuwinden.

Währenddem hatte auch ein alter Karäer, der stets einer der Vordersten im Zuge war, sorgsam umhergespäht, und mit besserm Erfolge als Helfer. Er hatte einen ganz überwachsenen, schmalen Pfad, der selbst den so scharfen Blicken der Burmesen entgangen war, ausfindig gemacht, ihn eine Strecke weit verfolgt und gefunden, daß er an der westlichen Abdachung des Gebirges hinunterführte. Mit lautem Halloh, im Gegensatz zu seiner sonst gewohnten Schweigsamkeit, verkündete er uns die glückliche Entdeckung.

Von neuer Hoffnung belebt, stiegen wir zwei Stunden lang an dem steilen Abhange hinab, auf dem von den Elefanten mit bewundernswerthem Geschick über die gefährlichsten Stellen geführten Pfade. So war die Mittagstunde herangekommen, und der Hunger plagte uns alle sehr, ja mir erpreßte er, was ich nie für möglich gehalten hätte, bittere Thränen, die mir über die erhitzten Wangen rollten.

Als wir uns einem von hohem Gebüsche umgebenen Sumpfe näherten, gab der Karäer ein Zeichen zu halten und schlich allein dem Busche zu, in welchem wir ein großes Thier sich bewegen sahen, ohne seine Gestalt deutlich wahrnehmen zu können. Nach einigen Minuten des Harrens fiel ein Schuß, und gleich darauf rief unser Jäger: „Ein Rhinoceros! Rette sich wer kann!“ Er hatte das Thier verwundet, aber nicht tödlich getroffen, da die Kugel nicht hinter dem Ohre in den Kopf gedrungen war. Alles ergreift vor der Wuth des angeschossenen Kolosses die Flucht. Helfer und ich klettern mit andern auf einen schräg zur Erde geneigten Baum, der aber unter der Last zusammenbricht. In demselben Moment fällt jedoch ein zweiter Schuß, und lautes Todesröcheln verkündet, daß diesmal die Kugel ihr Ziel nicht verfehlt hatte.

Digitized by Google

Nun stürzten die Leute dem Orte zu, wo einer dieser unförmlichsten und gefährlichsten Bewohner des Waldes im Todeskampfe lag. Den übrigen voran drängte sich Abdarahma, unser muselmännischer Leibdiener, er schnitt dem noch lebenden Thiere die Gurgel durch, um es dadurch seinen religiösen Vorschriften nach genießbar für sich zu machen. Bisher hatte er Fleisch von nicht geschächtetem Vieh standhaft zurückgewiesen, jetzt konnte er seinem Appetit Genüge thun und durch diesen Schnitt sein Gewissen beruhigen.

Das erlegte Rhinoceros war eins von der seltenen Art mit zwei Hörnern, die als Universalmedicin vom Volke hoch geschätzt und theuer bezahlt werden.

Gierig fielen die ausgehungerten Menschen über den Cadaver her. Viele verzehrten große Stücke davon in rohem Zustande, andere schickten sich an das Fleisch zu kochen und den Rest zu dörren. In wenigen Minuten war das Skelet wie abgenagt.

Ich meinerseits hatte die Folgen des Genusses von Elefantenfleisch noch in zu frischem Andenken, um von dem Leckerbissen zu kosten; ich begnügte mich mit einem Stückchen Eidechse, das jedenfalls leichter verdaulich war.

Der Rhinocerosschmaus erhielt übrigens meinem lieben Pferde das Leben; denn es hatte diesen Abend, obwol es zum Transport der Kranken diente, geschlachtet und von der Mannschaft verspeist werden sollen.

Nach beendeter Mahlzeit trieb Helfer zum Aufbruch. Der Gedanke an die zurückgebliebenen Kranken und Schwachen ließ uns nicht ruhen; wir mußten eilen, ihnen Hülfe zu senden. Ein kurzer Marsch führte uns in eine dicht mit Wald und Unterholz bewachsene Ebene. Der Pfad, immer noch erkennbar, blieb sich in seiner Richtung nach Westen treu. Auch fanden sich Anzeichen von menschlicher Hantierung. Es mußten Boote hier gebaut worden sein, denn wir sahen Rollen, wie sie zu deren Transport ans Wasser verwendet werden. Dann folgten an-

Digitized by Google

gezapfte Holzölbäume, Feuerstätten und durch Menschenhand gelichtete Plätze. Aber zu welcher Zeit die Leute hier gewesen, ob sie nah oder fern wohnten, ließ sich nicht errathen, da die Eingeborenen sehr weit in die Wälder ihrer Beschäftigung nachgehen.

Es war inzwischen spät geworden. Glücklich, die Menschen um uns satt zu sehen, und sicher auf eine baldige Erlösung hoffend, ließen wir das Zelt aufschlagen und gaben uns einem erquickenden Schlafe hin.

Am 19. brachen wir mit neubelebtem Muthe zeitig auf. Wir glaubten bereits alle Schwierigkeiten überwunden zu haben, sollten uns aber darin noch einmal getäuscht sehen. Als wir kaum eine Stunde lang den Pfad weiter verfolgt hatten, wandte er sich zu unserm Schrecken zuerst nach Süden, dann nach Osten und verlor sich zuletzt in eine verlassene Karäeransiedelung, die, wie alle Tanujahs, deren Boden wieder ungehinderter Vegetation preisgegeben wird, mit dem wildesten Gestrüpp überwuchert war.

Kein lebendes Wesen war nah und fern zu erblicken, nur eine melancholische Krähe saß auf dem Aste eines verkohlten Baumes, und eine Turteltaube, die in menschlicher Nähe ihre Nester zu bauen pflegen, ließ ihr eintöniges Girren vernehmen. Menschen hatten hier gewohnt, das war ersichtlich, allein wann? und wohin waren sie gewandert? Nicht selten schlagen diese nomadisirenden Karäer ihren neuen Wohnsitz in weiter Entfernung von dem alten auf. Nach allen Richtungen zweigten sich einst betretene, aber jetzt überwachsene Pfade ab. Welcher war der richtige? Um dies zu erforschen, machten wir halt und schickten Späher aus. Nach ihrer Rückkehr wurde der Weg eingeschlagen, längs dem sie die häufigsten Merkzeichen an den Bäumen wahrgenommen hatten. Wir verfolgten ihn eine gute Stunde und kamen zu einer weiten Lichtung im Walde, die offenbar einst den Büffeln zum Aufenthalte gedient hatte, nun aber wol seit lange nicht mehr betreten worden war. In dieser

Digitized by Google

Prairie verlor sich jede Spur des Weges, sodaß wir uns zur Umkehr genöthigt sahen. Nun wieder allein auf den Compaß angewiesen, suchten wir ohne Weg und Steg, so gut es gehen wollte, nach Westen vorzudringen, aber je mehr sich das Terrain senkte, desto üppiger wucherte die Rattanpalme und sonstiges Dornengestrüpp auf dem humusreichen Boden.

Wir gelangten an einen tiefen Bach, dessen Lauf nach Westen gerichtet schien, und es wurde Rath gepflogen, auf welche Art er am besten für uns zu benutzen sei. An den Ufern entlang zu gehen erschien der Undurchdringlichkeit des Gestrüpps wegen nicht möglich. Da schlug ein junger Burmese vor, man möge versuchen auf Flößen hinunterzufahren. Das Wort fing Feuer bei den übrigen, denn in ihrer Amphibiennatur fühlen sie sich auf dem Wasser zu Hause. Wie elektrisirt, legten sie sofort Hand ans Werk. Unser alter Karäer jedoch sah stumm und theilnahmlos zu, ihm gefiel der Plan nicht, obwol er keinen bessern anzugeben wußte.

In der kurzen Zeit einer Stunde waren vier Flöße aus trockenen Bambusstämmen mit Rattanranken zusammengebunden, die, wenn auch das Wasser überall hindurchquoll und unsere Füße bedeckte, doch stark genug waren, die Last zu tragen. Aber nicht lange dauerte die Freude der improvisirten Wasserfahrt. Durch riesige Baumstämme, die quer über den Fluß lagen und nicht beseitigt werden konnten, am Weiterkommen gehindert, mußten wir am jenseitigen Ufer landen. Dort suchten und fanden wir einen neuen Weg, der uns aber, wie die frühern, nur zu verlassenen, nicht zu bewohnten Ansiedelungen brachte. Abermals nahm Helfer seine Zuflucht zum Compaß, fest entschlossen, nicht mehr von seiner Leitung zu weichen.

Wir arbeiteten uns trotz hinderlicher Dornen und des immer schlüpfriger werdenden Bodens in westlicher Richtung fort. Endlich ward wieder ein von Menschen betretener Pfad erkennbar. Er führte direct nach Westen und bald zu einer Waldblöße,

Digitized by Google

auf der wir, unsern Augen nach so vielen herben Täuschungen kaum trauend, eine Heerde Büffel erblickten.

Wie entzückte uns hier der Anblick dieser häßlichen, tückischen Thiere; denn wo sie waren, mußten auch Menschen sein!

Unser Gyaun-Yauk war so kleinmüthig geworden, daß er in der Heerde keine Büffel erkennen wollte, sondern sie für ein Rudel wilder Schweine hielt. Sie weideten am andern Ende eines sehr breiten und, wie sich ergab, fast bodenlosen Sumpfes.

Den Rest unserer erschöpften Kräfte aufbietend, näherten wir uns demselben mit beschleunigten Schritten. Da traf von drüben eine menschliche Stimme in den melancholischen Tönen eines Karäergesangs unser Ohr, und zu gleicher Zeit sahen wir den Rauch aus einer bewohnten Hütte aufsteigen.

Im Nu war die Ordnung des Zuges aufgelöst und an Disciplin nicht mehr zu denken. Wild durcheinander stürmte die Mannschaft, nachdem jeder sein noch übriges Gepäck abgeworfen, mit dem Rufe „Lu Lu!“ (ein Mensch, ein Mensch) mitten durch den tiefen Morast. Auch wir mußten ihn, unsere Pferde am Zügel führend und oft bis ans Knie einsinkend, zu Fuße durchwaten.

Die Stimme, die wir vernommen hatten, gehörte dem einsamen Hüter der Heerde an. Er erklärte uns, daß wir in der Nähe des Sumpfes nicht übernachten könnten, ohne uns, als unausbleibliche Folge der aufsteigenden faulen Dünste, sofort das Fieber zuzuziehen. Er selbst habe sein Nachtlager in den Aesten eines hohen Baumes, nur dadurch und durch die lange Gewohnheit erhalte er sich bei kümmerlicher Gesundheit. Er war ein debtor-slave (Schuldensklave), d. h. ein Mann, der behufs Tilgung seiner Schulden oder aus andern Gründen sich auf eine bestimmte Zeit verkauft, und als solcher genöthigt an diesem ungesunden Orte die Heerde zu hüten. Unter dem englischen Regiment werden diese Leute Schuldendiener genannt; das Wort Sklave kann ein englisches Ohr nicht ertragen, wennschon die Sache dieselbe bleibt.

Digitized by Google

Da er uns weder Lebensmittel in irgend ausreichender Menge noch ein Lager bieten konnte, mußten wir bei der einbrechenden Nacht noch dreiviertel Stunden marschiren, bis wir das nächste Dorf erreichten.

Mit diesem letzten und beschwerlichsten Tagewerke fanden aber die Mühseligkeiten und Entbehrungen einer neuntägigen Irrwanderung durch pfadlose Tropenwildniß endlich ihr Ziel.

Unsere Ankunft verscheuchte die nächtliche Ruhe des Dorfes; denn die ausgehungerte Bande drang sogleich in jedes Haus, Reis, Eier, Hühner, Schmalz und anderes Eßbare zu begehren. So unsanft aus dem Schlafe gerüttelt, glaubten die Bewohner sich von feindlichen Siamesen überfallen und machten Miene zu entfliehen. Doch als Helfer durch den Regierungsbefehl zeigte, wer wir waren, beruhigten sie sich, ihre Furcht verwandelte sich in Erstaunen und sogar in freundlichste Bereitwilligkeit, uns zu dienen.

Bald brannten große Feuer, an denen gekocht und gebraten, gefragt und erzählt, geschmaust und gelacht und alles Ungemach vergessen wurde. Helfer aber gedachte vor allem der Zurückgebliebenen, noch in der Nacht schickte er kundige Dorfbewohner mit Fackeln und Lebensmitteln aus, die sie aufsuchen und ins Lager geleiten sollten.

Süßer Schlaf erquickte uns nach so viel ausgestandener Angst und Noth bis zum späten Morgen. Dankbaren Herzens sahen wir uns aus der Wildniß wieder in menschliche Wohnstätten versetzt, nie habe ich das Gefühl der Verbrüderung aller Menschen so lebhaft empfunden als damals unter diesen sogenannten Wilden. Nur die Sorge um das Schicksal der Schwachen und Kranken dämpfte noch die Freude über unsere eigene Erlösung. Aber auch dieser letzte Druck wurde von uns genommen. Von den ausgesendeten Dorfbewohnern halb getragen, halb geführt, kam bis auf den letzten einer unserer Leute nach dem andern an, zwar matt und erschöpft, aber doch lebend. Das war mehr, als wir zu hoffen gewagt. Von Angst getrieben,

Digitized by Google

waren sie langsam unserer Spur gefolgt, hatten, als ihr letzter Reis verzehrt war, von Beeren und weichen Wurzeln gelebt, einige Vögel erlegt und die Nächte zum Schutz vor den wilden Thieren auf Bäumen zugebracht.

Auch das im Walde umherzerstreute Gepäck wurde Stück für Stück wieder aufgefunden und richtig an uns abgeliefert. Unglaublich mag es in Europa klingen, daß selbst das Silbergeld, obgleich es aus den Fugen des geborstenen und nur unvollständig wieder zusammengebundenen Kastens glänzend hindurchschimmerte, unberührt in Helfer's Hände gelangte. Wer sich daran hätte bereichern wollen, hätte es ungeahndet thun können.

Helfer war zufrieden mit dem Ergebniß seiner Forschungen und sah ein vielversprechendes Feld weiterer wissenschaftlicher Beobachtungen vor sich eröffnet, war glücklich, trotz der vielseitigen Mühseligkeiten, die seine Begleiter zu ertragen gehabt, und trotz der Gefahren, denen insbesondere seine oft allein umherstreifenden Sammler ausgesetzt waren, auch nicht den Verlust eines Menschenlebens beklagen zu müssen, denn auch unser alter, schon verloren geglaubter Führer stellte sich später in Ye wieder ein.

Es liefert dies den Beweis, wie übertrieben die Gefahren der Tropenländer geschildert werden, wenn es heißt, sie lauerten hinter jedem Busche und unter jedem Baume dem Menschen auf. Das wilde Thier flieht viel mehr den Menschen, als es von ihm gemieden wird. Nur das niedere Gewürm fühlt keine Scheu vor dem Herrn der Schöpfung und heftet sich zudringlich an seine Fersen.

Auch in Rücksicht der klimatischen Einwirkung auf den Gesundheitszustand hatten wir die günstigsten Erfahrungen gemacht. Wenn ein Theil unserer Leute erkrankte, so geschah es, weil sie durch Strapazen und Entbehrungen geschwächt die Nächte ohne Obdach im Freien zubringen mußten. Wir Nordländer

Digitized by Google

aber hatten eine Tropenwildniß unter den schwierigsten Verhältnissen durchzogen, ohne zu unterliegen oder nur einmal ernstlich krank zu werden, wenn auch aufs äußerste erschöpft.

Durch Vorsicht, Beibehaltung der gewohnten Lebensweise und vor allem durch Schutz gegen die nächtliche Ausdünstung der Vegetation wird man sich in den meisten Fällen vor schädlichen Einflüssen sichern. Letzteres wurde recht ersichtlich an meiner schwarzen Dienerin. Sie war, als ich sie annahm, ein schwächliches, unreifes Halbkind; ich ließ sie immer bei mir im Zelte schlafen, und sie erstarkte und entwickelte sich zusehends, obgleich sie, alle Strapazen der Männer theilend, die mühsamsten Märsche zu Fuß zurücklegte, denn nie konnte ich sie bewegen, mein Pferd oder einen Elefanten zu besteigen.

Herrliche Länderstrecken, ebenso fruchtbar als schön, geeignet für den Anbau werthvoller Bodenerzeugnisse, gesegnet mit einem Wasserreichthum ohnegleichen, mit Flüssen und Bächen, welche überall hin eine leichte, natürliche Communication darbieten, hatten unsere bewundernden Blicke geschaut. Es fehlten nur Menschen, die sich des reichen Segens erfreuen möchten.

Unsere Kranken und Maroden wurden in Booten auf einem Umwege nach dem lange erstrebten Ye gebracht, während wir zu Lande in einem Tagemarsch dahin gelangten. Ye ist, nicht nach europäischen, sondern nach indischen Begriffen eine Stadt, weil es Handelsleute, darunter auch speculirende Chinesen, und Handwerker daselbst gab. Ein burmesischer Unterassistent des Commissioners besorgte die Gerichtspflege und Administration, ohne daß ihm seine Aemter viel zu schaffen machten. Er bezog eine Besoldung von 70 Rupien per Monat und galt deshalb für einen großen und reichen Herrn.

Von unserer Ankunft unterrichtet, hielt er es seiner und unserer Würde angemessen, uns feierlichst in seine Domäne einzuführen, er kam uns auf einem kleinen Pony bis an die Grenze seiner Herrschaft entgegengeritten. Ein auffallend starker

Digitized by Google

Schnurrbart gab ihm, da die Burmesen sonst ganz bartlos sind, ein fremdartiges Ansehen.

Wir wurden in ein Zayat einlogirt, das die wohlhabenden Einwohner zur Aufnahme europäischer Standespersonen, wie ihres gefeierten Gouverneurs, erst kürzlich eingerichtet hatten, von dessen Schönheit und Eleganz jener viel Rühmens machte. Es war ein netter Bangolo mit zwei Zimmern, dazu gehörigen Badecabineten und einem geräumigen Balkon, der eine prächtige Aussicht gewährte, im Westen über die blauen Fluten des Meerbusens von Bengalen und im Osten auf die dreifache Gebirgskette, welche wir unter so schwierigen Umständen durchkreuzt hatten. Der breite Yesluß, der unter der Einwirkung von Ebbe und Flut um funfzig Fuß fällt und steigt und sein Wasser in schnellem Laufe dem Meere zuführt, durchschlängelt in mannichfachen Windungen die grüne Ebene.

Die innere Einrichtung des Bangolo wies sogar einen Tisch und zwei Sessel auf, gegenüber der allgemeinen Landessitte, mit untergeschlagenen Beinen auf dem Estrich zu kauern, ein gewaltiger Fortschritt!

Die Stadt liegt, von üppigen Reisfeldern umgeben, im Schatten hoher Cocos- und Arecapalmen, die Häuser sind völlig versteckt unter den Blättern der riesigen Plantains. Sie wäre aber kaum ein gesunder Ort, wenn nicht die regelmäßig abwechselnd vom Meere und vom Gebirge her streichenden Winde Kühlung brächten und alle Miasmen aus der Atmosphäre entfernten.

Helfer beschloß, sowol behufs Durchforschung der Umgegend als auch zur nöthigen Erholung hier einen längern Aufenthalt zu nehmen. Denn hatten unsere Kräfte auch bisjetzt ausgehalten, so fühlten wir uns doch nun, als die Aufregung dem Bewußtsein gesicherter Ruhe wich, recht erschöpft und angegriffen. Besonders ich unterlag einer außerordentlichen Abspannung und bedurfte langen Ausruhens, während Helfer schon bald wieder Excursionen unternahm.

Digitized by Google

Der 24. December, der Abend unsers lieben heimatlichen Christfestes, rückte heran, und wir wollten ihn feierlich begehen. Allein was half das Aufputzen und Anzünden eines Baumes, wo die Natur umher grünt und blüht, wo die Sonne den Kerzenglanz verdunkelt, und das Mondlicht ihm an Helligkeit gleichkommt? Wie eine Caricatur, nicht wie ein Freudendenkmal muß in solcher Umgebung ein brennender Christbaum dastehen. Dazu gehört, daß Schnee und Eis die Erde einhüllen und der Frost die Fensterscheiben mit Blumen bedeckt; dann wendet sich wie der Blick so auch das Gemüth von außen nach innen und gibt die festliche Stimmung, die wir dort nicht zu finden vermochten.

Helfer wurde von einer Deputation Eingeborener mit dem Herrn Unterassistenten an der Spitze dringend gebeten, den Berg Zae-town (Medicinberg) mit ihnen zu besteigen; derselbe bringe viele heilsame Kräuter hervor und berge in seinem Innern werthvolles Gestein; er sei aber verzaubert, und nur Pangys, durch einen Zauberstab geschützt, könnten ihn ungestraft betreten. Sobald man von Helfer's bevorstehender Ankunft Kunde erhalten, habe man sich der Hoffnung hingegeben, er, der große Zauberer, der die Natur umwandeln könne (ein infolge seiner chemischen Experimente entstandener Glaube), werde diesen Zauber lösen und den Berg jedermann zugänglich machen.

Ueberzeugt, daß hier durch die Priester dem unwissenden Volke ein schlauer Betrug gespielt wurde, ergriff Helfer gern die Gelegenheit, den Leuten ihren abergläubischen Wahn zu benehmen.

Mit allen Vorräthen ausgerüstet, die eine mehrtägige Abwesenheit erforderte, bewegte sich der Zug auf ebenso unwegsamen Pfaden wie die, auf welchen wir gekommen waren, dem verzauberten Orte zu. Tief im Walde sah man ein zerfleischtes Rhinoceros liegen und daneben einen noch blutenden Tiger. Die Thiere hatten hier einen wüthenden Kampf untereinander gekämpft, der mit dem Tode beider endete.

Digitized by Google

Die Besteigung des an 2000 Fuß hohen, steilen Berges war ziemlich anstrengend, obwol frische Marken an den Bäumen den Weg gut bezeichneten. Beim Hinaufsteigen fand Helfer einen Stab von ausländischem Holze und eigenthümlichem, aromatischem Dufte, den wahrscheinlich ein Pangy dort verloren hatte. Er ließ seine Begleiter den ihnen unbekannten Geruch des Holzes einathmen. Auf der Spitze des Berges angekommen, zündete er mittels chemischer Präparate verschiedenfarbige Feuer an, verbrannte den Stab darin und erklärte dann den Berg für entzaubert.

Die Gräser und Kräuter, welche Helfer oben auf der Höhe sah, waren natürlich von anderer Art als die in der Ebene. Ob sie aber besondere medicinische Kräfte besitzen, würde erst eine längere Prüfung feststellen können, und wol nur ihre Seltenheit mochte jene veranlaßt haben, sie als wunderwirkende Mittel zu betrachten, deren Gebrauch sie sich allein vorbehalten wollten.

Voll Freude über die gelungene Entzauberung kehrte die Expedition zurück, die gesammelte Asche des verbrannten Wunderstabes als Trophäe mit heimbringend.

Helfer eröffnete mir den Wunsch und die Bitte, ich möge die Beschwerden der Junglereisen nicht länger theilen, sondern ohne ihn nach Maulmain zurückgehen. Allein ich lehnte das Anerbieten, mit Dank für seine Fürsorge, entschieden ab, denn die überstandenen Beschwerden hatte ich rasch vergessen, zu lebhaft aber war das Interesse, das mir diese Wanderungen gewährten, und unerschütterlich fest stand mein Entschluß, mich nicht von meinem Manne zu trennen.

Vor unserer Abreise von Ye wurde uns zu Ehren noch ein großes Fest veranstaltet.

Begleitet von einer des Taktes völlig entbehrenden Musik, eigentlich einem bloßen Lärm von Zimbeln, Trommeln und einer Art Glasharmonica, führten zwei Mädchen von zehn Jahren im

Digitized by Google

Schatten eines mächtigen Baumes auf ausgebreiteten, spiegelglatt gestrichenen Matten einen burmesischen Nationaltanz auf.

Während die Hauptkunst unserer europäischen Taglionis darin besteht, soviel wie möglich in der Luft zu schweben, bemühten sich diese Tänzerinnen im Gegentheil, den Boden keinen Augenblick zu verlassen. Sie glitten mit ihren fest aneinander gepreßten Füßchen, ohne sie zu heben, im Kreise hin und bewegten nur die Arme und den Oberkörper in seltsamen, fast convulsivischen Verrenkungen. Je schneller und heftiger sie den Körper bewegen, desto lauterer Beifall wurde ihnen gespendet, bis sie ganz erschöpft zur Seite traten. Die Mädchen galten angeblich für Adoptivtöchter des Herrn Unterassistenten, waren aber in Wirklichkeit von ihm gekaufte Sklavinnen, die sich für 60 Rupien hätten loskaufen können.

Auf den Tanz folgte eine dramatische Vorstellung. Das Stück schien wohl componirt, und die Schauspieler hatten ihre Rollen vortrefflich im Gedächtniß. Soviel ich aus dem Gange der Handlung entnehmen konnte, bildete eine Hofintrigue den Stoff, durch welche ein Minister gestürzt, schließlich aber wieder zu Gnaden angenommen wurde. Den Premier, die Hauptperson des Stücks, gab sonderbarerweise ein Knabe von neun Jahren mit lebhafter, declamatorischer Action, der sich neben seinen vierzig- bis funfzigjährigen Mitspielern höchst drollig ausnahm. Die erste Scene stellte eine Conferenz der hohen Würdenträger dar. Dann erschien der König mit Gefolge, worauf der Bajazzo einen Schwertertanz executirte.

Zwischen den Scenen wurden Chorgesänge, auch Recitationen und Improvisationen Einzelner vorgetragen, die zum Theil ungewöhnliche Schlagfertigkeit und Gewandtheit im Ausdruck bekundeten.

Wir warteten das Ende des Festes, das bis weit über Mitternacht hinaus dauerte, nicht ab, sondern begaben uns zur Ruhe, da wir zeitig am folgenden Tage aufbrechen wollten.

Digitized by Google

Unsere Sammlungen wurden der zu Wasser nach Maulmain zurückkehrenden Mannschaft mitgegeben, ein anderer Theil des Gepäcks nach Tavoy, das zur nächsten Raststation bestimmt war, ebenfalls zu Wasser vorausgeschickt.

Helfer hatte Briefe aus Maulmain und Calcutta empfangen, darunter ein Schreiben vom Secretär des Gouverneurs Lord Auckland, worin dieser ihm die schmeichelhafteste Anerkennung für seine Leistungen und für seinen ersten, eben im Druck erschienenen Rapport zutheil werden ließ. Er selbst legte seinen bisherigen Erfolgen keinen hohen Werth bei und fühlte sich nun um so mehr aufgefordert, durch verdoppelte Anstrengungen das geerntete Lob zu verdienen.

Er faßte den Plan, auf geradem Wege nach Tavoy zu gehen, an geeigneten Punkten aber Station zu machen, um von da aus, nur von seiner Elitetruppe begleitet, Seitenexcursionen zu unternehmen, während das Gros des Gefolges immer in dem Rayon menschlicher Wohnungen bleiben sollte.

In der Richtung von Norden nach Süden vorwärts schreitend, behielten wir links die Bergketten des Ostens im Auge und hatten zur Rechten in geringer Entfernung das Meer.

Das Land, das wir hier durchzogen, war größtentheils gut angebaut, die Bewohner, meist Talier, sind erwerbsüchtiger als die Burmesen und fleißige Arbeiter. Die Temperatur stieg auf 80—90 Grad Fahrenheit, doch ward durch die Nähe des Meeres die Hitze gemildert und ein der Vegetation sehr günstiges Klima erzeugt.

Unser Marsch wurde durch die zahlreichen Flüsse, die vom Gebirge herabströmen und, dem Einfluß der Ebbe und Flut unterworfen, fast alle etwa 35 englische Meilen aufwärts schiffbar sind, häufig gehemmt, da es immer einen längern Aufenthalt gab, ehe die Menschen, die Bagage und die Thiere hinübergeschafft waren.

Große Vorsicht machte dabei die Menge der Alligatoren nothwendig, die unter den unzähligen, nach aufwärts gerichteten

Digitized by Google

Wurzeln der am Flußufer stehenden Mangroves sichere Verstecke finden. Sie ähneln so sehr einem schwimmenden Baumstamme, daß man in Versuchung kommt, auf sie zu treten; erst bei genauerer Beobachtung erkennt man die lauernden grünlichen Augen und den großen, stets zum Verschlingen bereiten Rachen. Daß übrigens auch ein Alligator der Dankbarkeit und der Zuneigung zu seinem menschlichen Wohlthäter fähig sei, von dieser fast unglaublich klingenden Thatsache sahen wir hier ein merkwürdiges Beispiel.

In den breiten und tiefen Karagaunfluß treibt die steigende Meeresflut oft bedeutende Massen von Seefischen weit hinauf, mit deren Fange die Bewohner der angrenzenden Dörfer sich in ausgedehntem Maße beschäftigen. Doch werden gewöhnlich die gefangenen Fische nur theilweise benutzt; die Eingeweide, der Kopf und noch andere Theile werden wieder ins Wasser geworfen. An diesem Flusse, in einer schlammigen Seitenbucht bis über die Hüften im Wasser stehend, betrieb ein Burmese das Geschäft des Tödtens und Ausweidens der Fische, ihm zur Seite lag ein riesiger Alligator, in dessen Rachen alle diese Abfälle hinabglitten und wie winzige Mücken verschwanden. Behaglich dehnte sich das Ungeheuer in dem Schlamme, zuweilen als Zeichen seines höchsten Wohlbefindens den stumpfen Schweif aus dem Wasser erhebend. Seine glitzernden Augen unverwandt auf den Fischer gerichtet, verfolgte es voll Begierde dessen Bewegungen. War für den Augenblick der Vorrath zu Ende, so streichelte der Mann, wie zur Geduld ermahnend, den runzeligen Rücken des Thieres, bis er neuen Stoff gesammelt, dessen unersättlichen Schlund zu füllen. So lebten die beiden, der halbgezähmte Alligator und der halb zur Amphibie gewordene Mensch, in bester Freundschaft miteinander, und keiner fügte dem andern ein Leid zu.

Ohne Unfall und ohne bemerkenswerthe Ereignisse — da Helfer's wissenschaftliche Erfolge hier keinen Platz finden konnten — erreichten wir am 16. Januar den Hinzai-Fluß.

Digitized by Google

Hier wurden die Elefanten und Pferde mit dem Gepäck zurückgelassen, da wir beschlossen hatten, den Fluß bis zu seiner Mündung hinabzufahren. Wol tausend Schritte weit mußten wir uns durch den Schlamm tragen lassen zu den für uns in Bereitschaft stehenden Booten.

Wir gelangten dank der eingetretenen Flut schon nach wenigen Stunden in die Mitte eines Süßwasserbassins von sechs englischen Meilen Breite und zwölf bis sechzehn Meilen Länge. Es wird durch achtzehn größere und kleinere Flüsse gebildet, die, alle eine Strecke weit schiffbar, durch dasselbe ihr Wasser dem Meere zuführen. Von diesem Standpunkte aus übersieht man im Norden und Osten die Reihen der übereinander aufsteigenden Gebirge, im Süden tritt ein einziger hoher Gebirgsstock hervor, der alle andern überragt, und im Westen erstreckt sich, das Bassin nach dem Meere hin abschließend, eine Hügelkette von 150—400 Fuß, unterbrochen von einem zwei Meilen langen Durchbruch, durch welchen der Hinzai sich mit dem Meere vereint.

Wäre dieser Durchbruch für tiefgehende Schiffe passirbar, so könnte in dem Bassin die ganze englische Flotte ausreichenden und sichern Ankergrund finden. Dies zu untersuchen war jedoch nicht Helfer's Aufgabe, dagegen durchforschte er einen Theil der Ufer, deren ganz eigenthümliche Vegetation ihm so reiche Ausbeute lieferte, daß er sie kaum zu bewältigen vermochte.

Auf einem vorspringenden Hügel schlugen wir unter Casuarinabäumen, den ersten Exemplaren dieser neuholländischen Baumgattung, die wir im Freien sahen, unser Lager auf; ihnen zu Ehren nannten wir den Platz Casuarina.

Unsere Burmesen hatten mit ihren scharfen Augen einige Hütten entdeckt, die, in dem feuchten, aber festen Boden eingegraben, sich kaum merkbar über den Uferrand erhoben.

Fischer aus Tavoy bereiteten hier Gnapee, zu Pulver zerriebene Fische, die einen Gärungsproceß gleich dem Käse durchmachen und dann für eine Delicatesse gelten, zu deren Würdigung

Digitized by Google

aber nur ein raffinirter hinterasiatischer Geschmack sich aufschwingen kann. Auch Schildkröteneier werden hier in erstaunlicher Menge als lohnender Handelsartikel eingesammelt. Unsere Leute entdeckten zwei Gruben, worin mehrere tausend Eier zwischen dem feuchten Sande aufgespeichert lagen. Wir kauften 300 Stück davon für 12 Aurah (1 Gulden), welche uns und unsern Leuten mehrere treffliche Mahlzeiten lieferten. In eine Grube, zu der uns die Fischer des andern Morgens führten, hatte eine Schildkröte während der einen Nacht nicht weniger als 119 Eier gelegt!

Nach mannichfachen Kreuz- und Querzügen, da Helfer immer wieder von der geraden Richtung abwich, um die unwegsamen Höhen der Zadie-Berge zu ersteigen, erreichten wir am 18. Januar die Stadt Tavoy.

Sie liegt in einer fruchtbaren Ebene, die im Osten bis an den Fuß des Hochgebirges sich erstreckt und dort von drei übereinander emporragenden Gebirgsrücken in duftiger Ferne begrenzt wird. Die ganze Gegend, mit vielen Dörfern belebt, von wohlgepflegten Reisfeldern durchzogen, auf allen Hügeln und Vorbergen mit Pagoden geziert, bietet ein so anmuthiges Bild vorgeschrittener Cultur, wie wir kein zweites der Art in dem Lande gesehen haben.

Die Stadt ist an dem gleichnamigen, breiten, schiffbaren Flusse im Schatten dichtbelaubter Bäume und Gebüsche erbaut und hatte damals gegen 14000 Einwohner, meist Talier, nebst einer schwachen Militärbesatzung. Ein Assistent-Commissioner, ein geborener Schottländer, pflegte hier im Namen Ihrer britischen Majestät des Rechtes, doch nahm ihn weder die Handhabung der Gerechtigkeit noch die Verwaltung seiner Provinz sehr in Anspruch. Selten waren die Fälle, wo er Recht zu sprechen hatte, und ebenso selten fand er Veranlassung, sich um Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung zu kümmern. Er wußte von dem Ergehen seiner Untergebenen, ihrem Wohl und Wehe so wenig, daß Helfer, um die ihm wün-

Digitized by Google

schenswerthen statistischen Notizen zu erhalten, sich an die Eingeborenen wenden mußte.

Glückliches Land, wo es so wenig zu regieren und zu strafen gibt, wo die Bevölkerung sich erlauben darf, nach eigener Façon glücklich zu sein! Ob es sich jetzt nach längerm europäischen Regiment wol noch in demselben glücklichen Unschuldszustande befinden mag?

Mr. Blondell besaß in Tavoy zu seinem zeitweiligen Aufenthalte daselbst einen eigenen Bangolo, den er uns zur Verfügung gestellt hatte. Aus dem mit großer Sorgfalt und gutem Erfolge gepflegten Garten des Assistent-Commissioner wurden wir mit allerlei eßbaren Vegetabilien versehen. Dazu kam noch eine Sendung Proviant aus Maulmain, sodaß wir in der Lage waren, das Leben in Tavoy uns nicht nur bequem, sondern sogar einigermaßen luxuriös zu machen und neue Kräfte dort zu sammeln.

Digitized by Google

12.

Auf dem Tenasserimflusse.

So befriedigend für Helfer in anderer Hinsicht die Resultate seiner bisherigen Forschungen waren, das, was er am eifrigsten suchte, hatte er noch nicht gefunden: Steinkohlen — bei der Unzulänglichkeit und geringen Güte der ostindischen Burdwankohle ein Product von nicht hoch genug zu schätzender Wichtigkeit.

Ein Kohlenlager in Tenasserim würde nicht nur die Dampfschiffahrt nach China und den östlichen Gewässern, sondern ebenso die Stationen der Westküste von Bengalen, Madras, Bombay, Ceylon und noch weiter hinauf mit diesem nothwendigen Material versehen können. Darum war Helfer's unabläßiges Bemühen der Auffindung dieser unansehnlichen schwarzen Steine, wie die Eingeborenen sie nannten, zugewendet. Aber obwol er ihnen immer Proben davon zeigte und sie zum weitern Nachsuchen ermunterte, erfuhr er doch nichts, sie wußten entweder keinen Fundort zu nennen, oder wollten keinen angeben. Zwar brachten sie ihm viele Steine und Erze, besonders solche von glänzender und schimmender Beschaffenheit, einmal auch einen ungeheuern Block von Grauwacke, nie aber Kohle. Dennoch war Helfer von deren Vorkommen im Lande überzeugt. Fehlten ihm auch, um die Lage und die Tiefe der Schichten zu ermitteln, alle für bergmännische Untersuchungen unentbehrlichen Hülfsmittel sowie die erforderliche Zeit, so hegte er doch, seinem Glücksstern vertrauend, die zuversichtliche Hoffnung, ein Zufall,

Digitized by Google

der ja bei so vielen wichtigen Entdeckungen schon der Hauptfactor gewesen, werde ihm zur Entdeckung eines Kohlenlagers behülflich sein.

Nachdem er die Umgegend von Tavoy ringsum gründlich durchsucht hatte, faßte er als Ziel einer abermaligen Wanderung in das unbekannte Innere den Tenasserimfluß, den bedeutendsten von allen Flüssen in dem südlichen Theile dieser Provinzen, ins Auge. Obschon der Lauf desselben am längsten mit der Küste parallel geht, war er doch am wenigsten gekannt und noch nie von einem Europäer befahren worden.

Der Tenasserim entsteht aus der Vereinigung zweier Flüsse, des Bain-Khiaung und des Kamoung-Thueg-Khiaung. An letzterm soll der Sage nach einst die Hauptstadt eines selbständigen Staates gestanden haben. Die Quelle des erstern befindet sich unter dem 13.° nördl. Br. inmitten eines der hohen Bergzüge, welche das Land von Nordnordwest nach Südsüdost durchstreichen. Er nimmt 16 Bergströme, alle von Süden nach Nordnordwest fließend, in sich auf, bis er sich mit dem in fast geradem Laufe von Norden kommenden Kamoung-Thueg-Khiaung bei Metamio vereint und nun mit diesem zusammen den obern Tenasserim bildet.

Dieser Fluß ward nicht nur für Helfer von größter Bedeutung, er wird solche auch, wenn die Länder, die er durchströmt, der europäischen Cultur weiter erschlossen sein werden, für alle Zeiten behalten.

Am 30. Januar verließen wir Tavoy. Bei sehr gesteigerter Temperatur die weite Ebene der Reisfelder in östlicher Richtung durchwandernd, hatten wir viel von der Hitze zu leiden, bis die Berge und der grüne Wald uns wieder in ihre kühlenden Schatten aufnahmen.

Wie begreiflich ist mir die Liebe des Weidmannes zu seinem Walde, der Trieb der Nomaden zu ihren Wanderzügen, die Sehnsucht der Gebirgsvölker nach ihren Bergen und Thälern!

Gegen Abend betraten wir ein fruchtbares Thal, in dem an

Digitized by Google

einem reizenden Bache ein paar vereinzelte Häuser standen. Wir schlugen unser Zelt in deren Nähe auf; und bald entspann sich zwischen uns und ihren burmesischen Bewohnern ein freundlicher Verkehr, denn wir besaßen immer noch einen hübschen Vorrath begehrungswürdiger Gegenstände, wie Spiegel, Messer, Scheren, Tücher u. dgl., um uns die Herzen besonders der Weiber geneigt zu machen.

Am nächsten Tage sandten wir die Pferde und Elefanten auf einem weitern Wege voraus und gingen zu Fuße auf romantischem Pfade durch eine reichbewaldete, von einem wilden Gebirgsbache durchbrauste Schlucht.

Vor uns her zog eine Schar Kinder, von mehrern Hunden begleitet, durch das dichte Gebüsch, so sorglos, als wandelten sie im Paradiese und nicht in einem Lande voll drohender Gefahren. Sie begaben sich zum Unterricht in ein ziemlich entferntes Kloster. Die Begleitung von Hunden gewährt, wie man uns sagte, insofern Schutz vor den Tigern, als diese jedenfalls eher die Hunde anfallen, ehe sie auf den Menschen loszugehen wagen.

Was die Gefährlichkeit des Tigers überhaupt betrifft, so ist sie an verschiedenen Orten verschieden. In manchen Gegenden, wie um Tavoy und Mergui, erinnert sich niemand, daß ein Mensch von einem Tiger getödtet worden wäre, um Singapoore dagegen, an der äußersten Südspitze der Halbinsel, zeigen die Tiger so wenig Scheu vor den Menschen, daß die in den Plantagen arbeitenden Leute durch einen Cordon von Soldaten beschützt werden müssen und doch noch nicht vor seinen Anfällen gesichert sind.

Es war längst mein Wunsch gewesen, ein buddhistisches Kloster zu besuchen und zu sehen, wie und wodurch es sich von einem christlich-katholischen unterscheide. Wir folgten deshalb den Kindern, die ganz wie unsere Schuljugend mit muthwilligen Scherzen und Neckereien sich den Weg verkürzten. Statt der

Digitized by Google

Fibeln trugen sie Büschel von zusammengehefteten Blättern der Fächerpalme, in welche die einförmige Schrift, die wie aneinandergereihte, bald oben bald unten mit kleinen Hütchen versehene Nullen aussieht, mit dem Griffel eingegraben war.

Das Klostergebäude bestand aus mehrern ein Viereck bildenden Bangolos; sie umschlossen einen geräumigen Hof, welcher den im Kloster aufgenommenen Knaben zum Tummelplatz diente. Unter einem Dache vor dem Hause stand ein langer Tisch, auf den, eben als wir ankamen, burmesische Frauen rothe mit Reis und Curre gefüllte Gefäße niedersetzten und sich dann schweigend, wie sie gekommen waren, zurückzogen. Die letzte der sich entfernenden Frauen gab durch Anschlagen an einen Gaung das Zeichen, daß die Mahlzeit bereit sei, und nachdem alle Frauen aus dem Gesichtskreise verschwunden waren, traten die Pangys, mit geschorenem Kopfe, den Rosenkranz am Arme und eine gelbe Tunica über die Schultern geworfen, in Begleitung ihrer Zöglinge heraus und lagerten sich um den Tisch.

Die Scene hatte etwas Gemessenes, Antikes, man konnte glauben, Lehrer einer alten philosophischen Schule mit ihren Schülern vor sich zu sehen. In richtiger Würdigung seiner Bedeutsamkeit wurde das Nahrungsgeschäft mit feierlichem Ernste betrieben. Nach eingenommenem Mahle erhoben sich alle und gingen in die Bangolos zurück. Dann erst erschienen die Frauen wieder auf dem leeren Platze, um den Tisch abzuräumen und den Boden zu säubern.

In dem buddhistischen Kloster war also die Absonderung der Geschlechter streng durchgeführt. Die Frauen sorgten zwar für die Leibesbedürfnisse der Männer, doch wie mit unsichtbaren Händen. Das Kloster ist arm, die Mönche leben von den Liebesgaben, die ihnen das Volk freiwillig darbringt, und beschäftigen sich ausschließlich mit dem Unterrichte der dem Kloster übergebenen Knaben. Unter den Mönchen gewahrten wir einige von sehr ehrwürdigem Aussehen, doch hatten wir

Digitized by Google

keine Gelegenheit, uns näher mit ihnen bekannt zu machen, da die Klosterregel Fremden den Eintritt in das Innere nicht gestattet.

Wir überschritten nachmittags den Paß, auf dessen Höhe unsere Leute mit den Thieren uns erwarteten, und trafen dort einen Trupp wandernder Karäer, die nach Palou zogen. Ihre ganze Habe mit sich führend, erinnerten sie uns an die nomadischen Araber Syriens, so wenig die beiden Völkerstämme sonst auch miteinander gemein haben mögen.

Auf einer mit hohem Grase bewachsenen Ebene wurde halt gemacht und übernachtet, da sich in der Nähe klares, fließendes Wasser fand.

Unser Führer versicherte uns, wir würden den nächsten Tag frühzeitig das Ufer des Tenasserim erreichen. Nach den vielen Proben aber, die wir von der Unzuverlässigkeit der Führer und ihrer Aussagen erhalten hatten, trauten wir seinen Worten nicht und verließen deshalb schon mit Tagesanbruch den Platz, um wenigstens noch vor Nacht unser Lager am Tenasserim aufschlagen zu können.

Der Morgen war sehr nebelig, das Gebirge in dichte Schleier gehüllt. Der Weg, anfangs höchst beschwerlich, führte meist zwischen ehemaligen, verlassenen Ansiedelungen hin, deren Boden nun wieder der größten Verwilderung anheimgefallen war, oder zwischen abgestorbenen Bambusstämmen, die mit ihren morschen, ausgehöhlten Röhren den Pfad versperrten und unter den Tritten der Pferde krachend zerbrachen. Dann lenkte er in einen Engpaß ein, dem steinigen Bette eines kleinen Bergwassers folgend. Die Kühle und die Feuchtigkeit des Nebels war hier sehr empfindlich, die Sonne gegen 9 Uhr noch nicht sichtbar.

Am Ausgange der Schlucht aber öffnete sich unsern Blicken eine weite, hügelige Hochebene, und ein anmuthiger Pfad, zu beiden Seiten mit feinem, dichtem Grase eingefaßt und von hohen Bäumen beschattet, führte uns auf einen erhöhten Punkt, wo wir

Digitized by Google

der Wogen des schnellfließenden Stromes ansichtig wurden. An seinem Ufer winkten freundliche Gartenanlagen und Wohnungen besserer Art als die gewöhnlichen Karäerhäuser. Kurz vor dem Orte begegneten wir einem Trupp junger Karäer, deren saubere und sorgfältige Kleidung uns auffiel. Sie stutzten bei unserm Anblick, und nachdem sie uns aufmerksam betrachtet, brachen sie in die Rufe aus: „Eine zweite weiße Mutter, eine zweite weiße Mutter!" Zugleich umringten sie mein Pferd und führten uns wie im Triumphe den Wohnungen zu.

Auf der Veranda eines der größern Bangolos stand eine Dame, die uns höflich begrüßte und zum Eintreten in das Haus einlud, als wir vorbeiziehen wollten.

Ein derartiger Empfang an der Grenze Siams kam uns nachdem wir eben noch durch Einöden und Wildnisse gewandert waren, wie ein Zauber vor, doch löste sich das Räthsel auf natürliche Weise.

Wir waren in Metamio, der Haupt- und Residenzstadt eines ehemals unabhängigen Königreichs, von dessen Existenz jetzt nur noch die Sage eine dunkle Kunde gibt. Auch von der Blüte der Stadt legen keine Bau- oder sonstige Denkmäler mehr Zeugniß ab, denn längst hat die ewig keimende Naturkraft die modernden Ruinen überwuchert und unter grüner Rasendecke vergraben.

In dieser von der Welt abgeschiedenen, lieblichen und fruchtbaren Gegend hatten Herr und Frau Wade, der amerikanischen Missionsgesellschaft angehörend, ihre bleibende Wohnstätte aufgeschlagen. Beseelt von dem Drange, dem begabten und für Belehrung empfänglichen, aber in Unwissenheit, Armuth und Unterdrückung lebenden Volke der Karäer die Lehre des Christenthums zu bringen, es in nützlichen Wissenschaften zu unterrichten, seine äußere Lage durch verbesserte Cultur zu heben und es zu civilisirten Gemeinden zu bilden, sahen sie ihr edles Bestreben bereits von dem schönsten Erfolge gekrönt, ohne daß ihre neu

Digitized by Google

bekehrten und unterrichteten Zöglinge die naive, urwüchsige Frische eines Naturvolkes dabei eingebüßt hatten.

Die zerstreut wohnenden Karäerfamilien hatten sie vermocht, sich in größerer Anzahl beieinander anzusiedeln. Dann war eine Betkapelle und ein geräumiges Schulhaus erbaut worden, in welchem wir mit Erstaunen nicht blos Kinder, sondern auch junge Männer und Frauen, ja sogar Greise und alte Mütterchen eifrig bemüht fanden, die ihrer Sprache gegebenen Schriftzeichen lesen und schreiben zu lernen. Die Leute setzten unbedingtes Vertrauen in ihre Lehrer und Seelsorger, befolgten ihre Gebote und Rathschläge, dienten ihnen auf jegliche Weise, liebten sie wie Vater und Mutter und verehrten in ihnen ihre Propheten, Gesetzgeber und Richter.

Welch lohnende Aufgabe für einen Philanthropen, Erzieher eines Volkes zu sein, dessen liebenswürdige, folgsame Gemüthsart und glückliche Begabung zu jedem Grade der Civilisation befähigt! Wie verlockend aber auch für einen Fanatiker, hier den Thron der Unfehlbarkeit zu errichten und die schwerlastenden Fesseln geistiger Knechtschaft zu schmieden!

Glücklicherweise zählten Herr und Frau Wade nicht zu der letztern Klasse von Missionaren, sondern hegten milde und volksfreundliche Gesinnungen.

Besondere Liebe und Verehrung genoß Frau Wade, wo sie sich blicken ließ, wurde sie von einer Menge umringt, die ihren Worten wie Orakelsprüchen lauschte.

Es scheint überhaupt dem weiblichen Wesen leichter zu werden, bei diesem sanften Volke Einfluß und Geltung zu gewinnen, weshalb wol auch ich so freudig empfangen und als eine zweite weiße Mutter begrüßt wurde.

Frau Wade beschäftigte sich damals vornehmlich mit der Ausbildung von sechs jungen Männern, die als Apostel ihren fernen Stammesverwandten die segensreiche Lehre bringen und sie zu einem einheitlichen Volke heranbilden sollten. Vielleicht

Digitized by Google

ist jetzt schon aus diesem ersten schwachen Keime ein kräftiger, schöner Baum emporgeblüht.

Herr Wade ließ das Schulzimmer zur Wohnung für uns herrichten, obgleich wir dagegen protestirten, da unser Zelt genügende Bequemlichkeit bot. Er meinte aber diesen Act der Gastfreundschaft nicht verabsäumen zu dürfen, und so fügten wir uns, erfreut über einen solchen Beweis liberaler Gesinnung gegen Bekenner einer andern Confession, wie sie leider gar selten zu finden ist, gern seinen Anordnungen.

Mit freudiger Behendigkeit schafften die von ihm Beauftragten Tische und Bänke beiseite, unterzogen den ganzen Raum einer gründlichen Reinigung, errichteten Abtheilungen zu Bade- und Schlafgemach, und in kurzem befanden wir uns so heimisch darin wie im eigenen Hause. Inzwischen hatten andere der Ortsbewohner Gaben für uns gerüstet. In verzierten Körben brachten sie Reis, Fische, Wild, Früchte, die Mädchen aber Blumen, und überreichten sie mit ungezwungenem Anstande, denn auch in ihrem äußern Benehmen zeigte sich eine überraschend vortheilhafte Umwandlung.

Dankend nahmen wir die Gaben an und waren im Begriff, sie unsererseits mit Geschenken zu erwidern, als Frau Wade sich dem widersetzte. „Es darf kein Tauschhandel stattfinden", sagte sie; „die Leute müssen ihre Liebesgaben aus uneigennütziger Gesinnung darbringen. Wollen Sie bei Ihrem Scheiden ihnen ein Andenken zurücklassen, so will ich Sie nicht daran hindern."

Nachdem alle der Reihe nach uns willkommen geheißen und die zwei weißen Fremden, die sie selbstverständlich auch für geistliche Abgesandte hielten, genugsam betrachtet hatten, zogen die Besucher sich auf ein gegebenes Zeichen zurück, um uns, von lästiger Neugier befreit, die nöthige Erholung zu gönnen.

Gegen Abend holte uns Frau Wade zu einem Gange durch den Ort und zum Besuche einiger angesehenen Familien ab, gefolgt von vielen Einwohnern, die stolz darauf waren, ihre

Digitized by Google

„Stadt", die erste von Karäern erbaute, den fremden Gästen zu zeigen.

Etliche funfzig Wohnungen, im Stile kleiner Bangolos symmetrisch am Flußufer errichtet und von gutgepflegten Gärten umgeben, verliehen dem Orte wirklich ein städtisches Aussehen im Vergleiche mit den elenden Hütten der Waldbewohner. Die Häuser zeigten auch im Innern mehr Ordnung und sogar schon das erwachende Streben der Bewohner nach häuslichem Comfort. Sie wurden, da es eben Samstag war, von innen und außen gescheuert und mit Wasser begossen, eine dem amerikanischen Whitewashing entsprechende Sitte, die allerdings bei dem mangelhaften Reinlichkeitssinn der Karäer hier sehr wohl angebracht war.

Die einfache Tracht sowol der Männer wie der Frauen fand ich recht kleidsam, nur den jungen Mädchen standen die langen Aermel nicht gut, in welche sie nach den Forderungen einer überpeinlichen Decenz der Frau Wade ihre Arme einhüllen mußten.

Mit Sonnenuntergang rief der fernhin tönende Gaung die Bevölkerung zur Abendandacht in die Kapelle. Begleitet von den feierlichen Klängen der Orgel, die Herr Wade selbst spielte, sang die versammelte Gemeinde mit sanften, reinen Stimmen einen rührenden Dank- und Lobpsalm. Man sah und hörte es den Leuten an, wie sie im tiefsten Innern die Wohlthat der neuen Lehre erfaßt hatten und ihr Gemüth mit dankbaren Empfindungen zu dem ihnen verkündeten, allgütigen Schöpfer erhoben. Nie habe ich einer ergreifendern Andachtsübung beigewohnt.

Der darauffolgende Sonntag wurde streng der Sabbatfeier gewidmet. So mächtig wirkte der Ausdruck wahrhaftiger Frömmigkeit, die sich hier offenbarte, auch auf uns ein, daß Helfer sich jeder weltlichen Beschäftigung, selbst des Ordnens seiner Sammlungen an diesem Tage enthielt, um den feierlich

Digitized by Google

gestimmten Gemüthern keinen Anstoß zu geben. Er erbaute die Gemeinde vor und nach dem Gottesdienst mit Präludien auf der Orgel und mit dem Gesange einiger geistlichen Lieder. Wie aufmerksam horchten diese für Musik so empfänglichen Menschen den ihnen neuen Tonweisen und Modulationen.

Wir blieben in Metamio volle acht Tage. Helfer durchforschte die Umgegend und fuhr den Fluß mehrere Tagereisen aufwärts, während ich mich an dem lieben, interessanten Umgange mit Frau Wade erfreute, der in einem langjährigen, über meinen Aufenthalt in Indien weit hinausreichenden Briefwechsel mit dieser gesinnungstüchtigen, energischen und liebenswürdigen Frau fortgesetzt wurde.

Hindernisse mancherlei Art, die eine spätere regelmäßige Schiffahrt hoffentlich beseitigen wird, ließen Helfer's Vorhaben, den Tenasserim von hier aus abwärts zu befahren, nicht zur Ausführung kommen. Erst auf seinem untern Laufe bot die Beschiffung des Flusses weniger Schwierigkeiten dar, um aber zu diesem Theile zu gelangen, mußten wir zunächst nach Tavoy zurückkehren.

Nach mehrtägigem Aufenthalte daselbst gingen wir nach Palouk, einem ziemlich bedeutenden, an dem gleichnamigen, schiffbaren Flusse gelegenen Orte, wo ein lebhafter Binnenhandel sich zu entwickeln begann. Auch hier verweilten wir einige Tage, eifrig Informationen einziehend über die beste Art, den untern Tenasserim zu erreichen. Allein weder die burmesischen Einwohner noch die in der Nachbarschaft wohnenden Karäer und Shans wußten uns etwas Sicheres über seine Entfernung und seinen Lauf zu berichten, und so sah sich Helfer genöthigt, wieder den Compaß zum alleinigen Führer zu nehmen.

Der von ihm angezeigten Richtung folgend, kamen wir an eine Stelle, wo der Weg, obgleich augenscheinlich viel begangen, durch eine fast undurchdringliche Wand von ineinandergeschlungenen Ranken versperrt war. Beim Anblick dieser von Men-

Digitized by Google

schenhänden herrührenden Absperrung prallten unsere Leute entsetzt zurück und verlangten sofort umzukehren und einen andern Weg einzuschlagen.

Die Sperre bedeutete, daß an dem Orte, zu dem der abgesperrte Pfad führte, die Pocken ausgebrochen seien. In dieser Gegend tritt nämlich die Pockenepidemie kaum minder verheerend auf wie die Pest an den asiatischen Gestaden des Mittelländischen Meeres. Wo sie sich zeigt, ergreifen daher die Bewohner, aus der sonstigen Gleichgültigkeit gegen Erkrankungen aufgeschreckt, die Flucht, ihre schon davon befallenen Angehörigen hülflos zurücklassend. Zur Warnung und zum Schutze gegen die Weiterverbreitung der Seuche sperren die Fliehenden den Weg hinter sich ab, und es vergehen oft Jahre, ehe ein Eingeborener ihn wieder zu betreten wagt.

Helfer, der sich vor Ansteckung gesichert wußte, begab sich mit Umgehung der Wegsperre ganz allein nach dem inficirten Dorfe, in der Absicht, den verlassenen Kranken wenn möglich ärztlichen Beistand zu leisten. Er fand aber nur Todte in den Häusern, und die pestilenzialische Ausdünstung der Leichen, die bereits in einem vorgeschrittenen Stadium der Fäulniß waren, ließ keine weitere Untersuchung zu.

Alle Versuche, die Helfer mit Impfung der Pocken in Indien machte, misglückten. Weder die unmittelbar von der Kuh, noch die von europäischen Kindern genommene Lymphe erzeugte bei den Eingeborenen die schützenden Blattern, rasch waren die Stichwunden der Lanzette wieder geschlossen, ohne daß sie die geringste Irritation der Haut veranlaßt hatten. Es ist mir nicht bekannt, ob seitdem die medicinische Wissenschaft den Grund dieser höchst merkwürdigen Erscheinung entdeckt und Mittel ausfindig gemacht hat, die verheerenden Wirkungen der Pockenseuche in jenen Ländern durch erfolgreiche Impfung einzuschränken.

Erst am 10. März gelangten wir an das Ufer des untern Tenasserim, das an dieser Stelle gänzlich unbewohnt war. Helfer

Digitized by Google

überzeugte sich, daß sein Zweck, den Lauf des Flusses zu erforschen und zum ersten male genau zu verzeichnen, durch Begehung der Ufer nicht erreicht werden konnte, und beschloß daher, den einladenden silberhellen Strom auf Flößen hinabzufahren. Taugliches Material gab es im Ueberfluß, und bald hatten unsere in dergleichen Hantierungen geübten Begleiter so viele Flöße, als der Transport der Menschen und des Gepäcks erforderte, zu Stande gebracht. Das für uns beide bestimmte war mit zwei bequemen Sitzen versehen, mit einem Steuermann und sechs Ruderern bemannt. Die kleine Flotille begann ihre Fahrt, in sanfter Bewegung auf den Wellen dahingleitend. Helfer benutzte sie zur Aufnahme des Flusses. Zur Feststellung der Richtungen, welche sein Lauf nimmt, bediente er sich des Compasses, und die Zahl der immer in gleichem Tempo erfolgenden Ruderschläge gab ihm das Maß für die Länge der zurückgelegten Distanzen.

Den Compaß vor sich und die Ruderschläge zählend, zeichnete er in einen über die Knie gebreiteten, mehrere Ellen langen Papierstreifen die Resultate seiner Beobachtungen ein — gewiß eine nichts weniger als leichte Methode der Aufnahme.

Die ersten Stunden, der erste Tag, verstrichen uns ganz angenehm. Die gespannte Aufmerksamkeit, mit der Helfer beobachtete, zählte und skizzirte, ließ ihn keine Ermüdung fühlen. Als aber am zweiten Tage die Ufer immer baumloser und steiler wurden und sich endlich zu senkrechten Felsen erhoben, zwischen welchen die Sonne mit voller Glut auf das Wasser herniederbrannte, da befiel ihn infolge der furchtbaren Hitze eine so unüberwindliche Mattigkeit, daß er sich entschließen mußte, ein wenig der Ruhe zu pflegen und sich währenddem in seinem mühsamen Geschäfte durch mich abzulösen zu lassen. Ohne Zweifel war meine Skizzirung noch unvollkommener als die seinige, dennoch hat diese noch in meinen Händen befindliche Aufnahme soviel ich weiß der ersten Karte vom Laufe des Tenasserim zur Grundlage gedient.

Digitized by Google

Der Wasserstand war, da wir uns gegen Ende der trockenen Jahreszeit befanden, sehr niedrig, sodaß die Ufer tief hinab bloßlagen. Ihre Schichtung wurde von Helfer sorgsam geprüft, sie bestärkte ihn mehr und mehr in der Ansicht, daß Kohlenlager im Lande vorhanden sein müßten.

Zehn Tage hatte unsere Fahrt bereits gedauert, nun drohten die in der Eile nur nothdürftig zusammengefügten Flöße aus den Fugen zu gehen, denn oft waren sie auf verdeckte Baumstämme gestoßen, oft durch die Flut an Felsenvorsprünge getrieben worden, und jedesmal hatten sie etwas von ihrer Festigkeit eingebüßt. Das Wasser fing an auf bedenkliche Weise die oberste Holzlage zu überspülen, und unser Füße empfingen bis zum Knöchel ein kühles Bad, während die Köpfe in der Sonnenglut brannten.

Am elften Tage endlich erblickten wir wieder die ersten menschlichen Wohnungen, ein Dorf winkte uns vom Ufer gastlich entgegen. Zwar fanden wir dort wenig frische Lebensmittel, aber einige brauchbare Boote, auf denen wir die Fahrt schneller und sicherer fortsetzen konnten. Nach zwei weitern Tagen erreichten wir ein ansehnlicheres Dorf, wo wir einen längern Aufenthalt zu nehmen beschlossen.

Der Ortsvorstand empfing uns mit der dem Regierungsbefehle schuldigen Devotion und leistete allen erwünschten Beistand. Bei der Umladung unserer Sammlungen aus den zurückgehenden Booten, die hier gegen größere vertauscht wurden, fielen die Augen eines Dorfbewohners auf ein Stück Steinkohle, das in einem der erstern liegen geblieben war. Verächtlich stieß er es mit dem Fuße fort und sagte: „Das unnütze Gestein haben wir hier auch, das braucht ihr uns nicht zu bringen.“

Wie eine ersehnte Offenbarung trafen diese Worte Helfer's Ohr. Mit unvorsichtiger Hast fragte er: „Wo, wo habt ihr das?“ Sein Eifer verrieth die Wichtigkeit, die der weiße Mann

Digitized by Google

dem Steine beilegte, und dies war Grund genug für den Befragten, seine Kenntniß davon hartnäckig abzuleugnen. „Ich weiß nichts von dem Steine", versetzte er im directen Widerspruch mit seiner eben erst gemachten, das Gegentheil besagenden Aeußerung.

Entrüstet über ein so freches Leugnen, bedrohte ihn Helfer mit harter Züchtigung, wenn er die Wahrheit nicht bekennen werde, worauf er scheinbar nach langem Besinnen erklärte, er entsinne sich einmal in Mergui auf einem Schiffe einen ähnlichen Stein gesehen zu haben, das sei alles, was er darüber zu sagen wisse.

Auch der ernstlich befragte Ortsvorstand verhehlte das Vorkommen des Gesteins in der Umgegend und bestätigte, den Mann in Schutz nehmend, dessen letzte Aussage.

Da gerieth Helfer in die höchste Aufregung. Er beschloß, kein Mittel zu scheuen, um die Wahrheit zu erpressen. Auf seinen Wink bemächtigte sich seine burmesische Leibgarde des Delinquenten und band ihn an einen Baum. In düsterm Schweigen schauten die Ortsbewohner diesen Anstalten zu. Schon waren die Rattanruthen erhoben, die den nackten Leib des Mannes geiseln sollten, aber Helfer vermochte es nicht über sich, den Befehl zur Vollstreckung der grausamen Execution zu geben. Wie ein Blitz durchzuckte ihn ein anderer Gedanke. Er ließ den Mann vom Baume losbinden, dagegen an Händen und Füßen fesseln und in eins der leeren Boote schaffen, das auf der Stelle mit ihm abfahren sollte.

Diese Procedur verfehlte ihre Wirkung nicht. Heulend warfen die Weiber sich zu Helfer's Füßen und flehten ihn an, den Gefangenen nicht fortzuführen. Ihr Jammern und Wehklagen beugte endlich auch den Trotz des hartnäckigen Leugners, er gestand, daß die schwarzen Steine in geringer Entfernung an einem Nebenflusse des Tenasserim zu finden seien.

Unverzüglich mußte er Helfer dahin geleiten, und siehe da,

Digitized by Google

am Ufer dieses seichten Flusses lag unter einer Sandsteinschicht ein mächtiges Kohlenflötz zu Tage.

Wie soll ich die innige Genugthuung meines Mannes schildern, als er mit freudestrahlenden Augen ein großes Stück tiefschwarzer, glänzender Steinkohle der besten Qualität von dort zurückbrachte. Sein Streben war belohnt, seine Hauptaufgabe gelöst, das Vertrauen, ein glücklicher Zufall werde ihn das mit so beharrlichem Eifer Gesuchte finden lassen, hatte sich aufs schönste bewährt.

Die weitere Flußfahrt wurde nun aufgegeben, wir schlugen den kürzern Landweg nach Mergui ein, um ohne Zeitverlust den englischen Behörden von dem überaus wichtigen Funde Mittheilung zu machen.

Digitized by Google

13.

Anlegung der Plantage bei Mergui.

Am Abhange eines 200 Fuß hohen Bergrückens, der vom Meeresgestade sanft emporsteigt, breitet sich die Stadt Mergui in amphitheatralischer Lage aus. Ihre Einwohnerzahl belief sich damals auf circa achttausend. Reihen auf Pfählen stehender Bambushäuser bilden breite Straßen. Zierliche Bangolos, von chinesischen Kaufleuten und amerikanischen Missionaren bewohnt, stehen im Schatten hoher Cocospalmen, die hier, so nahe ihrer eigentlichen Heimat, den Nicobar-Inseln, zu voller Schönheit und üppigem Wachsthum gedeihen. Ueber zwanzig Fuß lange, mastiggrüne Bananenblätter verbergen den Blicken der Vorüber gehenden die Veranden, und die Eingänge der Häuser sind umwunden von den graziösen Gehängen der Betelranke, die von den Eingeborenen aufs sorgsamste gepflegt wird. Hoch über diesem Labyrinth von Grün und den daraus hervorguckenden Dächern erhebt sich inmitten der Stadt die große vergoldete Pagode mit ihren zahlreichen Nebengebäuden und ihr zur Seite der Regierungsbangolo, von dem an hoher Fahnenstange die britische Flagge herabwehte.

Entzückend ist der Ueberblick, den man von diesem Punkte genießt. Zu Füßen des Beschauers breitet das Meer seine unabsehbare Fläche aus, in welches sich südlich von der Stadt der breite, schiffbare Tenasserim ergießt. Inselgruppen in den

Digitized by Google

mannichfaltigsten Formen ragen daraus hervor und umgürten diesen geräumigen und sichern Hafen des Meerbusens von Bengalen. Am höchsten erhebt sich die große Königsinsel im Westen, welche, bis zu ihrer 3000 Fuß hohen Spitze reich bewaldet, das Hafenbassin, dessen Breite zehn englische Meilen beträgt, gegen die gefährlichen Stürme des Südwest-Monsoons schützt.

Den weiten Wasserspiegel belebt eine Menge vielgestaltiger Fahrzeuge, vom schlankgebauten englischen Klipper bis zum malayischen Küstenfahrer und der plumpen chinesischen Junke, jedes mit der Flagge seines Landes geschmückt. Schmale Boote fliegen zwischen ihnen und dem Ufer wie Schwalben hin und zurück und vermitteln einen lebhaften Verkehr mit dem Bazar, der sich von der obern Stadt bis zum Strande herabzieht. In diesem sieht man Vertreter aller handeltreibenden Nationen des Ostens, so verschieden an Körperbau, Farbe und Tracht, die einen mit ungestümem Lärmen und Drängen, die andern in schweigsamer Haltung, dem Gewinne nachgehen.

Der geschützte und für eine ganze Flotte leicht zugängliche Hafen sowie die vortheilhafte Lage im Mittelpunkte der frequenten Handelsstraße zwischen Calcutta, Singapoore und China geben Mergui die Anwartschaft, einer der wichtigsten Handelsplätze des Ostens zu werden.

Das Klima ist außerordentlich günstig. Bei einer mittlern Wärme von 23 Grad Réaumur erhält die Temperatur durch die regelmäßig vom Hochgebirge und westlich vom Meere herstreichenden Land- und Seewinde beständig eine angenehme Frische, die alle künstlichen Kühlungsapparate, wie den Pankha u. s. w., entbehrlich macht. Mergui zählt zu den gesündesten Orten des ganzen Küstengebietes. Ein englisches Regiment, das während seiner Stationirung an der Malabarküste durch Seuchen fast aufgerieben wurde, hat, seitdem es hierher versetzt worden, keinen Sterbefall mehr gehabt.

Digitized by Google

Balsamische Wohlgerüche, den herrlich duftenden Blüten und Früchten der Gewürzbäume und Sträucher aller Art entströmend, erfüllen die Luft, deren Einathmung, verbunden mit der erquickenden Kühle, einen Genuß gewährt, der nicht mit Worten zu schildern ist. Durch alle Poren schlürft der Mensch ein unnennbares Wonnegefühl ein. Es mag sein, daß das Uebermaß dieses physischen Wohlbehagens seinen Lebensproceß verkürzt, jedenfalls aber ist er der genußreichste, den man sich denken kann.

Von so vielen Vorzügen und so großer Schönheit angezogen, beschlossen wir, uns hier eine dauernde Stätte zu gründen und, wenn die Verhältnisse es irgend gestatten sollten, durch Einführung einer verbesserten Bodencultur den natürlichen Reichthum des Landes zu heben.

Zunächst nahmen wir von dem unbewohnt stehenden und uns zur Verfügung gestellten Gouvernementsgebäude Besitz. Sodann ging Helfer in Begleitung eines englischen Ingenieuroffiziers noch einmal nach dem Fundorte der Kohle, um das Lager näher zu untersuchen und dessen Ausbeute einzuleiten. Zurückgekehrt ordnete und beschrieb er die Ergebnisse der letzten Expedition, um die Arbeit erhaltener Aufforderung gemäß persönlich in Calcutta zu überreichen. Zugleich wollte er wegen fernerer Unternehmungen das Nöthige dort verabreden.

Obschon ich eine Seereise, wo es anging, gern vermied, entschloß ich mich doch, meinen Mann nach Calcutta zu begleiten. Der bei einer Hausfrau so natürliche Wunsch, die Einrichtungsgegenstände für ein neuzugründendes Hauswesen nach eigenem Geschmacke zu wählen, besiegte die Scheu, die ich jedesmal vor dem Besteigen eines Schiffes empfand.

Ehe wir aber Mergui verließen, suchten wir noch die Stelle aus, auf welcher unser Wohnhaus errichtet und deren Umgebung das Feld unserer künftigen Thätigkeit werden sollte. Wir entschieden uns für einen unweit der Stadt am Meere gelegenen,

Digitized by Google

mit üppigem Rasen bewachsenen Hügel nebst daranstoßendem, herrenlosem Walde. Die Aussicht von da oben war nicht minder schön wie die vom Pagodenberge. Wenn bei Sonnenuntergang die feurige Kugel fern am Horizont in die Fluten tauchte, ihre letzten Strahlen die Kämme der Wogen vergoldeten und das Land, die Stadt, den Wald mit Purpurröthe überzogen, fühlten wir uns überwältigt von der Pracht und Erhabenheit des Anblicks.

Ein chinesischer Zimmermann übernahm den Bau unsers Bangolo, wozu es keiner architektonischen Kunst und keines großen Aufwandes an Zeit und Geld bedurfte, für die Summe von 300 Rupien. Bald stand das Haus fertig da. Es ruhte auf Pfählen acht Fuß über dem Erdboden, der darunterbefindliche Raum bildete eine stets schattige, kühle Halle. Das Innere umfaßte ein größeres Zimmer in der Mitte, zwei kleinere zur Seite mit Bade- und Ankleidecabineten, und nach hinten einen kleinen halboffenen Salon. Längs der ganzen Vorderseite des Hauses hin lief eine breite Veranda, und gegen Regen und Sonnenglut schützte das dichte Dach von Palmenblättern, das ringsum sechs Fuß über die Wände hervorragte. Letztere bestanden aus Matten, desgleichen die Thüren und die Läden der Fensteröffnungen, die zwar zur Noth verschließbar waren, aber niemand vom Eintritt abhalten konnten. Wozu hätte es übrigens auch genützt, Thüren und Fenster zu verschließen, da die Wände ungehinderten Zugang gestatteten? Dies waren die bescheidenen, unsern Augen aber reizend dünkenden Räume, in welchen wir uns ein dauerndes Heim einrichten wollten.

Nach einer schnellen und glücklichen Seefahrt landeten wir am 13. August abermals in Calcutta. Mit wie ganz andern Empfindungen betraten wir jetzt die Ufer des Ganges, nachdem unser unstetes Wandern, Sehnen und Mühen ein bestimmtes Ziel gefunden und alles, was wir vor einem Jahre kaum zu hoffen gewagt hatten, uns in Erfüllung gegangen war!

Digitized by Google

Kurzsichtiger Mensch, welches Glück für dich, daß ein undurchdringlicher Schleier dir die Zukunft verhüllt und dich am Rande des Grabes mit den Rosen des Augenblicks spielen läßt! Gerade im Moment unserer höchsten Befriedigung wurde hier Helfer's Bereisung des Mergui-Archipels beschlossen, die seinem thätigen, hoffnungsreichen Leben ein so frühes Ziel setzen sollte!

Die Regierungsbehörden empfingen Helfer auf das wohlwollendste und gaben ihm ihre Zufriedenheit mit seinen Leistungen nicht nur in schmeichelhaften Worten, sondern auch durch klingenden Lohn zu erkennen. Aus den niedrigen Ziffern seiner Rechnungsablage folgerte man, er müsse seine persönlichen Reisekosten aus eigenen Mitteln bestritten haben; und obgleich er dies verneinte, wurde ihm eine Vergütung von zwölftausend Rupien für im Dienste der Compagnie gehabte Auslagen und außerdem eine bedeutende Erhöhung seines Gehalts zugebilligt. Nach deutschem Maßstabe mag solche Bezahlung hoch erscheinen, sie ist aber eine Bagatelle im Vergleich zu den Summen, die ähnliche Unternehmungen in Indien gekostet haben!

Auch von unsern Freunden und Bekannten herzlich begrüßt, unter denen ich leider meine theuere Mrs. Hutchinson vermißte, die ihren Kindern nach Europa gefolgt war, verlebten wir in diesen Kreisen wieder angenehme gesellige Stunden. Nichts aber konnte uns lange fesseln, mächtig zog es uns zurück nach Mergui, zu dem neuen, ersprießlichen Wirkungskreise, den wir uns dort zu schaffen gedachten.

Alles Nöthige mit uns führend, was zu einem comfortabeln Haushalte gehört — sogar den Luxus eines schönen Flügels hatten wir uns erlaubt, dessen Klänge unsere Mußestunden erheitern sollten —, trafen wir am 10. September wieder in Mergui ein. Unser Bangolo war inzwischen auch im Innern völlig ausgebaut worden, und es gewährte mir nicht geringes Vergnügen, die leeren Räume mittels der in Calcutta eingekauften Möbel

Digitized by Google

und Wirthschaftsstücke zu einer behaglichen Wohnung zu gestalten.

Der Plan, hier eine größere Pflanzung anzulegen, wurde nun wiederholt und eifrig zwischen uns besprochen. Wir erwogen den Nutzen, welcher dem Lande durch erhöhte Cultur und durch die Einführung werthvoller ausländischer Gewächse, wie des Kaffeebaums, der Muskatnußstaude und allerlei anderer Gewürzpflanzen, erwachsen müsse, und berechneten zugleich den Vortheil, den wir selbst mit der Zeit aus dem Ertrage ziehen könnten. Immer mehr begeisterte ich mich für die Idee, die mir im fernen Hintergrunde die Verwirklichung meiner Lieblingsphantasie in Aussicht stellte, die Anlage einer Colonie von deutschen Landsleuten.

Zur Ausführung des geplanten Unternehmens schreitend, begannen wir gleichsam mit der Grundsteinlegung zu dem Gebäude, das heißt, wir steckten in dem Walde, den wir uns ohne weiteres zugeeignet, die Grenzmarken unsers ersten Cultivirungsterrains ab.

Die Annexion von Länderstrecken, ohne vorher die Befugniß dazu einzuholen und ohne jemand in seinem Besitzrecht zu schädigen, erweckt das Gefühl einer Freiheit, für welche in dem bevölkerten Europa natürlich kein Raum mehr vorhanden ist. Und daß wir eine solche unmittelbar vor den Thoren der Stadt vollziehen durften, beweist, wie wenig die Eingeborenen noch den Boden zum Anbau benutzten. Die Behörden erheben keine Einsprache dagegen, sondern überlassen dem Staate gehöriges Land unentgeltlich an die Bebauer, erst nach dreijähriger Nutzung wird die Abgabe einer Rupie vom englischen Acker erhoben, und die pünktliche Entrichtung derselben sichert den fernern Besitz.

Nur wenige Wochen indeß genossen wir das Glück dieses gemeinsamen Wirkens und des so lange entbehrten traulichen Beisammenlebens am eigenen Herde. Sobald die Monsoonstürme

Digitized by Google

an Heftigkeit nachließen, rüstete sich Helfer zu der Expedition nach den Inseln, mit deren Durchforschung er vom Gouvernement beauftragt war. Ich mußte seinen dringenden Vorstellungen, mich nicht der Unbill von Wind und Wetter im offenen Boote auszusetzen, schließlich nachgeben und, so schwer es mir fiel, von der Begleitung abstehen.

Am 28. November 1838 verließ er mit einer Anzahl seiner frühern Leute die Rhede von Mergui in zwei rohgezimmerten Küstenbooten. Zwei schmale Canoes wurden mitgenommen, um in ihnen bei stillem Wetter den Klippen und Felseninseln nahen zu können, welche mit den Booten nicht erreichbar waren. Noch im Angesichte des Hafens mußte man bereits gegen plötzliche Windstöße hinter der Mandrameran-Insel Schutz suchen, und erst am andern Tage konnte die Fahrt fortgesetzt werden.

Ein Blick auf die Karte von Malacca zeigt die Gruppe von über viertausend Inseln, die unfern der Küste zwischen dem 9. und 14. Grade den Mergui-Archipel bilden. Viele bestehen nur aus nackten, zerklüfteten Felsen, die Mehrzahl aber prangt in üppigem Baumwuchs. Das Ganze ist ein Labyrinth von engen Durchfahrten, Klüften, Höhlen und Schluchten, in dem selbst der vielgewandte Odysseus sich schwerlich zurechtgefunden hätte und zu dessen gründlicher Erforschung ein Menschenleben kaum hinreichen würde.

Während Helfer die Höhen und Tiefen dieser Inselwelt nach den darin verborgenen Schätzen durchsuchte, leitete und überwachte ich die Arbeiten zur Anlage unserer Plantage.

Ich ließ in die schönen alten Bäume des Waldes das Dah der Burmesen mit wuchtigen Hieben einschlagen, bis sie krachend zu Boden stürzten, die verschlungenen Wurzeln gen Himmel streckend. Ein Bild schrecklicher Verwüstung, aber ein Opfer, das der Ausführung unsers Vorhabens unvermeidlich gebracht werden mußte. Sehr geschickt wissen die Burmesen den Fall der Bäume so zu berechnen, daß einer hohl über den andern

Digitized by Google

zu liegen kommt, und wo das nicht gelingt, werden die starken Aeste vom Baume getrennt und locker übereinandergeschichtet, damit Luft und Sonne freien Zugang haben und das Holz beim Schlusse der trockenen Jahreszeit hinlänglich verdorrt ist. Die gewürzhaften Düfte, welche aus dieser Masse gefällter Bäume aufstiegen und sich in der Luft verbreiteten, drangen wahrhaft betäubend bis in unsere Wohnung ein.

Zu gleicher Zeit waren chinesische Arbeiter beschäftigt, ein Stück Land umzugraben, von Wurzeln zu reinigen und zur Aufnahme einer Pflanzschule vorzubereiten. Dank ihrer unermüdlichen Emsigkeit hatten sie binnen kurzem den wüsten Fleck zu einem wohlgeordneten, freilich in chinesischem Geschmacke gehaltenen, in allen seinen Theilen auf das genaueste abgezirkelten Garten umgeschaffen, in dessen Boden Tausende von Cocos- und Arecanüssen zum Keimen gelegt wurden. Eine Mutter kann die Wiege ihres Jüngstgeborenen nicht sorgfältiger bewachen als ein Chinese seinen Garten. Er umzäunt ihn mit einer dichten Hecke von Ananas, die gleich unsern Disteln aus dem Innern der Gärten verbannt werden, da sie ebenso sehr wie diese alles überwuchern, wenn ihrer Ausbreitung nicht Einhalt gethan wird. Obschon die Früchte der Ananas hier eine Größe erreichen und ein Aroma entwickeln, wovon die in europäischen Treibhäusern gezogenen kaum einen Begriff geben, sind sie doch wenig geachtet und zu manchen Zeiten in solchem Ueberfluß vorhanden, daß eine Bootsladung davon nur vier Annas (fünf Groschen) kostet und wir unsere Pferde, die sie außerordentlich lieben, damit fütterten. In meinem Bestreben, alles möglichst nutzbar zu machen, glaubte ich, aus dem so höchst aromatischen Safte ein würziges, wohlschmeckendes Getränk destilliren zu können, ich erhielt jedoch nur einen scharfen, essigsauern Extract, der sich nicht einmal in der Küche verwenden ließ.

Gegen das Ende der trockenen Jahreszeit, im März, wurde das gefällte und bis dahin dürr gewordene Holz in Brand ge-

Digitized by Google

steckt. Man denke sich das Flammenmeer und die Glut, welche der über Hunderte von Ackern ausgedehnte Brand erzeugte. Die Atmosphäre war in weitem Umkreise so sehr davon erhitzt, daß ich mich genöthigt sah, unser Haus während des Brandes zu verlassen. Sobald der Boden durch den eingetretenen Regen abgekühlt war, begann die Auspflanzung der jungen Bäume in die fußhohe Asche. Zum Leidwesen der Chinesen konnten hierbei keine geraden Linien eingehalten werden, da oft nicht verbrannte, nur verkohlte Stämme und die stehen gebliebenen Wurzelstöcke den Weg verlegten und zum Abweichen von der geraden Richtung nöthigten. Um das Wachsthum der jungen Pflanzen zu befördern, wurden die Gruben mit den Abfällen todter Fische gedüngt, welche die sehr ergiebige Fischerei in großen Quantitäten lieferte.

Der rastlose Eifer, den ich an den Tag legte, theilte sich auch meinen Hunderten von Arbeitern mit. Schon am frühen Morgen besuchte ich sie zu Pferde bei ihrer Arbeit und verweilte dann gewöhnlich den ganzen Tag in ihrer Mitte, gleichviel ob der Himmel Sonnenschein oder Regengüsse sendete. Nicht selten, wenn Gewitterschauer schnell nacheinander vorüberzogen, wurde ich vielemal an einem Tage bis auf die Haut durchnäßt, doch da die Kleider ebenso schnell wieder trockneten, war dieser Wechsel nur eine angenehme Erfrischung. Die Freude, meinen Mann bei seiner Heimkehr mit den inzwischen gemachten Fortschritten zu überraschen und mich an seinem Erstaunen zu weiden, versüßte mir jede Anstrengung.

Doch nicht dem Pflanzenreiche allein widmete ich meine Thätigkeit, auch die Thierwelt wurde in den Bereich derselben gezogen. Ich schaffte eine Heerde Büffel an, mit denen ich bald auf so vertrautem Fuße lebte, daß ich mich im weißen Kleide ungefährdet in ihrer Mitte aufhalten konnte. Sie lieferten Milch, Butter und Kalbfleisch, alles Delicatessen, die in Mergui nur durch einen eigenen Viehstand zu erlangen waren. Ziegen von einer eigenen, zierlichen Gattung aus dem Hochgebirge der

Digitized by Google

Nilgeris spielten auf dem Rasen vor unserm Hause, und an dessen Rückseite befand sich ein mit urwüchsigem Haus- und Waldgeflügel bevölkerter Hühnerhof. Letzterer bot mir mannichfaltigen Stoff zu unterhaltender Beobachtung. Vor allen zeichnete sich ein Hahn, der im Walde vermittels einer Schlinge gefangen worden, durch Possirlichkeit aus. Er war von dem Geschlechte unserer gewöhnlichen Haushühner, nur viel kleiner, aber ebenso gezeichnet, mit glänzend grünem Halskragen und schön gewölbtem Schweife. Bald wurde er die Aufmerksamkeit, die man ihm schenkte, gewahr und entwickelte nun einen Stolz, der ihm, da er kaum die Größe eines Rebhuhns hatte, äußerst komisch stand. Er genoß die Freiheit, unser Eßzimmer betreten zu dürfen, wo er seine Leckerbissen, gekochten Reis und Schrims (eine Gattung kleiner Seekrebse), fand, ungenirt auf einen Stuhl flog und als dritte Person mit am Tische Platz nahm. Hatte der Diener vergessen, einen Stuhl für ihn hinzustellen oder es aus Neckerei unterlassen, so gerieth das Thierchen in die höchste Wuth. Scharrend und mit den kleinen Flügeln schlagend lief es auf dem Boden umher, und half das noch nichts, so pickte und kratzte es so lange in die Füße des Dieners, bis er einen Stuhl mit der Lehne an den Tisch stellte. Jetzt nahm unser kleiner Hahn, triumphirend über seinen Sieg, den gewohnten Platz ein und ließ sich wie ein großer Herr bedienen. Er kannte sehr wohl den Unterschied zwischen Herr und Diener, denn niemals bewies er sich gegen mich oder Helfer respectswidrig.

Zwei große Reiher mit glänzend stahlblauem Gefieder stolzirten unter dem kleinen Federvieh umher, oder erhoben sich, da ich kein Thier seiner Freiheit berauben wollte, in die Lüfte. Rief ich sie dann mit dem Lockrufe, an dem sie meine Stimme erkannten, so senkten sie sich in immer kleiner werdenden Kreisen aus der Höhe zu mir herab, um aus einem Korbe mit Fischen ihr Frühstück entgegenzunehmen.

Die Nachzucht meines Geflügels machte mir viele Sorge.

Digitized by Google

Immer wurden die Jungen im Ei, sobald es nur ein wenig angepickt war, von den rothen Ameisen getödtet. Diese Feinde aus den Brutnestern fern zu halten wollte mir nicht gelingen. Ich kam endlich auf den Gedanken, die Nester auf einen Tisch zu setzen, dessen Füße in Kübeln voll Wasser standen. Da hinüber können die Ameisen nicht, dachte ich. Doch siehe, mit Aufopferung ihres Lebens schlugen sie eine Brücke hinüber. Die dem Wasser zunächstbefindliche Ameise stürzte sich mit Todesverachtung hinein, eine zweite that desgleichen, eine dritte und vierte folgten, bis aus den Leibern der ertrunkenen ein Damm errichtet war, den die nachfolgenden trockenen Fußes überschreiten konnten, worauf sie sich ihrer Beute in den Eiern bemächtigten.

Selbst mit den wilden Bewohnern des Waldes suchte ich mich zu befreunden, und ich hatte eine ganz ansehnliche Menagerie beisammen, in der weder das niedliche Moosthier noch der gefürchtete Tiger fehlten. Der Tiger war mir als ganz junger Säugling gebracht worden. Ich gab ihm anfangs Büffelmilch, dann gekochten Reis, hoffend, ihn durch vegetabilische Nahrung seiner blutdürstigen Natur zu entwöhnen. Die Kost bekam ihm gut, er gedieh; aber auch seine Krallen wurden größer und schärfer, und schon warf er, wie ich bemerkte, verdächtige Blicke auf mein kleines Moosthier, das eins seiner zarten Beinchen auf den glattgestrichenen Matten des Fußbodens gebrochen hatte und sich immer in meiner Nähe hielt. Meine Leute machten allen fernern Beobachtungen durch Beseitigung des gefährlich werdenden Schoskindes ein Ende. Sie meldeten eines Morgens, der junge Tiger sei während der Nacht dem Käfig entsprungen, wahrscheinlich aber hatten sie ihm, da er ihnen stets unheimlich und zuwider war, ein schlimmeres Los bereitet.

Aber auch ungebetene und sehr unwillkommene Gäste fanden sich in meinem Thierstaate ein.

Zu diesen gehörten die graugrünen, über eine Elle langen

Digitized by Google

Hausschlangen, trotzdem, daß sie dem Menschen unschädlich, ja im Gegentheil nützlich sind. Sie halten sich am liebsten unter den Dächern der Häuser auf, und stellen dort den Bentikoot, einer großen Rattenart nach, die ihnen zur Nahrung dient, wodurch sie sich dem Haushalte so nützlich machen wie unsere Hauskatzen. Des Abends gab es gewöhnlich eine lärmende Jagd über unsern Häuptern, die Schlangen befanden sich im Kampfe mit den Ratten. Man hörte, wie die Bentikoot aus einem Winkel des Bodenraums zum andern rannten, um den geräuschlosen, aber schnellen und sichern Bewegungen ihrer Verfolger zu entfliehen, wie sie dann, von der Schlange ereilt, sich mit ihr balgten, bis ein letztes schwaches Quieken bekundete, daß sie dem Feinde unterlegen seien. Doch schleichen sich diese Hausschlangen auch in die Zimmer ein, sie spazieren an den Gesimsen entlang, gleiten die Pfosten hinauf und herab, und nicht selten berührte meine Hand beim Schließen oder Oeffnen der Fenster und Thüren das kalte Reptil, das erschreckt durch die unerwartete Berührung emporsprang und blitzschnell meinen Arm umringelte. Längere Gewöhnung überwand zuletzt das Grauen, dessen ich mich anfangs nicht erwehren konnte.

Viel widerlicher, und dabei ohne erkennbaren Nutzen für das Haus, war mir eine Eidechsenart, Tauk-tä genannt, die glücklicherweise ihre Gegenwart durch den gellenden Ruf „Tauk-tä" anzeigt. Meines Wissens die einzige mit Stimme begabte Eidechsengattung. In Größe und Gestalt gleicht sie dem Barsch, und auch darin, daß sie mit einer Rückenflosse versehen ist, aus dem breiten, unförmlichen Kopfe starrt ein Paar kreisrunder Augen, die, wenn das Thier in Zorn geräth, einen unheimlichen Glanz annehmen. Obgleich nicht giftig, ist die Tauk-tä doch von den Eingeborenen gefürchtet, denn, hat sie sich mit ihren Krallen, die in eigenthümlich gestalteten Widerhaken endigen, an dem Körper des Menschen festgehängt, so kann sie nicht anders als durch Ausschneiden des Fleisches wieder los-

Digitized by Google

gelöst werden. Eins dieser lieblichen Geschöpfe fand Wohlgefallen daran, sich im Spiegel zu beschauen, und saß fast allabendlich auf meinem Toilettentische, von da wie zum Sprunge bereit mich anstarrend. Meine Nachtruhe war gestört, bis es gelang, den grauenhaften Eindringling für immer zu vertreiben.

Von Zeit zu Zeit überfielen uns Züge weißer, geflügelter Ameisen, die gleich den Heuschreckenschwärmen wie Wolken die Luft verfinstern und wo sie niederfallen den Boden drei bis vier Zoll hoch mit ihren fetten, madenartigen Leibern bedecken. Es gibt kein Mittel, sich vor ihnen zu schützen, als im geschlossenen Gardinenbette ihren Durchzug, der gewöhnlich nicht sehr lange dauert, abzuwarten und dann die herabgefallenen zusammenfegen und vertilgen zu lassen. Unsern Chinesen waren die ekelhaften Insekten als leckerer Schmaus willkommen. Die Ameise bei den Flügeln fassend, hielten sie deren Leib eine Weile ans Feuer, oder auch nur an ein Licht und verspeisten ihn dann mit bestem Appetite! Ein Chinese hat eben einen andern Geschmack als ein anderer Mensch.

Es versteht sich von selbst, daß in erhöhtem Maße die Menschen mein Interesse in Anspruch nahmen.

Um das Naturell der weiblichen Bevölkerung von Mergui zu studiren, ihre Gewohnheiten und Lebensweise kennen zu lernen, sammelte ich einen Kreis junger burmesischer Mädchen und Frauen um mich und versuchte belehrend auf sie einzuwirken. Ich kann sagen, daß ich selbst bei Damen, die eine vorzügliche Erziehung genossen, nicht mehr natürlichen Verstand, Humor, Wissenstrieb und Taktgefühl angetroffen habe, als diese Kinder der Natur entwickelten. Sie stellten vergleichende Beobachtungen an, deren Gegenstand auch meine Person war, faßten schnell und richtig auf und wurden nicht müde, das Wie und Warum der Dinge zu erfragen. In ihrem Benehmen gegen mich zeigten sie sich unbefangen, selbstbewußt, vielleicht sogar ein wenig keck, wenigstens ohne Zurückhaltung oder Verlegenheit. Als Dienerinnen waren sie nicht zu brauchen, denn sie fanden keinen Geschmack an

Digitized by Google

weiblichen Handarbeiten und besaßen infolge ihrer socialen Stellung ein starkes Unabhängigkeitsgefühl.

Einen ganz andern Charakter als die Burmesinnen haben die Frauen der Karäer. An geistiger Begabung jenen nicht nachstehend, zeichnen sie sich, wie schon ihr schüchternes Erröthen kundgibt, durch zartere und sanftere Gemüthsart aus. Dabei sind sie fleißig und geschickt und setzen z. B. einen Stolz darein, die Hemden des Mannes und seinen Schnappsack, den er stets an der Seite trägt, mit geschmackvoller, buntfarbiger Stickerei zu verzieren. Um manche ihrer selbst erfundenen Dessins würde ein europäischer Musterzeichner sie beneiden. Leider hatte ich nicht viel Gelegenheit, mit ihnen zu verkehren, denn sie kamen selten zur Stadt, und die wenigen, die dort wohnten, wurden von den amerikanischen Missionaren unter strengster Aufsicht gehalten.

Die Missionare übten auf die durch sie bekehrten Karäer einen unumschränkten Einfluß aus, sie belehrten sie nicht blos, sondern herrschten über sie. Ihre Aussprüche galten als Gesetze, ihre Wünsche als Befehle, und sich ihnen nützlich zu erweisen als ein verdienstliches Werk der Religion. Eifersüchtig auf ihre Herrschaft und schroff gegen Andersgläubige, waren sie, in pecuniärer Hinsicht gut gestellt, mit einem förmlichen Hofstaate umgeben, der eben nicht von christlicher Demuth zeugte. Ich spreche hier nur von meinen Wahrnehmungen in Mergui, denn an andern Orten habe ich liebenswürdigere Charaktere unter den amerikanischen Missionaren kennen gelernt.

Einen vortheilhaften Gegensatz bildeten zwei katholische Geistliche, ein einfacher Franciscanermönch und ein in der Missionsschule zu Rom erzogener Franzose Namens Barbier, welche nach Mergui gesandt waren, um der kleinen katholischen Gemeinde, die aus den Nachkömmlingen der früher hier lebenden Portugiesen bestand, als Seelsorger zu dienen, überhaupt die Interessen ihrer Kirche den andern christlichen Confessionen gegenüber zu

Digitized by Google

vertreten. Mr. Barbier besonders war ein wirklich humaner, feingebildeter Mann, dem die Resignation, mit welcher er auf seinem fast einem Exile gleichkommenden Posten in Mergui aushielt, unsere ganze Hochachtung erwarb. Die Seelsorge in der kleinen Gemeinde gab ihm bei weitem nicht ausreichende Beschäftigung, ebenso wenig seine erfolglosen Bekehrungsversuche unter den Burmesen. Da noch dazu die Stelle so karg dotirt war, daß sich kaum der nothwendigste Lebensunterhalt davon bestreiten ließ, und er sich sogar gezwungen sah, bei den Gemeindemitgliedern abwechselnd den Tisch zu nehmen, so fehlten ihm alle Mittel zur Befriedigung seiner geistigen Bedürfnisse.

Gern gewährten wir den beiden Priestern gastliche Aufnahme in dem kleinen geselligen Kreise, der sich in unserm Hause versammelte und dem außer ihnen Mr. Corbier, der Assistent-Commissioner, und einige Offiziere der kleinen englischen Garnison angehörten. Kam nun noch Mr. Blondell, unser hochgeehrter Gouverneur, auf einer seiner häufigen Inspectionsreisen hinzu, dann herrschte bei uns reges Leben. Die herrlichsten Seefische und Austern wurden herbeigeschafft, die fettesten Kapaunen ausgewählt, bisweilen auch ein Büffelkalb geschlachtet, ein Ereigniß von hoher Wichtigkeit, denn Kalbfleisch konnte man für Geld nicht haben, und da im dortigen Klima das Fleisch sich nicht aufbewahren läßt, folglich das geschlachtete Kalb sogleich ganz verzehrt werden mußte, erhielten alle unsere Freunde ihren Theil davon, und ein allgemeiner Schmaus fand statt. Der Appetit nach Rindfleisch, der in einem europäischen Magen doch immer wieder rege wird, blieb in dem Lande völlig unbefriedigt.

Als Hausdiener erwiesen sich die burmesischen Männer nicht viel tauglicher als ihre Frauen. Eine regelmäßige, täglich wiederkehrende Beschäftigung verursachte ihnen Langeweile, die ihnen unerträglich war. Es geschah daher nicht selten, daß statt des angestellten Dieners ein fremder Mann eintrat und ohne weiteres dessen Geschäfte verrichtete. Auf die Frage, wie er

Digitized by Google

dazu komme, erwiderte er: „Mein Bruder will ausruhen, ich werde jetzt für ihn dienen.“ Das that er denn auch so lange, bis auch er ausruhen wollte und ebenfalls unsichtbar ward. Ein burmesischer Diener, den wir eines Vergehens wegen gescholten hatten, entfernte sich heimlich, ohne seinen rückständigen Lohn einzufordern. Als wir ihn nach einiger Zeit zufällig trafen und fragten, warum er seinen Dienst verlassen und seinen Lohn nicht erhoben habe, antwortete er: „Ich habe Vater und Mutter gekränkt, wie kann ich da noch Lohn verlangen?“ Und nur nach langem Weigern ließ er sich zur Annahme des Geldes bewegen.

Dagegen sind die chinesischen Diener ein wahrer Schatz für die Haushaltung, wenn man sie zu behandeln und ihre Empfindlichkeit zu schonen weiß. Pünktlich und accurat verrichten sie einen Tag wie den andern gleichmäßig ihre Geschäfte, in allem geschickt und zu jeder Leistung, die ihnen aufgetragen wird, bereit. Freilich ist so ein Chinese, nur bekleidet mit weiten blauen Hosen, darüber ein weißes Hemd, mit seinem breiten, kurzgeschorenen Schädel, von dem ein langer Zopf bis zur Erde herabhängt, mit den schmal geschlitzten Augen und den wulstigen, ewig grinsenden Lippen gerade keine anziehende Erscheinung, aber er schafft, läuft und rennt wie eine Ameise, in steter Bewegung. Schickt man ihn nach einem Tischler, Zimmermann, Schneider oder was immer für einem Handwerker, so wird er unfehlbar, den Mund von einem Ohr bis zum andern ziehend, zur Antwort geben: „Die Arbeit kann ich selber thun“, und sie auch richtig ausführen. Nur mit der Anfertigung von Damenschuhen wollte es keinem meiner Diener gelingen. Es widerstrebt, wie es scheint, dem Schicklichkeitsgefühle eines Chinesen, Schuhe zu machen, die für den Fuß einer europäischen Dame passen, immer macht er sie mindestens um die Hälfte zu klein.

Aufs sorgfältigste muß man sich jedoch hüten, diesen so dienstwilligen Menschen in seinem Ehrgefühl zu kränken, denn einen ihm angethanenen Schimpf vergißt er nie, und sicher läßt er die

Digitized by Google

Gelegenheit zur Rache sich nicht entgehen. Zum Glück ist sein Aeußeres so überaus komisch, daß man beim Anblick desselben das schon auf den Lippen schwebende Wort des Tadels oder der Beleidigung zurückhält und unwiderstehlich zum Lachen gereizt wird.

Diebstahl, Einbruch und Raub waren bei den Eingeborenen nahezu unbekannte Dinge. Selbst während Helfer's Abwesenheit fühlte ich mich in unserm außerhalb der Stadt allein stehenden, unverschlossenen Hause völlig sicher, und ohne Furcht vor Entwendung ließ ich meine zum Theil werthvollen Schmucksachen, eine goldene Uhr und dergleichen mehr, was wol die Habgier der Leute hätte verlocken können, offen auf dem Tische liegen. Als Beweis für die Seltenheit von Vergehen mag es gelten, daß in diesen Provinzen, die sich achtzig geographische Meilen weit erstrecken, drei Gerichtsstationen mit nur je einem Beamten zur Aburtheilung der anhängigen Criminalfälle ausreichten.

Fast alle vorkommenden Verbrechen wurden von Fremden, von Shans, Taliern und Chinesen, meistens im Opiumrausche oder aus Rachsucht und religiösem Fanatismus begangen.

Die Chinesen sind nämlich in zwei sich tödlich hassende Sekten getheilt. Deshalb werden auch bei Bemannung der Junkes die Lascars von Macao und die von Canton streng voneinander getrennt. Trifft es sich aber, daß Junkes aus beiden Provinzen zu gleicher Zeit in einem Hafenorte ankern, dann sind blutige Händel zwischen den Matrosen der verschiedenen Schiffe unausbleiblich.

Als wir eines Tages die wenigen Herren der europäischen Gesellschaft in Mergui, an der Spitze die höchste Magistratsperson Mr. Corbier, bei uns zu Tische hatten, kam ein Haufe chinesischer Matrosen mit entsetzlichem Tumult und Geschrei vor unser Haus, einen Todten auf ihren Schultern schleppend. Schlaff hingen an dem entseelten Körper die Arme und Beine herab, und gläsern starrten die gebrochenen Augen in dem zur Seite gewendeten Kopfe. Sie legten den Leichnam auf den Rasen nieder

Digitized by Google

und schrien nach Gerechtigkeit und Rache für ihren gemordeten Kameraden. Unten im Hafen, erzählten sie, wäre es zum Kampfe zwischen ihnen und den ungläubigen Ketzern gekommen, sie müßten der großen Uebermacht unterliegen, und noch viele von den Ihrigen würden erschlagen werden, wenn man ihnen nicht schnell zu Hülfe käme. Mr. Corbier, welcher die maßlose Wuth der Chinesen gegen ihre Glaubensantagonisten kannte, begab sich, von Helfer begleitet, zum Hafenplatze, um weiterm Blutvergießen Einhalt zu thun. Der lärmende Haufe zog wieder ab, ließ aber die Leiche auf dem Rasen vor unserm Hause liegen. Nachdem alles umher ruhig geworden war, sah ich durch die Fensteröffnung, wie der Todte erst den Kopf ein wenig regte und in bequemere Lage brachte, dann mit den Augen um sich schaute, tief Athem schöpfte und endlich, sich unbeachtet glaubend, den Körper in die Höhe richtete.

Seine Ermordung war von ihm und seiner Partei simulirt worden, in der Absicht, bei dem ungleichen Kampfe, in dem sie den kürzern ziehen mußten, die Behörden zum Einschreiten zu ihren Gunsten zu stimmen, denn sie wußten wahrscheinlich aus Erfahrung, daß bei dem wirren Durcheinanderschreien in ihrer unverständlichen Mundart der schuldige Theil hinterher schwer zu ermitteln ist, auch die Untersuchung meist nicht streng genug geführt wird. Ueberhaupt ziehen es die Chinesen vor, statt selbst Rache zu nehmen, ihre Widersacher den Behörden zu überliefern, und sie begehen nicht selten Selbstverstümmelung, ja Selbstmord, nur zu dem Zwecke, die Verurtheilung ihres Feindes dadurch um so sicherer herbeizuführen. Die grausamen Todesarten, die in China an Verbrechern vollzogen werden, mögen in Verbindung mit dem leidenschaftlichen Rachedurst dieses Volks zu so unnatürlichen Excessen verleiten. Auch als wir aus dem Strafhause in Mergui einen Trupp aus Bengalen hierher deportirter Verbrecher zur Aushülfe bei den Arbeiten in der Pflanzung angenommen und ihnen die Säulenhalle unter dem Hause

Digitized by Google

zum Aufenthaltsorte angewiesen hatten, schlief ich, nur durch dünne Planken von ihnen getrennt, nicht minder sicher und ruhig als sonst, denn unter ihnen waren keine Diebe und Gauner, sondern nur die dort so gefürchteten, hier aber auf fremder Erde aus ihrer Kaste gestoßenen, völlig unschädlichen Thugs. Hier waren sie für immer dem scheußlichen Götzendienste entrückt, in welchem sie Hunderte von Menschen, die sie nicht gekannt, nicht gehaßt, kaltblütig erdrosselt hatten. Als könnte der nach Blut lechzende Tiger mit einem male Milch einsaugen und Lammesnatur annehmen, so waren diese Menschen aus raffinirten Mördern zu völlig vertrauenswürdigen Männern umgewandelt seit dem Augenblicke, da die Binde religiösen Wahns und Fanatismus von ihren Augen genommen war. Unter ihnen befand sich ein schöner Jüngling von kaum sechzehn Jahren, der mir mit der ruhigsten Miene, als verstände sich das von selbst, die Umstände der vielen von ihm schon begangenen Mordthaten erzählte.

Digitized by Google

14.

Helfer's Inselreisen und Tod.

Fünf Monate lang, December 1838 bis April 1839, durchkreuzte Helfer den Archipel. Nur ein paar mal war er während dieser Zeit auf wenige Tage nach Mergui zurückgekehrt, um seine Sammlungen in Sicherheit zu bringen und frischen Proviant einzunehmen. Meist in offenem Boote das Meer von der westlichsten der Torresinseln bis zum südlichsten Punkte des britischen Gebietes, der Mündung des Packchanflusses, befahrend, verschaffte er sich von der Lage und Beschaffenheit der einzelnen Gruppen wie von den Producten des Landes und Meeres die werthvollsten Kenntnisse.

Er fand die Inseln meistentheils von Menschen unbewohnt, stieß jedoch hin und wieder auf Ueberreste früherer Ansiedelungen oder zeitweiliger Aufenthaltsorte der malaiischen Piraten, die vor der britischen Besitznahme diese Gewässer so unsicher gemacht hatten. Auf den größern Inseln gewahrte er vereinzelte leere Lagerstätten der spärlichen, nomadisirend umherziehenden Bevölkerung, der Seelongs. Sie sind ein friedfertiges, unkriegerisches Volk, das, ohne feste Wohnsitze, bei feindlichen Angriffen in die unzugänglichen Gebirge flieht oder in leichten, rasch gleitenden Booten über das Wasser zu entkommen sucht.

Eines Abends spät sah Helfer, einer Bucht der Bluntinsel sich nähernd, vom Strande derselben Rauch aufsteigen. Er ver-

Digitized by Google

muthete, daß Seelongs dort ihr Lager aufgeschlagen hatten, und da er mit ihnen Bekanntschaft zu machen wünschte, so ließ er auf den Punkt hinsteuern und fand seine Vermuthung bestätigt. Ich entnehme seinen Berichten folgende Schilderung dieses Begegnisses:

„Meine Ankunft bei Nacht verbreitete einen gewaltigen Schrecken unter den wehrlosen Leuten, da sie nicht wußten, ob ich als Freund oder als Feind komme, und einen Ueberfall der Malaien von Süden her befürchteten. Die Weiber und Kinder waren in das Innere geflohen und hatten ihre geringe Habe, Reis und Meerschnecken, in dem Dickicht versteckt. Alles trug das Gepräge der äußersten Verwirrung, selbst die Thiere schienen bei dem ungewohnten Besuche in Furcht zu gerathen, denn Hunde, Katzen und Hähne stimmten einen kreischenden Chorus an. Als aber die Insulaner wahrnahmen, daß ein weißer Mann, der erste, den sie je gesehen, zu ihnen gekommen sei, verwandelte sich ihre Furcht in Freude, und die ganze Gemeinde kam am andern Morgen, mich zu begrüßen. Es mochten etwa siebzig Menschen sein, Weiber und Kinder inbegriffen, die auf dem sandigen Gestade ihr Lager aufgeschlagen hatten. Jede Familie hatte sich auf Pfählen ein Schutzdach von Palmenblättern errichtet, unter dem alle Mitglieder nachts beisammenhockten, eine schmuzige Versammlung von äußerst ärmlichem Aussehen. Einige dieser Schutzdächer glichen Fleischbänken, denn es lagen große Stücke Schildkrötenfleisch, die Hauptnahrung der Inselbewohner, zum Trocknen darauf, mit ihrem fauligen Geruche die Luft verpestend. Außerdem sah ich, wie Schalthiere, aus ihren Gehäusen genommen, und die wilden Wurzeln einer Art Dioscorea sowie die übel riechenden Schößlinge der Cycas circinalis zum Kochen vorbereitet wurden.

„Die Seelongs sind ein wohlgebauter und gesund aussehender Menschenschlag. Ihre Hautfarbe ist dunkler als die der Burmesen, sie nähern sich theils dem malaiischen, theils dem

Digitized by Google

äthiopischen Typus, was auf eine Vermischung der verschiedenen Rassen deutet. Die mitunter krausen Haare weisen auf die Verwandtschaft mit Negerstämmen hin, möglicherweise hat eine Kreuzung mit den benachbarten Andamanesen stattgefunden. In ihrem Benehmen zeigten sie Höflichkeit und Anstand. Leider sind sie der Trunksucht in hohem Grade ergeben und kennen keinen höhern Genuß als Berauschung durch starke Getränke. Die Chinesen und Malaien, die mit ihnen Tauschhandel treiben, benutzen diesen unseligen Hang, den sie mit allen halbwilden Völkern gemein haben, indem sie ihnen Toddy (Palmenwein) zuführen und die Betäubten dann aller ihrer Habe berauben. Wieder zur Besinnung gekommen, nehmen übrigens die so Beraubten sich den Verlust nicht sehr zu Herzen, da sie bei ihren geringen Bedürfnissen ihn leicht wieder ersetzen können.

„Ihre Bedürfnißlosigkeit macht sie gleichgültig und träge, nur junge Leute arbeiten, das heißt sie sammeln alles, was mit leichter Mühe zu erlangen ist. Umgeben von den reichsten Naturschätzen, leben sie in tiefer Armuth, denn sie geben ihre kostbaren Producte, wie Perlen, Ambra, Aloëholz, den Chinesen im Tausche gegen Arzneien und Zaubermittel hin. Aber ohne Kenntniß der medicinischen Kräuter und ihrer Anwendung, entbehren sie dennoch bei Krankheiten jeglicher Hülfe. Sie erzählten mir, daß ihre Kinder meist zwischen dem zweiten und sechsten Jahre sterben — nach ihrer Beschreibung der Krankheit an Dysenterie, einer wahrscheinlichen Folge der unverdaulichen Nahrung, die sie schon in dem zarten Alter genießen —, daß aber die Gesundheit derer, welche diese Epoche überleben, als gesichert betrachtet wird.

„Das größte Geschenk, das ich ihnen machen konnte, waren Arzneien. Als sie mich Kaffee trinken sahen und hörten, daß ich dieses schwarze Getränk täglich zu mir nehme, bildeten sie sich ein, es sei die vorzüglichste Arznei des weißen Mannes, und

Digitized by Google

bestürmten mich so lange mit Bitten, bis ich ihnen einen guten Theil meines Vorrathes überließ.

„Auf dem Gestade lagen zwanzig bis dreißig gutgebaute Boote, deren Boden ein einziger Stamm bildete, die Seiten bestanden aus schlanken Palmenstämmen, welche stark miteinander verbunden und mit Palmenhanf kalfatert waren. Diese nicht über dreißig Fuß langen Boote sind leicht wie Nußschalen und die eigentliche Heimat der Seelongs. Ichthyophagen im vollsten Sinne des Wortes, für welche die Erde mit all ihrer Fruchtbarkeit so wenig Reiz hat, daß sie in deren Schos auch nicht ein Körnchen Reis niederlegen, vertrauen die Leute ihr Leben und ihre ganze Habe diesen schwachen Fahrzeugen an, auf ihnen von Insel zu Insel wandernd. Aber auch die Fischerei liegt bei ihnen noch in der Kindheit, denn sie haben nicht einmal Netze, sondern nur Dreizacke, mit denen sie den Hai und andere Fische, auch die Schildkröten anspießen.

„Sonst kennen und haben sie keine andern Werkzeuge als das burmesische Dah und ihre Arme und Hände. Ich begleitete eine Gesellschaft junger Männer auf den Fischfang und sah, wie gewandt sie den Dreizack zu handhaben verstehen, der an einem zwanzig Fuß langen Bambusrohr befestigt ist. Sie erbeuteten in einer Stunde drei große Schildkröten, zwei Haie und einige andere Fische. Dann gingen sie Orchidia sammeln, welche auf ihrer Insel in Menge vorkommen.

„Ich blieb einen ganzen Tag bei ihnen und konnte mich durch Vermittelung ihres Anführers, der burmesisch sprach, mit ihnen verständigen. Begriffe von übersinnlichen Dingen, von der Gottheit und einer Fortdauer nach dem Tode, fehlen ihnen gänzlich. Ueber dergleichen befragt, antworteten sie mir: «Wir sind arme, unwissende Leute, die nichts davon verstehen und nicht darüber nachdenken.»

„Einem wahrhaft menschenfreundlichen Missionar bietet sich hier ein schöner Wirkungskreis, der Versuch einer Wiedergeburt

Digitized by Google

dieser Rasse, die nicht ohne Begabung ist. Verharren sie noch lange in ihrem jetzigen Zustande, so wird ihr Name bald aus der Reihe der Völkerschaften verschwinden. Alle Bestrebungen, die unsteten Inselbewohner zu bewegen, nach Mergui zu kommen, die Früchte ihrer Mühen dorthin zu bringen, um nach einer in ihrer Gegenwart abgehaltenen Versteigerung den unverkürzten Gewinn für ihre Waaren einzuziehen, sind bisher fruchtlos geblieben. Gleich den Karäern des Festlandes fürchten sie sich, die Städte zu betreten, obschon sie nunmehr wissen sollten, daß ihre persönliche Sicherheit dort ungefährdet bleibt, und daß nur gerecht mit ihnen verfahren wird.

„Die Erinnerung an die Bedrückungen, die sie unter der burmesischen Gewaltherrschaft erduldet, ist noch zu lebhaft in ihnen und die jetzige Regierung noch zu neu, als daß ihr Mistrauen geschwunden wäre."

Die Inseln enthalten den gleichen Reichthum an Producten wie das Festland, nur noch vervielfältigt durch maritime Erzeugnisse, wie den edeln Mangosteen, eine Frucht, die wegen ihrer erfrischenden Eigenschaft unschätzbar für dieses Klima ist. Im Geschmacke fast gefrorener Limonade gleichkommend, hat ihr Genuß nicht wie der anderer kühlender Früchte nachtheilige Folgen. Sie gedeiht besonders auf der Insel Kalaghioun in vorzüglicher Güte. Aeußerlich dem Granatapfel ähnelnd, birgt sie in ihrem Innern eine röthliche Masse, in welcher fünf weiße, saftreiche Beeren von der Größe unserer Stachelbeeren liegen, die mit einem Löffel herausgehoben und genossen werden. Leider ist diese herrliche Frucht von keiner Dauer und kann nicht versandt werden. Es sind Versuche gemacht worden, sie in den Tauen eines Schnellseglers nach England zu befördern, um sie Ihrer britischen Majestät zu Füßen zu legen, doch vergebens, sie langten in ungenießbarem Zustande dort an.

Mehrere Inseln, unter welchen Kitheraing den ersten Platz einnimmt, sind von einer solchen Ertragsfähigkeit, daß sie bei

Digitized by Google

rationellem Anbau eine unerschöpfliche Reiskammer für den ganzen Archipel sammt der Provinz Mergui werden könnten.

Ebenso könnten die sandigen Meeresgestade Waldungen von Cocosbäumen tragen, wenn nicht überall Menschen fehlten, die sie zu cultiviren und auszubeuten geneigt wären. Bisher hat sich die Industrie nur den Meeresproducten zugewandt, welche die schlauen Chinesen und unternehmenden Malaien fast umsonst den armen, schwachen Inselbewohnern abzulocken wissen.

Die Küsten von Kitheraing sind berühmt wegen ihres Reichthums an Fischen. Zur Laichzeit kommen Millionen derselben in die innern Kanäle, aber nur in kleinem Maßstabe hat der Fischfang angefangen ein Erwerbszweig zu werden. Früher wagte sich niemand einige Meilen südlich von Mergui ins Meer hinaus, aus Furcht vor den Raubzügen der malaiischen Seeräuber.

An der Einfahrt des Boukpeenflusses sind Wände von Staketen auf der sandigen Barre errichtet, in welchen die Fische in so großer Menge gefangen werden, daß die Fischer sie nicht verwerthen können und einen großen Theil wieder ins Wasser werfen. Dann tauchen beutegierige Ungeheuer, von dem reichen Schmause angezogen, aus der Tiefe des Meeres empor, Alligatoren, Fischottern, Reiher und Falken geben sich Rendezvous, und Seemöven sitzen reihenweise auf den Staketen, mit ihrem glänzend weißen Gefieder dem Seefahrer aus weiter Ferne die Lage des Ufers anzeigend.

Auf den Maingy-Inseln wird aus den Garneelen, einer kleinen Krebsart, der Gnapee bereitet, der für eine unentbehrliche Würze in der burmesischen Kochkunst gilt. Rings um diese Inseln ziehen sich nämlich ausgedehnte Schlammbänke hin, und auf ihnen wimmelt es von weißen Garneelen. Man hebt den Schlamm in dichtgewebten Netzen herauf und gewinnt durch Auswaschung die zurückbleibenden Krebsthierchen, die auf Matten gelegt, an der Sonne getrocknet, dann zerstampft und in Töpfen in die Erde vergraben werden, wo die Masse einen Gärungs- oder

Digitized by Google

vielmehr Fäulnißproceß durchmacht. Das hieraus entstehende Product ist der Gnapee. In Krüge oder Bambusrohr gefüllt, wird er durch ganz Burmah und Ava bis in das chinesische Yunan verschickt. Selbst Europäer gewöhnen sich an den scharfen Geschmack und den keineswegs lieblichen Geruch dieser Würze.

Auch die verschiedenen Arten der Schildkröten mit ihrem ebenso nahrhaften als wohlschmeckenden Fleische und dem werthvollen Schildpatt, desgleichen ihre Eier, die sie in so erstaunlicher Menge legen, würden einen einträglichen Handelsartikel abgeben. Helfer sah in der Nähe der Torres-Insel in beträchtlicher Tiefe des sehr klaren, durchsichtigen Meeres Schildkröten bis zur Länge von sechs Fuß.

Die Bucht von Sir Edward Owens-Insel ist der ergiebigste Fangort der Biches de Mar (Seeschnecken), die in den seichten, felsigen Buchten der äußern Inseln des Mergui-Archipels in Unmassen gefunden werden, in den Umgebungen der innern Inseln aber gar nicht vorkommen. Sie vermehren sich so außerordentlich schnell, weil ihnen von keinem andern Thiere nachgestellt wird. Selbst die gefräßigsten Seethiere verschmähen eine Nahrung, welche den Gelüsten eines verkehrten, überfeinerten Geschmacks als Gaumenkitzel dient. Geräuchert oder an der Sonne getrocknet, bilden sie eine sehr beliebte Waare auf den chinesischen Märkten.

Ein noch gesuchterer Artikel der chinesischen Feinschmecker, der oft mit Gold aufgewogen wird, sind die aus den schleimigen Substanzen der Mollusken zusammengeklebten Nester der Seeschwalben. Sie hängen an steil aus dem Meere emporsteigenden Felsen und unzugänglichen Klippen, daher ihre Einsammlung mit Lebensgefahr verbunden ist und nur von den gewandtesten, völlig schwindellosen Kletterern unternommen werden kann. Meist werden die armen Seelongs von den chinesischen und malaiischen

Digitized by Google

Pächtern dazu gedungen und für die so gefahrvolle Beschäftigung nur karg gelohnt.

Seelongs sind es auch, welche die Perlenaustern aus dem Meere fördern. Die kostbaren Muscheln liegen oft dicht beisammen; in einer Bucht der Gregories-Inseln war der ganze Grund damit bedeckt, und die hier gefundenen Perlen kommen denen von El Bahneen im Persischen Golfe gleich. Helfer brachte mir eine Perle von dort mit, die vor seinen Augen aus der Tiefe geholt worden war. Er hatte sie dem Fischer nach dessen eigener Schätzung mit 40 Rupien bezahlt, später wurde von einem Juwelier in London die Summe von achtzig Pfund Sterling dafür geboten.

Wie auf allen unsern Reisen die kleinen Plagen uns die empfindlichsten waren, so hatte Helfer auch auf seinen Inselfahrten am meisten davon zu leiden. Er beschreibt die Angriffe zweier Insektenarten, die trotz ihrer Kleinheit dem Menschen gefährlich, ja tödlich werden können, zuerst der rothen Ameisen, von denen er sagt:

„Sie bauen ihre Nester auf Bäumen, meist im Gebiet der Mangroves, und zwar dergestalt, daß immer zehn und mehr durch ein dem Spinnennetze ähnliches Gewebe zusammengehalten werden. Es sind kühne, streitbare Thiere, die ohne Rücksicht auf Gefahr alles angreifen, was sich ihnen in den Weg stellt. Sobald sie sich mit ihren kräftigen Kiefern in einen Gegenstand, und wäre es Eisen, verbissen haben, lassen sie ihn nicht mehr los, auch nicht nachdem ihr Kopf vom übrigen Körper getrennt worden. Wer sich am Meeresufer fortbewegt, kann kaum vermeiden, mit ihnen in Berührung zu kommen, sie beißen sehr heftig, aber der Schmerz hält gewöhnlich nur einige Augenblicke an, und man wird bald gleichgültig dagegen. Als ich jedoch heute in einen Mangrovewald eindrang, gerieth ich plötzlich in eine Colonie von Hunderten von Ameisennestern. Anstatt umzukehren, ging ich einige Schritte vor und fand an jedem Baume und jedem Strauche deren immer mehr und mehr. Mein Eindringen

Digitized by Google

hatte bereits alles in Bewegung gebracht, der Boden wimmelte von Ameisen, und ihre vorrückenden Colonnen machten ein deutliches Geräusch auf den dürren Blättern. Tausende bedeckten die Zweige, und noch andere Tausende kamen aus ihren Nestern hervor. Sie krochen nicht nur scharenweise an meinen Beinen herauf, sondern fielen von den Bäumen auf mich herab. Ich zog mich so schnell als möglich zurück, aber es war zu spät. Ich war buchstäblich mit Ameisen bedeckt und hatte Tausende von Bissen zugleich zu erdulden. Ich erinnere mich nicht, je einen so heftigen Schmerz erlitten zu haben als damals. Ich stürzte mich ins Wasser, aber selbst dort ließen die, welche sich in mich verbissen hatten, nicht los. Meine Leute mußten mir die Kleider vom Leibe reißen und die Köpfe der Thiere Stück für Stück herausziehen. Ein Fieber mit vorübergehendem Delirium war die Folge dieser Begegnung. Man rieb mir den ganzen Leib mit Cocosnußöl ein, worauf mir nach einigen Stunden etwas besser wurde.

„Viel gefährlicher sind eine Art Wespen, die den honigsammelnden Bienen nachstellen und die Bienen wie den Honig gleich gern verspeisen. Meine Leute, ebenfalls Liebhaber von Honig, hatten auf einem Baume das Nest einer kleinen, stachellosen Bienenart entdeckt, welche sie nicht fürchten und die den besten Honig bereitet. Einer von ihnen bestieg den Baum, um sich des Honigs zu bemächtigen, gerieth dabei an ein Wespennest und stürzte, kaum bis zur Hälfte hinaufgeklettert, mit jähem Schrei herab. Seine Gefährten wollten ihm zu Hülfe eilen, liefen aber sogleich wieder zurück, der übrigen Mannschaft zurufend, sich in die Boote zu flüchten. Man nahm einen Feuerbrand, wickelte ihn in dürres Gras, damit er recht starken Rauch verbreite, und erst so ausgerüstet wagte man sich der Stelle zu nahen, wo der laut Stöhnende lag. Der Mann hatte nur zwei oder drei Stiche auf dem Rücken erhalten, fieberte jedoch während acht Tagen stark

Digitized by Google

und empfand heftige Neigung zum Erbrechen. Es wurde ihm Chunam (Sesamöl) auf die Wunden gelegt. Diese Wespenart gilt als die gefährlichste unter allen und wird nicht mit Unrecht mehr gefürchtet als die Schlangen oder irgendein anderes giftiges Thier. Ein anderer meiner Leute, der Thiersammler, unterlag sogar den Folgen ihrer Stiche. Er war so unvorsichtig gewesen, in ein solches Nest zu schießen. Die dadurch aufgestörten Wespen verfolgten und erreichten ihn, bevor er sich in Sicherheit bringen konnte. Eine stach ihn in die Lippe, zwei in den Hals, worauf sein Kopf dermaßen anschwoll, daß er am dritten Tage rettungslos an Erstickung starb."

Helfer beschloß seine diesjährige Inselfahrt mit der Befchiffung des Packchanflusses, der im Süden die Grenze zwischen den britischen Besitzungen und dem Königreich Siam bezeichnet. In seinem Rapporte heißt es:

„Ich ließ bei meiner Ankunft vor dem Orte Packchan auf der rechten, der britischen Seite landen, um jedem Zusammenstoße mit den Siamesen vorzubeugen, und lagerte in meinem Zelte. Mir gegenüber lagen fünf bis sechs Küstenfahrer und eine große Junke von ungefähr 250 Tonnen. Mehrere hundert Menschen versammelten sich auf dem Seeufer, und in verschiedenen Richtungen wurde das Tam-tam geschlagen und ein großer Lärm erhoben, als gelte es ein Kriegsunternehmen. Aus der versammelten Menge trat ein Chinese in Begleitung von zwei halberwachsenen Knaben auf mich zu und sagte in ziemlich unverschämtem Tone, er sei abgesandt, um mich zu fragen, wer ich sei, und mich sogleich vor den Statthalter zu bringen. Ich antwortete ihm sehr kühl, ich würde kommen, wenn der Herr Statthalter mich höflich dazu einladen ließe, obwol er mir nichts zu sagen habe, da ich britischer Beamter sei und auf britischem Boden stände. Meine fernern Wünsche würde ich demselben durch meine Leute zu wissen thun.

„Mein Kapitän Saduc verfügte sich darauf zu dem Statt-

Digitized by Google

halter, ihm meinen Gruß zu entbieten und um Mundvorrath zu ersuchen, der uns gänzlich ausgegangen war. Nach zwei Stunden kehrte er zurück und meldete, meine Ankunft habe großes Aufsehen erregt, der Statthalter begreife nicht, was ich in einer so wilden Gegend zu thun habe, denn er bezweifle, daß das Flußufer, auf dem ich mich befände, britisches Gebiet sei. Indessen sei er höflich gewesen, habe versprochen Lebensmittel zu senden, und den Wunsch ausgedrückt mich zu sehen, er beabsichtige deshalb, mich geziemend einzuladen.

„Bald darauf kam ein siamesischer Beamter, der Karawoon (der nächste im Range nach dem Statthalter), mit größerm Gefolge und lud mich ein, den Myowoon, der im Zayat auf dem andern Flußufer in voller Gala versammelt war, zu besuchen. Ich willigte herablassend ein und fuhr hinüber. Hier setzte ich mich auf zwei Sammtkissen und führte mit dem hohen Würdenträger ein möglichst inhaltleeres Gespräch, wobei ich sorgfältig vermied, irgendeine politische Frage zu berühren. Er ließ es sich angelegen sein, die freundlichen und wohlwollenden Gesinnungen, die zwischen den Herrschern von Siam und Großbritannien beständen, in Worte zu fassen, und versicherte, nicht nur der König, sondern er selbst persönlich hege diese Gesinnung. Dann fügte er hinzu, er sei nur auf ausdrücklichen Wunsch seines königlichen Herrn in diese wilde Junglegegend gekommen, um geordnete Zustände unter den Einwohnern herzustellen, er wünsche diese Gegend blühend zu machen, beabsichtige Zuckerrohr in großem Maßstabe anzupflanzen u. s. w.

„Früher standen hier nur wenige Hütten, der Ort war ein unbedeutender Weiler gewesen und erst kürzlich zu einem Centralpunkte gemacht worden, wo die Kriegsheere des Königs sich sammelten und von wo aus sie gegen die empörten Malaien von Queda ins Feld zogen. Erst vor vierzehn Tagen waren sechzig Elefanten und eine Abtheilung Truppen nach dem Süden befördert worden. Jetzt wurde der Ausgang der malaiischen Em-

Digitized by Google

pörung von den Behörden mit großer Begierde und ihre Dämpfung vom Volke mit schlecht verhehlter Bangigkeit erwartet. Aus diesem Grunde waren auch höhere Beamte eigens von Bangkouk zur Führung der Geschäfte hierher gesandt worden. Viele Siamesen, die mit Zwang nach der Halbinsel gebracht worden waren, um gegen die aufständischen Malaien zu fechten, hatten ihre Fahnen verlassen und sich in dem Dickicht der Jungles verborgen.

„Der Statthalter, ein Chinese, für welche Nation der König eine besondere Vorliebe hat, verstand die siamesische Sprache nicht, unsere Unterredung wurde daher mit großen Umschweifen geführt, da ich burmesisch sprach, das ins Siamesische und dieses wieder ins Chinesische verdolmetscht werden mußte. Er war bemüht, mir eine hohe Meinung von sich und seiner Würde beizubringen, und hatte sich mit all dem asiatischen Pompe umgeben, den er an diesem entlegenen Orte aufzutreiben vermochte. Er war in Seide und Gold gekleidet und trug die rothe chinesische Jakobinermütze auf dem Haupte, während ihm der nationale Zopf in einem netzförmigen, echt spanischen Marillobeutel nach einer Seite herabhing. Sein Zayat war mit Speeren, Schildern, Säbeln und Musketen ausgeziert, unter welchen er mir mit großer Befriedigung eine ganz neue, schöne Doppelflinte von londoner Arbeit zeigte, deren Vorhandensein an diesem Orte ich mir nicht erklären konnte. Die Diener brachten Thee, Betel und Taback in silbernen Geschirren. Gleich nach beendeter Zusammenkunft wurde ein Bote nach Bangkouk abgefertigt, um den König von meiner Anwesenheit zu benachrichtigen und ihm meinen Namen, meine Beschäftigung, meine Absichten u. s. w. zu melden.

„Den Einwohnern von Packchan wurde gestattet, den weißen Fremdling zu betrachten. Es befanden sich darunter mehrere Burmesen, welche als Kinder gefangen worden waren, und die nun die Gelegenheit zu benutzen gedachten, sich aus siamesischer Knecht-

Digitized by Google

schaft zu befreien. Ich konnte augenblicklich nichts für sie thun, als ihnen versprechen, sie dem Gouverneur in Maulmain zu empfehlen, der vielleicht ihre Befreiung bewirken könne.

„Während der Nacht weckte mich mein Kapitän mit der Meldung, mehrere siamesische Boote hätten sich in der Dunkelheit heimlich unserm Fahrzeuge genähert, und man beabsichtigte, mich niederzustechen. Der Statthalter bestreite, daß das rechte Ufer des Packchan britisches Gebiet sei, er behaupte, die Grenze liege mehr nordwärts, am Kazeingsloflusse. Eine Menge Flüchtlinge, Leute, die man gewaltsam aus fernen Gegenden hierher getrieben habe, um gegen die Malaien zu kämpfen, hielten sich in der Umgegend versteckt und wünschten, sich unter britischen Schutz zu stellen, da das Joch des neuen Statthalters unerträglich sei.

„Nebst diesen Meldungen empfing ich aber zugleich die für mich viel wichtigere Kunde von dem Vorhandensein vorzüglicher, reichhaltiger Zinngruben auf dem dortigen britischen Gebiete. Jedoch erschien mir unter solchen Umständen ein längeres Verbleiben an dem Orte nicht zweckmäßig."

Mit den eintretenden Anzeichen des nahenden Monsoon kehrte Helfer am 21. April nach Mergui zurück. Unbeschreiblich war meine Freude, nach fünfmonatlicher Trennung, während welcher er nur ein paar flüchtige Besuche in unserm Hause gemacht, ihn gesund wiederzusehen und nun wieder auf längere Zeit mit ihm zusammenleben zu können. Quälende Besorgniß um ihn, dessen kühnes Wagen ich kannte, wenn er sich allein überlassen war und ich ihm nicht warnend und bittend zur Seite stand, hatte sich meiner bemeistert, und das Gefühl der Vereinsamung, das meine eifrigste Thätigkeit nicht immer verscheuchen konnte, hatte mehr und mehr Gewalt über mich gewonnen.

Sein plötzlicher Eintritt in mein Zimmer an einem Tage, an dem ich ihn noch nicht erwartet, verwandelte alle Sorgen, alle trüben Gedanken der einsamen Stunden in die freudigste

Digitized by Google

Erregung. Nur wer solche Wandlungen an sich selbst erfahren hat, vermag sie zu würdigen und mitzufühlen.

Mit nicht geringem Stolze zeigte ich meinem Manne das inzwischen in weiter Ausdehnung urbar gemachte Terrain, das nun beim Eintritt der Regenzeit bepflanzt werden sollte. Er nahm an allem den lebhaftesten Antheil.

Besonders interessirte ihn der Versuch, männliche Muskatbäume, die von Natur unfruchtbar sind, durch Inoculiren eines Reises von weiblichen Bäumen zu fruchttragenden zu machen, denn gelang das Experiment, so konnten die männlichen Bäume, die man bis dahin im Alter von fünf bis sechs Jahren umzuhauen pflegte, künftig den Plantagen erhalten bleiben. Durch den hohen Ertrag, den eine Muskatbaumplantage liefert, hatte die holländische Regierung in Java sich bewogen gefunden, die Nutzung dieses Baumes als Monopol für sich in Beschlag zu nehmen und dessen Anpflanzung durch Private in ihrem Territorium zu verbieten, daher war die Pflege, Vermehrung und Veredlung der Muskatbäume auf freiem, englischem Boden eine Sache von großer Wichtigkeit.

Mit gleichem Fleiße wie das Niederhauen, Abbrennen und Ausroden des Waldes wurde nun das Auspflanzen der in der Pflanzschule gehegten jungen Schößlinge von unsern Leuten betrieben. Die Burmesen und Chinesen wetteiferten miteinander in Geschicklichkeit und Ausdauer. Während die letztern eine besondere Vorliebe für die Cultivirung der Theepflanze und für den Gemüsebau hatten, den sie auf das mannichfaltigste zu fördern wußten, wendeten die Burmesen ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich der Pflege der Arecapalmen zu, weil ihnen das Kauen von Arecanüssen ein unentbehrlicher Genuß ist, dem sie selbst Essen und Trinken hintansetzen. Daher sind die Areca- oder Betelnüsse eine ebenso sicher lohnende Culturfrucht wie bei uns die Kartoffeln und das Korn. In geradlinigen Reihen und angemessener Entfernung voneinander wurden die Samengruben

Digitized by Google

angelegt und reichlich mit Fischabfällen gedüngt. Bald schossen die gefiederten Blätter aus den jungen Palmenstauden empor, in schön geschwungener Wölbung sich wieder herabsenkend, nicht unähnlich den Halmen einer vollentwickelten, auf mastigem Boden erwachsenen Maispflanze.

Noch ehe der Monsoon sein Ende erreicht hatte, füllten 6000 Cocos-, 30000 Arecapalmen und 4000 Kaffeesträucher die neue Anlage, bereits herrlich anzuschauen und noch viel mehr versprechend, wenn wir mit vorausschauenden Blicken die Zukunft berechneten. Unausgesetzt wurden die keimenden Gewächse behütet und gepflegt, bis das fernere Gedeihen der jungen Pflanzung der Mutter Natur überlassen werden konnte.

Unter solchen Arbeiten war rasch genug der Zeitpunkt herangekommen, den Helfer für eine neue Expedition nach dem Archipel bestimmt hatte. Sein diesmaliges specielles Ziel waren die Andamanen-Inseln, obschon dieselben nicht zu den britischen Besitzungen gehörten, ihre Erforschung also außerhalb seiner Aufgabe lag. In der Mitte des Meerbusens von Bengalen gelegen, wurden sie häufig von beschädigten Schiffen als Ankerplatz und Zufluchtsort benutzt, doch fand man an ihrer Küste auffallend viele Ueberreste von verschwundenen Fahrzeugen und hielt es für sehr wahrscheinlich, daß deren Mannschaften dem Kannibalismus der Inselbewohner zum Opfer gefallen. Von ihrer Bodenbeschaffenheit, ihren Producten wußte man wenig, und noch weniger von den Bewohnern, über welche fabelhafte Mittheilungen umliefen, indem die einen behaupteten, es seien keine Menschen, sondern nur menschenähnliche Affen, und andere, allerdings seien es Menschen, aber sie stünden den Affen sehr nahe.

Alles das reizte Helfer, durch eigene Anschauung sich von dem wahren Thatbestande zu unterrichten, und obgleich er sich seit einiger Zeit unwohl fühlte, abgespannt und niedergeschlagen war, schenkte er meinen Bitten, die Fahrt aufzugeben oder wenigstens zu verschieben, kein Gehör, wie er überhaupt niemals

Digitized by Google

von momentanen Stimmungen seine Entschlüsse beherrschen ließ. Am 13. Januar 1840 ging er auf dem kleinen Schooner Catharina in See.

Schon der Beginn der Fahrt war kein glücklicher. Die periodisch wiederkehrenden Monsoonstürme hatten noch nicht ganz aufgehört, sie traten, wie unwillig ihre Macht zu verlieren, stoßweise mit verdoppelter Heftigkeit auf. Ein solcher plötzlicher Windstoß, das eben noch ruhige Meer aufwühlend, erfaßte unweit Mergui das kleine Schiff, warf es auf eine Seite und brachte es in große Gefahr. Dabei waren die beiden Landungsboote verloren gegangen, und man mußte vor Anker liegen bleiben, bis ein anderes Boot herbeigeholt war, welches sich später als durchaus unzulänglich erwies.

Gegen Stürme und conträre Strömungen ankämpfend, kam die Catharina am 18. in Sicht der Barreninsel, deren hochragende Spitze Helfer den schönsten Vulkan nennt, den er je gesehen. Ihre felsigen, klippenreichen Küsten boten jedoch keinen Ankerplatz, sodaß man genöthigt war, die Nacht hindurch auf offener See zu kreuzen, während die Anker, welche die Mannschaft nicht zu heben vermochte, in der Tiefe von funfzig Faden nachschleppten.

Weiter berichtet Helfer in seinem Tagebuche:

„Wir konnten hier nicht länger kreuzen. Der Sturm war im Steigen begriffen. Mit schwerem Herzen trennte ich mich von dem für mich so interessanten Orte und gab Ordre, auf die Andamanen loszusteuern.

„Es machte mir so großen Kummer, den Vulkan nicht untersuchen zu können, daß ich diesen ganzen Tag zu Bette blieb. Die Wellen gingen immer höher und thürmten sich zu wahren Bergen empor. Den 19. um 10 Uhr sahen wir Land, und um 3 Uhr befanden wir uns vor einzelnen flachen Inseln und suchten hinter einer derselben Schutz.

„Das erste, was uns ins Auge fiel, war ein schwarzer, ganz nackter Negro-Andamanese, bald darauf kam ein zweiter

Digitized by Google

hinzu, und dann noch mehrere. Sie schienen sich wenig um uns zu kümmern und Schalthiere am Ufer zu sammeln. An Gestalt kamen sie mir nicht kleiner vor als Menschen von gewöhnlichem Wuchse, sie gingen sehr aufrecht und waren, soviel ich bemerken konnte, unbewaffnet.

„Ich verfolgte sie mit dem Fernglase, bis sie hinter den Büschen am Seeufer verschwanden.

„Die Inseln waren flach, doch schien ihr oberster Theil aus Geschütte zu bestehen. Auf einer Seite bildete Sandstein hier und da Höhlen, die wahrscheinlich den Wilden zu Wohnungen dienen.

„Ich bedauerte sehr, daß die Vorsicht verbot, ans Land zu steigen, wie gern hätte ich einen solchen Menschen als Specimen in der Nähe betrachtet!

„Am 20. lichteten wir wieder die Anker, hatten eine sehr schwere Passage und waren dem Scheitern nahe. Wir hatten nur zwei Faden Wasser, und die See ging sehr hoch; ein unglücklicher Stoß hätte unsere Catharina unfehlbar zertrümmert.

„Die Sonne schien uns am 21. wieder freundlich, der Wind blies zwar noch stark, doch vollführte ich meinen Vorsatz, nach der kleinen Insel zurückzukehren, an welcher ich gestern vergeblich einen Landungsplatz gesucht hatte. Ich ließ darauf hinsteuern, und in einer Stunde lagen wir wieder etwa hundert Klafter von der Insel entfernt auf der Südwestseite derselben vor Anker. Mein nasses Papier wurde zum Trocknen ans Land gebracht, bald nachher fuhr ich selbst hinüber.

„Von dem sonst flachen Boden stiegen uns zur Seite etwa hundert Fuß hohe Felsen aus Quadersandstein auf.

„Ich ging in dieser Richtung am Ufer entlang. Da die Flut auf ihrem Höhepunkte war, betrat ich einen dichten Jungle und fand einzelne mächtige Bäume von einer eigenthümlichen, früher nie gesehenen Art, unsern stärksten Eichen ähnlich, aus der Familie der Guttiferen (vielleicht ein Calophyllum?). Die

Digitized by Google

Andamanesen sollen sich von ihren Früchten vorzugsweise nähren, für mich waren sie ungenießbar, sie schwitzen einen weißen kautschukartigen Stoff aus.

„Die Niederung dieser Insel wäre prächtig geeignet für Anpflanzung von Cocospalmen.

„Burmesen und Malaien landen auf ihr. Es gibt Höhlen mit werthvollen Schwalbennestern in der Nähe. Umherliegende Paddyhülsen und Cocosnußschalen, alte Blattdächer, auch ein Brunnen beweisen, daß Schiffer zeitweilig hierher kommen.

„Unsere Matrosen schöpften den ganzen Tag Wasser."

Am folgenden Tage, den 22., lief die Catharina in die Andaman-Meerenge ein, welche die große Andamanen-Insel durchschneidet. Helfer schreibt darüber:

„Es wird wenige solcher Meerengen geben. Die Strömung war so stark, daß sie acht bis zehn Knoten ging.

„Nach einer scharfen Wendung geriethen wir in Wirbel und Strudel, sodaß der Kapitän besorgt wurde und die Anker fallen ließ. Unser Schiff kreiste wie eine Feder im Winde umher. Die Strömung schoß mit Heftigkeit an uns vorüber, als wären wir in einer Mühle, unsere Lage war höchst unsicher. Wir hoben deshalb, sobald es sich thun ließ, wieder die Anker und kamen durch einen schmalen Eingang in eine weite Bucht, wo sich uns der Ausgang in die offene See erschloß.

„In der Bucht bemerkten wir zwei Boote, die auf uns lossteuerten. Unser Kapitän hielt ihre Bemannung für Andaman-Neger und bestieg unser Boot, um ihnen entgegenzufahren, während wir uns auf einen etwaigen Kampf vorbereiteten. Als sie näher gekommen, ergab es sich aber, daß die Leute Malaien aus Penang waren, die Vogelnester hier suchten.

„Wir ankerten an der Spitze der Bucht und sahen, wie Andamanesen zwischen den Steinen des Vorgebirges uns beobachteten, alle mit Bogen, Pfeil und Speer bewaffnet. Einige näherten sich gaffend dem Strande, und einer schrie uns aus

Digitized by Google

vollem Halse zu. Seine Stimme war wohllautend. Wir horchten, konnten die Worte aber nicht verstehen. Der Kapitän fuhr in dem Boote ans Ufer, um eine Verständigung mit den Wilden zu versuchen. Er kehrte sehr bald zurück und berichtete, drei Wilde mit weißbemalten Gesichtern hätten auf der Erde gekauert, es sei ihm nicht gelungen, sich ihnen verständlich zu machen. Meine Leute fürchteten sich offenbar, mit den Wilden in Berührung zu kommen. Um einem nächtlichen Ueberfalle vorzubeugen, lichteten wir gegen Abend wieder die Anker, aber schon in der Entfernung von 200 Schritten vom Ufer konnten wir kaum noch Ankergrund finden.

„Des andern Tages waren keine Insulaner mehr zu sehen. Im Schatten einiger den Pinien sehr ähnlicher Bäume mit glattem Stamme und einer feinen, durchsichtigen Krone lagen vier malaiische Boote, deren Bemannung Biches de Mar suchte.

„Am 29. sahen wir drei Canoes mit Insulanern quer durch die Bucht von Osten nach Westen fahren. Wir näherten uns bis auf 600 Schritte dem Lande, worüber die Wilden bestürzt zu sein schienen, denn sie zogen zwei ihrer Canoes mit vereinten Kräften über den Sand in die Jungles, während das dritte in einem nach Nordwest sich hinziehenden Kanale verschwand. Nachdem wir Anker geworfen hatten, riefen sie uns zu, und wir antworteten, einige von ihnen liefen, von Felsen zu Felsen springend, an einen Punkt, wo sie sich dem Schiffe gerade gegenüberbefanden.

„Unser Boot wurde niedergelassen, um mich ans Land zu bringen. Mein Pilot, der hier früher Biches de Mar gesucht hatte, sagte mir, das angenehmste Geschenk für die Andamanesen seien Cocosnüsse, von denen ich deshalb ein paar mitnahm.

„Nur einer von den Wilden hatte den Muth, unserm Boote am Strande zu folgen, er war unbewaffnet. Wir riefen ihm zu, er antwortete lebhaft, jedoch in für uns unverständlichen Lauten. Die andern waren mit Bogen und Pfeilen versehen, blieben aber hinter den Felsen. Er winkte uns, zu landen, doch

Digitized by Google

trauten wir ihm nicht, sondern fuhren zu einem Felsenvorsprunge. Hier watete er im Wasser uns entgegen. Ich zeigte ihm die Cocosnüsse, worauf er uns bis auf funfzehn Schritte nahe kam, nun konnten wir sie ihm zuwerfen, und er fing sie geschickt auf.

„Er war ein junger, wohlgebauter Mann, ganz nackt, von mittlerer Statur und fast kohlschwarzer Farbe, die nur ein wenig ins Bräunliche spielte. Sein Haar, zu beiden Seiten des Kopfes abgeschoren, bildete einen krausen, wolligen Kamm. Sein Körper war weder tätowirt noch bemalt. Er sprach viel, grinste dabei mit seinen weißen Zähnen und lachte laut. Als ich ebenfalls lachte, brach er in noch schallenderes Gelächter aus.

„Wir gaben ihm zu verstehen, daß wir Wasser brauchten, und er zeigte uns, wo es zu finden sei. Unser zweites Boot brachte einen großen irdenen Krug, wir warfen ihn ins Wasser, er umfaßte ihn, ein zweiter Insulaner kam herbei, ihm zu helfen, und beide gingen Wasser schöpfen.

„Ich fuhr wieder zum Schiffe und verbot meinen Leuten zu schießen, damit das beginnende Vertrauen nicht gestört werde.

„Mein malaiischer Kapitän brachte den Wilden eine Schüssel Reis. Der junge Wilde nahm sie ihm ab und brachte später die geleerte Schüssel mit frischem Wasser gefüllt zurück. Einer meiner malaiischen Bootsleute kam in nahe Berührung mit ihm, wobei unglücklicherweise der mit Wasser gefüllte Krug zerbrach. Von da an wollte keiner der Wilden sich mehr dem Boote nähern, sie steckten nur hinter den Felsen ihre Köpfe hervor.

„Ich wollte an dem Wasserplatze landen, doch fürchteten sich meine Leute. Es gelang mir endlich ihnen Muth zu machen, die Wasserfässer wurden ins Boot gebracht, und wir stiegen bewaffnet ans Land.

„Die Wilden, etwa zwanzig an der Zahl, liefen sämmtlich einer sandigen, 1200 Schritt entfernten Spitze zu, zogen dort ihre Canoes wieder aus den Jungeln hervor und verschwanden dann hinter einem Felsen.

Digitized by Google

„Es war furchtbar heiß, mir brannte der Kopf. Nach einer Stunde kehrte ich an Bord des Schooners zurück. Meine Leute schöpften Wasser bis zum Sonnenuntergange. Von Zeit zu Zeit kamen die Wilden wieder zum Vorschein.

„Ich wünschte, aufs neue eine Communication mit ihnen zu versuchen, und landete an einer Stelle, von wo ich vor nicht langer Zeit Rauch hatte aufsteigen sehen. Es war ein eben erst verlassener Lagerplatz der Wilden, das Feuer glimmte noch. Die Schalen der Cocosnüsse, die wir ihnen am Morgen gegeben hatten, dazwischen Pfeile und Bogen für Kinder, lagen am Boden umher. Schädel und Schildkrötenknochen hingen, auf Faden gereiht, an Stangen und verbreiteten einen pestilenzialischen Geruch. Da ich nirgends einen Menschen erblickte, wanderte ich am sandigen Ufer entlang in den Wald, um zu botanisiren.

„Unser Wachtposten rief: «Kaffri, Kaffri!» Er glaubte zu bemerken, daß die Wilden drohend hinter den Felsen hervorlauerten, doch blieb alles still. Es wurde Abend, und ich begab mich wieder auf das Schiff. Der Kapitän brachte noch einen Topf voll Reis nach der Insel, wir hofften damit das Zutrauen der Bewohner zu gewinnen, vergebens, sie liefen bei seiner Annäherung davon.

„Wir blieben die Nacht vor Anker liegen. — Das also sind die so gefürchteten Wilden! Sie sind furchtsame Kinder der Natur, froh, wenn *ihnen* nichts Böses zugefügt wird. Mit diesen Menschen wird bei einiger Geduld leicht Freundschaft zu schließen sein!“

Dies die letzten Worte in Helfer's Tagebuch. Sie charakterisiren ihn als den beharrlich ausdauernden Naturforscher und wohlwollenden Menschenfreund. Mit ihnen schloß er seine Laufbahn für immer!

Der verhängnißvolle Tag brach an. Die düstern Befürchtungen, die mich unabweislich quälten, wenn ich meinen Mann,

Digitized by Google

ohne ihm zur Seite zu sein, seinem kühnen Forschungseifer nachgehen wußte, sollten zur schrecklichsten Wahrheit werden!

Getäuscht durch das scheue Zurückziehen der Insulaner, das mehr auf Furcht als auf feindliche Absichten von ihrer Seite zu deuten schien, beschloß er, einen abermaligen Versuch zu machen, ob nicht durch Geschenke ein friedlicher Verkehr mit ihnen anzuknüpfen sei. Er fuhr, von dem Kapitän und acht Matrosen begleitet, nach jener sandigen Bank, wo den Tag zuvor eine größere Anzahl versammelt gewesen. Wieder standen dort mehrere beisammen, nackt und unbewaffnet. Man zeigte ihnen die im Boote mitgebrachten Cocosnüsse und ein großes Gefäß mit Reis und winkte sie heran. Aber statt näher zu kommen, entfernten sie sich mehr und mehr, bis ein Gehölz sie den Blicken entzog.

Keine Gefahr ahnend, war Helfer im Begriff, etwas tiefer ins Land hineinzugehen. Da brachen plötzlich Scharen von Insulanern, mit Spießen, Bogen und Pfeilen bewehrt, hinter Steinhaufen und Büschen, wo sie versteckt gelegen hatten, hervor, unter furchtbarem Geschrei auf die Bootsgesellschaft losstürmend. Diese hatte bei der Fahrt nach der Insel, um den Bewohnern keinen Anlaß zum Mistrauen zu geben, ihre Schießwaffen zurückgelassen, sie konnte daher den Kampf gegen die große Ueberzahl der Angreifer nicht aufnehmen, sah sich vielmehr zu schleuniger Flucht genöthigt. Beim hastigen Einsteigen schlug das Boot um, und es galt nun, schwimmend das in ziemlicher Entfernung ankernde Schiff zu erreichen. Vom Ufer aus sandten die Wilden einen Hagel von Pfeilen den Schwimmenden nach. Alle entkamen den tödlichen Geschossen. Nur Helfer, obwol er als tüchtiger Schwimmer den andern voraus war, wurde getroffen. Ein vergifteter Pfeil durchbohrte ihm den Kopf, er sank unter und kam nicht wieder an die Oberfläche. Auch alle Bemühungen der Leute, seine Leiche aufzusuchen, blieben erfolglos. Sie konnte nicht gefunden, der Erde

Digitized by Google

nicht zurückgegeben werden. Kein Grabhügel bezeichnet seine letzte Ruhestätte. Spurlos war er von den Wellen des Oceans verschlungen, und sein junges, thatenreiches Dasein wäre längst vergessen, lebte es nicht frisch in meinem Andenken fort, und gelänge es mir nicht, in den vorliegenden, zwar unvollkommenen, aber mit Liebe aufgezeichneten Skizzen ihm ein ehrendes Denkmal zu setzen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Johann Wilhelm Helfer's

Reiſen in Vorderaſien und Indien.

Anhang.

Digitized by Google

Johann Wilhelm Helfer's

Reisen in Vorderasien und Indien.

Von

Gräfin Pauline Nostitz.

Anhang:

Meine Erlebnisse und Erinnerungen
nach Helfer's Tode.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1877.

Digitized by Google

Das Recht der Ueberſetzung iſt vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort.

Die rege Theilnahme, welche mein Buch „Johann Wilhelm Helfer's Reisen in Vorderasien und Indien" (2 Thle. Leipzig 1874) gefunden hat, und das vielseitig an mich gestellte Verlangen, eine abschließende Fortsetzung desselben zu liefern, legt mir die Verpflichtung auf, für so viel Theilnahme und so große Nachsicht mich dankbar zu beweisen, indem ich, obwol mit dem Tode Dr. Helfer's das Buch seinem Zwecke gemäß enden sollte, dem oft wiederholten Verlangen in den nachfolgenden Blättern willfahre. Ich thue es mit Widerstreben, da ich genöthigt bin, jetzt allein vor das Publikum zu treten, allein von meiner Person und meinen eigenen Erlebnissen zu sprechen, die doch nur für nähere Freunde Interesse haben können. Aber so oft ich auch diese Bedenken dem Drängen nach einer Fortsetzung entgegenstellte, so oft hat man sie zu beseitigen gesucht und mir die Feder wieder in die Hand gedrückt. Somit empfehle ich denn diese flüchtigen Skizzen der Nachsicht meiner Leser.

Der frische, frohe Lebensmuth, der die Beschreibung der gemeinschaftlichen Reise durchweht, alle Gefahren und Beschwerlichkeiten in ein rosiges Licht taucht, Glück und Zuversicht auch da athmet, wo anscheinend nur Schlimmes zu befürchten war,

Digitized by Google

dieſer, wenn ich ſo ſagen darf, poetiſche Duft, er iſt unwiederbringlich dahin. Ein reiches, hoffnungsvolles Leben war in der Blüte der Jahre vernichtet, eine Vergangenheit voll des reinſten Glücks und der mannichfaltigſten geiſtigen Genüſſe lag zertrümmert hinter mir, eine troſtloſe Zukunft ſtand vor mir. Nur des Lebens nackte Wahrheit mit all ſeinen Mühen und Sorgen, mit großen Anſtrengungen, denen ſchmerzliche Enttäuſchungen folgten, bleibt mir zu erzählen. Das iſt kein erheiterndes Thema.

Wir Menſchen ſollten uns nicht das Herz ſchwer machen mit dem gegenſeitigen Austauſch unſerer Leiden. Es hat jeder genug an ſeinem eigenen Wehe zu tragen. Nur Glück und Freude athmende Empfindungen ſollten wir uns mittheilen, den Schmerz aber verſchweigen und mit allen uns zu Gebote ſtehenden Mitteln zu überwinden ſuchen; denn er iſt ein freſſender Wurm, der uns die Seelenkräfte zernagt. Der ſchwere Kampf gegen dieſen Feind war mir im vollſten Maße beſchieden.

Gräfin Pauline Noſtitz.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
1.	Fortbestand der Plantage in Mergui	1
2.	Der Luftcurort Dardjeeling	11
3.	In Aegypten	27
4.	Aufenthalt in London	44
5.	Am preußischen Hofe	52
6.	Aus dem Aelternhause	63
7.	In Böhmen	85
8.	Das Ende der Plantage	99
9.	In Prag und Wien	106
10.	Schluß	115

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Fortbestand der Plantage in Mergui.

Ehe ich in meiner Erzählung fortfahre, muß ich, zum Schlusse des zweiten Theils von „Helfer's Reisen" zurückgreifend, die Ankunft meines Bruders, Otto des Granges, in Mergui erwähnen, welcher kurz vor der verhängnißvollen Katastrophe, dem Tode meines Mannes, deren Zeuge er zu sein bestimmt war, bei uns eintraf. Es war seiner dort nicht gedacht worden, weil er bis dahin von keinem directen Einflusse auf den Gang der geschilderten Ereignisse gewesen.

Die wachsenden Arbeiten in der zu Mergui angelegten Pflanzung hatten meine Kräfte zu übersteigen begonnen, da Helfer's Eifer für seine wissenschaftlichen Beschäftigungen sowie seine Pflichttreue in der Erfüllung übernommener Verbindlichkeiten ihn weder Zeit noch Lust finden ließen, sich der Pflege seiner eigenen Interessen zu widmen. Sollte das so viel versprechende Unternehmen fortgeführt werden, sollte unser Plan sich verwirklichen, in dem schönen Lande mit dem herrlichen Klima, der reichen Fülle werthvoller Erzeugnisse, der gutmüthigen, intelligenten und den Europäern freundlich gesinnten Bevölkerung uns eine bleibende Stätte und manchen daheim darbenden Landsleuten eine zweite glückliche Heimat zu gründen, so mußten wir anderweitige Hülfe, eine uns mit Theilnahme ergebene Kraft zu

Digitized by Google

gewinnen suchen. Diese hoffte ich in meinem jüngsten Bruder Otto zu finden.

Im Cadettenhause zu Berlin erzogen, hatte sich derselbe den dortigen vortrefflichen Unterricht gut zu Nutze gemacht, und war dann mit dem 17. Lebensjahre als Lieutenant dem 24. Linien-Infanterieregimente zugetheilt worden. Doch hatte die strenge Disciplin im Cadettencorps nicht vermocht, seinem jugendlichen Muthwillen die nöthigen Fesseln anzulegen. Seine fröhliche Laune, seine Begabung, sein ehrenhafter kameradschaftlicher Sinn, der ihn nicht selten veranlaßte, für andere einzustehen und die Kastanien aus dem Feuer zu holen, machten ihn zum Liebling seiner Kameraden und selbst seiner Vorgesetzten, die ihm statt der verdienten Strafe oft nur einen freundschaftlich väterlichen Verweis gaben, wenn er sich durch seinen Leichtsinn über die Grenze des Erlaubten hatte fortreißen lassen. Daß ein solcher Charakter die Disciplin und die Einförmigkeit des Garnisonlebens nicht geduldig ertragen würde, war vorauszusehen. Er fühlte das selbst und war deshalb, als ich ihn aufforderte, zu uns nach Mergui zu kommen, sogleich bereit, das Ehrenkleid eines preußischen Offiziers mit der Pflanzerjacke zu vertauschen.

Aufrichtig wurde sein Scheiden von den Kameraden bedauert, die ihm beim Abschiedsmahle einen silbernen Becher zu bleibender Erinnerung verehrten. Voll übersprudelnden Muthwillens und in der begeisternden Aussicht, bald die Ufer des Ganges zu erblicken, verpfändete er sein Wort, er werde bei der Einfahrt in diesen wunderbaren Fluß sich in die Wellen stürzen und mit dessen heiligem Wasser den geschenkten Becher füllen. Alle Anwesenden lachten und keiner glaubte an den Ernst der Worte. Nicht so er selber. Denn als das Segelschiff, auf dem er sich in London eingeschifft, nach dreimonatlicher Fahrt ums Cap in die Mündung des Ganges einlief, sprang er, sein gegebenes Wort einlösend, vom Kiel herab in die Fluten. Er war ein vortrefflicher Schwimmer, hatte aber nicht bedacht, wie weit selbst der beste Schwimmer

Digitized by Google

augenblicklich hinter einem schnellsegelnden Schiffe zurückbleibt. Mit rüstigen Armen rudernd, erhielt er sich indeß über den schäumenden Wogen, bis der Steuermann des Schiffs ihn bemerkte und das Rettungsboot hinabließ.

Allein die Gefahr des Ertrinkens war nicht die einzige und nicht die größte, in die der Verwegene sich begeben hatte. Die zahlreichen an den Mündungen großer Flüsse der südlichen Zone lauernden Haifische, welche, angelockt durch die von den Schiffen ins Meer geworfenen Abfälle, die Fahrzeuge umkreisen und gierig den weit aufgesperrten Rachen und die stieren Augen aus den Fluten emporstrecken, bedrohen jedes lebende Wesen, das sie erspähen, mit fast gewissem Tode. Und nirgends finden sich diese gefräßigen Bestien in größerer Menge als an der von so vielen Schiffen befahrenen Mündung des Ganges. Es war ein kaum zu verhoffendes Glück, daß mein tollkühner Bruder der doppelten Todesgefahr entrann.

Von zwei wettergebräunten Matrosen unter kräftigen Seemannsflüchen in das ausgesendete Boot gezogen, erreichte der Gerettete wieder das Schiff. Er kletterte die Stufen zum Deck hinauf und stand, triefend von dem improvisirten Bade, vor dem stirnrunzelnden, ihn finster anblickenden Kapitän, der im Begriffe war, nach Seemannsart seinem Zorne über die unbesonnene Waghalsigkeit freien Lauf zu lassen, als mein Bruder, mit der linken Hand den gefüllten Becher schwenkend, ihm die rechte zur Begütigung darbot. Der Ausdruck kecken, fröhlichen Muthes in den Mienen und Geberden des Jünglings verfehlte seine Wirkung nicht. Schnell wandte sich der Kapitän ab, um sein Lachen zu verbergen und sein Ansehen zu wahren.

Kurz nach Otto's Ankunft in Mergui unternahm Helfer seine letzte, verhängnißvolle Inselfahrt. Er schlug dem Schwager vor, ihn bei dieser Expedition zu begleiten, womit ich sehr einverstanden war, da mir der Gedanke zur Beruhigung gereichte, daß mein Mann im Nothfalle nicht ohne Schutz und Beistand

Digitized by Google

sei, und gern wollte ich inzwischen mich allein der Aufsicht über die Pflanzung unterziehen.

Viele neu angekommene Europäer, vorzugsweise junge und kräftige Leute, werden von einer Krankheit befallen, die sich in der Bildung karfunkelartiger, an allen Körpertheilen erscheinender Geschwüre äußert. Zwar nicht gefährlich, im Gegentheil die Acclimatisation befördernd, verursachen die Geschwüre doch heftige Schmerzen. Diese Krankheit kam bei meinem Bruder gerade während der Expedition mit ungewöhnlicher Intensivität zum Ausbruch. Von Schmerz gepeinigt und keiner Bewegung mächtig, lag er auf dem Deck des kleinen Fahrzeugs, und war so verhindert, sich Helfer anzuschließen, als dieser zum letzten male nach der Andamaneninsel hinüberfuhr. Regungslos, ohne irgend Hülfe bringen zu können, mußte er mit ansehen, wie derselbe, von den Pfeilen der Wilden getroffen, seinen Tod in den Fluten fand.

Nachdem alle durch längere Zeit fortgesetzte Bemühungen, im Meere oder auf dem Ufersande den Leichnam des Ermordeten zu finden, ohne Erfolg geblieben waren, kehrte mein Bruder nach vierwöchentlicher Abwesenheit, körperlich zwar genesen, aber tief gebeugten Geistes nach Mergui zurück.

Rasch war die Kunde von der Ankunft des Fahrzeugs im Hafen bis zu meiner Wohnung gedrungen, und ich schickte mich an, den sehnsüchtig Erwarteten entgegenzueilen. Da traf mein Blick auf die verstörten Mienen meiner Hausgenossen, die von dem Vorgefallenen schon Kenntniß erlangt hatten. Sonst bei der Zurückkunft ihres Herrn, dem alle aufrichtig ergeben waren, meine Freude theilend, wichen sie mir jetzt scheu und betroffen aus. Wen ich auch fragen mochte, ich erhielt nur unverständliche Antworten, bis endlich mein Bruder selbst vor mich trat und mir die entsetzenvolle Wahrheit berichtete.

Ueber die zunächst folgenden Tage sei es mir vergönnt einen Schleier zu werfen. Nicht umsonst versagt dem vom tiefsten

Digitized by Google

Weh Ergriffenen die Sprache den Dienst; solches Leid gehört nicht für andere, es muß allein getragen sein! —

Als ich endlich aus der stummen Lethargie, in die ich versunken war, wieder zum bewußten Denken erwachte, stellte sich mir meine Lage in ihrer ganzen Trostlosigkeit vor Augen.

In ein kostspieliges, wenn auch viel versprechendes Unternehmen sah ich mich verwickelt, dessen Durchführung noch große Mittel erheischte. Bisher hatte Helfer's hoher Gehalt dieselben geliefert, mit seinem Tode war diese Quelle versiegt. In die Unmöglichkeit versetzt, den Hunderten von Arbeitern ihren Lohn zu zahlen, blieb ich rath- und hülflos zurück im fremden Lande. Mein Bruder zwar stand mir treulich zur Seite, andererseits aber erhöhte seine Anwesenheit nur noch meine Sorgen. Ich hatte ihn veranlaßt, seine Carriere in der preußischen Armee aufzugeben: welchen Ersatz konnte ich ihm jetzt bieten in einer jungen Pflanzung, die erst nach mehrjähriger Cultur und mit bedeutendem Kostenaufwande ertragsfähig zu werden versprach? Und was sollte ich selbst beginnen, da es bei den damaligen langsamen Verkehrswegen sehr geraumer Zeit bedurfte, ehe ich mir das zur Rückreise nach Europa erforderliche Geld aus der Heimat verschaffen konnte?

Doch eben das Verzweifelte meiner Lage, die gebieterische Nothwendigkeit zu handeln, gereichte zu meinem Heile. Sie stärkte die gesunkenen Geisteskräfte, daß sie sich zu neuer Energie aufrafften; sie ließ mir keine Zeit, dem Schmerze nachzuhängen, ich mußte denken, wirken. Nur der geht an seinem Leid unter, der ihm kein Handeln entgegenstellt!

Meine Gedanken richteten sich ausschließlich auf die Erhaltung der werthvollen Anlagen, die ich als ein Vermächtniß meines Mannes meinem Bruder zu hinterlassen wünschte. Mit diesem Wunsche machte ich den Gouverneur der Tenasserimprovinzen Mr. Blundel bekannt, der nach erhaltener Kunde von Helfer's Tode nach Mergui geeilt war, und derselbe bewährte sich mir

Digitized by Google

als ehrenhafter, hülfreicher Freund. Er sorgte für die im Augenblick dringendsten Bedürfnisse und versah mich mit der Summe, die zunächst erforderlich war, um die Pflanzung nicht eingehen zu lassen, stellte mir aber zugleich vor, daß ich mich selbst ungesäumt um Beschaffung der zum Weiterbetrieb ausreichenden Kapitalien bemühen müsse, und diese, meinte er, würden nur in dem reichen Calcutta zu finden sein.

Nach schwerem Kampfe faßte ich den Entschluß, den mir so theuern Ort, an den die Erinnerung vieler glücklich verlebten Tage und die frohesten Hoffnungen für die Zukunft mich fesselten, auf längere Zeit zu verlassen. Blieb mir doch keine andere Wahl.

Die Pflege der Plantage in die Hände meines Bruders legend, begab ich mich zunächst nach Maulmain, um daselbst ein Schiff zur Weiterreise nach Calcutta abzuwarten. In Maulmain wurde ich mit aller uns früher dort bewiesenen Güte und Herzlichkeit aufgenommen, wozu sich jetzt noch das theilnahmvollste Mitleid gesellte. Freilich waren die mitleidigen Blicke, die sich auf mich hefteten, ebenso viele Dolchstöße für mein wundes Herz; denn sie riefen mir die ganze Größe meines Verlustes immer von neuem vor den Sinn, und oft vermochte ich selbst in Gegenwart Fremder die mühsam errungene Fassung kaum zu behaupten.

Besonders liebevoll kam mir die Familie des Brigadiers Hillier entgegen. Mrs. Hillier, eine Canadierin von französischer Abkunft, vereinigte mit gewinnendem Aeußern und natürlicher Grazie eine gediegene geistige Bildung. Sie wußte mit feinfühlendem Takte alles zu entfernen, was meine schmerzlichen Erinnerungen frisch beleben konnte, und verstand es, meine Gedanken auf neue fesselnde Gegenstände zu lenken. Wie dankbar bin ich ihr noch jetzt für ihre zarte, verständige Sorgfalt!

Die stürmische Jahreszeit, während der die Schiffahrt zwischen Maulmain und Calcutta fast ganz unterbrochen ist, war bereits eingetreten, und es blieb mir nach wochenlangem Harren nichts

Digitized by Google

übrig, als mich in einem nur bis Rangoon segelnden Küstenfahrer einzuschiffen. Währte auch diese Fahrt glücklicherweise nicht lange, so litt ich doch unsäglich dabei. Das eng gebaute Fahrzeug war mit allerhand Waaren und Gepäckstücken so vollgestopft, daß sich kaum ein Plätzchen zum Niedersitzen finden ließ; und wenn bei erregter See die einzige Luke im Zwischendeck geschlossen wurde, so machte die sich bildende Stickluft den Aufenthalt darin zu wahrhafter Qual.

Rangoon, die Hauptstadt des einstigen Königreichs Pegu, jetzt der englischen Provinz gleiches Namens, bietet, vom Meere aus gesehen, einen eigenthümlichen Anblick dar. Unmittelbar hinter der Stadt erhebt sich ein ziemlich hoher Hügel; auf ihm steht eine der größten und schönsten Pagoden Indiens, und daneben das hölzerne Gerüst mit dem mächtigen Gaung, dessen weithin hörbare Silbertöne die feierlichen religiösen Processionen begleiten. Die Fläche zwischen dem Fuße dieses Hügels und dem Meeresstrande ist mit den auf hohen Pfählen errichteten, bei starkem Winde hin- und herschwankenden Bamboohäusern bedeckt. Zur Zeit der Flut werden nun die Pfähle von den hochgehenden Wogen unter Wasser gesetzt, und dann scheint die Stadt auf dem Meere zu schwimmen. Tritt aber wieder die Ebbe ein, so bleiben in dem Schlammboden unter den Häusern Tümpel mit brackischem Seewasser zurück, die übelriechende Ausdünstungen verbreiten. Dazu kommt noch aller häusliche Unrath, der zwischen die weit auseinander liegenden Stäbe des Fußbodens hinabgeworfen wird, und, was das Schlimmste ist, die große Masse von Fischabfällen, welche bei Zurichtung der Fische für den Versandt sich als Rückstand ergeben. Nur wer den Geruch verwesender Fischtheile kennt, kann sich eine Vorstellung machen von dem während der Ebbezeit hier herrschenden pestilenzialischen Gestank. Trotz alledem und trotz der furchtbaren Hitze in der trockenen Jahreszeit ist der Aufenthalt in Rangoon nicht ungesund und die Gegend kein Herd von Epidemien, während in dem einige Grade nördlicher

Digitized by Google

an derselben Küste gelegenen Orte Arakan beständig bösartige Fieber grassiren, sodaß die dortige englische Besatzung allmonatlich abgelöst werden muß und auch die Europäer, welche in dem benachbarten Assam die Cultur des Theestrauchs betreiben und das Product desselben als chinesischen Thee auf den Markt bringen, häufig klimatischen Krankheiten erliegen. Selbst die Fremden erfreuen sich in Rangoon einer dauernden Gesundheit. Der amerikanische Consul, in dessen Hause ich zufolge der Empfehlung Mr. Blundel's die freundlichste Aufnahme fand, sagte mir, er lebe schon etliche zwanzig Jahre daselbst und habe nie über nachtheilige Einwirkung des Klimas zu klagen gehabt. Es sind dies eben klimatologische Räthsel, deren Lösung der wissenschaftlichen Forschung noch nicht gelungen ist.

Als Stapelplatz der aus dem Innern des Burmesischen Reichs zur Verschiffung gelangenden Waaren ist Rangoon der Sitz eines lebhaften, ausgedehnten Handels und deshalb auch mehrerer europäischen Consulate.

Acht Tage vergingen, ehe ich zur Weiterreise nach Calcutta Gelegenheit fand. Das Schiff, das mich sodann aufnahm, bot zwar etwas mehr Raum und Luft als der Küstenfahrer, der mich von Maulmain nach Rangoon gebracht; auf jeden Comfort mußte indeß auch hier verzichtet werden. Doch das physische Ungemach erwies sich als heilsames Correctiv gegen mein seelisches Leiden. Als ich im Hafen von Calcutta ans Land stieg, regte sich wieder die erste freudige Empfindung in mir, und dankbar richtete ich den Blick zum Himmel empor.

Von meinen frühern Freunden hatten mehrere inzwischen Calcutta verlassen; auch die liebenswürdige Mrs. Hutchinson war nach Europa zurückgekehrt. Dennoch fehlte es mir nicht an Theilnahme und Gastfreundschaft. Mit besonderer Güte empfing mich Lord Auckland, der Generalgouverneur von Indien; ich erhielt die Zusicherung, daß er alles, was in seinen Kräften stehe, thun wolle, um mir meine schweren Sorgen möglichst zu erleichtern,

Digitized by Google

eine Zusage, die er redlich erfüllte — soweit dies in seiner Macht lag, denn auch die Macht eines Generalgouverneurs von Indien hatte ihre Schranken gegenüber dem Hofe der Directoren in Downingstreet zu London.

Wie das große indisch-engliche Reich auf dem Grunde kaufmännischer Speculation erwachsen war, so blieb kaufmännische Speculation die Triebfeder bei den Directoren der Ostindischen Compagnie, solange ihr Monopol bestand. Sie unternahmen und unterstützten nur das, was augenblicklich Gewinn brachte oder sofort eine gute Rente abwarf.

Helfer und ich hatten uns das Terrain bei Mergui angeeignet und eine kostspielige Pflanzung darauf begonnen, ohne daß wir für nöthig erachteten, irgendeinen Besitztitel zu erwerben. Gab es doch an der Küste von Malakka herrenloses Land genug, und erschien uns der Anbau, die Verbesserung der einheimischen Cultur und die Einführung neuer werthvoller Nutzpflanzen als ein verdienstliches Werk. Ueberhaupt konnte damals noch jeder, dem es beliebte, ein brachliegendes Stück Land zum Beispiel mit Reis bebauen, und selten oder nie wurde ihm das Eigenthum daran streitig gemacht. Jetzt freilich, wo der Maulmain-Reis einen sehr geschätzten Artikel im englischen Handelsverkehr ausmacht, mögen sich auch dort die Verhältnisse in dieser Beziehung wesentlich geändert haben.

Lord Auckland versprach mir nun, die Ertheilung eines Grant (Schenkungsurkunde), wonach das in Besitz genommene Areal von 4000 Acker mir und meinen Erben für 99 Jahre als Eigenthum überlassen würde, beim Directorium in London kräftigst zu befürworten. Weiter reichte sein Einfluß nicht, so sehr er auch selbst von der Wichtigkeit und der dereinstigen Rentabilität der Anlagen wie von dem großen Nutzen, welcher für die Hebung der Bodenproduction jener Provinz in Zukunft daraus erwachsen müsse, überzeugt war. Zu einem Darlehn behufs Fortführung des Unternehmens standen ihm keine Fonds zur Verfügung.

Digitized by Google

Da sonach von seiten des Gouvernements eine pecuniäre Unterstützung meiner Plane nicht zu erlangen war, mußte ich mich um Betheiligung des Privatkapitals bemühen. Es gelang mir, den Gemahl einer meiner Freundinnen, Mr. Theodor Dickens, Associé des Bankhauses Ferguson & Comp., für das Unternehmen zu interessiren. Nachdem derselbe eingehende Berechnungen über die Möglichkeit eines guten Ertrags angestellt, erklärte er, als Theilnehmer an dem Besitze und Betriebe der Pflanzung eintreten zu wollen.

Ich machte sogleich meinem Bruder Mittheilung von diesem Anerbieten und forderte ihn auf, mir baldmöglichst nach Calcutta zu folgen, da ich es für nöthig hielt, daß er den Unterhandlungen mit Herrn Dickens persönlich beiwohne. Er traf wohlbehalten ein, worauf wir mit letzterm einen Societätsvertrag folgenden Inhalts abschlossen.

Herr Dickens verpflichtete sich: erstens, alle zum Anbau und zur Entwickelung der Plantage erforderlichen Gelder vorzustrecken; zweitens, meinem Bruder, der als Leiter und Beaufsichtiger der Arbeiten in Mergui bleiben sollte, die Mittel zu angemessenem Lebensunterhalt zu gewähren; drittens, mir selbst ein nicht unbeträchtliches Jahrgeld zu zahlen. Dagegen ward ihm ein verhältnißmäßiger bestimmter Antheil an dem künftigen Ertrage zugesichert.

So war denn, wie ich glaubte, für das Gedeihen der Pflanzung wie für die Existenz meines Bruders aufs beste gesorgt.

Digitized by Google

2.

Der Luftcurort Dardjeeling.

Bis dahin hatte ich mich in beständiger geistiger Aufregung befunden, die sich auch auf meinen Körper übertrug und ihm außergewöhnliche Spannkraft verlieh. Um so entschiedener äußerte sich die nun eintretende Reaction. Meine Kräfte schwanden täglich mehr dahin, sodaß mein Zustand den Freunden die ernsteste Besorgniß einflößte. Verschiedene Aerzte wurden consultirt, und alle kamen in der Ansicht überein, ich müsse Calcutta sofort verlassen, denn nur in einem veränderten Klima könne auf meine Wiederherstellung gehofft werden.

Der von Calcutta aus am schnellsten zu erreichende Luftcurort ist 400 englische Meilen nach Norden entfernt. Er heißt Dardjeeling und liegt an der Grenze von Nepal und Bhutan, am westlichen Abhange des Himálaja, auf einem 8000 Fuß hohen isolirten Bergrücken, den die Engländer im Jahre 1835 dem Rajah von Sikkim behufs Errichtung einer Sanitätsstation abgekauft haben. Der Weg dahin führt, 125 englische Meilen von Calcutta, über Murschidabad, die ehemalige Hauptstadt des Nabob von Bengalen, wo bekanntlich Lord Clive nach dem Siege bei Plassey so große Schätze an Gold, Silber und Edelsteinen fand, daß er nicht nur eine ungeheure Summe an die Compagnie einsenden, sondern auch noch sich und seine Freunde daran bereichern

Digitized by Google

konnte. Der spätere Nabob wurde abgesetzt, erhielt aber von England eine jährliche Pension im Betrage von 6 Lacs (1 Lac = 200000 Mark) ausgezahlt. Den Nachkommen desselben, der unter englischer Vormundschaft stand, sah ich bei einem Pferderennen in Calcutta an der Seite Lord Auckland's, von dem ihm fürstliche Ehren erwiesen wurden. Er war damals ein Jüngling von 14—16 Jahren, und man erzählte mir, zur Aufbewahrung seines Vermögens, das sich während seiner Minderjährigkeit kolossal vermehrte, hätte ein eigenes Haus erbaut werden müssen. Weiter nördlich von Murschidabad passirt man dann noch die Orte Baulpur am Ganges, wo der Fluß während des Monsoons eine Breite von 7 engl. Meilen erreicht, Dinagpur, Felschpure und Sanaschygotta.

Zwischen Calcutta und Dardjeeling bestand eine Extrapostbeförderung mittels tragbarer Palankine, das heißt, die Postbehörde stellte die nöthige Anzahl Träger auf der ganzen Tour von Station zu Station. Der Reisende konnte zuverlässig darauf rechnen, an jeder Station die neue Relaismannschaft bereit zu finden, und hatte für nichts zu sorgen, als wie er sich in seinem Palankin möglichst bequem einrichte. Damen, welche die Tour schon öfter gemacht, sprachen sich über das Reisen „per Dack" sehr befriedigt gegen mich aus; kannte ich doch auch aus eigener Erfahrung die Zweckmäßigkeit und Sicherheit englischer Verkehrsanstalten. Als nun die mir befreundete Mrs. Lloyd ihre glückliche Ankunft in Dardjeeling meldete und mich einlud, in ihrem Hause daselbst zu wohnen, setzte ich die letzten Bedenken gegen die ungewohnte Reiseart beiseite. An einem heißen Augustnachmittag des Jahres 1840 bestieg ich meinen Palankin, den vier schwarze eingeborene Bengalen auf die Schultern nahmen und in kurzem Trabe forttrugen.

Diese Palankins sind lang genug, daß der größte Mann ausgestreckt darin liegen kann; der dünne Boden ist mit feingeflochtenen japanesischen Strohmatten belegt, die Wände bestehen

Digitized by Google

aus Jalousien, durch deren Aufziehen und Niederlassen eine wohlthuende Ventilation bewirkt wird. Vor der an jeder Seite befindlichen schmalen und niedrigen Thür, durch die man gebückt einsteigen muß, um sogleich eine liegende Stellung einzunehmen, hängen Matten aus biegsamen Wurzeln, welche von Zeit zu Zeit angefeuchtet werden, damit der durchstreichende Zug die Luft im Innern frisch und kühl erhalte. Einen weitern Schutz gegen die Hitze gewährt das doppelte Dach, indem zwischen der heißen obern Decke und der untern ein mildernder Luftstrom hindurchzieht. Und dennoch kommt es vor, daß Europäer während des Transports im Palankin vom Sonnenstich betroffen werden.

Gepäck darf der Reisende nicht bei sich haben, außer einigen wenig ins Gewicht fallenden Kleinigkeiten, wozu ein an langem Bambusstabe befestigter chinesischer Sonnenschirm von geöltem Papier gehört, der beim Ein- und Aussteigen die glühenden Sonnenstrahlen abzuhalten bestimmt ist. Alle übrigen Effecten werden in viereckige, mit Holz umrahmte Blechkasten von 2 Kubikfuß Inhalt gepackt und durch besondere Träger fortgeschafft. Ein Mann trägt nicht mehr als zwei solcher Kasten; er läßt sie an Schnüren von den beiden Enden eines platten, breiten Stabes herabhängen, den er auf der Schulter balancirt. Ich bedurfte für meine bescheidene Garderobe vier Kasten, also zwei Mann außer den vier Trägern des Palankins.

Man bricht gewöhnlich des Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr auf, wenn die Sonne schon sich zu neigen beginnt, reist die Nacht hindurch bis morgens 8 oder 9 Uhr, und ruht dann den Tag über an einem passenden kühlen Orte. Schwer Kranke jedoch, denen längere Ruhe noththut, pflegen nur halbe Tages- oder vielmehr Nachtreisen zurückzulegen.

An mehrern Orten, die ich passirte, waren englische Militär-, Gerichts- oder Verwaltungsbeamte stationirt. Diese Europäer, alleinstehend unter der eingeborenen indischen Bevölkerung, führen natürlich ein sehr einförmiges Leben, daher ihnen der Anblick

Digitized by Google

eines Fremden von weißer Farbe eine höchst willkommene Abwechselung bietet. Die meisten wußten schon durch die Bestellung der Relaismannschaft von meiner bevorstehenden Ankunft, und wenn meine Träger mich vor den geschmackvoll gebauten und comfortabel eingerichteten Villen niedersetzten, so kamen mir deren Bewohner, obwol ich ihnen gänzlich unbekannt war, mit herzlicher Begrüßung entgegen.

Wonach der Reisende, der auch nur kurze Zeit der sengenden Glut einer bengalischen Ebene ausgesetzt war, am sehnlichsten verlangt, ist ein Bad. Welche Wohlthat für das erhitzte Blut, für die steifgewordenen Gliedmaßen, wenn das kühle, weiche Wasser den Leib umspült! Und ein Bad, von Homer mit Recht obenangestellt unter den Geboten der Gastfreundschaft, ward mir hier überall bereitet, und überall folgte darauf ein wohlduftendes, schmackhaftes Frühstück. Dadurch wieder gestärkt, suchte ich mich dann für die genossene Gastfreundschaft erkenntlich zu zeigen, indem ich die Neuigkeiten aus Calcutta, der großen Metropole, mittheilte, über meine eigene Person Auskunft gab und alle die vielen Fragen, die an mich gerichtet wurden, nach bestem Wissen beantwortete. Nachdem alsdann ein Stündchen der Ruhe gepflegt worden, versammelte man sich um 4 Uhr an dem reichbesetzten Mittagstische, dem die herrlichen Früchte der Tropen eine besondere Zierde verliehen. Ganz gegen die sonstige englische Sitte kam es rasch zu einem freundschaftlichen, vertraulichen Tone, und nahten gegen Abend die frischen Träger, zum Wiederaufbruch mahnend, dann sah ich es meinen neuen Freunden an, wie gern sie den scheidenden Gast, der für einige Stunden die Monotonie ihres einsamen Lebens unterbrochen hatte, noch viele Tage bei sich hätten bewirthen mögen.

An landschaftlichen Reizen ist die bengalische Ebene arm. So weit das Auge sieht, erblickt es nichts als Reis- und Baumwollenfelder oder in den Flußniederungen Reihen der flachsartigen Indigostaude. Ich verlor also nichts dadurch, daß ich

Digitized by Google

den größten Theil des Weges bei Nacht zurücklegte. Dagegen wurde mir die liegende Stellung im Palankin, die ich bei kurzen Touren in Calcutta ganz bequem gefunden, auf die Länge äußerst peinlich, und dieses peinliche Gefühl steigerte sich oft bis zur Unleidlichkeit durch die den Trägern eigene Gangart. Alle Träger machen nämlich in demselben gleichmäßigen Tempo immer zwei kurze und dann wieder einen langen Schritt, dabei die Stange, an welcher der Palankin hängt, beständig von einer Schulter auf die andere werfend. Der darin Liegende wird demnach in eine theils schaukelnde, theils stoßweise Bewegung versetzt, die während der ganzen Tagereise von 10—12 Stunden fast ununterbrochen anhält; ja selbst beim Stationswechsel tritt keine Pause ein, denn die schon gebückt dastehenden frischen Träger heben den Palankin, ohne daß er den Boden berührt, von den Schultern ihrer Vorgänger auf die ihrigen, und weiter geht es genau in demselben kurztrabenden Takte. Eine wochenlang fortgesetzte Palankinreise soll in der That nicht blos für nervös reizbare, sondern auch für gesunde und starke Naturen gefährlich sein.

Am Morgen des vierten Reisetags wurde an einem Orte halt gemacht, wo kein englischer Beamter stationirt war. Der Districtsvorstand, dem die Sorge für meine Weiterbeförderung oblag, hatte seinen Wohnsitz in ziemlich weiter Entfernung davon. Statt vor der Thür eines gastlichen Hauses setzte man daher diesmal meinen Palankin im Freien nieder, unter dem Schatten hoher Palmen und breitblätteriger Bananen. Bald war ich von einer Schar schwarzer Männer, Weiber und Kinder umringt, alle in Weiß gekleidet, den Kopf mit einem Turban bedeckt oder doch mit einem weißen Shawl umwunden, an Stirn und Brust verschiedenfarbige Abzeichen tragend, je nach der Kaste, der ein jeder durch seine Geburt angehörte. Da sie nur den bengalischen Volksdialekt sprachen, vermochte ich mich in keiner Weise mit ihnen zu verständigen. Welchen Beistand hatte ich überhaupt

Digitized by Google

von Menschen zu erwarten, die jede Berührung mit mir scheuten, weil sie ihnen als eine Verunreinigung erschien? Vergebens gab ich den mir zunächst stehenden Frauen durch Zeichen kund, daß ich zu essen und trinken begehrte. Sie schüttelten den Kopf und rührten sich nicht von der Stelle. Ich bot ihnen einige Geldstücke, aber niemand mochte sie mir aus der Hand nehmen; erst als ich sie zur Erde fallen ließ, wurden sie von herankriechenden Kindern aufgelesen. Unterdeß machte sich mein Appetit immer fühlbarer. Da nahte dem Platze ein junge Frau, ein kleines Kind auf dem Arme tragend. Ihre schlanke Gestalt, nur mit einem Schurze um die Hüften bekleidet, zeigte tadellose Formen, doch waren die kleinen Hände und Füße nicht mit Ringen geschmückt, die sonst keiner Indierin zu fehlen pflegen. Als sie an mich herantrat, machte ich das Zeichen des Essens, worauf sie mir zunickte und sich rasch entfernte. Nach kurzer Zeit kehrte sie zurück, gefolgt von einem jungen Manne, wahrscheinlich ihrem Gatten. Dieser legte ein Zicklein zu meinen Füßen nieder, während sie auf ein von ihr mitgebrachtes Kochgeschirr deutete. Ehe ich mich's versah, hatte der Mann dem Thierchen die Kehle durchschnitten, und schickte sich nun an, es abzuhäuten. Hieraus erkannte ich, daß diese beiden wohlgestalteten Menschen mit der sammtweichen, glänzend braunen Haut verachtete Parias sein mußten; denn kein einer der vier Kasten angehörender Hindu würde es mit seiner Würde verträglich gefunden haben, mir, einer Weißen, Speise zu bereiten; eher hätte er mich, glaube ich, umkommen lassen. Und doch sind die Weißen, an welchen sich die Indier zu verunreinigen glauben, die Herrscher im Lande! Es bleibt eben eine traurige Wahrheit, daß nichts das Herz so sehr verhärtet, nichts die Menschen so schroff von einander trennt, als religiöser Wahn und religiöser Dünkel.

Ueber alledem waren bereits mehrere Stunden vergangen, ohne daß sich die sehnlichst erwarteten neuen Träger blicken

Digitized by Google

ließen, und es begann mir in vollem Ernste bange zu werden. So wenig die Umstehenden vorher von meinem Essensbedürfniß, so wenig nahmen sie jetzt von meinem Verlangen, die Reise fortzusetzen, irgendwie Notiz. Als ich aber die Pantomime des Schreibens machte, näherte sich mir ein Mann in weißem, faltigem Musselingewande, das von einem Gürtel zusammengehalten war, worin ein Tintenfaß steckte, also jedenfalls der Schulmeister des Orts. Ein Blatt Papier und ein zugespitztes dünnes Rohr aus seiner Brusttasche hervorziehend, reichte er mir beides, und ich schrieb, so gut es gehen wollte, ein paar Zeilen an den englischen Districtsvorstand, um ihn von meiner Lage in Kenntniß zu setzen. Glücklicherweise verstand sich auch ein Bursche gegen guten Botenlohn zur Ueberbringung des Billets.

Der Paria hatte inzwischen das geschlachtete Zicklein in Stücke zerlegt, seine Frau aber aus zusammengetragenen Steinen einen Kochherd improvisirt, auf dem bald ein lustiges Feuer flackerte. Jetzt that sie die besten Stücke nebst einer tüchtigen Portion Reis in den Topf, setzte ihn über das Feuer und ließ es auch an den sonstigen Ingredienzen eines indischen Currees, als Cocosöl, Coriandersamen, Ingwer und andern Gewürzen, nicht fehlen. Ich schaute den geschmeidigen Bewegungen ihres nackten Körpers mit Vergnügen zu, und ihren Eifer, eine hungernde Fremde zu erquicken, mit der stolzen Theilnahmlosigkeit der Hindus vergleichend, erschien sie mir unter dem Bilde des Barmherzigen Samariters.

Doch ehe mein Curree fertig geworden, kam ein Trupp Reiter in scharfem Trabe angesprengt. Es war der Herr Districtsvorsteher in Person, begleitet von seinen Unterbeamten und zahlreichen Dienern. Nachdem er wegen des fatalen und, wie er versicherte, auf dieser Wegstrecke ganz unerhörten Vorfalls, unter Anführung ich weiß nicht mehr welcher Entschuldigungsgründe, dringend um Verzeihung gebeten hatte, lud er mich ein, ihm

Digitized by Google

sogleich nach seiner Wohnung zu folgen, wo ein für Europäer genießbares Mahl meiner harre. Auch in seinen Augen war der Paria, ebenso wie er selbst in denen der vom Kastengeist befangenen Hindus, ein unreines Geschöpf, aus dessen Händen man keine Speise annehmen dürfe. Jedenfalls würden seine Diener mir ihre Dienste verweigert haben, wenn sie mich durch Parias bereitete Speise hätten essen sehen. So mußte ich denn dem Genusse des würzig duftenden Currees entsagen und wieder in meinen Palankin steigen, was natürlich nicht geschah, ohne daß ich dem barmherzigen Pariapaare Dankes- und Abschiedsgrüße zuwinkte. Nach einer kleinen Stunde im Hause des Districtvorstehers angelangt, wurde ich durch ein erfrischendes Bad, kühle, schattige Zimmer und ein schmackhaftes Mahl für die erlittene Angst und Entbehrung schadlos gehalten.

Von dem Himálajagebirge trennte mich jetzt nur noch der am Fuße desselben sich ausdehnende Jungle. Die Jungles (Dschangels), hier durch viele selbst während der trockenen Jahreszeit nicht versiegende Gebirgsbäche befeuchtet, bilden eine fast undurchdringlich ineinander verschlungene Masse der mannichfachsten Gewächse, vom hochragenden Bambus bis zur zierlichen Schlingpflanze, und sind deshalb der Lieblingsaufenthalt der Raubthiere, die hier, verborgen im dichten Gestrüpp, unbemerkt ihrer Beute auflauern können. Namentlich dienen sie dem bengalischen Königstiger, dem blutgierigsten und gefährlichsten unter den Tigerrassen, als ergiebiges Jagdrevier.

Bei Tische erzählten die Herren eine Reihe haarsträubender Abenteuer, in gefahrvollen Begegnungen und Kämpfen mit dem furchtbaren Beherrscher der Jungles bestehend, von denen mir das folgende im Gedächtniß geblieben ist.

Vor Jahren, als diese Gegend noch selten von Europäern besucht wurde, ließ sich ein englischer Gentleman durch den Jungle tragen. Ermüdet von der schaukelnden Bewegung, war er in Schlaf gesunken, aus dem ihn plötzlich das Niederfallen und

Digitized by Google

Stillstehen seines Palankins aufschreckte. Er sprang hinaus und sah mit Entsetzen, wie die Träger vor einem gewaltigen Tiger die Flucht ergriffen. In demselben Augenblicke packte ihn das Thier mit den Zähnen am linken Arme und schleppte ihn fort in das Dickicht. Allein so heftigen Schmerz ihm auch der zerfleischende Biß verursachte, verlor er doch nicht die Besinnung; er zog mit dem frei gebliebenen rechten Arme eine geladene Pistole aus der Brusttasche seines Rocks und feuerte sie in den offenen Rachen der Bestie ab. Welche Wirkung der Schuß hatte, konnte er nicht mehr wahrnehmen, denn nun raubte der starke Blutverlust ihm das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, fühlte er, daß man ihn vom Boden erhob, und die Augen aufschlagend erkannte er seine Träger. Sie waren zu der Stelle, wo der Palankin stand, zurückgekehrt, und da sie denselben leer fanden, der Blutspur gefolgt, bis sie im Dickicht ihren Herrn und unfern von ihm den Tiger hingestreckt liegen sahen. Die Kugel war dem Thiere gerade ins Herz gedrungen, sodaß sie dessen augenblicklichen Tod bewirkte. Dem Gentleman aber hatte seine Geistesgegenwart das Leben gerettet, nur ein verstümmelter Arm blieb ihm von dem bestandenen Abenteuer zurück.

Der Hausherr selbst rühmte sich, daß er fast jeden Sonntag einen Tiger erlege; eine Kirche, in der christlicher Gottesdienst gehalten wird, sei nicht in der Nähe, und da glaube er den Sonntag nicht besser feiern zu können als durch Bekämpfung dieser gefährlichen Bestien.

Wie an den vorhergegangenen Tagen brach ich nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr zur Weiterreise auf. Selbst den Jungle wollte ich lieber bei Nacht passiren, als mich einen ganzen Tag hindurch den Qualen der erstickenden Hitze preisgeben. Außer der gewöhnlichen Anzahl von Trägern erhielt ich hier noch zwei Männer zur Begleitung, welche, jeder eine an einem langen Stabe befestigte Laterne tragend, der eine vor, der andere hinter

Digitized by Google

meinem Palankin hertrabten. Sobald es dunkel wurde, zündeten sie ihre Laternen an, um durch den blendenden Lichtschein, sowie durch lautes Geschrei, das sie von Zeit zu Zeit ausstießen, die Tiger von unserm Zuge fernzuhalten. Trotz dieser Vorsichtsmaßregeln war mir, wie man sich denken kann, unheimlich genug zu Muthe; kein Schlaf kam in meine Augen, und ich dankte Gott, als wir am Morgen, ohne einen Unfall erlitten zu haben, das Ende des Jungles erreichten.

Etwa eine Stunde später auf der Station angelangt, wurde ich wieder durch ein Bad wie durch Speise und Trank erquickt, worauf ich mich stark genug fühlte, die Reise ohne Aufenthalt fortzusetzen.

Unmittelbar von dieser Station aus steigt der Weg den gegen 8000 Fuß hohen Berg, auf dem Dardjeeling liegt, empor. Es versteht sich von selbst, daß hier das Tragen im Palankin aufhören muß. Wie glücklich war ich, von der sechstägigen Marter erlöst zu sein, und mit welchem Vergnügen bestieg ich das mir vorgeführte Pferd, das mich noch vor Abend an mein Reiseziel bringen sollte. Empfand ich doch schon längst das Verlangen, wieder einmal, wie früher so oft an der Seite meines Mannes, eine Reise zu Pferde machen zu können.

Der schmale Bergpfad wand sich immer unter dem dichten Schatten eines Laubdachs hin, das in den mannichfachsten Formen wechselte. Zudem wurde die Luft, je höher ich stieg, desto kühler und erfrischender. Ungefähr in der Höhe von 4000 Fuß betrat ich eine vorspringende Lichtung und überschaute von da die in tropischer Farbenpracht schimmernde Ebene, die mit ihren Palmenwäldern, Anpflanzungen und zahlreich verstreuten Ortschaften bis zum fernen Horizonte sich ausdehnt. Dann aufwärts blickend, ließ ich das Auge über die steilen Felshänge, mit roth, weiß und lila blühendem Rhododendron bedeckt, das hier zum stattlichen Baume erwächst, über die dunkelbewaldeten Lehnen und Kuppen hinüberschweifen zu dem in bläulichen Duft gehüllten

Digitized by Google

Hochgebirge. Genug, der Hinaufritt war für mich in hohem Grade interessant und genußreich.

Weiter oben verliert die Vegetation mehr und mehr von ihrem tropischen Charakter und nähert sich dem der gemäßigten Zone. Hier und da wurzelt ein niedriger Eichbaum in der Humusschicht; um Dardjeeling selbst, 8000 Fuß über dem Meere, gedeihen Pfirsiche, Aprikosen, Birnen und einige europäische Gemüse.

Dardjeeling bestand damals aus einem Militärhospital nebst dazu gehörigen Baracken, um welches sich einige englische Familien, angelockt durch das gesunde Klima — die Temperatur sinkt an trüben Wintertagen so weit herab, daß bisweilen vereinzelte Schneeflocken in der Luft schweben und dann als Regentropfen niederfallen — geschmackvolle Bangolos erbaut und Blumen-, Obst- und Gemüsegärten angelegt hatten. Seitdem ist es zu einem bedeutenden Orte angewachsen mit einem Sommersitze des Vicekönigs von Indien, mit Kirchen und Schulen, Theater und Versammlungssälen, zu dem eine bequeme breite Straße hinaufführt. Rings umher breiten sich jetzt Theepflanzungen aus im Umfange von 12000 Acres und mit einem jährlichen Ertrage von 2,600000 Pfund Thee.

Ich fand im Hause der Mrs. Lloyd die freundlichste Aufnahme, und erfreute mich des Verkehrs mit einem kleinen Kreise liebenswürdiger Menschen, bestehend neben meiner Wirthin aus Mrs. Napier, einer mir besonders sympathischen, feingebildeten Dame, ihrem Gatten, dem dort stationirten Militärchef, und Mr. Campbell, dem Commissioner in Dardjeeling, nachmaligem so hochverdienten Gouverneur von Bengalen.

Im Genusse der lange entbehrten Ruhe und unter der Einwirkung des wohlthuenden Klimas gesundete ich zusehends an Leib und Seele. Meine neu gewonnenen Freunde bemerkten dies mit aufrichtiger Theilnahme und suchten mich zum bleibenden Aufenthalt bei ihnen zu bewegen, ja Mr. Campbell

Digitized by Google

überreichte mir, behufs Errichtung eines eigenen von Garten umgebenen Hauses, ein Lot, welches damals noch jedem unentgeltlich verabfolgt wurde, der sich verpflichtete, innerhalb zweier Jahre das Grundstück zu bebauen. Zum zweiten male war ich also, diesmal ohne mein Zuthun, Grundbesitzerin geworden an der entlegensten Grenze des englisch-indischen Reichs.

Doch alle Annehmlichkeiten, die sich hier vereinten, ein stilles, von der großen Welt zurückgezogenes Leben zu führen, mein zunehmendes Wohlbefinden und die rührende Zuvorkommenheit der Freunde konnten die Sehnsucht nach der Heimat und nach meiner theuren Mutter nicht in mir verdrängen. Ueberdies hatte ich mich verbindlich gemacht, die Ausfertigung der Schenkungsacte für die Plantage in Mergui beim Court der Directoren in London persönlich zu betreiben.

Mit getheiltem Herzen und mit dem Vorsatze, wiederzukommen und auch meine Angehörigen mit mir zu bringen, beschloß ich denn, vorläufig auf ein Jahr, nach Europa zurückzukehren.

Bisher hatte ich nie die ganze Gletscherkette des Himálaja entschleiert vor mir gesehen. Kurz vor meinem Scheiden aus der Gegend aber sollte mir dieser seltene, unbeschreiblich prächtige Anblick doch noch zutheil werden. Auf einer Höhe über Darbjeeling stand ein zerfallenes, ehemals buddhistisches Kloster, von dem aus man eine unbehinderte Fernsicht genoß, und das ich deshalb häufig besucht hatte. Allein immer war die nach Norden und Osten das Panorama abschließende Gebirgskette in graue Nebel gehüllt. Um von diesem meinem Lieblingspunkte Abschied zu nehmen, stieg ich an einem der letzten Tage noch einmal zu ihm hinauf. Anfangs fiel ein leichter Regen, der jedoch bald nachließ und, bevor ich die Höhe erreichte, gänzlich aufgehört hatte. Kaum war ich oben angekommen, da zerriß plötzlich die Nebeldecke, als ob ein Vorhang auseinander gezogen würde, und in voller Klarheit zeichneten sich die schnee- und eisgekrönten Riesen-

Digitized by Google

häupter, rosig angestrahlt von der im Westen niedersinkenden Sonne, von dem tiefblauen Himmelsgewölbe ab, in ihrer Mitte der 28176 Fuß hohe Kinchin-Junga majestätisch über seiner Umgebung thronend. Dazu bildete die ununterbrochene Reihe der Vorberge, theils dunkel belaubt, theils mit Blüten geschmückt, einen contrastirenden Farbenreiz. Lange verweilte ich in Betrachtung des erhabenen Schauspiels, und nimmer wird mir das Bild desselben aus dem Gedächtniß entschwinden.

Der für meine Abreise festgesetzte Tag war gekommen. Am Himmel zogen sich drohende Regenwolken zusammen; doch konnte ich den Aufbruch nicht verschieben, weil die Träger für die ganze Tour bis Calcutta vorausbestellt waren. Zu meiner Ueberraschung erbot sich Mr. Campbell, mir bis zur ersten Station das Geleit zu geben. Vergebens protestirte ich dagegen, auf das unfreundliche Wetter deutend; er verharrte bei dem angebotenen Ritterdienste, wir stiegen zusammen zu Pferde, und ich hatte alle Ursache, einer so aufmerksamen und fürsorglichen Begleitung mich zu freuen. Es dunkelte schon, als wir unten bei der Station anlangten. Mr. Campbell nahm noch den Thee mit mir ein, ließ aber dann sein Pferd vorführen, um trotz der Dunkelheit und trotz des in großen Tropfen herabfallenden Regens nach Dardjeeling zurückzukehren. Alle meine Vorstellungen, er möge die Nacht und das Regenwetter vorübergehen lassen, scheiterten an seinem festen Entschlusse. Obgleich ein kleiner Nebenbangolo Platz für ihn bot, wäre es nach seinen Ansichten ein Verstoß gegen das Decorum gewesen, auf der Station mit mir zu übernachten. Beim Scheiden sprach ich die Hoffnung des Wiedersehens aus, doch ahnte mir schon damals, daß die Hoffnung nicht in Erfüllung gehen werde. Und sie ist in der That nicht in Erfüllung gegangen. Ich habe nur aus weiter Ferne die glänzende Laufbahn dieses in jeder Hinsicht ausgezeichneten Mannes theilnehmend verfolgen können.

Digitized by Google

Am andern Morgen mußte ich wieder den leidigen Palankin besteigen, und in derselben Weise wie die Herreise, nur schneller, weil bergab, ging die Rückreise von statten. Auf allen Stationen erwarteten mich die bestellten Träger, sodaß ich hoffen durfte, ohne jegliche Fährlichkeit ans Ziel zu gelangen. Unweit von Boulpore aber wurde ich mitten in der Nacht durch unsanftes Aufstoßen des Palankins aus dem Schlummer geweckt. Ich öffnete die Thür, um nach der Ursache zu spähen, und nahm wahr, daß ich mich dicht am Ufer des Gangesstroms befand, dessen Brausen durch die nächtliche Stille an mein Ohr schlug. Erstaunt sehe ich mich nach den Trägern um. Sie standen nicht weit davon, leise und eifrig miteinander sprechend. Als sie mich erblickten, stellten sie sich ganz erschöpft und gaben mir zu verstehen, wir seien an der Station, wo sie abgelöst werden müßten. Neue Träger waren aber nicht da, und die Zuverlässigkeit der englischen Postbeförderung kennend, merkte ich sofort, daß die Leute mich belogen und es nur auf eine Gelderpressung abgesehen hatten. Vielleicht wäre ihnen der Streich gelungen, hätte ich mich nicht der öfters gehörten Warnung erinnert, der Reisende solle unterwegs kein Geld sehen lassen. Rasch entschlossen, sprang ich aus dem Palankin, drehte den langen Bambusstock von meinem papiernen Sonnenschirme ab, schwang ihn über den Köpfen der Widerspenstigen, und befahl ihnen auf Englisch mit herrisch erhobener Stimme, mich weiter zu tragen. Verdutzt sahen die schwarzen Teufel einander an. Solche Unerschrockenheit hatten sie offenbar von einer Frau nicht erwartet. Ich stieg ruhig wieder ein, und mit beschleunigten Schritten, damit ich ihr renitentes Benehmen nicht zur Anzeige brächte, trugen sie mich bis zu der wirklichen Station, an welcher die Relais pünktlich bereit standen.

Ich bin der Ueberzeugung, daß in diesem Falle und unter den obwaltenden Umständen mein Verfahren das einzig richtige

Digitized by Google

gewesen, weil es allein mir Schutz verleihen konnte. Ob dasselbe unweiblich zu nennen, ob die Weiblichkeit einer Frau dadurch verletzt wird, wenn sie zu ihrer Selbstvertheidigung den Stock ergreift, gebe ich der Beurtheilung anderer anheim. Was heißt „Weiblichkeit"? Das Wort ist gegenwärtig, wo es sich darum handelt, die Grenzen der den Frauen unbeschadet ihrer Weiblichkeit zustehenden Erwerbsgebiete zu bemessen, häufiger als je im Gebrauch. Sollten aber alle, die sich des Wortes bedienen, gefragt werden, welchen Begriff sie damit verbinden, so würden wir von jedem eine andere Definition zu hören bekommen. Um so mehr dünkt es mich an der Zeit, daß man sich über den Sinn des Wortes endgültig verständige; die Existenz und das Wohl von Tausenden unversorgter Frauen leidet unter den Vorurtheilen, welche durch falsche Begriffe von Weiblichkeit erzeugt und genährt werden.

Wiederhergestellt und gekräftigt kam ich nach Calcutta zurück. Meine geschäftlichen Angelegenheiten waren zufriedenstellend geordnet, der beschlossenen Reise nach Europa stand also nichts mehr im Wege. Regelmäßige Dampferverbindung via Suez gab es damals noch nicht, und Segelschiffe nahmen selten diesen Cours. Zu der gewöhnlichen Fahrt um das Cap konnte ich mich aber aus Scheu vor einer drei Monate langen Seereise nicht entschließen. Glücklicherweise fand sich eine Gesellschaft zusammen, die in gleicher Lage war, und wir mietheten, im ganzen 18 Personen, ein Segelschiff zur Fahrt nach Suez für den Preis von 36000 Rupien = 3600 Pfd. St.

Ende October 1841 ging ich an Bord, einerseits trübe gestimmt in dem Vorgefühl, daß ich Indien, das Land, wo ich so glücklich gewesen und an das mich so viele Bande der Freundschaft fesselten, wol für immer verließ, andererseits freudig bewegt durch die lebendig erwachenden Erinnerungen an die Jugendheimat und durch die Aussicht, meine Lieben daselbst

Digitized by Google

nach so langer Trennung wieder zu umarmen. Die beginnende Bewegung des Schiffs machte indeß allen diesen Gedanken und Empfindungen ein Ende, sie trieb mich in meine Cabine, die, dank der Fürsorge meiner Freunde, auf dem Verdeck gelegen war und mir die Wohlthat beständigen frischen Luftzugs und freier Aussicht gewährte.

Digitized by Google

3.

In Aegypten.

Nach einer günstigen Fahrt von sechs Wochen erblickten wir zuerst wieder Land, die Küste des Glücklichen Arabien. Im Hafen von Aden wurde ein kurzer Halt gemacht, um frischen Proviant einzunehmen, worauf wir, getrieben vom Südost Monsoon, in das Rothe Meer einliefen. Wegen der vom Juni bis October ununterbrochen aus Nordwest, und vom October bis Mai aus Südost wehenden Stürme ist es für Segelschiffe äußerst schwierig, ja fast unmöglich, während der erstern Periode in das Rothe Meer ein-, und während der letztern aus demselben auszulaufen. Da wir uns in der Periode der Südostwinde befanden, ging unser Schiff leidlich hinein. Es kreuzte nun zwischen der arabischen und der afrikanischen Küste, bei deren Anblick ich Betrachtungen darüber anstellte, wie ganz anders die dahinterliegenden Länder beschaffen sein müssen, als die, welche ich eben verlassen hatte.

Lebhaft erwachte in mir der Wunsch, die Reise zu Lande und auf dem Nil fortzusetzen, um die alten Denkmäler Aegyptens, deren Schilderung schon in der Kindheit meine Phantasie beschäftigt hatte, in der Wirklichkeit zu schauen. Mein wiederholt geäußertes Verlangen fand Anklang bei Mr. und Mrs. William Princep, einem indiamüde mit zwei Kindern aus Calcutta

Digitized by Google

zurückkehrenden Paar, und wir beschlossen, gemeinschaftlich in Kosseir den ägyptischen Boden zu betreten, von dort durch die Wüste nach Kenneh, dem nächsten am Nil gelegenen Orte, zu wandern, und dann auf einem Nilbote nach Kairo hinabzufahren.

In Kosseir, wo die Felsenufer der arabischen und afrikanischen Küste sich am engsten einander nähern, verließen wir das Schiff. Schon im grauen Alterthume war Kosseir ein bedeutender Stapel- und Handelsplatz. Später versammelten sich hier die Meccapilger aus allen Theilen Afrikas zur Ueberfahrt nach dem Grabe des Propheten. Auffallenderweise tragen auch gerade hier die Ghawazi, die berüchtigten Tänzerinnen des Orients, das wildeste, unsittlichste Wesen zur Schau.

Wir hatten zum Glück die Vorsicht gebraucht, unsern Antheil an den für die Passagiere eingelegten Lebensmittelvorräthen uns vom Kapitän unsers Schiffs ausliefern zu lassen; wir würden sonst, da in Kosseir zu damaliger Zeit europäische Bedürfnisse nicht zu befriedigen waren, auf der Weiterreise durch die Wüste großen Mangel gelitten haben. Der Beistand, den uns der englische Consul, ein Eingeborener, zu leisten vermochte, beschränkte sich darauf, daß er Reiteſel für uns, und für die beiden Princep'schen Kinder einen Tachterdervan beschaffte. Der Tachterdervan (ob ich das Wort richtig schreibe, weiß ich nicht, ich habe es noch in keinem Wörterverzeichniß gefunden) ist ein länglicher, mit einer Plane überspannter Kasten, groß genug, daß zwei Kinder darin sitzen oder liegen können. Er wird zwischen zwei hintereinander gehende Kamele gehängt, und dadurch, daß immer beide Thiere gleichzeitig mit den rechten oder linken Beinen ausschreiten, in ein beständiges Schaukeln versetzt. Unsere Esel gehörten zur schwächsten und kleinsten Rasse, sodaß Mr. Princep, ein großer starker Mann, beim Reiten mit seinen Füßen den Erdboden berührte.

So ausgerüstet, traten wir unsere Wanderung an. Gleich hinter Kosseir führte der harte steinige Weg in ein von vielen

Digitized by Google

Abzweigungen durchkreuztes Felsenthal, dessen Wände, ganz aus verschiedenfarbigen Porphyrarten bestehend, von den Strahlen der Sonne beschienen, wie Edelsteine funkelten. Da war der rothe Porphyr, das schöne Material, das zum Obelisk Sixtus' V. und zu andern römischen Denksäulen verwendet ist; der nicht minder hochgeschätzte schwarze mit Adern von weißen Feldspatkrystallen; der violette, braune, graue und smaragdgrüne: ein bezauberndes Farbenspiel, gleich dem diamantenen Palaste aus einem Märchen Harun al Raschid's. Kein Wunder demnach, wenn in diesen Ländern eine grünende und blühende Flur geringer geachtet wird als die zwar starre, aber in ewig unverändertem Glanze prangende Steinwelt.

Die Kinder schienen sich in ihrem schaukelnden Tachterdervan keineswegs behaglich zu fühlen; bald hörten wir sie ächzen und stöhnen, bald rufen und nach Wasser verlangen. Auch wir waren froh, wenn wir von unsern niedrigen Eseln absteigen und zu Fuß nebenher gehen konnten. Den ganzen zweiten Tag hatte eine schwüle, drückende Atmosphäre auf uns gelastet, die das Marschiren besonders beschwerlich machte. Plötzlich sahen wir gegen Abend unsern Führer, der einige Schritte voraus war, auf die Knie sinken und mit dem Ausrufe: Allah! Allah! die Hände wie zum Gebet erheben. Gleichzeitig wies einer der Kameltreiber auf seine braune Hand, die eben von einem Regentropfen benetzt worden war. Der Himmel öffnete sich und spendete nach dreijähriger Dürre, wenn auch nur spärlich in einzelnen großen Tropfen, dem ausgedörrten Erdreich das befruchtende Naß. Welch ein Contrast zwischen jenen glücklichen Regionen, aus denen ich kam, wo Regen und Sonnenschein, periodisch oder in raschem Wechsel sich ablösend, dem Boden unerschöpfliche Fruchtbarkeit verleihen, und dem Zustande dieses Landes, das, wie von der Vorsehung vergessen, erst nach mehrjährigem Harren einmal durch feuchten Niederschlag erquickt wird! Auch diesmal blieb es bei vereinzelten Regentropfen, dennoch genügten sie, um die Herzen der Bewohner zu Lob- und Dankgebeten zu stimmen.

Digitized by Google

Am Abend des vierten Marschtages erreichten wir Kenneh und die frischen grünen Ufer des Nil. Ungeachtet der großen Ermüdung ließ mich die Erwartung dessen, was der kommende Morgen den Blicken enthüllen würde, keine Ruhe finden. Leider blieb uns, da Mr. Princep die nahe Abfahrt des „Oriental" von Alexandrien nach England nicht versäumen wollte, nur sehr kurze Zeit zur Besichtigung der vielen Alterthümer Aegyptens. Auch die Ruinen von Theben, der hundertthorigen Stadt, dem einstigen Mittelpunkte des die Welt beherrschenden Pharaonenreichs, konnten wir nur oberflächlich in Augenschein nehmen.

Es wäre Vermessenheit von mir, wenn ich die großartigen Denkmäler altägyptischer Cultur nach dem flüchtigen Ueberblicke, der mir vergönnt war, hier zu schildern versuchen wollte. Wir besitzen darüber vortreffliche, auf den gründlichsten Forschungen beruhende Werke, auf die ich meine Leser verweisen darf. Ich selbst habe besonders aus dem Buche des Grafen Anton Prokesch-Osten: „Nilfahrt. Ein Führer durch Aegypten und Nubien" (Leipzig 1874), mannichfachste Belehrung und Anregung geschöpft und demselben auch die auf den folgenden Seiten angeführten Zahlen- und Maßangaben entnommen. Bei Beschreibung der Tempeltrümmer von Deir-el-Bachri, die sich an die senkrecht aufsteigende Felswand des Libyschen Gebirges anlehnen, sagt der Verfasser unter anderm, aus den zahlreichen Inschriften gehe unzweifelhaft hervor, daß dieser Tempel das älteste unter den in Theben stehenden Memnonien und zwar das Ehrenmal der Königin Hatasu, der Schwester Tothmes' II. und Thotmes' III., sein müsse, und fährt dann fort:

„Wenn wir von der obersten Terrasse aus hinüberblicken über die weite Ebene nach dem fernen Karnak, wo der herrliche Obelisk der Königin Hatasu steht, und dann wieder die von so viel Pracht und Macht zeugenden Trümmer um uns betrachten, auf denen ihr Name so absichtlich ausgerottet ist, als wollte man ihn bis auf die letzte Erinnerung aus der Geschichte streichen,

Digitized by Google

so überkömmt uns die Ahnung eines dunkeln Dramas voll Leidenschaft und Kampf. Schwester und Mitregentin zweier Könige, von denen der letztere, Tothmes III., nach ihrem Tode oder Sturze einer der mächtigsten Herrscher Aegyptens geworden ist, muß Hatasu selbst eine bedeutende Frau — eine ägyptische Katharina — gewesen sein, die die Zügel der Regierung so kräftig zu führen wußte, daß sich ein Tothmes III. dadurch gefährdet sehen konnte und, nachdem er von der lästigen Vormundschaft befreit war, die Mühe lohnend fand, seine Rachelust an den Steinen zu kühlen. Nur wenige Namensschilder sind der Zerstörung entgangen. Einige, in welche er seinen Namen einsetzen ließ, geben noch die ursprünglichen Züge zu erkennen; sie waren verschieden, je nach den Namen, die die Königin als Mitregentin Tothmes' II., als selbstständige Herrscherin, oder als Mitregentin Thotmes' III. führte. In vielen Inschriften sind die weiblichen Endungen im Texte stehen geblieben, so z. B. auf dem Granitthore, wo jetzt zu lesen ist: «Ra-men-cheper Tothmes» (sie hat gemacht dieses Werk für ihren Vater Amon-ra, sie hat ihm dieses schöne Thor errichtet). Eine stumme Anklage haftet an diesen verstümmelten Steinen."

Eine Anklage, ja wohl, die aber nicht blos an diesen Trümmern einer längst entschwundenen Vorzeit haftet, sondern leider von Geschlecht zu Geschlecht immer neu wieder erhoben werden muß; denn wie dieser ägyptischen Königin, so wird ja stets der Frau, welche Großes geleistet, der ihr gebührende Nachruhm vorenthalten! Unter den wenigen Regentinnen, welche die Geschichte nennt, gibt es verhältnißmäßig mehr, die sich durch hohe Begabung ausgezeichnet haben, als unter der großen Zahl von Herrschern, deren Namen uns überliefert worden sind. Dennoch verweigerte man jenen zu allen Zeiten die verdiente Anerkennung. So soll, um ein Beispiel aus neuerer Zeit anzuführen, Oesterreichs großer Kaiserin, der an Tugenden und Herrscherweisheit so glänzend hervorragenden Maria Theresia, erst jetzt, lange nachdem das An-

Digitized by Google

denken an ihre männlichen Nachfolger auf dem Throne durch Monumente gesichert ist, ein Standbild in Wien errichtet werden!

Tiefen Eindruck machten auf mich die ausgedehnten Königsgräber im Thale Bab-el-Meluk (Thal des Todes), das nördlich von Theben zwischen nackten gelbbraunen Felsen in grauenhafter Oede sich hinzieht. Kein Laut unterbricht hier die feierliche Stille, kein grüner Halm entsprießt dem mit Steingeröll bedeckten Boden, Himmel, Luft und Erde haben die gleiche monotone Färbung: alles erscheint wie zu einem einzigen großen Riesengrabe versteinert. Etwa eine Stunde vom Eingange bildet das Thal einen von allen Seiten geschlossenen, bis zu 1000 Fuß hohen Felsenkessel, und in dessen senkrecht aufsteigende Wände ließen vor Jahrtausenden die Herrscher Aegyptens sich ihre labyrinthischen Grabkammern einhauen. Hier sollte der Leib vor Verwesung geschützt ruhen, bis sich die inzwischen durch Prüfungen geläuterte Seele wieder mit ihm vereinigen und zum ewigen Leben eingehen würde.

Die mit so ungeheuerm Aufwand ins Werk gerichteten Bauten, welche keinen andern Zweck hatten, als der Seele ihre Hülle unverletzt zu bewahren, reden sie nicht eindringlich davon, wie fest die Hoffnung auf persönliche Fortdauer nach dem Tode von jeher im Geiste des Menschen wurzelt?

Seit dem 3. Jahrhundert nach Chr. begannen fromme christliche Einsiedler sich in die ägyptischen Grabhöhlen zurückzuziehen, und aus diesen „Vätern der Wüste" ist bekanntlich das Mönchthum und Klosterwesen hervorgegangen. Wenn ich bis dahin in meinem heitern, zur Mittheilsamkeit geneigten Sinne nicht begreifen konnte, wie ein Mensch aus freiwilligem Entschlusse dem Verkehr mit der Welt entsagen, jegliche Gemeinschaft mit seinesgleichen meiden und bis zu seinem Ende in völliger Abgeschiedenheit verharren mag: so ging mir hier zum ersten mal das Verständniß auf für ein von der Welt abgekehrtes, rein beschauliches Leben. In dieser starren, leblosen Natur, wo kein äußerlicher Vorgang

Digitized by Google

die Aufmerksamkeit fesselt, wird der Geist nothwendig ganz auf sich selbst verwiesen. Schon beschlich mich die Sehnsucht, fern vom Weltgetriebe, den innersten Gedanken nachhängend, hier einsam mein Leben zu beschließen: da wurde ich durch meine Begleiter aus dem träumerischen Nachsinnen geweckt; aber nur zögernd und mit Widerstreben verließ ich die so einladende und für die Entwickelungsgeschichte der menschlichen Cultur so bedeutsame Stätte.

In zwei Booten (Dahabie), das eine für die Familie Princep, das andere für mich und meine Dienerin bestmöglichst hergerichtet, begannen wir die Fahrt auf dem Nil. Von fern gesehen schimmert der Fluß in schöner bläulicher Färbung, in der Nähe aber ist die Farbe seines Wassers gelblich trüb.

Schnell flogen die Boote von der Strömung getragen dahin, viel zu schnell für mein durch das bisher Geschaute nur noch gesteigertes Verlangen, die zahlreichen Denkmäler, an denen wir vorüberfuhren, näher als vom Flusse aus zu betrachten. Die von dem herrlichen Grün der Sykomoren, Akazien und Dattelpalmen beschatteten Ufer gewährten einen höchst anmuthigen, freundlichen Anblick. Häufig sahen wir, wie mittels am Ufer aufgestellter Sakien (Wasserräder) das Nilwasser zur Bewässerung der lechzenden Erde geschöpft wurde. Die Dattelpalmen, welche den Blick des aus Europa Kommenden fesseln, weil ihre Formen von denen der nördlichern Pflanzenwelt so gänzlich verschieden sind, hatten für mein an die Tropenvegetation gewöhntes Auge keinen Reiz; verglichen mit dem schlanken, hochstrebenden Wuchs der Kokospalme erschienen sie mir wie verkümmerte Zwerge. Dagegen ist das Nilkrokodil, das wir öfter im Sande ausgestreckt liegen sahen, zwei seiner kurzen Pfoten in die Luft erhebend und den dicken weißlichen Leib den heißen Sonnenstrahlen darbietend, bedeutend größer als der Alligator der indischen Flüsse. Es gleicht in dieser Lage einem fettgemästeten Schweine, wenn man sich ein solches von 20—30 Fuß Länge denken kann.

Digitized by Google

Trotz seines langen und dicken Leibes besitzt übrigens das Krokodil große Behendigkeit und so scharfe Sinne, daß es, dem Anschein nach schlafend, das leiseste Geräusch eines sich Annähernden wahrnimmt und sich durch rasches Tauchen ins Wasser der Gefahr entzieht. In seine Haut vermag keine Flintenkugel einzudringen, weshalb es nur durch einen Schuß ins Auge getödtet werden kann.

Etwas sehr Eigenthümliches sind die aus Töpfen und Krügen zusammengesetzten Flöße, denen man auf dem Nil begegnet. Die Töpferei bildet bekanntlich einen wichtigen Industriezweig in Oberägypten. Ist nun eine Partie Thongefäße zum Versenden fertig, so werden Tausende von kleinen und großen Krügen und Töpfen, nachdem man ihre Oeffnungen verklebt hat, mit den Henkeln aneinander gebunden und so, unter Beihülfe einiger am Ufer stehender Leute, den Strom hinabgeflößt.

Im Hafen von Siut, der bedeutendsten Stadt Oberägyptens, die wir schon lange vorher, bald rechts, bald links aus dem Grün der sie umgebenden Gärten hatten hervortreten und wieder verschwinden gesehen, stiegen wir ans Land. Die vielen Minarets und Kuppeln, die Moscheen und steinernen Wohnhäuser verleihen ihr ein stattliches Aussehen. Die belebten Straßen, die mit bunten Steinen zierlich ausgelegten Thore, die bizarr geschnitzten Fenstergitter und Erker des reichen Bazars geben einen Vorgeschmack von dem arabischen Quartier in Kairo. Alle Völkerstämme Ober- und Niederägyptens treffen in Siut zusammen: Nubier, kenntlich an der sonderbaren Haartracht, indem sie noch ganz nach Art der alten Aegypter das Haar in steife, spiralförmig gewundene Zöpfchen drehen, die dichtgereiht um Hinterhaupt und Schläfe hängen, Araber, Kopten, Beduinen, die stolzen Herren der Wüste, einzelne Türken, Zigeuner, die hier, wie in Europa, als Kesselflicker vagabondiren. Dazwischen reitet der reichgekleidete vornehme Beamte auf schön gesatteltem Rosse, sich mit seiner Peitsche Platz durch die Menge bahnend.

Digitized by Google

Und mitten in dem Menschengewühl schreiten bedächtigen Schrittes lange Reihen schwerbeladener Kamele einher; oben auf den Waarenballen aber thront ein in den weißen Burnus gehüllter Mann mit edeln Zügen und blitzenden dunkeln Augen, eine Gestalt, die mir immer geheimnißvoll und märchenhaft erschien wie aus Tausendundeine Nacht.

Die Lage von Siut muß eine äußerst gesunde sein, denn noch nie ist die Pest, welche oft so verheerend in Unterägypten wüthet, in die Mauern der Stadt gedrungen. Viele Bewohner von Kairo und andern inficirten Orten flüchten deshalb bei Ausbruch der Epidemie hierher, um Schutz vor der Ansteckung zu finden, und um der Quarantäne zu entgehen, die dem gläubigen Muselman als eine menschliche Vorsichtsmaßregel besonders widerwärtig ist.

Zum ersten male sah ich hier einen eigenthümlichen Brauch bei Begräbnissen. Die Leiche wird nämlich erst vor das Stadtthor getragen und dort mehrere male nach allen Himmelsrichtungen gewendet. Man sagte mir, dies geschehe, damit die Seele des Verstorbenen den Weg zur Stadt und zu ihrer irdischen Behausung nicht wieder finden könne, sondern genöthigt sei, direct in den Himmel einzugehen.

Unter den hier verkehrenden Volksstämmen interessirten mich am meisten die Kopten. In lange schwarze Talare gekleidet, wandeln sie mit gesenktem Kopfe, wie in tiefe Gedanken verloren, durch die Straße, scheinbar der Außenwelt nicht die mindeste Aufmerksamkeit schenkend; dennoch entgeht ihren lauernden schwarzen Augen sicherlich nichts, was um sie her geschieht. Sie sind die Nachkommen der uralten ägyptischen Bevölkerung, von kaukasischer Rasse, mit scharf ausgeprägten, intelligenten Gesichtszügen, welche ihren Ursprung, obgleich sie sich nicht rein hielten von Vermischung mit den später eingewanderten Rassen, immer noch unverkennbar anzeigen. Mit beispielloser Zähigkeit und Beharrlichkeit sind sie, trotz der härtesten und grausamsten Verfolgungen,

Digitized by Google

der entehrendsten Erniedrigungen, die sie von seiten der fanatischen Mohammedaner zu erdulden hatten, dem christlichen Bekenntniß treu geblieben. Freilich ist ihr Christenthum mehr ein leeres Formenwesen ohne innern Gehalt, ohne tiefere Erkenntniß christlicher Lehre und Wahrheit, denn kaum minder als die nichtchristlichen Bewohner Aegyptens huldigen sie abergläubischen Vorstellungen und Gebräuchen. Die koptische Sprache, bis auf geringe Abweichungen mit der altägyptischen identisch, ist zwar nicht mehr Umgangssprache, wird aber beim Gottesdienste, namentlich von den Priestern im Allerheiligsten des Tempels, noch ausschließlich gesprochen. Infolge der grausamen Bedrückungen, die sie ihres Glaubens wegen erdulden mußten, hat sich die Zahl der koptischen Christen sehr vermindert, doch bezeugen die vielen Ruinen koptischer Kirchen und Klöster, welche bis tief in die Wüste hinein sich finden, daß ihre Anzahl früher weit größer gewesen, und daß sie den christlichen Cultus einst ungehindert ausüben durften. Zwei Klöster aus jener Zeit haben sich bis heute am Rande der Wüste erhalten: das weiße Kloster, Deir-el-Abiad, und das rothe Kloster, Deir-el-Achmar, welche beide noch in großem Ansehen der Heiligkeit stehen.

Jetzt wohnen die meisten Kopten in den Dörfern Ober- und Mittelägyptens. Andere widmen sich den Wissenschaften, allerdings in sehr beschränkter, einseitiger Art; sie sind die Schriftkundigen des Landes und in manchen Verwaltungszweigen als Schreiber und Beamte angestellt. In neuerer Zeit wendet die christliche Mission den Kopten besondere Aufmerksamkeit zu. Mögen die Bestrebungen der Missionare, eine Erneuerung dieses ehrwürdigen und interessanten Volksstammes zu bewirken, von gutem Erfolge gekrönt werden!

Die gefährlichste Stelle des Nil, an der senkrecht aus dem Wasser aufsteigenden Wand des Gebel-Abu-Foda, dessen malerische Umrisse das Auge schon von ferne anziehen, wurde von unsern Booten glücklich passirt. Es erheben sich hier plötzlich

Digitized by Google

Windstöße, die selbst den größern Fahrzeugen gefährlich sind und schon mancher Dahabie den Untergang bereitet haben. Oben in den Spalten der hohen Felswand nisten Tausende von Geiern, Adlern, schwarzen Gänsen, Enten und sonstigem Geflügel, und wenn ein Schuß mit donnerndem Echo sie aufschreckt, umschwärmen sie in dichten Scharen den Gipfel, ihn wie in eine Wolke verhüllend. Die Höhlen und Risse am Fuße des Felsens dienen den Krokodilen als Ruheplätze, wo diese Ungeheuer in den Mittagstunden auf dem heißen Gestein ihre Siesta oder, wie es der Orientale nennt, ihren „Kef" halten.

In Memphis bewunderte ich zumeist die 60 Fuß hohe Kolossalstatue Ramses' II., des großen Sesostris, dieselbe, die Herodot, Diodor und Strabo vor dem Tempel des Hephästos — Ptah — stehen sahen, und von welcher der Vater der Geschichte erzählt, daß, als Darius sein Bild vor ihr aufstellen wollte, der Priester des Ptah dies nicht erlaubte, weil Darius „keine Thaten gethan wie Sesostris". Der Koloß besteht aus Einem Stück feinkörnigen Kalksteins und mag früher 43 Fuß gemessen haben; die Füße fehlen jetzt, sonst ist das Riesenbild bis zur Spitze der Pschentkrone vollkommen gut erhalten. Zur Rechten und zur Linken der Beine waren in Basrelief die Bilder eines Prinzen und einer Prinzessin angebracht. Auf dem Brustschilde und dem Gürtel der im übrigen nackten Gestalt befinden sich die Schilder Ramses' II.

Ehe wir Memphis verließen, wurden wir durch eine höchst merkwürdige Entdeckung überrascht, deren Schilderung ich nur mit Zagen unternehme, da ich in keinem der mir bekannten Werke über Aegypten den Gegenstand erwähnt gefunden habe. Zwei Araber, die uns bei dem Umherwandern unter den Ruinen beobachteten, ließen uns durch den Führer sagen, gegen einen angemessenen Bakschisch wollten sie uns noch viel wunderbarere Dinge zeigen. Wir nahmen das Erbieten an, worauf die Leute, nachdem sie Fackeln geholt, uns zu einer nicht umfangreichen, bis zu beträchtlicher Höhe von Flugsand verschütteten Steinmasse

Digitized by Google

führten; ob es ein isolirt stehender Fels oder altes Gemäuer war, vermochte ich nicht zu erkennen. Eine am Boden sichtbare Oeffnung war bis zur Hälfte ebenfalls mit losem Sande angefüllt. Durch diese krochen die Araber, sich platt auf die Erde legend, hinein und hießen uns ihnen auf dieselbe Art folgen. Das war aber leichter gesagt als gethan. Es gelang mir nicht, auf dem losen, immer nachgebenden Sande mich fortzubewegen, und meine Anstrengungen wären erfolglos geblieben, hätte mich nicht endlich einer der Leute von innen heraus an der Schulter gefaßt und so hineingezogen. Derselben Procedur mußte Mr. Princep sich unterwerfen. Als wir drin waren, wurden die Fackeln angezündet, und bei ihrem Scheine sahen wir, daß ein enger Schlund dicht zu unsern Füßen sich in die Tiefe senkte. Unterstützt von den Arabern und vorsichtig einen Fuß nach dem andern auf die an den glatten Wänden vorspringenden Steine setzend, stiegen wir den Schlund hinab. Unten angelangt, befanden wir uns am Ziele unsers mühsamen Weges; es waren die Katakomben, welche die Mumien des den alten Aegyptern heiligen Vogels Ibis verwahrten. In langen, vielfach verzweigten Gängen standen zu beiden Seiten aufgeschichtet Pyramiden von Ibismumien, hier seit Jahrtausenden vor Verwesung geschützt. Natürlich konnten wir nur kurze Zeit in der dumpfen, eingeschlossenen Luft dieser unterirdischen Gänge verweilen. Gegen eine Zulage zu dem bedungenen Führerlohne ward mir gestattet, eine Anzahl der einbalsamirten Vogelleichen mit mir zu nehmen, und zwei davon sind heute noch in meinem Besitz.

Zu den merkwürdigsten Denkmalen der Welt gehört unstreitig die große Sphinx in der Nekropole von Gizeh. Leider tritt, trotz wiederholter Ausgrabungen, nur die Hälfte des riesigen Löwenleibes aus der gelben Sanddecke zu Tage. Darüber erhebt sich auf dem kräftigen Nacken das mit dem königlichen Diadem geschmückt Menschenhaupt. Das gen Osten schauende verstümmelte und der Nase beraubte Antlitz zeigt jetzt mehr äthiopische

Digitized by Google

Züge; denkt man sich aber die Nase ergänzt, so ist der rein ägyptische Typus unverkennbar. Die ganze Länge des wunderbaren Gebildes beträgt von der Klauenspitze bis zum Schwanzansatze 172 Fuß, die Höhe vom Boden des verschütteten Tempelchens bis zum Scheitel 64 Fuß, die Länge des Ohres 6 Fuß, des Mundes 7 Fuß 4 Zoll, und die Breite des Gesichts 13 Fuß 2 Zoll. In dem unter dem Sande verborgenen Theile haben die Ausgrabungen zwischen den 50 Fuß langen Vordertatzen einen kleinen Tempel zu Tage gefördert, dessen Rückwand eine große, an die Brust des Kolosses gelehnte Granitstele bildet, auf der Tothmes IV. vor Har-em-chu opfernd erscheint. Die Inschrift läßt den Gott mit eigenem Munde zu dem Könige sprechen: „Schaue mich, mein geliebter Sohn Tothmes, ich bin dein Vater Har-em-chu."

Mit Staunen erfüllt von diesem aus dem Felsen herausgemeißelten Räthsel der Geschichte, sann ich darüber nach, welcher Gedanke seiner Errichtung zu Grunde liegen mochte, und ob dieser oder die Ausführung mehr zu bewundern sei.

Wir glitten wieder in unsern Dahabies den Strom hinunter und genossen bald den mit Ungeduld erwarteten Anblick der Pyramiden. In der Entfernung schien mir weder ihre Höhe noch ihr Umfang von so gewaltigen Dimensionen, als sie meiner Phantasie vorschwebten. Da sie isolirt aus dem sie umgebenden Sandmeere emporragen, fehlt dem Auge jeder Gegenstand zum Vergleich. Erst als ich am Fuße der Cheopspyramide stand, die Länge ihrer Seiten, die mächtigen Quadern betrachtete und den Blick zu ihrer Spitze erhob, auf der die obenstehenden Menschen wie Punkte erschienen, ward ich mir des Ungeheuern dieser Massen bewußt und der feierlichen Weihe, die auf diesen Marksteinen der Geschichte ruht. Wie weit wir auch mit unsern Gedanken zurückblicken mögen in das Alterthum, immer stehen im Hintergrunde die Pyramiden, wie sie schon Moses 1000 Jahre nach Gründung der Cheopspyramide geschaut.

Digitized by Google

Die Höhe der letztern beträgt gegenwärtig 450 Fuß, die Länge ihrer Seiten 746, das aus ungeheuern Quadern bestehende Mauerwerk enthält 82,111000 Kubikfuß, die Basis nimmt einen Flächenraum von 570000 □Fuß ein, also siebenmal mehr als der kölner Dom; der straßburger Münster ginge bequem in den Kern der Pyramide hinein, und die Spitze seines Thurmes würde nicht über die Platte hinausragen.

Verlangend und doch zagend blickte ich zu der Höhe des Riesenbaues empor. Wer möchte nicht gern da oben gewesen sein, von dort herabgeschaut haben auf eine alt vergangene, wunderbare Welt, auf die unbegrenzte Wüste, die ernst und schweigsam, so weit das Auge reicht, sich nach Westen erstreckt, während im Osten die grünen, vom Nil befruchteten Gestade mit ihren Feldern, ihren Palmenhainen, ihren Dörfern und Hütten sich ausbreiten, und am Horizont die Citadelle, die Moscheen und Minarets der Stadt Kairo sichtbar sind! Da bemühten sich unsere dienstbeflissenen arabischen Führer, mir durch Pantomimen begreiflich zu machen, wie leicht das Hinaufsteigen sei. Und ohne erst meine Einwilligung abzuwarten, faßten mich zwei derselben an den Händen und hoben mich auf die erste Stufe, während ein dritter nachschob, etwa wie Maurer bei einem Bau einander die Ziegelsteine zuwerfen. Die 3—4 Fuß hohen meist ausgebröckelten Stufen allein hinanzuklimmen, wäre für eine Frau fast unmöglich, mit Hülfe der Araber kostete es mich jedoch keine allzu große Anstrengung. Aber stoische Selbstüberwindung war erforderlich, um geduldig zuzusehen, wie gewisse Thierchen aus den schmuzigen Hemden der Leute hervorkrochen, auf ihren braunen Armen sich fortbewegten und in den Falten meiner Aermel ein gemüthliches Plätzchen suchten. Indessen, der große Gedanke, daß ich die Pyramide besteige, ließ mich auch das sonst Unerträgliche überwinden.

Mr. Princep hatte es unter seiner Würde gehalten, die Hülfe der Führer in Anspruch zu nehmen, er begann die Be-

Digitized by Google

steigung allein; doch kaum zur Hälfte der Höhe gelangt, rief er schon nach dem verschmähten Beistande. Dagegen sprangen arabische Mädchen, mit der einen Hand einen Krug Wasser graciös auf dem Kopfe haltend, leicht wie Gazellen neben uns die Stufen hinan, um ein Stück Geld zu verdienen für den Trunk Wasser, den oben die ermüdeten und durstenden Fremden begehren würden.

Endlich war das Plateau, das einen Umfang von ungefähr 30 □ Fuß hat, erklommen. Welche über alle Beschreibung großartige Umschau! Wie arm ist die Sprache und wie muß hier der Mensch verstummen, hier, wo die Weltgeschichte mit all ihren mächtigen Umwälzungen, den im Laufe von Jahrtausenden erstandenen und vergangenen Geschlechtern vor seinem Auge vorüberzieht! Wie verächtlich und kleinlich mußte es mir in solcher Stimmung vorkommen, als ich auf einem der oben zerstreut liegenden Riesenblöcke von 30 Fuß Länge den Namen Fürst Pückler-Muskau eingemeißelt fand! Später soll die damals wenigstens noch vereinzelte Entweihung dieses ehrwürdigsten Denkmals der Geschichte durch Einkritzeln von Namen sogar sehr überhand genommen haben.

Obwol von der Besteigung noch recht ermüdet, konnte ich mir es doch nicht versagen, auch einen Gang durch das Innere der Pyramide zu unternehmen. Ich fand, daß dies mindestens ebenso beschwerlich ist wie das Hinaufsteigen; denn wegen der Niedrigkeit der Gänge muß man fortwährend gebückt gehen, und um auf dem schrägen, schlüpfrigen Steinboden nicht auszugleiten und in die Tiefe zu stürzen, ist man genöthigt, sich fest an den Arm des Führers zu lehnen, der mit seinen nackten Füßen viel sicherer auftritt. Dabei ist die Besichtigung des Innern keineswegs lohnend. Außer der großen, 77 Fuß hohen Sargkammer, die durch ihre Verhältnisse und die ganze höchst merkwürdige Anlage auch dem Laien imponirt, haben alle die dunkeln, schon seit lange ihres einstigen Inhalts, der Königsmumien, entleerten

Digitized by Google

Gemächer wol nur für den Archäologen von Fach genügendes Interesse. Ich eilte daher sobald wie möglich wieder hinaus an die frische Luft.

Ganz erschöpft von den Anstrengungen und den vielen neuen, überwältigenden Eindrücken dieser letzten Tage, bedurfte ich dringend der Erholung und Ruhe, und sie wurde mir auf wohlthuendste Weise in Kairo zutheil im Hause des österreichischen Generalconsuls Baron Laurin und seiner Gemahlin, einer Levantinerin. Der Baron hatte zu dem Freundeskreise gehört, mit welchem vor Jahren Dr. Helfer in Sicilien so heitere Stunden verlebte, und stets mit lebhaftem Vergnügen sich jener wonnigen Zeit erinnernd, lud er mich ein, während meines Aufenthalts in Kairo mich als Gast seiner Familie zu betrachten. Eine eigenthümliche Mischung von europäischer Solidität und orientalischem Luxus machte dieses Haus zu einem der wohnlichsten und gemächlichsten, die ich auf meinen Reisen angetroffen habe.

Meine Dienerin war mir nur unter der Bedingung von Calcutta aus gefolgt, daß ich sie bei der Ankunft in Kairo wieder dahin zurücksende. Dies geschah jetzt, und zum Ersatz für dieselbe ward mir eine abessinische Sklavin zur Bedienung zugetheilt. Nie werde ich die regelmäßig schönen Züge, den sanften Gesichtsausdruck, die von langen schwarzen Wimpern beschatteten dunkeln Augen des jungen Mädchens vergessen. Konnten wir uns auch nicht mit Worten unterhalten, so war doch bald ein gutes Einvernehmen zwischen uns hergestellt. Gelegentlich erwähnte ich im Gespräch mit Baron Laurin, wie sehr mir die schöne Abessinierin gefalle, worauf er sich sofort erbot, sie mir als Eigenthum überlassen zu wollen. Er rief sie herein und stellte mich ihr als ihre neue Herrin vor, welcher sie übers Meer nach Europa zu folgen habe. Schwermüthig senkte das reizende Wesen ihr Köpfchen, kreuzte die Arme über der Brust und murmelte: „Des Herrn Wille ist mir Gebot.“ Zugleich aber rannen ihr unaufhaltsam Thränen über die Wangen, und tiefer Schmerz malte sich in

Digitized by Google

ihren Zügen. So lieb ich die Kleine gewonnen hatte, kam es mir natürlich nicht in den Sinn, sie wider ihren Willen als Dienerin mitzunehmen; ich bat vielmehr den Herrn Baron, wenn er ihr doch einmal die Freiheit schenken wolle, möchte er sie zu den Ihrigen in die Heimat zurückschicken.

Bevor ich den Sehenswürdigkeiten von Kairo, der Metropole des heutigen Aegypten, wo Altes und Neues, Morgen- und Abendland in unvermitteltem Contrast nebeneinander stehen, die gebührende Aufmerksamkeit zu widmen vermochte, läutete die Schiffsglocke des Oriental zur Abfahrt nach England, und bald schwand uns die ägyptische Küste aus dem Gesicht.

Digitized by Google

4.

Aufenthalt in London.

Die zahlreichen Passagiere des Oriental, eines großen Dampfers der Peninsular-Company, schlossen sich, obwol fast alle der britischen Nation angehörend, in verschiedene, streng gesonderte Gruppen ab, je nach dem Stande, dem Bildungsgrade oder den Familienbeziehungen der Einzelnen, und diese Trennung trat immer schroffer hervor, je näher die kühle Luft Altenglands uns anwehte. Im fernen Osten, wo man sich auf den geselligen Verkehr mit ein paar Landsleuten, den einzigen Weißen vielleicht im hundertmeiligen Umkreise, angewiesen sah, wo gleiche Bestrebungen, gleiche Leiden und Freuden, gleiche Entbehrungen und Genüsse die Menschen nothwendig zusammenführten, waren die feinen Unterschiede der größern oder geringern sogenannten Respectabilität nicht so genau beachtet worden. Jetzt nach dem Lande der strengsten Convenienz und der mannichfachsten gesellschaftlichen Schranken zurückkehrend, galt es, die in Indien geknüpften Bande, sofern sie der eigenen Stellung in der englischen Gesellschafts-Hierarchie nicht entsprachen, wieder zu lockern und allmählich ganz zu lösen. Die Art und Weise, wie dies geschah, wie man, ohne gegen die Formen des guten Tons zu verstoßen, täglich weiter von den bisherigen Freunden sich zu entfernen suchte: das auf dem engen Raume des Schiffs zu beobachten,

Digitized by Google

gewährte mir, der völlig Unbetheiligten, unterhaltende Zerstreuung und reichlichen Stoff zum Studium menschlicher Schwäche und Eitelkeit.

Nur in Einem begegneten sich alle die Auseinanderstrebenden, in dem freudigen Gefühl, der Heimat entgegenzusteuern. Mit jeder Stunde wuchs das ungeduldige Verlangen nach Erreichung des ersehnten Ziels, und kaum hatten wir die äußerste nordwestliche Spitze Frankreichs umschifft, als aller Augen sich anstrengten, Land zu erblicken; jeder wollte zuerst die englische Küste aus den Fluten emportauchen sehen. Hier ein Mann, der seine Frau und Kinder seit 10 oder 15 Jahren nicht gesehen und ihretwegen alle Gefahren des Klimas, alle Strapazen seines Berufs, oft jahrelange Entbehrung jeglichen Umgangs und jeglicher Ansprache ertragen hatte. Da eine Frau, welche vor Jahren ihr Kind dem Mutterlande zugesendet, damit es in der gesundern Luft körperlich wie geistig gedeihe, und nun die Minuten zählt, bis sie die zur Jungfrau herangereifte Tochter in ihre Arme schließen werde. Hier ein junger Mann, der, ein geliebtes Bild im Herzen tragend, nach Indien gegangen war, und jetzt mit den Früchten seiner Arbeit wiederkehrt, um die Treugebliebene als Gattin heimzuführen; dort ein anderer, den die nahe Aussicht auf das kaum noch gehoffte Wiedersehen der betagten Aeltern in freudige Aufregung versetzt. Hier endlich ein in vierzigjähriger Dienstzeit ergrauter Veteran, der am Schluß seiner vielbewegten Laufbahn an der Stätte, wo er seine Jugendjahre verlebt, die erworbenen Reichthümer genießen will. Diese letztern unterliegen in den meisten Fällen bitterer Enttäuschung; dem nordischen Klima durch jahrelange Abwesenheit entwöhnt, infolge klimatischer Einwirkungen und Krankheiten im hohen Grade reizbar geworden, der englischen Lebensweise und den europäischen socialen Zuständen entfremdet, gewöhnt, von einem Heer sklavisch unterwürfiger Diener umgeben zu sein und nur zu befehlen, sind sie für englisches Klima, englische Gewohnheiten und Lebensverhält-

Digitized by Google

nisse unmöglich geworden und werden mit dem Spitznamen „Tiger" bezeichnet.

Mitten unter all den Erwartungs- und Hoffnungsvollen stand ich allein mit dem bittern Gefühl der Vereinsamung; sollte ich doch den Boden Englands als Fremde betreten, der sich keine liebenden Arme von dort entgegenstreckten. Dies bittere Gefühl muß sich wol in meinen Zügen ausgedrückt haben. Alle Anwesenden bewiesen mir Mitleid und Theilnahme, und man erschöpfte sich in Rathschlägen, mir eine passende Unterkunft in London nachzuweisen, die sich aber meistens als unpassend für mich erwies. So stand ich die einzig Verlassene unter den vielen Glücklichen.

Vom londoner Postamt, dem unser Dampfer lange vorher signalisirt war, wurde ihm ein kleines Packetboot mit der für die Passagiere eingelaufenen Correspondenz entgegengeschickt. Sobald der gefüllte Briefbeutel an Bord gekommen, strömte alles hinunter nach dem Salon, wo die Vertheilung seines Inhalts stattfand, und auch ich, obgleich bedenkend, daß für mich kein Brief dabei sein konnte, denn wer hätte mir schreiben sollen, folgte dem allgemeinen Strome. Man nahm Platz an der großen, glänzend polirten Tafel, obenan Sir Edward Rayn, ein würdiger alter Herr, der eine Reihe von Jahren das Amt des obersten Richters in Indien bekleidet hatte und mit dem Rufe strenger Unparteilichkeit und Pflichttreue aus demselben geschieden war. Vor ihn wurde der wohlverwahrte Briefbeutel hingelegt; er öffnete bedächtig den Verschluß und zog dann einen Brief nach dem andern heraus, mit lautem Namensaufruf ihn dem betreffenden Adressaten einhändigend. Die Vertheilung dauerte schon fast eine Stunde, viele hatten sich wieder auf das Deck begeben oder in die Kajüte zurückgezogen, um ungestört die erhaltenen Mittheilungen zu lesen. Da rief Sir Edward mit erhobener Stimme, einen Brief emporhaltend: Mrs. Helfer! Ich glaubte, es sei ein Irrthum. Aber das Schreiben wurde

Digitized by Google

mir behändigt; es trug in der That meine richtige Adresse und zu meinem noch größern Erstaunen das Siegel der preußischen Gesandtschaft in London. Hastig erbrach ich das Couvert und fand eine eigenhändige Zuschrift meiner hohen Gönnerin, der Frau Prinzessin Wilhelm von Preußen, begleitet von einer verbindlichen Einladung des Freiherrn von Bunsen, in dem preußischen Gesandtschaftshotel, Carltonhouse-Terrace, mein Absteigequartier zu nehmen.

Wer beschreibt die Wandlung, die durch diesen Brief sich plötzlich vollzog? Die vereinsamte, bemitleidete Witwe war wie mit einem Zauberschlage in Londons high life versetzt, sollte den herrlichsten Theil des St.-James-Parks bewohnen, gastliche Aufnahme bei dem allgemein geehrten preußischen Gesandten finden, war beehrt mit einem eigenhändigen Schreiben einer königlichen Prinzessin und sollte dem englischen Hofe vorgestellt werden! Der Gradmesser meiner Respectabilität war bei dem high connection über alles schätzenden Engländer mit einem male hoch emporgeschnellt. Alle diejenigen, welche mich früher nur mit mitleidsvollen Blicken angesehen oder gar nicht bemerkt hatten, umringten mich jetzt glückwünschend und fanden sich durch meine Bekanntschaft geehrt. Da mußte ich an den über Nacht zum Khalifen gewordenen Schusterbuben denken und wie er mich fragen: „Bin ich's, oder bin ich's nicht?" Nun sah ich auch meiner Ankunft in der riesigen Weltstadt ohne Zagen entgegen.

Bei der Landung hatte ich noch einen kleinen Schreck zu bestehen. An der Seite einer Bekannten, der Lady S., den Dampfer verlassend, wurden wir von einem Zollbeamten angehalten, der die Lady nöthigte, auf das Schiff zurückzukehren, wo sie sich einer genauen Visitation unterwerfen müsse. Sie war nämlich von der Stewardess aus Rache wegen entstandener Mißhelligkeiten denuncirt worden, werthvolle indische Schmucksachen, deren Einführung nach England damals streng verboten war, in ihre Unterkleider eingenäht bei sich zu tragen. Es half nichts,

Digitized by Google

daß sie die Grundlosigkeit der böswilligen Beschuldigung betheuerte, sie mußte zurückbleiben, und ich stieg ohne sie in den nach London abgehenden Bahnzug.

Das Haus des Freiherrn von Bunsen und seiner vortrefflichen Gemahlin bot mir nicht nur alle wünschenswerthen materiellen Annehmlichkeiten, sondern auch geistige Genüsse der seltensten Art. Angezogen von Bunsen's umfassendem und vielseitigem Wissen, seiner unvergleichlichen Unterhaltungsgabe und seinem feinen gesellschaftlichen Takte, verkehrten in demselben die hervorragenden Größen der Gelehrten- und Schriftstellerwelt Londons, die ich hier persönlich kennen lernte, deren geistreichen Gesprächen ich lauschen durfte.

Dank den Empfehlungen der Frau Prinzeß Wilhelm öffneten sich mir auch die Kreise des Hofs und des höchsten Adels. Ich wurde von der Herzogin von Kent empfangen, durch einen Besuch des Herzogs und der Herzogin von Sutherland beehrt und zu einem Drawingroom Ihrer Majestät der Königin befohlen. Ein Drawingroom der Königin von England ist wol die großartigste und würdevollste Hofceremonie, die man sehen kann. Ich fuhr zur bestimmten Stunde, gekleidet in eine Staatsrobe mit vorschriftsmäßiger langer und breiter Schleppe, nach dem St.-Jamespalaste und wurde in das Vorgemach geleitet, in welchem alle vorzustellenden Damen bis zum Augenblick des Eintritts in den Thronsaal verweilen. Als die Reihe an mich kam, ließ ich die Schleppe meines Kleides, die ich bis dahin über dem Arme getragen, fallen, ordnete sie mit Hülfe zweier zu beiden Seiten der Thür stehender Kammerherren in regelrechte Falten, und überschritt die Schwelle des Saals. Von den Blicken aller Anwesenden verfolgt, mußte ich nun langsamen Schrittes durch ein Spalier hindurch, das die hohen Staatsbeamten, das diplomatische Corps und die Herren vom Hofe bildeten. Am Ende desselben erhob sich auf einer Estrade der Thron; unter einem Baldachin vor dem Thronsessel stand die Königin, zu ihrer Rechten

Digitized by Google

die königlichen Prinzen und Prinzessinnen, zur Linken die Gemahlinnen der Minister und der am Hofe beglaubigten fremden Botschafter. Nachdem ich die Stufen hinangestiegen, verneigte ich mich tief vor der Königin, den Saum ihres Kleides ergreifend, worauf sie mir mit einer gnädigen Verbeugung ihre Hand zum Kuß reichte. Ist die sich Vorstellende eine junge unverheirathete Dame, die zum ersten male bei Hofe erscheint, so wird sie von der Königin auf die Stirn geküßt. Als eine von dem preußischen Gesandten eingeführte Fremde hatte ich das Vorrecht, gleich links vom Throne in die Reihen der Damen der Diplomatie einzutreten. Sonst erfordert es große Geschicklichkeit, sich wieder zurückzuziehen, ohne der Königin den Rücken zuzuwenden oder seine Füße in die lange Schleppe zu verwickeln. Auf meinem bevorzugten Platze sah ich alle Damen nach der Cour dicht an mir vorbeipassiren und konnte ihre prächtigen, von Diamanten strahlenden Toiletten ganz in der Nähe betrachten. Alle hatten sich die vorgeschriebenen Ceremonien und Bewegungen, wie es schien, trefflich einstudirt. Nur eine junge Miß aus der Provinz vermochte ihre Befangenheit so wenig zu bemeistern, daß sie ohne Verneigung an der Königin vorübereilte und, in der Hast über die Schleppe ihres Kleides strauchelnd, halb ohnmächtig einem herzuspringenden Kammerherrn in die Arme sank.

Später wurde mir auch die Ehre zutheil, auf einem Hofballe dem Prinz-Gemahl vorgestellt zu werden. Es interessirte ihn, zu vernehmen, wie eine Deutsche über indische Verhältnisse urtheile, und wahrscheinlich hätte eine längere Unterhaltung zwischen uns stattgefunden, wäre der Prinz nicht zur Königin abberufen worden, aus deren Nähe er nicht mehr zu mir zurückkehrte.

Die täglichen ausgesuchten Genüsse im Bunsen'schen Hause ließen mich so wenig wie die gesellschaftlichen Zerstreuungen den Zweck meiner Anwesenheit in London aus den Augen verlieren. Es handelte sich nicht blos um die Erlangung der Schenkungs-

Digitized by Google

acte, welche mir den Besitz des Grundstücks in Mergui sichern sollte, ich hatte auch auf Anrathen meiner Freunde die Gewährung einer Witwenpension bei dem Directorium der Ostindischen Compagnie beantragt. Die Sachen nahmen indeß einen sehr langsamen Verlauf. Wegen des Grants mußten zwischen den Directoren in Downingstreet und dem indischen Gouvernement, sowie zwischen diesem und den Lokalbehörden auf Malakka Verhandlungen gepflogen werden, die begreiflicherweise, da noch nicht wie jetzt eine geregelte Dampferlinie die Colonie mit dem Mutterlande verband, unberechenbaren Zeitaufwand erforderten. Deshalb vermochte selbst der Secretär und Geschäftsführer der Compagnie, Mr. Melville, obgleich sich derselbe meiner Interessen aufs wohlwollendste annahm, wenig für die Beschleunigung zu thun.

Auf noch größern Widerstand stieß mein Pensionsgesuch. Dr. Helfer hatte zwar bei einer Expedition, die er im speciellen Auftrage der indischen Regierung unternommen, sein Leben eingebüßt, allein er gehörte allerdings nicht zur Klasse der festangestellten, pensionsberechtigten Beamten; und es war sonach mindestens zweifelhaft, ob seiner Witwe ein juristisch begründeter Anspruch an die Compagnie zustand. Umsonst verwendeten sich sowol Herr von Bunsen als der österreichische Botschafter Baron Neumann eifrig zu meinen Gunsten; man scheute sich offenbar, einen vielleicht folgenreichen Präcedenzfall zu schaffen. Genug, die Hoffnung auf einen befriedigenden Ausgang schwand von Tag zu Tage mehr. Desto angenehmer war ich überrascht durch ein Schreiben meines Protectors, des Herrn Melville, worin er mir mittheilte, die Compagnie habe mir eine jährliche Pension von 100 Pfd. Sterl. bewilligt. Wie ich später erfuhr, hatte die Königin geäußert, nach ihrer Ansicht seien die Directoren jedenfalls moralisch verpflichtet, der Witwe des im Dienste der Compagnie umgekommenen Forschers eine pecuniäre Entschädigung zu gewähren. Ein solcher Ausspruch aus königlichem Munde

Digitized by Google

bleibt aber selbst in dem constitutionellen und parlamentarischen England selten ohne entscheidende Wirkung.

Der Frühling hatte inzwischen seine ersten Blüten ausgestreut und erneute Sehnsucht nach der Heimat in meinem Herzen entfacht. Ich beschloß, London zu verlassen, und ließ mich auch in dem Entschlusse nicht wankend machen, als ich durch eine Einladung der Königin zu einem costümirten Ballfest beehrt wurde, so groß die Verlockung war, einer jener seltenen Gelegenheiten beizuwohnen, bei welcher die Crême der londoner Gesellschaft ihren reichsten Glanz entfaltet. Die große Einladungskarte dem Lord Chamberlain zurückstellend, entschuldigte ich mich ehrerbietigst mit meiner nahen Abreise. Denjenigen Damen meiner Bekanntschaft, die sich in der Hoffnung, zu dem Zauberfeste eingeladen zu werden, getäuscht sahen, erschien es ganz unfaßlich, wie irgendeine Rücksicht das Glück, an demselben theilzunehmen, überwiegen könne. Einen kleinen Vorgeschmack davon erhielt ich übrigens dadurch, daß die Herzogin von Sutherland, zu jener Zeit eine der schönsten Frauen Englands, mich aufforderte, das Costüm einer altdeutschen Edeldame mit ihr zu berathen. Die Robe von schwarzem Sammt, das Mieder, der Gürtel, die Haube, mit den kostbarsten Edelsteinen verziert, kurz der ganze Anzug stand ihr bezaubernd.

Dankbaren Herzens schied ich von der Familie Bunsen wie von den andern liebenswürdigen Menschen, die ich in London kennen gelernt. Mit dem Verlassen der großen Weltstadt, wo ich wenig erhofft, nichts erwartet und doch so viel gefunden hatte, endete wieder ein Abschnitt meines an Wechselfällen so reichen Lebens.

Digitized by Google

5.

Am preußischen Hofe.

Das nach Hamburg bestimmte Packetboot, das mich der ersehnten Heimat entgegentrug, sollte in der Nacht mit der eintretenden Ebbe aus der Themsemündung auslaufen. Ich ging deshalb schon am Abend vorher an Bord. Ermüdet zog ich mich sogleich, ohne jemand zu sprechen, in meine Cabine zurück. So traf mich erst andern Morgens, als ich zum Frühstück in den Salon trat, die während der Nacht eingelaufene Schreckenskunde, daß ganz Hamburg in Brand stehe und viele Tausende seiner Bewohner des Obdachs beraubt seien. Zunächst gab ich mich den Empfindungen des Mitleids und der bedauernden Theilnahme für diese Unglücklichen hin, dann aber fiel mir der Gedanke schwer aufs Herz, wie ich selbst in der brennenden Stadt Unterkunft finden würde. Der Schiffskapitän, bei dem ich mir Raths erholen wollte, zuckte die Achseln; er hatte den Kopf voll mit der Sorge um seine eigenen Angelegenheiten.

Wohl besaß ich ein Empfehlungsschreiben des Herrn von Bunsen an seinen Freund, den Senator Sieveking in Hamburg, allein wie durfte ich hoffen, dieser für das Gemeinwesen seiner Vaterstadt vielfach thätige und sich aufopfernde Mann werde in einem Moment so großer allgemeiner Noth Zeit finden, sich um

Digitized by Google

mich und meine kleinlichen Sorgen zu bekümmern. Dennoch beauftragte ich, sowie das Schiff Anker geworfen, einen der Gepäckträger, das Bunsen'sche Empfehlungsschreiben, dem ich selbst einige Worte hinzufügte, womöglich an seine Adresse zu bringen, und blieb, des Erfolges harrend, an Bord. Nach Verlauf von einigen Stunden stellte sich mir ein ältlicher Herr mit ausnehmend wohlwollendem Gesichtsausdruck als Senator Sieveking, Empfänger des Bunsen'schen Schreibens, vor. Er pries das Glück, daß sein Haus zu den wenigen gehöre, die von den Flammen verschont geblieben seien, was ihm nun die Möglichkeit gewähre, mir Wohnung und Bewirthung darin zu bieten. Ohne Zögern nahm ich die Einladung an und verließ am Arme des freundlichen Herrn das Schiff.

Nach siebenjähriger Abwesenheit betrat ich am 8. Juni 1842 zum ersten mal wieder den vaterländischen Boden. Schutt und Aschenhaufen bedeckten ihn, so weit das Auge reichte. Hamburg, die große, reiche, auf ihren Weltverkehr so stolze Handelsstadt, lag in Trümmern vor mir. Dicke Rauchwolken umhüllten sie, unzählige Flammen und Flämmchen züngelten aus den zusammengestürzten Gebäuden empor, als wäre das verheerende Element noch nicht gesättigt durch das vollbrachte Zerstörungswerk, sondern verlange nach weitern Opfern. Dieser erschütternde Anblick war der Heimatsgruß, der mir geboten wurde. Die Nothschreie der Tausende obdachlos Gewordener schnitten mir tief ins Herz. Doch nicht dies allein war es, was verstimmend auf mich wirkte, es war ebenso sehr der Eindruck der mich umgebenden Natur. Meinen Augen, an das gesättigte und wie mit Blutadern durchzogene Grün der Tropen gewöhnt, erschien die bläulich kalte Färbung der nordischen Vegetation so blaß, so krankhaft aussehend, als wäre der ganzen Landschaft der Charakter des Siechthums aufgeprägt. Ihr Aussehen fröstelte mich mehr an als die Empfindung der kalten Temperatur selbst, und eine Thräne der Wehmuth dämpfte meine Freude an der Heimkehr.

Digitized by Google

Wir mußten uns durch Schutt, über glimmende und rauchende Trümmerhaufen unsern Weg bahnen, ehe wir eine kurze, vom Brande verschont gebliebene Häuserreihe erreichten, zu welcher das Sieveking'sche Wohnhaus gehörte. Aufs trefflichste darin aufgenommen, erfreute ich mich hier vollauf des behaglichen Comforts einer hamburger Patricierfamilie, für welchen ich in diesem Augenblick doppelt empfänglich war.

Des andern Tages führte mich der Senator nach seiner unweit der Stadt gelegenen Villa, wo er eine bedeutende Schweizerei unterhielt. Jetzt hatten die schönen, wohlgenährten und glatt gestriegelten Thiere den Menschen Platz machen müssen; jeder für eine Kuh durch Planken abgesonderte Stand war einer der abgebrannten armen Familien eingeräumt. Auf frischem Stroh gelagert und genügend mit Brod versehen, das ihnen, mittels einer Häckselmaschine in angemessene Portionen zertheilt, umsonst geliefert wurde, richteten sich die Leute in dem gesunden, saubern, wenn auch engen Raume wohnlich ein. Die meisten mochten lange kein so gutes Lager gehabt und keine so reichliche Mahlzeit genossen haben. Es war vorauszusehen, daß es schwer halten würde, sich dieser Gäste wieder zu entledigen. In der That behaupteten sie den Platz noch geraume Zeit hindurch, und es kostete dem guten Senator viele Mühe, wieder Herr seines Hauses zu werden.

Mein Aufenthalt in Hamburg beschränkte sich auf wenige Tage. Ich wünschte vor allem, der Frau Prinzeß Wilhelm von Preußen für die große Güte und die vielfachen Beweise des Wohlwollens, welche sie mir während einer Reihe von Jahren hatte angedeihen lassen, meinen tiefgefühlten Dank und meine innige Verehrung auszusprechen, darum richtete ich meinen Weg zunächst nach Berlin.

Mir graute vor einer Nachtreise in dem engen Wagen der Diligence, weshalb ich vorzog, bis Magdeburg auf einem Elbdampfer zu fahren; in der Cabine desselben, dachte ich, würde

Digitized by Google

ich bequeme Nachtruhe finden und zugleich gegen die rauhe, mir empfindliche Frühjahrsluft besser geschützt sein. Um beim Passiren der preußischen Grenze in Wittenberge nicht in der Nachtruhe gestört zu werden, behändigte ich meinen Reisepaß und die Schlüssel zu meinen Koffern, die nichts Zollbares enthielten, dem Kapitän, mit der Bitte, wenn es nöthig sei, den Paß vorzuweisen und die Kisten, ohne mein Beisein, öffnen und untersuchen zu lassen. Dann überließ ich mich, vor jeder Störung wie ich glaubte sicher, getrost dem Schlafe.

Vom Stillstehen der Räder wachte ich auf. Die Schiffsglocke schlug Mitternacht; wir mußten an der Grenze in Wittenberge sein. Fester wickelte ich mich in meine Decken; denn der rauhen Tageswitterung war eiskalte Nachtluft gefolgt, gegen welche die dünnen Bretterwände nur ungenügenden Schutz gewährten. Ich hörte Koffer und Kisten hin- und herschieben; dazwischen laute Menschenstimmen. Jetzt schien alles wieder ruhig geworden. Plötzlich ward an meine Thür geklopft und ich herauszukommen ersucht. Ich versetzte, der Kapitän habe meine Schlüssel und Papiere und werde alles Nöthige besorgen. Nach einer ziemlichen Pause abermaliges Klopfen und die erneute Aufforderung, zu erscheinen. Ich blieb bei meiner Antwort von vorhin. Doch nun wurde noch heftiger an die Thür gepocht und mir zugerufen, ich müsse sofort zur Polizei kommen; sie erlaube nicht, daß das Schiff weiterfahre, ehe ich mich persönlich vor ihr gestellt habe. Was war zu thun? Ich kleidete mich so warm als möglich an und ging auf das Verdeck, den Kapitän um Aufschluß ersuchend. Aber auch er konnte mir nichts weiter sagen, als daß ich allerdings der Vorladung der Polizei Folge leisten und mich über die Landungsbrücke in das Bureau begeben müsse. Bei meinem Eintreten richteten sich aller Blicke neugierig auf mich, als gälte es ein Wunderthier zu sehen. Mein Paß war in Händen des Herrn Commissars, der bald ihn, bald mich betrachtete.

Digitized by Google

„Was gibt es", fragte ich ihn, „aus welcher Veranlassung muß ich mich der Nachtluft aussetzen und hier erscheinen?"

Etwas verlegen erwiderte der Herr: „Das ist so ein absonderlicher Paß, der außerhalb aller christlichen Länder gewesen, wo Sie endlich unter den Türken und Mohammedanern verschwunden sind, und nun nach Jahren wieder hier erscheinen. Da mußte ich doch wissen, wie Sie eigentlich aussehen und ob die Personbeschreibung eine richtige sei." „Ach", sagte ich, „Sie wollten sehen, ob ich schwarz oder weiß sei! Beliebt noch sonst etwas?"

„Nein", sagte er, in noch sichtlicherer Verlegenheit mir den Paß einhändigend, welcher vor sieben Jahren in Prag ausgestellt und das letzte mal in Bagdad von dem dortigen englischen Residenten Oberst Taylor visirt worden war. Seitdem hatte man mir ihn nicht wieder abverlangt, weder in Indien, noch in England, noch in Hamburg. Nur die deutsche Polizei hielt es für ihre Pflicht, von der Identität der Inhaberin eines so selten vorkommenden Passes sich durch den Augenschein zu überzeugen. Nachdem der Commissar das Signalement mit meiner Person verglichen, setzte er das Visum von Wittenberge unmittelbar unter das von Bagdad.

Ungeachtet des kalten nächtlichen Abenteuers kam ich wohlbehalten in Berlin an. Ich erkundigte mich sogleich im Schlosse nach der Prinzeß Wilhelm und erfuhr, daß Ihre Königl. Hoheit am Hoflager zu Potsdam weile, und daß es unbestimmt sei, wann sie nach Berlin zurückkehre. Infolge dessen begab ich mich nach Potsdam. Hier meldete ich der Frau Prinzessin schriftlich meine Ankunft. Sie befand sich, wie man mir sagte, im Marmorpalais bei der königlichen Tafel, und ich konnte daher nicht erwarten, noch an diesem Tage von ihr empfangen zu werden. Se. Majestät, durch meine Briefe an die Frau Prinzeß von meinen Reisebegebenheiten unterrichtet, hatte viel Theilnahme daran genommen und Auszüge daraus in der Hofzeitung veröffentlichen lassen. Der König sprach das Verlangen aus, mich sogleich zu sehen,

Digitized by Google

und wurde Fräulein von Obstfelder, Hofdame der Frau Prinzessin, demnach beauftragt, mich unverzüglich bei den Herrschaften im Marmorpalast einzuführen. Fräulein von Obstfelder fand mich jedoch nicht in meinem Hotel anwesend; der ihr gegebene Auftrag, mich unter allen Umständen zur königlichen Gesellschaft zu bringen, war aber so nachdrücklich gewesen, daß sie nicht wagte, unverrichteter Sache zurückzukehren. Vergebens suchte sie mich an verschiedenen Orten, bis sie mich endlich bei einer Freundin fand und mich aufforderte, ihr sofort zum Palais zu folgen.

„Unmöglich", sagte ich, „in dieser Toilette, einem schwarzwollenen Reiseanzuge!" „Gleichviel", erwiderte sie, „der König hat mir aufgetragen, Sie herbeizuschaffen, und ich kehre nicht ohne Sie zu Sr. Majestät zurück."

Ich sah ein, daß des Königs Wille keinen Widerspruch dulde, und fügte mich darein, wenn auch mit Widerstreben.

Die königlichen Herrschaften waren zum Thee versammelt. Als ich an der Seite meiner Begleiterin den Salon betrat, rief der König, mir die Hand entgegenstreckend, aus: „Ah, da ist unsere Reisende!" indem er mich der Königin und der Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg vorstellte. Hierauf begrüßte mich meine hohe Gönnerin die Frau Prinzeß Wilhelm mit der ihr eigenen huldvollen Freundlichkeit, und im innigsten Gefühle der Dankbarkeit und Verehrung küßte ich ihre mir dargereichte Hand. Dies alles geschah so schnell, daß mir fast schwindelte in der ungewohnten Versammlung, in deren Mitte ich so unerwartet versetzt war. Ich hatte nicht Zeit, meine Gedanken zu sammeln und mich zurecht zu finden, denn schon rief der König dem an einem Tische sitzenden Hofrath Tieck, der aus einem Buche seiner Novellen vorlas, zu: „Hören Sie jetzt nur auf, Tieck, wir wollen nun etwas anderes hören!" worauf dieser, sein Buch schließend, sich bald entfernte. Mir einen Stuhl reichend, fuhr der König fort: „Setzen Sie

Digitized by Google

sich und erzählen Sie von Ihren Reisen, die mich sehr interessiren."

So schmeichelhaft diese Aufforderung für mich war, setzte sie mich doch in peinliche Verlegenheit. Ich sollte in einer so erlauchten Versammlung das Wort ergreifen, unvorbereitet und ohne zu wissen, was man eigentlich zu hören verlange, einen zusammenhängenden Vortrag halten! Doch kam der König mir in freundlichster Weise zu Hülfe, indem er durch mannichfache Fragen mich immer zu neuer Mittheilung anregte und dafür Sorge trug, daß der Faden des Gesprächs nicht abriß. Nach und nach nahmen auch die andern Hoheiten an der Unterhaltung theil, die noch während des Soupers mit gleicher Lebhaftigkeit fortgeführt wurde. Als ich Se. Majestät in so heiterer Laune sah, wagte ich es, mein letztes Reiseabenteuer in Wittenberge zu erzählen und die Gefahr zu schildern, in die ich beim Betreten der preußischen Grenze durch die Neugierde der Herren von der Polizei gerathen sei. Den König unterhielt dies sehr, er lachte herzlich, meinte aber schließlich: „Dem muß künftig abgeholfen werden."

Am andern Tage empfing mich die Frau Prinzeß Wilhelm in mehrstündiger Privataudienz. Sie erkundigte sich huldvollst nach den Einzelnheiten meiner Erlebnisse, namentlich auch nach den Aussichten, welche die Pflanzung in Mergui für meine Zukunft darbiete, und geruhte, ein in Delhi gefertigtes goldenes Armband von mir entgegenzunehmen. Dasselbe fand, als es später an der königlichen Tafel herumgezeigt ward, sowol wegen der Feinheit des Goldes als wegen der vorzüglichen indischen Arbeit die Bewunderung aller Kenner. Auf der obern Platte, die ein Kranz zierlicher, mit Smaragden besetzter Goldblättchen umgab, war eine Abbildung der Targe Mahal (des Mausoleums) in Agra kunstreich in Mosaik dargestellt.

Während meines mehrtägigen Aufenthalts in Potsdam wurde mir die große Auszeichnung zutheil, öfter zu den Spazierfahrten

Digitized by Google

der Herrschaften zugezogen und dann zum Thee und Souper befohlen zu werden. Bei diesen Gelegenheiten war ich so glücklich, Alexander von Humboldt zu begegnen, dessen Bekanntschaft ich so sehr zu machen gewünscht hatte, und der mich durch den Fluß seiner Beredsamkeit und durch die Fülle seines Wissens in das höchste Erstaunen versetzte.

In große Verlegenheit gerieth ich, als eines Abends das Souper, dem außer Humboldt und mir nur wenige Personen beiwohnten, an einer schmalen Tafel servirt war, an deren einer Seite die königlichen Herrschaften Platz nahmen, während, wie der König anordnete, an der andern leer gebliebenen Seite Humboldt und ich ihm vis-à-vis sitzen sollten. Freundlich nickend, forderte er uns zum Erzählen auf. Ich schämte mich, mit dem großen Gelehrten so in eine Kategorie geworfen zu werden, und hätte ihm gern Abbitte dafür gethan, wäre Zeit dazu gewesen, aber Humboldt begann sogleich die Conversation. Er sprach, wie gewöhnlich, viel und gut, und lauschte ich seinen Worten mit gespannter Aufmerksamkeit. Da wurde er in dem Flusse seiner Rede plötzlich vom König unterbrochen, der ihm zurief: „Na, Humboldt, hören Sie mal auf und lassen Sie ihre Nachbarin erzählen, die bringt was Neues!"

Vor Schreck wäre ich fast vom Stuhle gefallen. Humboldt sollte schweigen, ich reden. Das ging über meine Fassungskraft. Verwirrt und sprachlos blickte ich auf meinen Teller. Der König, dies bemerkend, stellte mir Fragen über Tropengegenden und dergleichen und gab mir somit Anhaltspunkte zum Sprechen, von dem ich glücklicherweise bald wieder befreit wurde, da Humboldt, der natürlich alles besser wußte als ich, berichtigend und ergänzend mir vielfach in die Rede fiel und das Gespräch weiter führte, bis es ihm abermals vom Könige abgeschnitten wurde.

Am darauf folgenden Sonntage war ich um 12 Uhr früh zur Abschiedsaudienz bei Sr. Majestät dem Könige befohlen, in

Digitized by Google

seinen Appartements im Schlosse zu erscheinen. Zur bestimmten Zeit fuhr ich in den Schloßhof ein. Ich verließ mich auf den Kutscher, daß er das rechte Portal zu des Königs Gemächern wissen werde. Dieser war aber auch ein Neuling in Potsdam und kannte es ebenso wenig wie ich. Er hielt in der Mitte des Hofes die Pferde an und schaute sich nach einer zurechtweisenden Hülfe um. Auch ich lehnte zum Wagenfenster hinaus, den rechten Eingang suchend, der mir auch nicht lange verborgen bleiben sollte, denn unweit im Rez-de-Chaussée wurde ein Fenster geöffnet, in welchem Se. Majestät in Allerhöchsteigener Person erschien und, mit der Hand winkend, laut rief: „Hierher, hierher!" Der Kutscher folgte dem Rufe, und bald betrat ich ein Vorgemach, ganz angefüllt mit militärischen Größen jeder Gattung, welche hier der Befehle des Königs harrten.

Se. Majestät, allein in seinem Gemache, empfing mich sehr huldvoll und sagte: „Ich wünsche heute gründliche Auskunft über jene Länder, die Sie längere Zeit bewohnt haben, und für die ich mich lebhaft interessire. Erzählen Sie mir alles, was Sie darüber wissen." Bei diesen Worten trat Ihre Majestät die Königin ein und begrüßte mich ebenfalls sehr gnädig, worauf sie in einer Fensternische Platz nahm und mich nöthigte, in derselben ihr gegenüber mich zu setzen. Der König, einen Stuhl ergreifend und ihn, trotz des engen Raumes, zwischen Ihre Majestät und mich schiebend, nahm darauf Platz, entfaltete auf der so gebildeten Fläche eine Specialkarte der Halbinsel Malacca, auf welcher Se. Majestät so gut bewandert war, als es ein Generalstabschef auf seinen Karten nur sein kann. Er fügte ferner hinzu:

„Schon längst gehe ich mit dem Plane um, in jenen Gegenden eine deutsche Niederlassung zu gründen. Ich habe mich deshalb so eingehend als möglich über deren geographische Lage orientirt, und ersuche Sie, mir Ihre Erfahrungen in Bezug auf

Digitized by Google

die klimatischen Verhältnisse, die Bodenbeschaffenheit und die Productionsfähigkeit des Landes mitzutheilen."

Freudig überrascht, daß mein eigener Lieblingsgedanke, einer Anzahl meiner armen Landsleute in diesem von der Natur hoch begünstigten Küstenlande ein lohnendes Feld der Thätigkeit zu bereiten, von so einflußreicher Seite Unterstützung und Förderung finden sollte, erzählte ich zunächst die Geschichte meiner Pflanzung von ihrem Beginn an bis zum Abschluß des Societätsvertrags mit Mr. Dickens in Calcutta, erwähnte meines dort zurückgebliebenen Bruders, der mit größter Anstrengung die Pflanzung dort fortführe, und sprach dann meine Ansicht dahin aus, daß in Mergui, dem größten und schönsten Hafenorte des Meerbusens von Bengalen, bei dem herrlichen Klima, bei dem Reichthum und der Mannichfaltigkeit der Erzeugnisse und dem freundlichen Charakter der Einwohner eine deutsche Ansiedelung sicher gedeihen würde.

Der König hatte mir aufmerksam zugehört. Als ich geendet, nahm er wieder das Wort: „Freilich wäre die Ausführung des Projects keine leichte Sache. Preußen besitzt keine Flotte zum Schutz einer so weit entfernten überseeischen Colonie. Ich habe deshalb daran gedacht, Oesterreich mit in das Interesse zu ziehen und es für ein gemeinsames Unternehmen zu gewinnen."

Hierauf erlaubte ich mir zu entgegnen: durch die Theilnahme Oesterreichs, wenn es sich zu einer solchen überhaupt bestimmen ließe, würden die Schwierigkeiten, wenigstens soweit ich die Sachlage zu beurtheilen vermöchte, wol noch erhöht werden; denn die Engländer würden zwar einer Niederlassung friedlicher, landbauender Einwanderer aus Preußen an der Grenze ihres indischen Reichs keine Hindernisse in den Weg legen, sie vielmehr gern unter ihren Schutz nehmen, hingegen dürfte eine von der österreichischen und preußischen Regierung gemeinsam unternommene Colonisation ihren Argwohn erregen und sie wol gar zu feindseligen Schritten veranlassen.

Digitized by Google

Die Königin, den Kopf ein wenig zur rechten Seite geneigt, ihre großen Augen forschend auf mich gerichtet, nickte mir einige male beistimmend zu und sagte dann, zu ihrem Gemahl gewendet: „Höre, ich glaube, sie hat recht!“

Der König erwiderte: „Das kann wol sein, aber ich möchte dennoch wissen, was Metternich zu solch einem Plane sagt.“

Zu mir gewendet, fuhr er fort: „Sie sind ja Oesterreicherin und, wie ich höre, prager Bürgerin, und im Begriff nach Böhmen zu gehen, wo Metternich auf seinem Schlosse bei Marienbad sich gegenwärtig aufhält; gehen Sie zu ihm.“

Ich erschrak bei dem Gedanken, mit dem allmächtigen Staatsmanne über solche Angelegenheiten sprechen zu sollen. Der König, meinen Schreck bemerkend, fuhr lächelnd fort: „Fürchten Sie sich nicht. Bringen Sie ihm einen Gruß von mir, er wird Sie sicher freundlich empfangen; erzählen Sie ihm, was Sie mir gesagt, und welche Ideen mich beschäftigen, und daß ich wissen wolle, was er dazu meint.“ Mit besonderer Betonung hinzufügend: „Mich interessirt Ihre Pflanzung ernstlich, und beauftrage ich Sie, mich von dem Fortbestande und dem Gedeihen derselben immer in Kenntniß zu erhalten.“

Hiermit schloß die Audienz. Die Majestäten erhoben sich, und ich wurde mit allen Zeichen der Huld entlassen.

Es sei hier noch erwähnt, daß ich infolge des Empfangs bei Hofe von wohlwollender Seite veranlaßt ward, die Wiederannahme meines Geburtsadels nachzusuchen. Ein königliches Handschreiben vom 13. September 1843 ertheilte mir die Befugniß, den Namen von Helfer-Desgranges führen zu dürfen, von welcher Befugniß ich indeß wenig Gebrauch gemacht habe.

Digitized by Google

6.

Aus dem Aelternhause.

Nichts fesselte mich mehr in Potsdam und Berlin, und ohne Säumen eilte ich nun über Leipzig nach Dresden zu meiner geliebten Mutter. Meine Reisegefährten im Coupé bestanden aus zwei sehr hübschen jungen Damen und deren Vater, einem stattlichen Herrn mit soldatischer Haltung. Sein Dialekt und die offene, leicht zugängliche Art verriethen ihn als Oesterreicher, was mich sofort für ihn einnahm, denn seit meiner Verbindung mit Dr. Helfer rechnete ich mich selbst zu diesem gemüthlichen, heitern und leichtlebigen Volke. Wir sprachen über das Vergnügen, welches das Reisen gewährt, und ich ließ dabei einfließen, daß ich nicht blos das bequeme Reisen in Europa, sondern auch die Mühen und Strapazen orientalischer Reisen kennen gelernt hätte. Rasch erhob sich mein interessantes Vis-à-vis von seinem Sitze, und meine beiden Hände ergreifend, rief er aus: „Sind Sie die brave Frau, die ihrem Manne in allen Fährlichkeiten der Reise, durch Urwälder und unter die Wilden gefolgt ist?“ — „Meinen Sie die Frau des Dr. Helfer?“ versetzte ich, „ja, die bin ich.“

Seine Freude über die Begegnung mit mir war ungeheuchelt, und seine Fragen wollten kein Ende nehmen, bis auch ich den Wunsch einer nähern Bekanntschaft aussprach, worauf er sich

Digitized by Google

als Graf Schlick vorstellte, derselbe, der in den nachherigen Kriegen eine so bedeutende Rolle gespielt hat. Auf dem dresdener Bahnhofe trennten wir uns, gegenseitig die Hoffnung baldigen Wiedersehens aussprechend; ich mußte ihm die Zusage geben, wenn ich nach Prag käme, seine Familie dort besuchen zu wollen. Wie sich später ergeben wird, blieb diese zufällige, flüchtige Begegnung nicht ohne nachhaltige Folgen für meine künftige Existenz. Sie überbrückte die Kluft, welche zwischen dem alten conservativen böhmischen Adel und der Witwe des Dr. Helfer selbstverständlich bestehen mußte, und bahnte eine künftige Annäherung zwischen mir und dem freisinnigen Theile dieser altadelichen Familien an.

Unaussprechlich groß war die Freude der Wiedervereinigung mit der geliebten Mutter, doch ebenso groß als ihre Freude war ihre Trauer, mich allein heimkehren zu sehen und nicht an der Seite desjenigen, den sie wie einen eigenen Sohn geliebt, dessen reiche Geistesanlagen und wissenschaftlicher Forschungstrieb sie mit Stolz erfüllten, dem sie willig ihre Tochter mitgegeben hatte in die weite, unwirthbare Fremde. Nur auf Augenblicke indeß verließ sie bei meinem Anblicke der ihr eigene Gleichmuth, die classische Ruhe, die über ihr ganzes Wesen verbreitet war, und die, verbunden mit großer Schönheit, ihre Erscheinung so bemerkenswerth machte.

Ihre Einfachheit und Bescheidenheit, fern von jeder Spur weiblicher Gefallsucht, gewannen ihr die allgemeinste Hochachtung und Liebe. Wo sie in den Damengesellschaften der Umgegend erschien, wurde ihr, wie selbstverständlich und ohne daß sie darauf Anspruch machte, der Ehrenplatz eingeräumt. Da saß sie mit jener vornehm graziösen Haltung, wie sie nur die Schule der Menuett unsern Großmüttern zu geben vermochte. Die großen dunkeln Augen weit geöffnet, einen Strickstrumpf in den feinen Händen, Masche für Masche gemächlich abstrickend, unbekümmert um die am Tische sitzenden Damen und deren Unterhaltung, die

Digitized by Google

sich gewöhnlich um die Noth der Haushaltung und Kinderstube drehte. So saß sie da, oft viele Stunden, wol einen ganzen Nachmittag; denn ein Damenkaffee auf dem Lande, an einem Sonntagsnachmittag, ist nicht kurz. Traten aber abends die Herren aus dem Nebenzimmer ein, da belebten sich ihre Züge, und mit steigender Aufmerksamkeit lauschte sie den Gesprächen der Männer über die Neuigkeiten vom Welttheater, welche die „Spener'sche Zeitung" gebracht hatte, oder über merkwürdige Naturereignisse und über Entdeckungen der Forschungsreisenden in fremden Erdtheilen

Wir Töchter hingen an der Mutter mit einer Verehrung und Liebe, wie wol wenige Mütter verehrt und geliebt werden. Dennoch glich unser Verhältniß zu ihr mehr dem zu einer ältern Schwester. Die so eigenthümliche Versunkenheit unserer Mutter in ihre Gedanken veranlaßte uns Töchter zu mancherlei Scherzen; z. B. wenn sie ausgehen wollte, suchten wir sie in ein ernstes Gespräch zu verwickeln, das ihre Gedanken lebhaft beschäftigte. Während dem ordnete eine von uns, ohne daß sie es gewahr wurde, ihren Kopfputz, setzte ihr Haube und Hut auf, eine andere legte ihr Shawl oder Mantel um, und ließen wir sie nach beendeter Toilette in den Spiegel schauen, dann sagte sie wol halb im Ernst, halb im Scherz: „Ihr seid dumme Gören!" oder, obgleich sie auf ihre Schönheit nicht im geringsten Werth legte: „Es ist doch schade, daß keine meiner Töchter mir das Wasser reicht!"

So besondere Eigenthümlichkeiten mußten einen besondern Ursprung haben, der nicht allein in der Erziehung, sondern vielmehr in angeborenen Eigenschaften zu suchen ist, wie dies bei meiner Mutter der Fall war, und wol auch manche meiner Eigenthümlichkeiten erklärt; denn fragt man mich, wie ich so werden konnte, als ich geworden bin: eine Frau ohne Furcht — jedoch nicht ohne Tadel, muß ich hinzufügen —, so ist das nicht so geschwind mit ein paar Worten abgethan, da es eine Ent-

Digitized by Google

wickelungsgeschichte voraussetzt, zu deren Verständniß zu vergangenen Geschlechtern zurückgegriffen werden muß.

Die Eigenart des Menschen, seine Begabung sowie seine Neigungen und Triebe beginnen nicht erst mit seiner Geburt. Schon lange vor ihr, durch mehrere Generationen hindurch, mischen und formen sich und keimen seine Eigenthümlichkeiten in seinen Vorfahren; nicht selten steht in dem Urenkel der leibhaftige Ahnherr wieder da.

Von väterlicher Seite leitete meine Abkunft, wie schon der Name verräth, auf französischen Ursprung zurück. Mein Urgroßvater, Parlamentspräsident in Bordeaux, war wegen seines protestantischen Glaubensbekenntnisses aus Frankreich vertrieben worden und hatte in der Schweiz ein Asyl gefunden. Dort wurde mein Großvater geboren. Derselbe erwählte die militärische Laufbahn und focht im Siebenjährigen Kriege als Jägeroffizier gegen Preußen. Trotz tapferster Gegenwehr gerieth er in preußische Gefangenschaft. Seine Tapferkeit wie seine außergewöhnliche Körpergröße, es fehlten ihm nur wenige Zoll an 7 Fuß, zogen die Aufmerksamkeit Friedrich's II. auf sich. Dieser bewog ihn nach dem Friedensschluß, unter günstigen Anerbietungen, in seine Dienste zu treten und ein Jägerregiment, meines Wissens das erste in der preußischen Armee, zu errichten. Er stieg zum General empor, vermählte sich mit einem schlesischen Fräulein von Schlichting und kaufte das Gut Zinnitz in der Niederlausitz, wo er, wegen seiner humanen Gesinnungen und seiner immer heitern Laune allgemein geehrt und geliebt, in hohem Alter, mit 32 Wunden bedeckt, starb. Seine Gebeine ruhen in dem von ihm angelegten Parke des Gutes.

Mein Vater, ebenfalls ein großer schöner Mann, vereinte in sich die verschiedene Nationalität seiner Aeltern. In der äußern Erscheinung und seinem lebhaften, leicht erregbaren Temperament nach war er Franzose, in Charakter und Gesinnung, im Geschmack für Beschäftigung mit den Wissenschaften

Digitized by Google

bekundete sich das deutsche Naturell. Die beiden Richtungen erschienen jedoch bei ihm nicht in harmonischer Verbindung, sondern bestanden selbstständig nebeneinander, er war zeitweise, je nachdem äußere Einflüsse auf ihn einwirkten, ganz Franzose, zeitweise ganz Deutscher: ein Zwiespalt seiner Natur, der ihn in den spätern deutsch-französischen Kriegen oft in Conflict mit sich selbst brachte, andererseits aber auch befähigte, bei den Wechselfällen des Kriegs seinem Lande große Dienste zu leisten.

Die Vorfahren meiner Mutter gehörten dem alten Adelsgeschlecht der Freiherren von Bülow an, dessen Ahnenreihe bis zum 13. Jahrhundert hinaufreicht. Während dieser langen Periode hat es dem Staate wie der Kirche viele hohe Würdenträger geliefert, von denen die meisten durch vielseitige geistige Begabung, einige auch durch Originalität und Sonderbarkeit sich auszeichneten. Zur letztern Kategorie zählte der Großvater meiner Mutter. Derselbe hatte, wie es hieß, eine Zurücksetzung von seinem König, Friedrich Wilhelm I., erfahren, und lebte seitdem bis zu seinem Tode, 25 Jahre lang, in grollender Abgeschiedenheit von allem Verkehr mit der Außenwelt auf seinem Gute Falkenberg in der Altmark. Nur nothgedrungen verließ er sein Zimmer, das sogar seine Frau, welcher er übrigens mit großer Hochachtung begegnete, nicht betreten durfte, es sei denn, daß es sich um die Entscheidung in ganz besonders wichtigen Geschäftssachen handelte. Wer Gelegenheit hatte, vom Garten aus verstohlen einen Blick durch die Fenster zu thun, der sah seine hohe Gestalt, mit weißem bis zur Brust herabwallendem Bart, immer die nämliche, zuletzt schon ganz durchgetretene Diele auf- und abschreiten oder in der Mitte des Zimmers stehen, umgeben von einem Kreise von Stühlen, bald mit dem einen, bald mit dem andern laute Rede und Gegenrede haltend. Jeder Stuhl bedeutete ihm den Geist einer andern Wissenschaft, und die Gespräche mit diesen Geistern sollen von tiefsinnigem Gehalt und logischem Zusammenhang gewesen sein. Eines Morgens wurde er stehend, auf eine

Digitized by Google

Stuhllehne gestützt, ohne daß er vorher erkrankt war, todt gefunden.

Er hinterließ fünf Söhne, alle reich begabt, doch zum Theil nicht frei von Excentricitäten. Dietrich, der vierte Sohn, veröffentlichte zu Anfang des Jahres 1806 ein militärisches Werk unter dem Titel: „Geschichte des Feldzugs von 1805", in welchem er die Mängel des damaligen preußischen Kriegswesens mit Scharfsinn und Sachkenntniß kritisirte und gleich einer Kassandra die spätern für Preußen und ganz Deutschland so verhängnißvollen Napoleonischen Kriege mit großem Scharfsinn vorhersagte, zugleich aber schonungslose Angriffe namentlich auch gegen die russische Regierung richtete. Er wurde deshalb auf Veranlassung des russischen Gesandten Alopeus verhaftet und kam in das Gefängniß der Hausvogtei zu Berlin. Als Gefangener ertheilte er noch einigen im Herbst 1806 gegen die Franzosen ins Feld rückenden preußischen Generalen, die ihn um seine Meinung befragten, gute Rathschläge, welche indeß, wie es scheint, nicht befolgt worden sind. Später ward er nach Kolberg und von da nach Riga gebracht. Ueber seinem fernern Schicksal schwebt ein nie aufgeklärtes Dunkel; die Vermuthung liegt nahe, daß er ins Innere von Rußland geschleppt worden und dort seinen Tod gefunden habe.

Der dritte Sohn, Wilhelm, war der nachmalige berühmte General, der in Anerkennung seiner 1813 erfochtenen Siege mit dem Beinamen „von Dennewitz" in den Grafenstand erhoben wurde. Seine Thaten sind in den Annalen der preußischen Kriegsgeschichte verzeichnet, und mehrere biographische Werke geben Kunde von seinen reichen Geistesgaben und seiner umfassenden Bildung, die ihn zum Begleiter und Freunde des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen machten.

Meine Mutter war die Tochter des zweiten Sohnes, August. Er hatte sich jung verheirathet, die Ehe war aber keine glückliche und wurde bald wieder getrennt. Der Pflege des Kindes nahm

Digitized by Google

sich die Großmutter an. So kam es, daß meine Mutter ihre früheste Jugend im steten Zusammenleben mit ihrem Vater und dessen gleichfalls noch in ziemlich jugendlichem Alter stehenden Brüdern verbrachte. Schon als Kind hörte sie den Gesprächen zu, welche diese über Politik, Philosophie, Religion, Naturwissenschaften, über alle ernste und wichtige Dinge führten, und die hierdurch empfangenen Eindrücke waren entscheidend für ihre ganze Geistesrichtung. Nie konnte sie sich später mit den kleinlichen Sorgen und Geschäften der Wirthschaft befassen, dagegen blieb sie für alles Große, Wahre und Gute bis in ihr Alter begeistert. Ihr patriotischer Sinn und die Bewunderung, welche sie dem großen Friedrich, seinem Heldenthum und seiner Staatsweisheit zollte, stählte ihren Charakter, gab ihr Muth, den schweren Zeiten, die über unser Haus während des Kriegsjahres 1813 hereinbrachen, mit Festigkeit und Ruhe zu begegnen, und machte sie bei des Vaters öfterer Abwesenheit in öffentlichen Angelegenheiten zum Schutzgeiste der Familie.

Mein Vater, mehr französisch als deutsch erzogen, huldigte den Freiheits- und Gleichheitsideen der französischen Realisten, denen er sein Leben lang treu blieb, obschon auch er, wo es darauf ankam, seine Sympathien ohne Zögern den Pflichten gegen das preußische Vaterland zum Opfer brachte, in dessen Armee, wenn auch nur kurze Zeit, er als Hauptmann diente.

Bald nach ihrer Verheirathung übernahmen meine Aeltern das großväterliche Gut Zinnitz. Es wurde mein und meiner sieben Geschwister Geburtsstätte und der Schauplatz des glücklichsten Kindheits- und Jugendlebens.

Bei der französisch-republikanischen Gesinnung des Vaters darf es nicht wundernehmen, daß ihm für die Erziehung seiner Kinder die Rousseau'schen Lehren von der „naturgemäßen Entwickelung" als Ideal vorschwebten. Praktisch fand indeß die Erziehungsmethode des „Emile" nur in gewissen Grenzen bei uns Anwendung. Neben der Willensfreiheit, die man uns ließ,

Digitized by Google

wurden wir an widerspruchslosen Gehorsam gewöhnt, einen Gehorsam aber, der nicht aus Furcht vor Strafe, sondern aus dem tiefwurzelnden Gefühl der Ehrerbietung gegen die Aeltern hervorging. So hätten wir z. B. nicht gewagt, die lockenden Früchte der vom Vater aus Frankreich importirten jungen Obstbäume zu pflücken, auch wenn es ganz unbemerkt und ohne Gefahr der Entdeckung geschehen konnte. Vor allem wurde unbedingte Wahrheitsliebe den kindlichen Gemüthern eingeprägt; nur keine Lüge, darum sühnte ein freiwilliges Geständniß die begangenen Fehler.

Seitdem die Brüder in das Cadettencorps zu Dresden eingetreten waren, hielt man für uns Mädchen keinen Hauslehrer mehr. Das sehr bescheidene Maß wissenschaftlicher Kenntnisse, das damals von der weiblichen Jugend beansprucht wurde, glaubten die Aeltern durch ihren eigenen Unterricht uns beibringen zu können. Regelmäßige Lectionen ertheilten sie uns nun freilich nicht; der Vater war kein Freund vom „Eintrichtern" und von Ueberbürdung des Gedächtnisses auf Kosten des Denkvermögens; vielmehr nahm er häufig Anlaß, unsere Urtheilskraft in geeigneter Weise zu üben. Er stellte einen halb oder nur scheinbar richtigen Satz auf und ließ uns das Irrige oder Falsche daran mit Gründen widerlegen. Das rief häufig lange Kämpfe hervor, die oft bis in die Nacht hinein dauerten (wie schwer fällt es Kindern nicht, zu argumentiren, wennschon ihr Gefühl ihnen das Richtige sagt!). Wir wurden dadurch schon früh an systematische Folgerung unserer Gedanken und correcte Ausdrucksweise gewöhnt. Siegten wir in dem Wortstreite, so erwartete uns eine verhältnißmäßige Belohnung, und erlagen wir, so wurden wir tüchtig ausgelacht. Wir verarbeiteten aber den Gegenstand so lange in unsern kleinen Köpfen, merkten uns so gut des Vaters Methode, daß wir sie bisweilen mit Erfolg gegen ihn selbst gebrauchten.

Selten wurden wir Kinder uns allein überlassen; wir durften zugegen sein, wenn Freunde die Aeltern besuchten und wenn an

Digitized by Google

den langen Winterabenden der Vater die Zeitung oder aus einem Buche vorlas, während die Mutter am Spinnrade saß und die feinen Fäden zu dem Gewebe spann, von dem wir heute noch einige Stücke als theure Reliquien aufbewahren.

Besonderes Interesse für mich hatten die Gerichtsverhandlungen, die im Hause des Vaters, als des Guts- und Gerichtsherrn, abgehalten wurden. Ich saß als kleines Kind stundenlang an der Spalte einer Thür, den Berathungen über Recht oder Unrecht und den Aussprüchen des Richters lauschend. Kein Verweis, kein Spiel konnte mich bewegen, den Platz zu verlassen. Im höchsten Grade wurde dieses Interesse durch einen Criminalfall erweckt.

Ein Müller des Dorfes hatte einen Schäfer meines Vaters erschossen, weil dieser, gesetzlich dazu berechtigt, die Wintersaat des Müllers mit seinen Schafen beweidet hatte; daraus entsprangen lange Untersuchungen und Verhöre, zu welchen der Delinquent geschlossen herbeigeführt und endlich für schuldig befunden wurde. Trotzdem ich den getödteten Schäfer, der mir immer die niedlichsten Lämmer zum Spielen gegeben hatte, innigst bedauerte, war mein Mitleid mit dem Uebelthäter nicht weniger aufrichtig. Ohne mir den Grund in meinem kindischen Sinne klar machen zu können, fühlte ich, der Müller sei in seinem Rechte gewesen, habe nur sein Eigenthum vertheidigt, und dachte im erregten, vielleicht misverstandenen Rechtsgefühle, ich würde es ebenso machen. Glücklicherweise beugte der Tod des Verurtheilten im Gefängnisse einer Hinrichtung vor.

Als passionirter Pomolog und Blumenzüchter beschäftigte sich der Vater viel im Garten; auch zu diesen Beschäftigungen zog er uns mit heran und weckte und pflegte sorgfältig den Sinn für diese wie für jede ländliche Beschäftigung bei uns Kindern, wobei Pflanzenkunde und andere Zweige der Naturwissenschaften anschaulich betrieben wurden. Der Ansicht huldigend, daß niemand gut befehlen und Untergebenen die Arbeit

Digitized by Google

richtig zutheilen könne, der sie nicht selbst erprobt habe, hielt er uns an, jede Arbeit, die Garten und Feld bietet, einige Zeit gleich einer Arbeiterin mitzumachen. Wir lernten dieselbe dadurch nicht nur gründlich kennen, sondern stärkten auch unsere Kräfte außergewöhnlich, da es Ehrensache für uns war, keiner den Vorrang zu lassen.

Auch für Abhärtung des Körpers gegen äußere Eindrücke, gegen Hitze und Kälte wurde gesorgt. Unser Schlafgemach wurde nie geheizt. Wir mußten uns selbst bei den höchsten Kältegraden darin an- und auskleiden, wenn auch das Deckbett, von unserm Athem angehaucht, während der Nacht vor dem Munde zu einem Eiswall gefror. Die Hausordnung erlaubte nicht, unser specielles Wohnzimmer vor dem 1. November zu heizen, da aber der Himmel unsere Hausordnung nicht respectirte, sondern frieren und schneien ließ, wann es ihm beliebte, fielen wir Kinder auf den Gedanken, uns nach homöopathischen Grundsätzen, die eben bekannt wurden, zu erwärmen und Kälte mit Kälte zu vertreiben. Der nahe Bach bot die Gelegenheit, wir badeten uns darin, selbst während des Schneefalls; unbekümmert um die großen fallenden Schneeflocken, die unsere Augen fast erblinden machten. Unser Zweck war erreicht, ein wirksameres Mittel gegen die Kälte gibt es nicht.

Als ich das zehnte Jahr erreicht und die Anfangsgründe des Unterrichts überwunden hatte, führte mich der Vater eines Tages in seine Bibliothek und sagte: „Du hast nun genug gelernt, willst du weiter lernen, so lies, da sind Bücher.“ Er konnte das gut sagen, unter seinen ausgewählten Büchern befanden sich keine die Phantasie eines jungen Mädchens berückende, das Blut in Wallung bringende, Leidenschaften erregende Romane, wie sie heutzutage in so vielen Damenboudoirs zu finden sind. Unschlüssig stand ich inmitten der Gelehrsamkeit, die vielen Bücher anstaunend, die mir nun preisgegeben waren. Ich wußte nicht, wie und womit beginnen. Meine Augen fielen zufällig auf den schönen Einband, in welchen die Voß'sche Uebersetzung Homer's

Digitized by Google

gekleidet war. Ich ergriff die „Odyssee", las und las sie abermals, wol fünfmal hintereinander, ohne zu ermüden, und obgleich mein unentwickeltes Urtheil ihre Schönheiten noch nicht zu würdigen verstand, begründete sie für immer meine Vorliebe für die alten Classiker und wurde mir der Maßstab, den Werth anderer Bücher zu schätzen. Später beschäftigten mich Lessing und Herder, deren humane Anschauungen einen tiefen Eindruck in meiner Denkweise hinterließen.

Inzwischen war die Zeit herangekommen, wo französischer Uebermuth, Napoleon's Tyrannei, das Maß überschritten hatte. Das deutsche Volk erhob sich, die lange getragenen Fesseln abzuschütteln. Das Jahr 1813 brach an mit seiner Glorie, aber auch mit den Schrecknissen eines wuthentbrannten Kampfes, in dessen Mittelpunkte, der Lausitz, die von allen deutschen Gauen in diesem Kriege am meisten zu leiden hatte, wir lebten. Täglich hörten wir den Kanonendonner, alltäglich sahen wir die rothe Gluth verheerender Feuersbrünste um uns herum aufsteigen. Durch unser an der Landstraße zwischen Luckau und Kalau gelegenes Gut zogen preußische, französische und russische Truppen, unter letztern auch Kosacken und Baschkiren, in unaufhörlichem Wechsel, sodaß wir häufig zweifelhaft waren, ob es Freunde oder Feinde seien, die uns heimsuchten.

Meinem Vater kamen jetzt einerseits seine Geläufigkeit in der französischen Sprache, andererseits seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem preußischen General zu statten. Die sächsische Landesregierung in Lübben betraute ihn mit der Function, ihren Verkehr mit den beiden Hauptquartieren zu vermitteln, namentlich auch die Ausführung der auf die Verpflegung der Truppen bezüglichen Anordnungen zu überwachen, damit eigenmächtigen Requisitionen und Plünderungen soviel als möglich vorgebeugt werde. In dieser Stellung konnte er öfters bewirken, daß unser Haus eine Schutzwache erhielt, bald von Franzosen, bald von Preußen, ja mehrmals von beiden zugleich.

Digitized by Google

Natürlich ließ sich meine Mutter nicht bewegen, das Gut zu verlassen und gleich unsern Nachbarn in eine Stadt zu flüchten. Das Silberzeug und andere Werthsachen wurden in wasserdichte Kisten gepackt und in den Teich des Dorfes versenkt. Nur das Unentbehrliche an Möbeln, Betten und Wäsche blieb im Hause. Es ist uns übrigens durch die Soldaten nie etwas entwendet worden, bis auf einen kupfernen, glänzend polirten Wasserzuber, der einem Sohne der kirgisischen Steppe so in die Augen stach, daß er sich nicht enthalten konnte, ihn heimlich beiseite zu bringen und beim Abmarsch mitzunehmen.

Für Lebensmittel war anfangs reichlich gesorgt. Bald aber waren die Vorräthe aufgezehrt und neue nicht zu beschaffen; wochenlang hatten wir kein Brot im Hause und mußten von Kartoffeln und Gartengemüsen leben. Bekamen wir nun Soldaten ins Quartier, so stellte meine Mutter ihnen die Schlüssel zu Keller und Speisekammer zur Verfügung, damit jeder selbst sich von dem Stande der Vorräthe überzeugen konnte. Unverschämten Ansprüchen aber trat sie mit imponirender Ruhe und Würde entgegen.

Ungeachtet der schmalen Kost, mit der wir uns begnügen mußten, ergötzte uns Kinder das bunte Soldatenleben außerordentlich, das jeden Tag neue Ereignisse und fortdauernde Aufregung brachte. Niemand arbeitete, selbst der Bauer hörte auf, sein Feld zu bestellen. Zu was hätte es auch nützen sollen, da doch alles wieder zertreten wurde! Auch wir Kinder arbeiteten nicht, und war ich von Nähnadel und Strickstrumpf, denen ich keinen sonderlichen Geschmack abgewinnen konnte, befreit. Gemeinsam mit den Einwohnern des Dorfes, die durch gleich bedrohliche Ereignisse litten, fürchtend und hoffend, wandelten wir umher, dem Donner der Geschütze lauschend. Es wurden Späher ausgesendet, Berichte vernommen über die Bewegungen der Truppen und über das Ergehen des abwesenden Vaters. Unter diesen Spähern zeichnete sich durch Schlauheit und treue An-

Digitized by Google

hänglichkeit der Leinweber des Dorfes, mit Namen Tillich, aus. Er war als wandernder Handwerksbursche von meinem Vater, der bald erkannt hatte, bei ihm sitze Kopf und Herz auf dem rechten Flecke, angesiedelt worden, wie denn mein Vater viele ähnliche Ansiedelungen ausführte, von welchen aber keine so gelungen war als die des Leinwebers, dessen Bruder, wie wir später erfuhren, sich zu einem ausgezeichneten Gelehrten und Professor emporgeschwungen hatte.

Auch eine Wendin, nach ihrer kolossalen Statur die große Christiane genannt, leistete uns in diesen schweren Zeiten große Dienste. Sie war das Factotum des Hauses, die uns wie eigene Kinder liebte und gleich einem Cerberus hütete, nach verrichteter Arbeit uns schöne Geschichten erzählte und wendische Lieder vorsang. Durch die Kenntniß der wendischen Sprache vermochte sie sich, da ja alle slawischen Sprachen mehr oder weniger Verwandtschaft untereinander haben, den Russen ziemlich gut verständlich zu machen, womit oft schon viel gewonnen war. Außerdem flößten ihre Körperkräfte sogar den bewaffneten Kriegern Respect ein. In einer Zeit, wo wir selbst nichts als Kartoffeln zu essen hatten, zog ein Trupp Franzosen durchs Dorf, von denen einer besonders dringend nach Brot verlangte. Der Mann schien seinem abgezehrten Aussehen nach ernstlich leidend zu sein und erregte das Mitleid Christianens. Sie holte aus ihrer Schlafkammer einen halben Laib Brot, den sie für uns Kinder zum höchsten Nothfall in ihrem Bettstroh versteckt gehalten, schnitt ein Stück davon ab und reichte es dem Franzmann. Dieser nahm das Stück, streckte jedoch gleichzeitig seine andere Hand aus, um ihr den noch übrigen, größern Theil gewaltsam zu entreißen. Aber die Wendin war rascher als er; empört über diese Undankbarkeit, packte sie den Frechen beim Kragen und stieß ihn zur Hausthür hinaus, seine Waffen und die hohe Bärenmütze ihm nachwerfend. Draußen erst fanden seine Beine wieder das Gleichgewicht; er machte Miene, von neuem ins Haus zu dringen,

Digitized by Google

doch ein Blick auf Christianens derbe, vierschrötige Gestalt, die ihm mit vor Zorn funkelnden Augen und drohend erhobener Faust den Eingang wehrte — und er zog es vor, einige Flüche murmelnd, sich von dannen zu trollen. Bei mir schwand hiermit auch der letzte Rest der Furcht vor den großen Bärenmützen, deren martialisches Ansehen mir bisher noch immer einen gewissen Respect eingeflößt hatte.

Einmal verweilte der Vater mehrere Tage zu Hause. Wir saßen mit ihm vor der Thür, da kam eine Frau aus dem Dorfe eiligen Laufes die Straße herab und flehte um Schutz gegen marodirende Franzosen, die ihr auf dem Wege zur Mühle einen ganzen Sack Getreide weggenommen. Sofort zum Helfen bereit, ging der Vater in sein Zimmer, vertauschte den Civilrock mit der sächsischen Landstandsuniform, welche von den Franzosen gekannt und respectirt war, und war eben im Begriff, sich mit der Bäuerin zu entfernen, als plötzlich ein Trupp Kosacken in unser Gehöft sprengte. Die ihnen fremde Uniform erblickend, hielten sie deren Träger an, nahmen ihn zwischen ihre Pferde und wollten ihn als Gefangenen mit sich fortführen. Rasch verbreitete sich die Kunde davon im ganzen Dorfe, und unter Anführung des Leinwebers Tillich eilten die Bauern mit Heugabeln, Sensen und Dreschflegeln herbei, um sich der Wegführung ihres Gutsherrn zu widersetzen. Ihr Eifer hätte dem Gefangenen beinahe das Leben gekostet, denn die Kosacken zielten bereits mit Pistolen nach seinem Kopfe und würden ihn unfehlbar niedergeschossen haben, wenn nicht meine Mutter, die dringende Gefahr erkennend, dazwischen getreten und es ihr gelungen wäre, unsere Leute zum Rückzug zu bewegen. Nur Tillich folgte in gemessener Entfernung, von den Kosacken unbemerkt, bis ins preußische Hauptquartier, und nachdem mein Vater dort auf der Stelle freigegeben worden, lief er mit Stafettengeschwindigkeit zurück, uns zuerst die frohe Nachricht überbringend.

Ein anderes Cabinetstück unsers Haushaltes war der Kutscher

Digitized by Google

Gottlob, der, weil er fast nie nüchtern war, der „betrunkene Gottlob" hieß, aber nichtsdestoweniger immer seinen Verstand behielt. Treu und zuverlässig, schlau und verschwiegen, war er zu heikeln Aufträgen bei den wechselvollen Ereignissen von unschätzbarem Nutzen für den Vater, den er auf allen seinen Kreuz- und Querfahrten, die seine Mission mit sich brachte, begleitete.

Von dem Heranrücken des Bülow'schen Armeecorps benachrichtigt, fuhr mein Vater nach der eine Meile entfernten Stadt Kalau, für die Verpflegung der Truppen dort Sorge zu tragen. Kaum hatte er die Stadt betreten, als Franzosen, die ihn kannten, sich seiner bemächtigten und von ihm verlangten zu erfahren, wo die Preußen wären. Mein Vater, in seiner Erwartung, Preußen in Kalau zu finden, getäuscht, konnte zwar in Wahrheit versichern, er wisse es nicht, fand aber bei den Franzosen keinen Glauben und wurde darum als Geisel zurückbehalten, bis man die Preußen gefunden haben würde. Sie bestiegen mit ihm den Kirchthurm zu besserer Umschau, und von dort aus in der Entfernung eine starke Staubwolke bemerkend, glaubten sie die preußischen Truppen entdeckt zu haben, worin ihnen mein Vater beipflichtete, obgleich er wußte, daß in jener Richtung das Bülow'sche Corps nicht sein konnte.

Der Befehlshaber der Franzosen sendete sogleich eine starke Abtheilung aus, den vermeintlich heranrückenden Feind anzugreifen und im Weitermarsche zu hindern. Bei der Aufgabe des Marschalls Oudinot, nach Berlin vorzudringen, und derjenigen des Generals Bülow, ihn davon fernzuhalten, bemühten sich beide Befehlshaber, einer dem andern in Besetzung der Stadt Luckau, als der Vorhut Berlins, zuvorzukommen. Die Franzosen fanden bei ihrem Ausrücken aus Kalau statt des Gros des Bülow'schen Armeecorps nur eine kleine Abtheilung unter General Oppen, der sich fechtend zurückzog, verloren aber dadurch die kostbare Zeit, sich der 4 Meilen entfernten Stadt Luckau zu bemeistern, welche nur durch ein schwaches Detachement Preußen besetzt war.

Digitized by Google

Mein Vater, der richtig combinirte, wo Bülow gegenwärtig sein könne, erkannte die ganze Wichtigkeit, ihn von dem unerwarteten Einrücken der Franzosen in Kalau und ihrem verzögerten Weitermarsch nach Luckau zu unterrichten, wodurch es ihm möglich werden konnte, trotz des großen Vorsprungs, den die Franzosen auf dem Wege nach Luckau hatten, sie durch einen forcirten Marsch zu überholen und Luckau früher zu erreichen. Er beschloß darum, Bülow von der Sachlage zu unterrichten, obgleich er sich völlig der Gefahr bewußt war, seinen Kopf zu verwirken, falls diese Mittheilungen den Franzosen bekannt geworden wären. Zu dieser heikeln und so gefährlichen Mission benutzte er wieder seinen betrunkenen Gottlob, wußte er doch, daß dieser treue Diener sich eher hängen lassen, als seinen Herrn verrathen würde. Gottlob erreichte auch auf ihm wohlbekannten Wegen in gestrecktem Trabe das Bülow'sche Hauptquartier und richtete dort dem General persönlich die wichtige Mittheilung aus, worauf dieser mit seinem ganzen Corps aufbrach, um die Straße von Kalau nach Luckau zu gewinnen. Auf Nebenwegen und über Hutungen, nach den Angaben des dort so bewanderten Gottlob, erreichte er sie um 4 Uhr Nachmittags bei Zinnitz.

Wir ahnten von diesen Vorgängen nichts, sondern uns der seit einigen Tagen eingetretenen Ruhe erfreuend, saßen wir in friedlicher Stille vor unserer Thür. Da kamen Dorfleute, eilend die Meldung zu bringen, daß ein großes Heer — ob Freund, ob Feind, wußten sie nicht — sich unfern des Dorfes an dem dort vorüberfließenden Bache lagere. Mein jüngerer Bruder, der noch nicht das Alter erreicht hatte, am Kriege thätigen Antheil zu nehmen, ging sogleich, nähere Nachricht einzuholen, und erstaunte nicht wenig, das ganze Bülow'sche Corps dort gelagert zu finden. Er stellte sich dem Onkel vor, um zu fragen, ob er irgendwelche Befehle für ihn ausrichten könne.

„Was", rief dieser aus, „Ihr hier? Habe ich doch ganz vergessen, daß das Dorf Euer gehört und Fieken (Abkürzung für

Digitized by Google

Sophiechen) hier wohnt! Das ist schlimm. Meine Truppen sind erschöpft von dem forcirten Eilmarsche. Morgen werden die Franzosen heranrücken und mir eine Schlacht liefern, wozu meine Position hinter diesem Bache günstig ist. Dann wird aber Euer Dorf unfehlbar in Flammen aufgehen!" Nach ein paar Augenblicken fuhr er fort: „Gehen wir zur Mutter!"

Nie werde ich den Anblick des so gefeierten und von uns so hoch verehrten Mannes vergessen, als er, etwas gebückt, von Staub bedeckt, unser Haus betrat. Indem er die blaue Feldmütze lüftete, zeigte sich das fast weiße Haar, welches ihm um die Schläfe fiel, und ein dunkelblauer Streifen, der ihm infolge der großen Erhitzung quer über die Stirne lief. Meiner Mutter freundlich die Hand reichend, sagte er in mitleidigem Tone: „Ich bringe schlimme Botschaft. Morgen wird es hier unumgänglich zu einem Treffen kommen, und dann seid Ihr ganz schutzlos und das Dorf den Flammen und der Plünderung preisgegeben!"

Nach einiger Zeit des Nachdenkens fügte er hinzu: „Ich will sehen, was sich thun läßt"; worauf er seine Generale, welche wie der ganze Generalstab ihm gefolgt waren, in ein Nebengemach rief. Was in dem dort abgehaltenen Kriegsrathe verhandelt wurde, weiß ich nicht.

Während dieser Zeit gab meiner Mutter Bruder, Oberst in der Armee, dem allgemeinen Verlangen der versammelten Offiziere nach einer Erfrischung lauten Ausdruck. „Schwester", rief er, „rücke heraus alles, was Küche und Keller besitzt!" Meine Mutter hat wol nie so schmerzlich den Mangel an allem empfunden als damals. Beschämt gestand sie den Herren, daß sie nichts, auch gar nichts zu bieten habe. „Ueberzeuge dich selbst", sagte sie, dem Bruder die Schlüssel der Speisekammer einhändigend. Dieser eilte davon, kehrte aber bald wieder mit schallendem Gelächter zurück, auf einem Teller — man denke sich der Mutter Verlegenheit — einen alten Kuhkäse bringend. Dieser,

Digitized by Google

seine einzige Eroberung, wurde in die Mitte eines großen Tisches gesetzt. Es sollte um seinen Besitz gelost werden, als der Mutter Bruder, in toller Laune mit dem Degen über die Köpfe der umstehenden Offiziere langend, den Käse aufspießte und als sein Eigenthum im Triumph umhertrug. Der Jubel, den dies Schauspiel erregte, hatte gerade seinen Höhepunkt erreicht, als die Thür des Nebengemachs sich öffnete und Bülow mit ernster Stimme den Weitermarsch der Truppen nach Luckau ankündigte.

Wie verstummte da das Gelächter! Wie flogen die Herren Offiziere auseinander, ein jeder an seinen Posten, den sofortigen Aufbruch anzuordnen! Wir hatten kaum Zeit, ein paar Kühe melken zu lassen, um den Großonkel doch mit etwas zu erquicken. An der Spitze seines Armeecorps, meine Mutter und uns Kinder an seiner Seite, trat er den Marsch an, als eben die Sonne sich vor unsern Augen in blutrother Glut zum Untergange neigte, einen heißen, bedeutsamen Tag verkündend, welcher es auch in mehr als einer Beziehung wurde. Da stimmten die Musikcorps einen Choral an. Mein Großonkel entblößte sein Haupt; von seinem Anblick ergriffen, folgten die Soldaten seinem Beispiele und begannen zugleich den Choral mit lauter Stimme zu begleiten. Welch ein herzerhebender Moment, das ganze große Heer der für morgen zu erwartenden Schlacht so muthig entgegengehen zu sehen, und aus tausend und abermals tausend Kehlen den Herrn preisen und danken zu hören! Wie könnte ein solches Erlebniß je vergessen werden!

An der Grenze unsers Gutes schieden wir vom Großonkel, um ihn nicht wieder zu sehen. Er schritt siegesgewiß dem morgenden Tage entgegen. Hatte doch sein Glücksstern, wie er es nannte, ihn vor Betheiligung an einer verlorenen Schlacht bewahrt. Ehe er schied, sorgte er noch für unsere Sicherheit, so lange dies in seiner Macht stand. Er ließ der Mutter den Bruder zurück mit der Weisung, das Haus nicht früher zu verlassen, als bis es von den Franzosen betreten würde. Da diese

Digitized by Google

jeden Augenblick erwartet werden konnten, legte sich niemand zur Ruhe.

Des Onkels Pferd stand vor dem geöffneten Fenster, damit er, durch dasselbe springend, sich in dem Moment darauf schwingen könnte, in welchem Franzosen sich an der Thür zeigen würden. Er verzehrte eben mit großem Appetit ein Gericht Kartoffeln mit saurer Milch, als plötzlich drei französische Ulanen eintraten. Ein um den Arm gewundenes weißes Tuch gab sie sogleich als Sauvegarde zu erkennen. Als solche gestatteten sie meinem Onkel den Abzug durch die Thür. Mein Vater, vom Marschall Oudinot genöthigt, bei ihm zu verbleiben, hatte erklärt, dieses nur in dem Falle thun zu können, wenn seine Familie und sein Gut bei dem bevorstehenden Durchmarsche des französischen Heeres geschützt würde, worauf eine Sauvegarde nach Zinnitz beordert worden war.

Der Tag fing kaum an zu grauen, als die Vorhut des Oudinot'schen Corps einrückte, das in unausgesetzten Zügen Stunde für Stunde auf der Straße nach Luckau sich fortbewegte.

Wie anders aber sahen diese Truppen aus als die Preußen! Marode und abgezehrt blieben viele zurück. Wir sahen Soldaten, die, nachdem sie vergeblich Brot verlangt hatten, weiter schlichen, Gewehr und Tornister wegwerfend. Einer sank sogar auf unserm Hofe todt nieder. War es, daß die Preußen, ihr Land im Rücken, in der gänzlich ausgehungerten Lausitz besser verpflegt werden konnten als die Franzosen, oder lag es an der Fürsorge der beiderseitigen Führer, sicher ist, daß letztere in einem kläglichen Zustande sich befanden. Mein Vater war mit ihnen gekommen und durfte bei uns bleiben. Um 9 Uhr verkündete der Donner der Kanonen, daß bei Luckau die Schlacht begonnen habe. Mit jeder Minute wurde das Getöse des Kampfes heftiger, und bald genug zeigte uns eine große aufsteigende Feuersäule den Brand von Luckau an. Um das grausige Schauspiel, das für Kinder

Digitized by Google

wie für Erwachsene eine magische Anziehungskraft hatte, besser schauen zu können, bestiegen wir Kinder mittels einer Feuerleiter eine hohe Scheune, auf deren Strohdache wir Posto faßten und von wo aus wir jede Bewegung der Truppen, jedes Aufblitzen der Geschosse und den die Stadt verzehrenden Brand genau beobachten konnten.

Erst spät, nachdem die Franzosen völlig geschlagen waren und in wilder Unordnung das Schlachtfeld räumten, stiegen wir jubelnd von unserer Warte herab, den glorreichen, so folgenschweren Sieg, den Bülow am 4. Juni des Jahres 1813 auf dem Schlachtfelde bei Luckau errang, den Aeltern zu verkünden.

Ermüdet und von der gehabten Aufregung erschöpft, gingen wir früh zur Ruhe. Kaum aber waren wir in den ersten Schlaf versunken, als hastig an die Hausthür gepocht wurde. Nachdem der Diener sie geöffnet hatte, stürzte ein Militär durch die Zimmer, geradeswegs in das Schlafgemach der Aeltern, meinem Vater freudig zurufend: „Victoria! Wir sind geschlagen. Hole der Teufel die Franzosen! Aber den Kosacken möchte ich auch nicht in die Hände fallen, helfen Sie mir durch!“

Es war ein dem Vater wohlbekannter, vom Kammerherrn zum Obersten und Commandanten der Truppen des Fürsten Primas avancirter Herr ....

„Meine kleine Schar und ich wollen nach Hause,“ fügte er hinzu. „Erst sechs Wochen vor dem Ausrücken habe ich mich verheirathet und verstehe vom Kriegswesen nicht das Mindeste! Helfen Sie mir hier heraus!“

Da wurde wieder Herr Gottlob herbeigeholt, der, obgleich er sich nach den gehabten Strapazen gütlich gethan, doch der einzige war, dem mein Vater die Führung des Flüchtlings anvertrauen konnte. Dieser vollzog den ihm ertheilten Auftrag wie alle frühern mit großer Treue und Geschicklichkeit, und brachte die kleine Schar durch einen ausgedehnten Sumpf, den sogenannten

Digitized by Google

Lug, wohin die verfolgenden Kosacken nicht dringen konnten, in Sicherheit auf den Weg nach Dresden.

Ob die Schilderungen der oben erzählten Ereignisse in den Annalen des Krieges vom denkwürdigen Jahre 1813 verzeichnet sind oder nicht, weiß ich nicht, da ich letztere nicht studirt habe. Daß dieselben aber der Wahrheit getreu sind, kann ich versichern. Es wird hiernach wol niemand mehr wundernehmen, wie Unerschrockenheit und Furchtlosigkeit sich bei mir als hervorragende Eigenschaften entwickelten.

Noch muß ich zur Beurtheilung der hochherzigen Opferwilligkeit meines Vaters hinzufügen, daß, nachdem die Lausitz von Truppen befreit war, eine andere größere Gefahr sich einstellte.

In den Lazarethen, die alle überfüllt und nicht gehörig beaufsichtigt waren, trat das Lazarethfieber in pestartiger Gestalt auf. Viele Aerzte waren schon der Krankheit erlegen, und immer drohender erhob sich die Gefahr einer allgemein verbreiteten Epidemie. Die Spitäler zu untersuchen und zu säubern, für genügende ärztliche Hülfe und bessere Verpflegung zu sorgen, war dringend geboten. Hiermit sollte ein Regierungscommissar beauftragt werden; doch keiner, dessen Amt es gewesen wäre, zeigte sich bereit dazu. Nur mein Vater, der kein Amt bekleidete, übernahm die Mission und trat mit zwei aus Dresden dazu beauftragten Aerzten die Rundreise durch die Provinz an. Die Gefahr für Gesundheit und Leben war groß. In einem der Spitäler sank einer der Aerzte an seiner Seite todt nieder, mein Vater jedoch konnte seine Aufgabe zu Ende führen. Als er aber in Lübben, dem Sitze der Provinzialregierung, dem Präsidenten Bericht erstattete und dieser unter Glückwünschen ihm ein Glas Wein reichte, durchzuckte ihn ein jäher Schauder, den er als ein sicheres Zeichen der erfolgten Ansteckung kannte. Sofort verlangte er zu seiner Familie gebracht zu werden. Hier langte er schon mit allen Zeichen der gefürchteten Seuche an. Nach einem achtwöchentlichen Schmerzens-

Digitized by Google

lager überstand er sie zwar, aber ihre Folgen untergruben seine sonst feste Gesundheit und wurden Veranlassung seines frühen Todes.

Ich habe mir erlaubt, über meine Herkunft und meine Kindheit in diesem Abschnitte einige Notizen zu geben, obgleich sie nicht in den Rahmen des Reisewerkes und des vorliegenden Schlusses desselben hineingehören, und ich nicht beabsichtige, in dieser Schrift eine Selbstbiographie zu liefern. Ich glaubte jedoch, daß eine wenn auch nur flüchtig entworfene Skizze meiner Kindheitsjahre, in denen der Keim zu meiner spätern Entwickelung gelegt wurde, zum bessern Verständniß der geschilderten Lebensereignisse dienen könnte.

Ich hoffe, für diese Abschweifung die Verzeihung des Lesers zu erhalten, und kehre nun zum eigentlichen Inhalt des Buches zurück, indem ich zunächst meine Erlebnisse in Prag erzähle.

Digitized by Google

7.

In Böhmen.

Durch die letztwillige Verfügung meines Mannes zu seiner Erbin ernannt und dadurch zur prager Bürgerin gemacht, erforderten Geschäftsangelegenheiten meine persönliche Anwesenheit in Prag. Mehr noch als diese zog mich aber das Vorhaben dahin, den Wünschen des Verstorbenen gemäß die naturhistorischen Gegenstände, von denen er eine reiche Auswahl während der Reise in Vorderasien und später in Hinterindien gesammelt hatte, und welche theils schon in Prag deponirt waren, deren größten Theil ich aber mitbrachte, dem prager Museum zu übergeben. Diese Sammlung hatte wegen der vielen Seltenheiten, besonders an Coleopteren, einen bedeutenden Werth, und wünschte ich, durch diese Schenkung an das Nationalmuseum Dr. Helfer in demselben ein bleibendes Denkmal zu gründen, indem sie in einem besondern, mit seinem Namen bezeichneten Raume aufgestellt, und ein beschreibendes Werk darüber von seiten des Museums veranlaßt werden sollte.

Ehe ich jedoch nach Prag ging, erforderte meine Gesundheit eine Cur in Marienbad. Ich litt mehr unter dem Temperaturwechsel bei meiner Rückkehr aus der heißen Zone in das heimatliche nordische Klima, als ich die ungewohnte Einwirkung der tropischen Hitze empfunden hatte. Und zwar war mir, so

Digitized by Google

unglaublich das scheinen mag, die Sommerhitze in Europa unerträglich. Ich entsinne mich noch einer Fahrt zur Mittagszeit in einem Kiefernwalde, wobei ich in der dichten, schweren Luft nicht zu athmen vermochte und fast besinnungslos den Wagen verlassen mußte, um an einem gelichteten Platze Luft zu schöpfen. So groß ist der Einfluß der dicken nördlichen Atmosphäre auf unsere Athmungswerkzeuge, so fühlbar der Unterschied zwischen ihr und der reinen dünnen Luft der tropischen Zone.

In Marienbad beschäftigte mich nebst meiner Cur zunächst der Auftrag des Königs Friedrich Wilhelm von Preußen an den Staatskanzler Fürsten Metternich, der zur selben Zeit auf seinem Schlosse zu Königswart, nahe bei Marienbad, weilte.

Obgleich der festen Ueberzeugung, daß Metternich eine Betheiligung an der vom König projectirten Colonisation auf Malakka ablehnen würde, hielt ich mich doch für verpflichtet, dem Auftrage Sr. Majestät nachzukommen. Ich fuhr daher eines Tages nach Königswart und ließ mich beim Fürsten melden, mit dem Beisatz, daß ich einen Auftrag Sr. Majestät des Königs von Preußen an ihn auszurichten hätte, ohne welchen Beisatz meine geringfügige Persönlichkeit wahrscheinlich keines Empfangs von seiten des allmächtigen und so viel beschäftigten Staatskanzlers gewürdigt worden wäre. Der große, noch in vorgerückten Jahren ausgezeichnet schöne Mann, von imponirender Gestalt und einnehmender Physiognomie, empfing mich höchst herablassend, und neben mir auf dem Kanapee Platz nehmend, ersuchte er mich mit einem verbindlichen Lächeln, ihm den Gegenstand meiner Mission mitzutheilen. Er sah dabei so hoch und so erhaben aus, daß ich mich in seiner Nähe und unter seinen scharf forschenden Blicken viel beklommener fühlte, als in der so leutseligen Gegenwart des Königs im Schlosse zu Potsdam. Aber wer ermißt meinen Schreck, als ich nach kurzer Erzählung bemerkte, wie die Physiognomie des Fürsten sich veränderte, wie er sichtlich sich die größte Gewalt anthat,

Digitized by Google

aufmerksam zuzuhören, und wie seine Antworten, anfangs klar und sachgemäß, nach und nach begannen von dem Gegenstande unsers Gesprächs abzuweichen und zuletzt in zusammenhangslose, unverständliche Phrasen übergingen. Ich sah deutlich, welche Gewalt er sich anthat, diesen Paroxysmus von Geistesabwesenheit zu überwinden, und gerieth in tödliche Verlegenheit, wie ich mich dabei verhalten sollte. Nach längerm Kampfe gelang es ihm, die momentane Schwäche zu bemeistern und wieder Herr seiner geistigen Kräfte zu werden. Er lenkte nun selbst wieder auf das in Rede stehende Thema ein und forderte mich auf, in meinen Mittheilungen fortzufahren. Seine wiedergewonnene Geistesherrschaft hielt jedoch nicht lange vor. Nach kurzer Dauer stellte derselbe Zustand der gestörten Aufmerksamkeit sich von neuem ein, und als ich sah, welch außerordentliche Anstrengung ihm diese Aufmerksamkeit kostete, hielt ich es für schicklich, ihn von derselben und von meiner Gegenwart zu befreien. In einem Moment, in welchem er mich kaum gewahr wurde, schlüpfte ich vom Kanapee zur Thür hinaus. Draußen athmete ich tief auf, denn der Eindruck, den mir dieser gewaltige, in Oesterreichs Geschichte mächtig eingreifende Mann in dem Zustande, in welchem ich ihn gesehen hatte, hervorbrachte, war ein erschütternder.

Als ich nach Marienbad zurückkehrte und meinem Arzte dieses sonderbare Begebniß erzählte, erwiderte er: „Hätten Sie mir gesagt, daß sie den Fürsten besuchen wollen, so hätte ich Sie darauf vorbereiten können, denn mir sind die Anfälle, an denen er leidet, schon seit einiger Zeit bekannt.“ Das Uebel ward übrigens, wie ich später erfuhr, gänzlich gehoben. —

Fremd geworden durch die mehrjährige Abwesenheit in den mir früher vertrauten Kreisen, fremder noch durch die Umgestaltung, die sich mit ihnen und auch wol mit mir selbst vollzogen hatte, ausgeschieden aus dem Hause, in welchem ich die ersten glücklichen Tage meiner Ehe verlebt, das jetzt aber von

Digitized by Google

mir fremden Personen bewohnt wurde, fühlte ich mich in dem mir sonst so lieben Prag sehr einsam.

Ich eilte um so mehr, meine Geschäfte zu beenden und die Angelegenheit mit dem Museum zum Abschluß zu bringen. Dieser verzögerte sich jedoch über mein Erwarten. Bei den Vertretern des Museums tauchten Befürchtungen auf, es möchten weder die verfügbaren materiellen Mittel noch die geistigen Kräfte hinreichen, um das von mir als Aequivalent für die Sammlung verlangte Werk verfassen und herausgeben zu können.

An der Spitze des Museums stand als Präsident Graf Joseph Nostitz, als Geschäftsleiter Graf Franz Thun-Hohenstein und als Secretär Dr. Franz Palacky. Letzterer hatte soeben seine „Geschichte Böhmens" in deutscher Sprache herausgegeben und verschmähte nicht, das damals deutsche Nationalmuseum mit zu verwalten und mit deutschredenden Personen freundschaftlich zu verkehren. Wie ändern sich die Zeiten!

Graf Franz Thun, ein Mann voll Geist und von hoher Bildung, enthusiasmirt für Kunst und Wissenschaft, human in Denk- und Handlungsweise, war für unbedingte Annahme der Sammlung, und Dr. Palacky, obgleich weniger für das naturhistorische als das geschichtliche Fach interessirt, stimmte ihm völlig bei. Nur der Präsident, Graf Joseph Nostitz, erhob die ernstesten Bedenken dagegen, indem er geltend machte, das Museum werde zwar durch Annahme der Sammlung sehr bereichert, übernehme damit aber eine Verpflichtung, die zu erfüllen es schwerlich in der Lage sein würde. In dieser Meinung befangen, sträubte sich seine Gewissenhaftigkeit, die Sammlung anzunehmen.

Persönlich waren mir alle drei Herren gleich fremd. Doch bald stellte sich Graf Thun mir vor, zugleich im Namen des Präsidenten. Den Grafen Joseph lernte ich nur durch Hörensagen als einen Sonderling kennen. Es hieß, er lebe ganz zurück-

Digitized by Google

gezogen von jedem geselligen Verkehr in dem Hause seines greisen Vaters, dem er einen großen Theil seiner Zeit und jede denkbare Sorgfalt widme. In Büchern allein, besonders astronomischen, fände er eine ihm angenehme Beschäftigung und Zerstreuung. Umgang mit Frauen meide er gänzlich, und — so wurde mir zugeflüstert — auch mit mir wolle er, obgleich nicht unempfindlich gegen die Bereicherung des Museums, persönlich nichts zu thun haben, ich gehörte sicherlich zu den gelehrten Frauenzimmern, ihm die unausstehlichsten von allen. Daß ich hiernach kein großes Verlangen nach des absonderlichen Grafen Bekanntschaft empfand, ist wol selbstverständlich.

So wurden die Verhandlungen wegen der Uebernahme der Sammlung nur zwischen mir und Graf Thun, von diesem aber mit allem Eifer seines sanguinischen Temperaments geführt. Ihm schienen die gestellten Bedingungen unzweifelhaft ausführbar, und seiner Beredsamkeit gelang es auch endlich, die von dem Präsidenten erhobenen Bedenken zu beseitigen. Als es nun zum Abschluß und zur Unterfertigung des vereinbarten Contractes kam, sah sich der Herr Präsident, der Sache und des Anstandes wegen, denn doch genöthigt, mir persönlich seinen Dank auszusprechen und den Contract zur Unterschrift vorzulegen. Neugierig, den eingefleischten Weiberfeind, der so große Scheu vor meiner Bekanntschaft gezeigt hatte, von Angesicht zu Angesicht zu schauen, und in der Erwartung, ein moroses Menschenantlitz zu sehen, wandte ich meinen Kopf mit forschendem Blick der Thüre zu, als diese geöffnet wurde und, vom Grafen Thun geführt oder besser gezogen, Graf Nostitz eintrat. Mit sichtlicher Verlegenheit bemühte er sich, sein langes Zögern zu entschuldigen. Die vorgebrachten Entschuldigungen waren aber so wenig zur Sache und paßten so wenig zu dem grundehrlichen und offenen Gesichtsausdrucke des Grafen, daß sich nicht verkennen ließ, wie fremd ihm jede Unwahrheit, selbst die im geselligen Verkehr allgemein angenommene Nothlüge sei.

Digitized by Google

Dieser Mann also, mit dem ehrlichen und wohlwollenden Ausdrucke, sollte der mir geschilderte Menschenfeind sein!

Hier mußte ein großes Misverständniß obwalten, das meine Sympathie für den Verkannten wach rief.

Um die peinliche Situation thunlichst abzukürzen, sagte ich, ihm freundlich die Hand reichend: „Sie bringen mir den Contract zur Unterschrift; bitte, lesen Sie ihn mir vor, damit das Geschäft so schnell als möglich beendet sei.“ Er hatte noch mancherlei Schwierigkeiten und Ausstellungen von meiner Seite erwartet, daher kostete ihm das Vorlesen des von ihm selbst verfaßten Contractes nicht wenig Ueberwindung. Als er geendet, nahm ich mit den Worten „Sehr gut“ die Feder in die Hand und unterzeichnete. Ich hörte einen Laut, wie er sich einer von Beklemmungen befreiten Brust entwindet, und sah den Grafen mit frohem Gesicht hoch aufathmen. Er war durch diesen Federstrich aller fernern unliebsamen Erörterungen enthoben und mochte nun wol nicht mehr den streitsüchtigen, unausstehlichen Blaustrumpf in mir erblicken. Ueberrascht von meiner nicht erhofften Willfährigkeit, und befreit von der Befürchtung eines langen Pourparler, blickte er erstaunt und freundlich zugleich mich an. Ich glaube, es war der erste freundliche Blick, den ein weibliches Wesen sich rühmen kann von Graf Joseph erhalten zu haben.

Das Eis war gebrochen! An Stelle der Furcht, mit einer ihm schon im voraus unangenehmen Frau weitläufige und lästige Verhandlungen mündlich fortführen zu müssen, trat das Gefühl der Verbindlichkeit, die er mir schuldig zu sein glaubte, und die er nach seiner gewohnten Denkungsweise sich viel größer vorstellte, als sie in Wirklichkeit war. Es überkam ihn das Bewußtsein, daß er mir Unrecht gethan, und er als Vorstand des Museums, dem soeben ein werthvolles Geschenk von mir zugekommen, gewissermaßen verpflichtet sei, mir die Honneurs dafür zu machen. Viel zu sehr Gentleman, um die Erfüllung einer

Digitized by Google

Höflichkeitspflicht, selbst wenn sie ihm widerstrebte, zu unterlassen, lud er mich ein, die mir noch unbekannten Räume des Museums in Augenschein zu nehmen und dort gemeinschaftlich mit ihm ein passendes Local zur Aufstellung der Helfer-Sammlung auszuwählen.

Es wurde die zehnte Morgenstunde des andern Tages dazu festgesetzt. Als ich mich zur bestimmten Zeit rüstete, den weiten Weg von der untern Stadt nach dem Hradschin, wo das Museum damals sich befand, anzutreten, stellte sich Graf Joseph unerwartet ein, mir sehr förmlich und höflich seine Begleitung nach dem Museum anbietend. Ich konnte nicht umhin, diese Aufmerksamkeit ebenso förmlich und höflich, wie sie geboten war, anzunehmen, obgleich ich es vorgezogen hätte, lieber allein in ungestörter Betrachtung durch die alterthümlichen Straßen und über die herrliche Nepomukbrücke zu wandern, als mich an der Seite eines Sonderlings zu befinden, dem meine Nähe zweifellos unliebsam war.

Unsere Unterhaltung wäre wol sehr spärlich und langweilig ausgefallen, wenn nicht Prag dem durch die Stadt Wandelnden mit jedem Schritte mannichfachen Stoff zu interessanter Betrachtung böte. Da wir beide gleich empfänglich dafür waren, so entspann sich bald zwischen uns ein leidlich belebtes Gespräch.

Im Museum wurde mir ein feierlicher Empfang bereitet. Sämmtliche Herren Custoden waren vom Präsidenten aufgefordert worden, sich dort zu versammeln und mich mit den verschiedenen Abtheilungen, denen sie vorstanden, bekannt zu machen. Mir war dadurch Gelegenheit geboten, einen Theil der Herren Professoren der prager Universität und sonstige gelehrte und interessante Männer kennen zu lernen, die man bei der Zurückgezogenheit, in der sie lebten, sonst selten antraf. Schnell vergingen die Morgenstunden in geistig anregender Weise. Nachdem der geschäftliche Zweck meines Besuchs, die Wahl eines passenden

Digitized by Google

Locals, erledigt war, schickte ich mich, den Herren für ihre Aufmerksamkeit dankend, zur Rückkehr an. Sogleich gesellte Graf Joseph sich wieder zu mir und bat um die Erlaubniß, mich nach Hause begleiten zu dürfen. Mir kam dies Anerbieten sehr ungelegen. Erstens wußte ich, welche Ueberwindung es ihm kostete, und zweitens hätte ich gern allein, ungestört den eigenen Gedanken überlassen, manche mir von früherer Zeit liebe und noch nicht wieder betretene Orte besucht. Ich lehnte daher seine Begleitung verbindlichst ab, ihn versichernd, daß jeder Pflicht der Höflichkeit von seiner Seite genügt sei und ich ihm keinen weitern Zwang aufzuerlegen wünsche. Er beharrte jedoch als selbstverständlich darauf, mich in meine Wohnung zurückzugeleiten, und da ich sah, wie ernsthaft er die Sache nahm, fügte ich mich in das Unvermeidliche und bereitete mich vor, eine voraussichtlich langweilige Unterhaltung mit bestem Anstande zu ertragen. In dieser Voraussetzung hatte ich mich jedoch sehr getäuscht, denn bald begann Graf Joseph mit überraschender Offenherzigkeit von sich und seiner Lebensweise zu erzählen; sichtlich ergriffen und mit bewegter Stimme schilderte er sein inniges Verhältniß zu seiner verstorbenen, über alles geliebten Mutter: wie sie das Band zwischen ihm und den übrigen Menschen gewesen sei, und wie er nach ihrem Hinscheiden sich von jedem geselligen Verkehr zurückgezogen habe, nur für seine wissenschaftlichen Studien und seinen alten Vater lebend, dem er einen großen Theil seiner Zeit widme. Seine Ansichten über Politik, Humanität, Gleichheit und Gleichberechtigung der Menschen fänden unter seinen Standesgenossen heftigen Widerspruch und führten nur zu häufig zu unliebsamen Debatten, weshalb er ihre Gesellschaft meide und nun ganz isolirt lebe. Man fühlte durch, wie die Mittheilung der so lange in seiner Brust verschlossenen Gedanken und Empfindungen und besonders die Theilnahme, die sie bei mir fanden, seinem Herzen wohl that. Wer hätte sich der Theilnahme auch erwehren können! Meinerseits erzählte ich einiges aus meinen Reiseerlebnissen und

Digitized by Google

bemerkte gelegentlich, daß ich, um meine Angelegenheiten in Prag so bald als möglich ins Reine zu bringen, eine in Marienbad begonnene Cur unterbrochen hätte, und dieselbe hier, auf den schönen Promenaden der Bastei, beenden wolle.

Mit den Versicherungen gegenseitiger Hochachtung schieden wir voneinander, wie ich glaubte, für immer, da keinerlei Beziehungen zwischen uns ferner vorhanden waren.

Des andern Morgens begab ich mich sehr zeitig zu meiner Brunnenpromenade auf die Bastei. Kaum hatte ich sie betreten, als von der entgegengesetzten Seite Graf Joseph herankam und sich ohne weiteres zu mir gesellte. Ich wollte meinen Augen kaum trauen und war in ernstlicher Verlegenheit, wie ich sein Benehmen zu deuten habe. Eine gemeinsame Promenade mit dem mir nicht näher bekannten Manne zu so früher Morgenstunde erschien mindestens sehr auffallend. Ich konnte mich nicht enthalten, ihm mein Befremden über sein unerwartetes Erscheinen auszudrücken, worauf er ganz unbefangen antwortete: „Ich glaubte, es läge in der Mittheilung, die Sie mir von Ihren Morgenspaziergängen machten, eine Aufforderung für mich, Sie dabei begleiten zu sollen!“

Ich zuckte bei diesen Worten zusammen. Konnte ich sie aus dem Munde eines modernen Cavaliers, für welchen den Grafen nicht zu halten ich keinen Grund hatte, anders als in beleidigendem Sinne deuten?

Schnell wandte ich mich zu ihm, meinem erregten Unwillen in Worten Ausdruck zu geben. Da begegnete ich seinem auf mich gerichteten Blicke, einem Blicke so ehrlich und treuherzig, so ohne Arg und ohne Hintergedanken, daß ich einsah, er sei sich der doppelsinnigen Bedeutung seiner Worte nicht bewußt, und beschämt vor dem kindlich reinen Gemüthe dieses Mannes meine Augen zu Boden senken mußte.

„Wollen Sie mir nicht erlauben, Ihnen Gesellschaft zu leisten? Es macht mir wirklich Freude“, fuhr er fort.

Digitized by Google

„Recht gern", erwiderte ich. „Wenn meine Worte auch keineswegs bestimmt waren, Sie dazu aufzufordern, wird mir Ihre Gesellschaft doch immer angenehm sein, falls Sie es der Mühe werth halten, sich so früh dem süßen Schlafe zu entreißen."

„Früh?" sagte er. „Die Sonne glänzt ja schon seit mehreren Stunden am Himmel; ich stehe mit ihr auf und schäme mich jedesmal, wenn ich sie verschlafen habe. Mir scheint es unwürdig, hinter ihr zurückzubleiben."

Immer mehr verwundert sah ich ihn an. Ein Cavalier, der so unbefangenen Herzens, daß er sich der Zweideutigkeit seiner Worte nicht bewußt ist, der regelmäßig bei Aufgang der Sonne sein Lager verläßt und sich schämt, hinter ihr zurückzubleiben, welch seltene Erscheinung! Wie konnte ein Mann in der frivolen Welt sich solche Reinheit der Gesinnung bewahren und sich an so strenge Lebensgewohnheiten binden? Mir war dies etwas Neues, Ueberraschendes. Hierüber nachsinnend, ging ich nach Hause.

Von da an fand die frühe Morgenstunde den Grafen und mich täglich auf Prags Bastei promenirend. Daß es gerade dieser und kein anderer Ort war, trug nicht wenig zu unserer gehobenen Stimmung bei, die ein Gang in frischem Morgenduft und dem rosig verklärenden Scheine der aufgehenden Sonne, welche die mit Thautropfen bedeckten Fluren und Gebüsche wie mit funkelnden Edelsteinen schmückt, immer hervorbringen wird. Wie viel mehr, wenn das Auge die altehrwürdige Stadt von mannichfaltiger und pittoresker Bauart, die vielen Paläste, Kirchen und Klostergebäude, die zahllosen Thürme und Thürmchen von den großartigsten und bizarrsten Formen überblickt, wo die Moldau, mit ihrer statuenreichen Nepomukbrücke, sich wie ein Silberband hindurchschlängelt und jenseits der Hradschin mit seiner imposanten Kaiserburg und der unvergleichlichen Kathedrale sich stolz erhebt! Gegenseitig zur Mittheilsamkeit angeregt, fanden

Digitized by Google

wir bei diesen Morgenpromenaden durch den Austausch unserer Ideen und Ansichten und der mancherlei Erlebnisse vielseitigen Genuß. Derselbe war jedoch von kurzer Dauer, da ich nach nur achttägigem Aufenthalt in Prag nach Dresden zurückkehrte, um dort mit meiner Mutter, die eine große Vorliebe für dieses deutsche Florenz hatte, Vorkehrungen zu einem längern Verweilen daselbst zu treffen. Doch sollte ich das Glück, mit meiner Mutter vereint zu sein, nicht lange genießen. Noch ehe unsere Uebersiedelung nach Dresden zur Ausführung kam, wurde mir die Theure plötzlich durch den Tod entrissen!

Wiederum stand ich vereinsamt da! Aber als wolle das Geschick mir keine Zeit einräumen, mich dem Schmerze zu überlassen, traf fast gleichzeitig die Nachricht ein von dem Fallissement des Hauses Ferguson & Comp. und somit auch dem meines Compagnons Mr. Theodor Dickens in Calcutta. Letzterer meldete mir, daß er infolge dessen außer Stande sei, fernerhin die Mittel zum Fortbetrieb der Plantage vorzustrecken, vielmehr ganz von der Betheiligung an dem Unternehmen zurücktreten müsse. Zugleich schrieb mir mein Bruder, der Fonds zur Bestreitung selbst der dringendsten Ausgaben sei erschöpft und die Eröffnung neuer Hülfsquellen unbedingt nothwendig. Diese üble Botschaft schreckte mich auf aus meinem Kummer. Ich sah sogleich ein, daß in Deutschland schwerlich ein Theilnehmer, wie ich ihn brauchte, zu finden sein würde, und beschloß daher, mich nach London zu wenden. Anfangs Januar des Jahres 1843 langte ich in Begleitung meiner Schwester daselbst an.

War ich früher auf Wunsch und hohes Verwenden der Frau Prinzeß Wilhelm im preußischen Gesandtschaftshotel zuvorkommend empfangen worden, so fand ich diesmal aus aufrichtiger Freundschaft die herzlichste Aufnahme in der liebenswürdigen Familie des Freiherrn von Bunsen. Mit besonderer Verehrung und dankbarer Erinnerung werde ich stets des Wohlwollens ge-

Digitized by Google

denken, welches die vortreffliche, durch Herzensgüte und Gediegenheit des Charakters ausgezeichnete Frau von Bunsen während des mehrmonatlichen Aufenthalts in ihrem Hause mir erwiesen hat. Ihr Umgang und der Verkehr mit hervorragenden Persönlichkeiten Londons war ein ebenso großer Genuß als geistiger Gewinn für mich.

Auch in geschäftlicher Beziehung war ich so glücklich, meinen Zweck zu erreichen. Ein hochgestellter Mann beschloß, nachdem er die Aussichten für die künftige Rentabilität der Pflanzung geprüft hatte, zwei seiner Söhne daran zu betheiligen. Sie sollten persönlich in Mergui mit thätig sein; doch wurde zugleich als Bedingung festgestellt, daß mein Bruder in seiner Stellung als Leiter der Arbeiten verbleibe.

Abermals einer großen Sorge überhoben, kehrte ich mit erleichtertem Herzen nach Deutschland zurück, zunächst nach Karlsbad, meinen gestörten Gesundheitszustand herzustellen.

Von Karlsbad riefen mich die Verhandlungen mit dem Museum wieder nach Prag. Es zeigten sich nämlich große Schwierigkeiten hinsichtlich der Abfassung eines beschreibenden Werks über die Helfer-Sammlung. Dieselbe bestand, wie erwähnt, aus Coleopteren und zwar den allerkleinsten, mit bloßen Augen kaum wahrnehmbaren Thierchen. Um ihre Arten bestimmen zu können, war es nöthig, Vergleichungen mit den vorhandenen Sammlungen in Paris und im Haag anzustellen. Dazu fehlten aber dem prager Museum in jeder Hinsicht die Kräfte. Die hierdurch veranlaßten Berathungen mußten nothwendigerweise zwischen dem Präsidenten und mir gepflogen werden. Bei des Grafen tiefem Ehr- und Rechtlichkeitsgefühl war es ihm im höchsten Grade verletzend, die im Namen des Museums eingegangenen Verbindlichkeiten nicht erfüllen zu können. Es widerstrebte ihm, die ihrer zahlreichen Seltenheiten wegen sehr werthvolle Sammlung so ohne alle Gegenleistung „einzustecken", wie er es nannte. Nur meine ausdrückliche Erklärung, daß ich sie, dem Willen

Digitized by Google

Dr. Helfer's gemäß, unter allen Umständen dem Museum seiner Vaterstadt einverleibt sehen wollte, stellte ihn zufrieden. Die wiederholten Besprechungen dieses Gegenstandes führten zugleich zu öfterm geselligen Verkehr, der sich schon bei meiner ersten Anwesenheit in Prag für uns beide gleich angenehm gestaltet hatte.

Bei des Grafen offenem Charakter, seiner Ungewohntheit, Gedanken und Empfindungen zu verbergen, blieb es mir nicht lange unklar, daß ein anderer, mächtigerer Impuls als das Bedürfniß der Unterhaltung ihn zu mir führe. Auch über mein eigenes wärmeres Interesse für ihn konnte ich nicht lange in Zweifel sein. Ich beschloß, zu seinem und meinem Besten, Prag baldmöglichst zu verlassen. Er trat jedoch, als er diesen Entschluß erfuhr, demselben mit Entschiedenheit entgegen, und erklärte mir nun seine ernste Zuneigung und seinen Wunsch, eine Verbindung mit mir einzugehen, in welcher er ein bisher nicht geträumtes Glück zu finden hoffe.

Seine Bewerbung machte mich glücklich und stolz zugleich. Nicht deshalb, weil er Graf, sondern weil er ein Mann von so lauterm Charakter, so edler Gesinnung und so unvergleichlicher Herzensgüte war, wie es wenige geben dürfte. Dennoch hegte ich große Bedenken gegen die Verbindung mit ihm, wußte ich doch zu gut, daß seinem in den herkömmlichen Standesbegriffen festgewurzelten und streng katholischen Vater die verwitwete Dr. Helfer, eine Protestantin, keine willkommene Schwiegertochter sein könne. Ich lehnte daher seinen Antrag ab. Er beharrte jedoch fest auf seiner Bewerbung, und so sehr er sonst in allen Dingen sich dem Willen seines Vaters fügte, in diesem Punkte blieb er unerschütterlich, trotz aller Schwierigkeiten, die von verschiedenen Seiten gegen sein Vorhaben erhoben wurden. Er folgte mir nach Berlin, wohin ich zum Besuche einer Freundin gegangen war. Als ich sah, wie tief ihn meine Weigerung verletzte, und wie

Digitized by Google

sehr er unter dem Kampfe gegen die im Wege stehenden Hindernisse litt, fügte ich mich seinen Wünschen und willigte in unsere Verbindung. Seine Mutter hatte noch in ihren letzten Lebenstagen, gleichsam als Vermächtniß, zu dem Sohne geäußert: „Ich wünsche dir zu deinem Glück eine gute Frau.“ Und ich gelobte mir, ihm eine solche zu werden.

Digitized by Google

8.

Das Ende der Plantage.

Kurz nach meiner Verlobung mit Graf Noſtitz erhielt ich von meinem londoner Aſſocié die Mittheilung von einer ſchweren Erkrankung meines Bruders in Mergui, mit dem Bemerken, daß nur die Rückkehr nach Europa ſeine Geneſung bewirken könne, welche Nachricht durch meinen Bruder ſelbſt Beſtätigung erhielt. Zugleich eröffnete mir erſterer, daß, da er die Theilnahme ſeiner zwei Söhne an dem Fortbetrieb der Pflanzung nur unter der Bedingung des Verbleibens meines Bruders eingegangen ſei, ſeine Söhne ſich unter den veränderten Verhältniſſen nicht mit der Cultur befaſſen könnten, und er deshalb den Vertrag aufhebe. Eingetretene Familienverhältniſſe und Verbindungen mögen wol das Hauptmotiv dieſes Beſchluſſes geweſen ſein, gegen welchen gerichtlich einzuſchreiten mich mancherlei Rückſichten für ſeine Familie abhielten, obſchon die Wiedergeneſung meines Bruders und ſein Verbleiben in der Pflanzung mir hinlänglichen Grund dazu gegeben hätte.

Eingedenk der Worte und des Auftrags Sr. Majeſtät des Königs, ihm von dem Fortgange der Pflanzung immer Nachricht zu geben, ging ich nach Berlin und wandte mich an Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzeß Wilhelm mit der gehorſamen Bitte,

Digitized by Google

Sr. Majestät von den jüngsten Ereignissen in dieser Angelegenheit Mittheilung zu machen, worauf ich sehr bald den Bescheid der Frau Prinzeß erhielt, daß Se. Majestät mich in Ihren Appartements zu sprechen wünsche.

Es war 5 Uhr nachmittags, als ich vor dem König dort erschien. Er hörte mir aufmerksam zu, als ich das Misgeschick des Bankhauses in Calcutta sowie den spätern Rücktritt meines londoner Associés erzählte und die schlimmen Folgen schilderte, die für die Pflanzung daraus erwachsen müßten.

„Was wollen Sie jetzt thun?" fragte er endlich. „Sie wissen, ich interessire mich für die Sache. Wollen Sie mir das Besitzthum verkaufen?"

„Nein, Ew. Majestät", erwiderte ich, „aus zweierlei Gründen. Erstens hat die Pflanzung in ihrem jetzigen Zustande keinen reellen Werth, da sie jetzt noch keine Revenuen trägt, vielmehr während der Dauer mehrerer Jahre noch bedeutender Zuschüsse bedarf und erst nach deren Verlauf einen Gewinn abwerfen wird. Nach welchem Maßstabe soll die Pflanzung bei einem jetzigen Verkaufe geschätzt werden? Zweitens bedarf es zur zweckentsprechenden Fortführung eines dort schon eingebürgerten, mit den Verhältnissen vertrauten Mannes, wie dies mein Bruder ist."

„Sie haben recht", sagte der König, mit Lachen hinzufügend: „Sie bedürfen eines Theilnehmers, der Geld hat! Nun, kann ich der auch nicht in eigener Person sein, so werde ich doch einen Stellvertreter für mich finden; sein Sie außer Sorge, die Pflanzung soll erhalten werden!" Diese Worte Sr. Majestät waren für mich eine sichere Bürgschaft für die Erhaltung meines Besitzthums. Mit überströmender Freude sprach ich gerührt meinen tiefgefühlten Dank aus mit den Worten: „Majestät, ich lege die Pflanzung vertrauensvoll Ihnen zu Füßen."

Jetzt endlich glaubte ich mein Unternehmen, das mir schon so viele Opfer gekostet, so viele sorgenvolle Nächte bereitet hatte,

Digitized by Google

durch die königliche Huld gesichert, ebenso wie die Zukunft meines Bruders in einer ihm zusagenden und lohnenden Laufbahn. Noch manches Wort wurde über diesen Gegenstand vom Könige gesprochen, woraus ich die Ueberzeugung gewinnen mußte, Se. Majestät wolle den Antheil an der Pflanzung aus persönlichem Interesse als sein Privatbesitzthum erwerben. Schon am andern Morgen bethätigte sich die Gnade Sr. Majestät, indem der Minister des königlichen Hauses, Graf Anton zu Stollberg, mir die Mittheilung überbrachte, der König habe den Seehandlungsminister Rother mit der Durchführung dieser Angelegenheit beauftragt und zugleich die Absendung einer nicht unbedeutenden Summe Geldes an meinen Bruder nach Mergui zur Bestreitung der nothwendigsten Ausgaben verfügt.

Hierbei sehe ich mich veranlaßt, die mehrfach verbreitete Meinung, als hätte ich bei den Verhandlungen über die Pflanzung pecuniäre Vortheile für meine Person angestrebt und erhalten, als Irrthum zu bezeichnen, und darauf hinzuweisen, daß ich weder eine directe noch indirecte Geldzahlung an mich beansprucht, noch je eine derartige empfangen habe. Alle von dem Seehandlungsfonds verausgabten Gelder sind direct nach Mergui gesendet worden, zur Bestreitung der gemeinsamen Culturarbeiten, und sind ebenso wol für mich als für den Seehandlungsfonds verloren gegangen.

Die Pflanzung bestand damals aus einem Areal von 2000 Ackern mit 150000 Arekapalmen, 6000 Muscat-, 6000 Kaffeebäumen und 50000 Cocospalmen in der Pflanzschule. Weitere 2000 Acker Land waren mir in bindender Weise vom indischen Gouvernement zugesichert. Dem erhaltenen Auftrage gemäß schloß der Herr Minister Rother am 16. März 1844 mit mir über den Mitbesitz der Pflanzung einen vorläufigen Gesellschaftsvertrag ab, in welchem er sich unbeschränkte Verfügung und freien Rücktritt aus demselben vorbehielt, während mir dagegen kein Verfügungsrecht in und mit der Pflanzung während der unbestimmten Zeitdauer

Digitized by Google

bis zum definitiven Abschluß des Vertrags eingeräumt wurde. Meine tadelnswerthe Sorglosigkeit bei diesem Geschäft findet ihre Entschuldigung in meinem festen Glauben, daß der Fortbestand der Pflanzung bei Sr. Majestät beschlossene Sache, die Abfassung dieses Contractes nur eine geschäftsmäßige Form sei, und es schien mir unstatthaft, dem Minister, in welchem ich nur den Stellvertreter Sr. Majestät erblickte, einen Rechtsbeistand zur Wahrung meiner Interessen gegenüberzustellen; ich hielt es unter diesen Umständen vielmehr für geboten, dem Minister mein Besitzthum bedingungslos zu übergeben, und trug Sorge, ihn von den Beweggründen meines Handelns, von meinem festen Vertrauen in den Willen Sr. Majestät, in Kenntniß zu setzen.

Von seiten des Ministers wurden zwei Commissare nach Indien abgesendet zur Prüfung und Abschätzung der Pflanzung und zur Theilnahme an der Verwaltung. Sie traten die Reise in ungünstiger Jahreszeit an; widrige Winde verzögerten ihre Ankunft ungewöhnlich lange. Durch Krankheit und die lange, widerwärtige Seefahrt angegriffen, langten sie zur unerquicklichsten Periode, während der Tropenregen dort an. Sie sollten zu einer Zeit, wo der Regen, in Strömen niederfallend, das Land in einen bodenlosen Sumpf verwandelt, mehrere tausend Acker begehen, die Zählung der darin befindlichen, von Gestrüpp überwucherten jungen Bäume vornehmen. Sie sollten, so urplötzlich in dies ferne, fremdartige Land versetzt, eine Schätzung des Werthes dieser Anpflanzung liefern, ohne die nöthige Kenntniß des Landes und hinlängliche Erfahrung zu besitzen! Kein Wunder, daß ihr Schätzungselaborat nach sieben Monaten noch nicht beendet und wahrscheinlich nicht sehr günstig ausgefallen war. Der Inhalt desselben sowie der sonstigen Berichte der Seehandlungs-Commissare ist mir nie mitgetheilt, sondern als Amtsgeheimniß vorenthalten, und mir dadurch die Gelegenheit zu den wünschenswerthen Erörterungen benommen worden!

Anderweitige mir zugekommene Auskünfte über die Pflan-

Digitized by Google

zung schilderten ihren Stand als gedeihlich; diese wurden dem Bankhause F. M. Magnus in Berlin zur Beurtheilung vorgelegt, welche ein sehr günstiges Resultat bezüglich der zu erwartenden Revenuen verhieß.

Zur selben Zeit erkrankte der Minister Rother an einer höchst langwierigen, schmerzhaften Krankheit, die ihm große Reizbarkeit und Schwäche zurückließ, von welcher er sich nie ganz erholte, und die später unter schweren Leiden seinen Tod herbeiführte. Es ist nicht zu verwundern, daß dem kränklichen mit Geschäften überbürdeten Herrn eine neue, außergewöhnliche Aufgabe, die nicht ohne mancherlei Sorgen und unangenehme Zwischenfälle bleiben konnte, höchst lästig war, und daß er trachtete, sich ihrer zu entledigen. Seine Abneigung gegen die ihm zugewiesene Aufgabe und seine Bedenken gegen ihre glückliche Lösung mögen noch verstärkt worden sein durch den Umstand, daß mir die Schenkung der 4000 Acker Land von der Ostindischen Compagnie zwar bindend zugesichert, die Ausfertigung der Schenkungsacte seitens der Directoren aber noch nicht vollzogen war, da die hierzu nöthigen Verhandlungen zwischen den Directoren in London, dem Gouvernement in Calcutta und den Localbehörden auf Malakka sehr lange Zeit in Anspruch nahmen. Dieser Umstand diente dem Minister als Grund, den Societätsvertrag aufzuheben, welcher Beschluß mir in einer Zustellung vom 15. December 1845 mit dem Bemerken bekannt gegeben wurde, „daß die Verhältnisse eine Betheiligung des Staates oder der Seehandlung an der Pflanzung nicht gestatteten". Weitere Gründe dafür wurden mir ebenso wenig mitgetheilt als die Berichte der Seehandlungs-Commissare.

Ueber diesen Verhandlungen war ein Zeitraum von 1¾ Jahr peinigender Ungewißheit verstrichen, und der gänzliche Verfall der Pflanzung durch Mangel an Cultur war unvermeidlich geworden. Es ist wohl begreiflich, daß dem König ein so unbedeutender Gegenstand, bei den anderweitigen hohen In-

Digitized by Google

teressen Sr. Majestät, während des langen Zeitraumes von zwei Jahren in Vergessenheit gerathen konnte.

Dies abermalige Fehlschlagen verletzte mich bis ins Innerste. Meine letzte, so sicher geglaubte Hoffnung auf die Erhaltung der Pflanzung schwand dahin. Alle gehabten Mühen und Sorgen, alle Anstrengungen und die darauf verwendeten bedeutenden Kapitalien waren verloren, und mein Bruder des Besitzthums beraubt, auf dem er so viel geleistet, gelitten und entbehrt hatte. Obschon die Berechnungen Sachkundiger in Calcutta, London und Berlin bei einer allmählichen Investirung von 150000 Rupien nach fünf Jahren einen jährlichen Reinertrag von 130000 Rupien nachwiesen, mußte ich doch die Hoffnung aufgeben, einen Theilnehmer zu finden, der gewillt gewesen wäre, so bedeutende Geldmittel für ein Unternehmen auf der fernen Halbinsel Malakka, in den kaum gekannten Tenasserimprovinzen zu verwenden, das erst nach fünf Jahren, wennschon hohe, Revenuen versprach. Das Land, das jetzt ein werthvolles Besitzthum der englischen Krone geworden ist und in dem Welthandel durch die unvergleichliche Qualität seines Maulmain-Reises eine specielle Berühmtheit erlangt hat, war damals eine herrenlose Wildniß. Nur Dr. Helfer's genaue Kenntniß der großen Ertragsfähigkeit des Bodens und der günstigen Handelslage durch Wasserverbindung hatte ihn mit richtigem Blicke den Werth des Landes voraus erkennen lassen und ihn zum Anlegen der Pflanzung bewogen. Sie war nun länger als zwei Jahre ohne Cultur geblieben, ein Zeitraum, in welchem junges Gebüsch jeglicher Art in den Tropen mit solcher Mächtigkeit dem gelockerten Boden entsprießt, daß die Reinigung und Ausrottung desselben mehr Arbeit verursacht als das Niederfällen und Cultiviren eines Urwaldes, daher die dortigen Einwohner ihr cultivirtes Feld gewöhnlich nach zwei- bis dreijähriger Benutzung verlassen und vorziehen, ein neues Stück Wald urbar zu machen, als das frühere zu säubern.

Digitized by Google

Der Umstand, daß ich die Arbeit so ziemlich wieder von vorn hätte anfangen müssen, sowie die Ueberzeugung, daß weitere Bemühungen zur Herbeischaffung der nöthigen Mittel erfolglos sein würden, nöthigten mich, die fernere Bearbeitung der Pflanzung und damit ihren Besitz als unhaltbar aufzugeben. An eine Veräußerung derselben in dem noch nicht ertragfähigen Zustande konnte nicht gedacht werden in einem Lande, wo es jedwedem gestattet war, unentgeltlich Land in Besitz zu nehmen.

Mein Bruder kehrte aus Indien zurück und ist, als ein in Europa Fremdgewordener, jetzt Pflanzer in Californien, wo das Klima ihm und seiner Familie die Selbstbearbeitung des Bodens erlaubt.

Digitized by Google

9.

In Prag und Wien.

Meine Verbindung mit Graf Nostitz war am 5. Juli 1844 in Dresden vollzogen worden. Meine Geschwister und Graf Franz Thun, der treue Freund meines Mannes, geleiteten uns zum Altar; besonders wurden wir durch die Anwesenheit seiner Schwester, der Gräfin Salm-Reifferscheid erfreut, die, von früher Kindheit an mit ihrem Bruder in innigster Geschwisterliebe verbunden und an Charakter und Herzensgüte ihm ganz ähnlich, nichts so sehr wünschte, als ihn dauernd glücklich zu sehen. Mit großer Güte und gewinnender Herzlichkeit hieß sie mich willkommen und schloß mich als Schwester in ihre Arme. Ihrem vertrauten Umgange verdanke ich die glücklichen Stunden, die ich später in Prag verlebte.

Der Vater meines Mannes, an den täglichen Umgang seines Sohnes gewöhnt, wünschte unsere Anwesenheit in Prag, und mein Mann, ebenso gewöhnt, jeden Wunsch seines Vaters zu erfüllen und ihm jeden Augenblick zu widmen, fügte sich diesem Wunsche bereitwillig, obwol der Aufenthalt in seiner Vaterstadt ihm nicht sympathisch war und es bei der großen Verschiedenheit, die zwischen ihm und seinen Standesgenossen obwaltete, auch nicht sein konnte. Seine einzige Leidenschaft war sein glühender Patriotismus für Oesterreich, sein leitender Gedanke

Digitized by Google

Oesterreichs Wiedergeburt zu früherer Macht und Größe. Sein einziger Haß richtete sich, sonderbar genug, gegen den Adel und den Klerus, weil er in beiden den Hemmschuh der Entwickelung Oesterreichs erblickte, ja dem selbstsüchtigen Festhalten des alten Adels an feudalen Vorrechten und der Herrschsucht des Klerus den Anfang und das Ende alles Oesterreich betroffenen Unglücks beimaß.

Als Freund und Förderer der Wissenschaften hatte mein Mann, zu unserer Unterhaltung und um einem in Prag gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, in unserer Wohnung ein Lesecabinet errichtet, das vermittels eines eigenen Eingangs von jedermann ohne Störung für uns besucht werden konnte. Es lagen neuere wissenschaftliche Zeitschriften in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache darin aus, und die Herren Professoren der Universität sowie alle sonstigen wissenschaftlich und literarisch gebildeten Männer waren aufgefordert worden, das Lesecabinet nach Belieben zu benutzen. Auch wurden sie zugleich eingeladen, sich zum gegenseitigen Austausch der Ideen jeden Donnerstag Abend bei uns zum Thee zu versammeln. Diese Abende gestalteten sich zu sehr interessanten und lehrreichen. Manche der Herren trugen aus ihren besondern Fächern Neues vor. Selbst chemische und physikalische Experimente wurden gemacht und Novitäten von den anwesenden Schriftstellern vorgelesen. Für meinen Mann und mich waren diese Abende ein Hochgenuß. Doch sollte unsere Freude nicht von langer Dauer sein.

Es kam das Jahr 1848, gleich einer Seuche die Länder Europas mit giftigem Hauche überziehend. Wie ein Blitzstrahl fiel es in die lange angehäuften Zündstoffe veralteter und verrotteter Zustände, entflammte friedliche Bürger und verwandelte sie über Nacht in rothe Jacobiner, die, in heftigem Grimme entbrannt, bereit waren, sich gegenseitig zu morden.

Dies Unglück widerfuhr auch der sonst so friedliebenden,

Digitized by Google

gemüthlichen Stadt Wien. Die Nachricht hiervon hatte nicht so bald Prag erreicht, als auch schon ein Hauptpolitiker, der Gastwirth Faster, bekannt unter dem Spitznamen Herzog von Böhmen, dorthin eilte, die Vorgänge in der Nähe zu betrachten, sie nach seiner Vaterstadt zu berichten und seine Maßregeln danach zu nehmen.

Unsere Abendgesellschaft war eben versammelt, und die interessante Unterhaltung der gelehrten Herren im besten Gange. Jedermann schien sich wohl und befriedigt zu fühlen, als ein bis dahin abwesendes Mitglied in das Zimmer stürzte und, vor Aufregung der Sprache kaum mächtig, die durch den Gastwirth Faster aus Wien mitgebrachte Kunde von der dort ausgebrochenen Revolution und der Beschießung der Stadt mittheilte. Ein Funke, in ein Pulverfaß geworfen, kann keine plötzlichere Wirkung hervorbringen, als diese Worte in unserm geselligen Kreise es thaten. Alle die bis dahin völlig einigen und freundschaftlich gesinnten Männer fuhren empor, und als hätte schon längst eine Verabredung zwischen ihnen stattgefunden, theilten sie sich in zwei feindliche Lager. Ein Professor, der neben mir auf dem Kanapee saß, und dessen Charakter als besonders sanft und friedliebend bekannt war, erhob seinen Arm und rief, ihn auf die Seitenlehne des Kanapees fallen lassend, wiederholt aus: „Blut muß ich sehen! Blut muß ich sehen!“

Als nun auch in Prag die Revolte ausbrach und die unmündige, aber große Politik treibende männliche Jugend, mit den für ihre Statur zu langen Säbeln in den Straßen rasselnd, ihre Vaterstadt bedrohte und ihre Familien in Furcht und Schrecken setzte, als sich zu diesen, die wie Knaben zu züchtigen gewesen wären, ältere besonnene Männer gesellten, hochgeachtete Koryphäen der Wissenschaft dem Geiste der Zwietracht unterlagen und aus dem Knabenunfug ein ernster, wirkliche Gefahr bringender Aufruhr entstand, da blutete meinem Gatten das Herz, ihm, dem humanen, friedliebenden Manne, der, von

Digitized by Google

Unedlem, Rohem berührt, gleich einer Sinnpflanze sich in sich selbst zurückzog, der lieber tausendfältig Unrecht ertragen, als nur einmal solches begangen hätte. Seine Humanität prägte sich so unverkennbar in seiner Erscheinung aus, daß in spätern Jahren, als ihm Haupt und Kinn lockiges Silberhaar bedeckte, die Wangen aber noch in jugendlicher Röthe gefärbt waren und die blauen Augen von Wohlwollen und Güte strahlten, Fremde nicht selten ehrerbietig grüßend den Hut lüfteten und dem edeln Greise lange nachblickten, in dessen Mienen, Gang und Haltung das Urbild eines wahren Edelmanns sich darstellte. Der Aufruhr in Prag verleidete ihm den Aufenthalt daselbst noch mehr.

Nachdem er in treuer Kindespflicht der Pflege und Erheiterung seines alten Vaters in dessen letzten Tagen jeden Augenblick gewidmet und ihn dann zur ewigen Ruhe geleitet hatte, übersiedelten wir zu Ende des Jahres 1849 nach Wien.

Hier wollten und hier hofften wir die mannichfachen Annehmlichkeiten, die diese herrliche Stadt bietet, in gemüthlicher Ruhe zu genießen. Allein auch hierin hatte das Schicksal, das so oft gebieterisch in meine Lebenspläne eingegriffen, anders verfügt.

Die zur zeit zwar bewältigte Revolution hatte der Bevölkerung Wiens tiefe Wunden geschlagen. Mancher Bürger und Familienvater war gefallen, andere waren in ihren Vermögensverhältnissen heruntergekommen und nicht mehr in der Lage, für Frau und Kinder zu sorgen. Es hieß, natürlich mit Uebertreibung, wie es Fama immer zu thun pflegt, daß 6000 unversorgte Kinder, besonders junge Mädchen, brodlos, ohne gehörige Bekleidung und ohne Unterricht sich in den Straßen der Stadt umhertrieben, ein trostloses Bild der Verwilderung, die für die Zukunft einen verderblichen Zuwachs des schon so zahlreichen Proletariats in Aussicht stellte. Zufällig traf ich mit ein paar Damen zusammen, die, wie ich kinderlos, gleich mir den Wunsch hegten, für die Verwahrlosten Sorge zu tragen. Um eine praktische Durchführung zu ermitteln, befragten

Digitized by Google

wir einige in solchem Fache besonders erfahrene Männer, welche ebenfalls Interesse an der Sache nahmen, die Gründung eines Frauenvereins zum Besten verwahrloster Kinder in Anregung brachten und vorschlugen, sofort einen Kern desselben zu bilden, wonach sich dann das Weitere finden würde. Von den drei anwesenden Damen wurde ich zur Vorsteherin gewählt und nahm, um die Sache nicht ins Stocken gerathen zu lassen, diese Function zwar an, jedoch nur provisorisch, weil mir das Vereinswesen und die damit verbundenen Geschäfte völlig fremd waren, überdies meine Unbekanntschaft in Wien mir dieselben noch mehr erschweren mußte.

Bei dieser Gelegenheit bewährte sich die schon so oft erprobte Liberalität der wiener Bevölkerung aufs glänzendste. Der Zweck des Vereins, Arbeitsschulen für verwahrloste Mädchen zu gründen, dieselben in allerlei nützlichen Arbeiten zu unterrichten und dadurch geschickt und bereitwillig zu machen, ohne Almosen, deren Spendung aus unserm Vereine ausgeschlossen war, sich selbst zu erhalten, war nicht so bald bekannt, als sich überall die größte Theilnahme dafür kundgab. Die Damen der höchsten Aristokratie ebenso wie schlichte Bürgersfrauen nahmen werkthätig an den Vereinsarbeiten theil, die haute finance mit namhaften Stiftungssummen und jährlichen Beiträgen nach Hunderten von Gulden. Der Kaufmannsstand lieferte unentgeltlich Materialien, und die Handwerker betheiligten sich durch freiwillige Arbeiten. So stellte ein Zimmermeister die erforderlichen Einrichtungsstücke einer großen Schule unentgeltlich her. Auch die Kunst blieb nicht unbetheiligt. Die Tänzerin Fanny Elsler, die ihre Künstlerlaufbahn beschlossen und aufgehört hatte, das wiener Publikum durch ihre Erscheinung, ihre unübertreffliche Grazie zu entzücken, und trotz der dringendsten Aufforderungen nicht mehr zum Betreten der Bühne zu bewegen gewesen war, willfahrte meiner Bitte. Eines Morgens trat ich in ihr Boudoir, wo ich sie in schlichtem Morgenkleide, das ausdrucksvolle Gesicht von einem einfachen Mullhäubchen umrahmt,

Digitized by Google

mit einer Handarbeit beschäftigt fand. Ich schilderte ihr den traurigen Zustand der armen Kinder in der Stadt, unsere Bemühungen, dieselben vor Verwahrlosung zu schützen, und ersuchte sie, durch eine Vorstellung zum Besten des Vereins diesem einen namhaften Beitrag zufließen zu lassen. „Wie?“ rief sie aus, „für die armen Kinder der Stadt? meine einstigen Kameraden? Da thue ich es gern!“ Und so geschah es. Sie trat in wenig Tagen als Yelva im Opernhause auf, unterstützt von den ersten Künstlern des Burgtheaters. Obgleich die Vorstellung um die Mittagszeit, während eines fürchterlichen, von strömendem Regen begleiteten Orkans stattfand, war die Einnahme durch Ueberzahlung der Logen und aller Billets eine außerordentliche. Kein Wiener wollte versäumen, die gefeierte Künstlerin noch einmal zu bewundern und ihr den letzten Lorberkranz zu reichen. Ihre Darstellung der stummen Yelva, das Mienenspiel und die Pantomimen, durch welche allein sie ihre sturmbewegten Gefühle ausdrücken konnte, waren hinreißend. Hiermit schied sie für immer vom Theater.

Die geeigneten Localitäten für die zu begründenden Schulen in den entferntesten Vorstädten, dem gewöhnlichen Wohnsitze der ärmsten und am wenigsten gebildeten Bevölkerung, zu ermitteln, fiel natürlich der Vorsteherin anheim. So fuhr ich denn, den Plan von Wien in der Hand, des Morgens früh nach denjenigen Orten, in denen mir nach ihrer Entfernung und ihrer Lage die Bewohner am meisten einer moralischen Hebung bedürftig erschienen. Hierbei ereigneten sich Vorfälle verschiedenster Art. Ich hatte, um die Mittel des Vereins für weitere Zwecke zu schonen, die Aufgabe, den Magistrat um unentgeltliche Ueberlassung eines Locals zu dem angegebenen Zwecke anzugehen. Die Herren Magistratsbeamten, ergraut mitunter in lange gehegten und gepflegten Ideen, waren meist allen Neuerungen abhold und wiesen meine Anforderungen nicht selten barsch zurück. Da ich mich jedoch nicht abschrecken ließ, sondern mein Ansinnen wieder und wieder erneute, gab mir

Digitized by Google

einmal einer der Bürgermeister, bei dem ich zum ersten male vorsprach, den Bescheid: „Ich bin zwar gar nicht für Ihre Schulen, weiß aber, daß Sie sich nicht abweisen lassen, da will ich lieber gleich ja sagen.“ Dieser brave Mann wurde später einer unserer thätigsten Vereinsgenossen.

Bei einigen der Pfarrherren, die ich um ihre Mitwirkung bitten wollte, kam es dagegen zu gar keiner Besprechung. Mir wurde einfach die Thür gewiesen. Diese Herren fürchteten, daß ihr großer Einfluß auf das Schulwesen durch unsere Unterweisungen in weiblichen Arbeiten geschmälert werden könnte.

Am schwierigsten war es, die armen Aeltern der Kinder zur Beschickung der Schulen zu bewegen. Sie waren gewöhnt, Nutzen von dem Betteln ihrer Kinder zu ziehen, und sehr abgeneigt, diese Erwerbsquelle zu entbehren. Unendlich viel Mühe kostete es den braven Bürgersfrauen der Vorstädte, die sich eifrig den Vereinszwecken widmeten, die Aeltern zum Bessern umzustimmen und die Kinder an den regelmäßigen Besuch der Schulen zu gewöhnen. Auch dieser Uebelstand legte sich jedoch, als bald den Kindern die von ihnen gefertigten Arbeiten nach ihrem Werthe bezahlt wurden und manche der fleißigern und geschicktern Schülerinnen es dahin brachten, die feinsten Herrenhemden anzufertigen und sich monatlich 10—15 Gulden zu verdienen.

Als Ihre k. k. Hoheit Frau Erzherzogin Marie geruhten, das von den Vereinsmitgliedern erbetene Protectorat des Vereins anzunehmen, Frau Baronin Pereira als zweite Vorsteherin und Vermögensverwalterin äußerst thätig war, Fräulein Emilie Bach ihre ganze Zeit dem mühseligen Amte der Arbeitsvertheilung widmete, und Frau Iduna Laube durch rastlose und einsichtsvolle Thätigkeit eine Musterschule gründete; als endlich der Gouverneur von Wien, Baron Welden, der mit unnachsichtlicher Strenge den über die Stadt verhängten Belagerungszustand handhabte, aber bei dem Anblick verwahrloster Kinder Thränen vergießen konnte, dem Vereine die durch Polizeivergehen verwirkten Strafgelder

Digitized by Google

zuwies, nahm dieser so große Dimensionen an, daß in einem Jahre 16 Arbeitsschulen für mehr als 2000 Kinder gegründet und zu gleicher Zeit ein Stammkapital von 54000 Gulden angesammelt werden konnte.

Meine Kräfte waren durch mannichfache Anstrengungen in den Vereinsangelegenheiten in Zeit von zwei Jahren ziemlich verbraucht. Ich sehnte mich nach Erholung. Dies Bedürfniß, sowie der schon lange als unzweckmäßig gefühlte Umstand, daß eine Protestantin in einer so überwiegend katholischen Bevölkerung an der Spitze eines Vereins stehe, welcher Anstalten gründete, die, wenngleich nur zum Unterricht in weiblichen Handarbeiten bestimmt, doch den Namen von Schulen führten, wo die Kinder mit mehreren protestantischen Leiterinnen in unmittelbare Berührung kamen, und die dadurch bei der katholischen Geistlichkeit erweckte Befürchtung von Verbreitung religiöser Irrlehren bestimmten mich, mein Amt als Vorsteherin, das ich überdies nur provisorisch geführt hatte, niederzulegen. Allein so sehr ich auch auf Uebertragung desselben in andere Hände drang, so fand sich doch keine unter den vielen mitwirkenden Damen, die es hätte übernehmen wollen. Ich wäre wahrscheinlich noch länger damit belastet geblieben, hätten sich nicht selbst auswärts katholische Stimmen, wie die eines bekannten rheinischen Blattes, gegen die Leitung des Vereins durch eine Protestantin erhoben. Vielleicht hierdurch, vielleicht auch durch andere Rücksichten bestimmt, lud Se. Eminenz der Erzbischof Milde mich ein, ihn zu besuchen, bei welcher Gelegenheit mich der greise Kirchenfürst auf die schonendste Art ersuchte, das Amt einer Vorsteherin des Vereins niederzulegen, hinzufügend: „Ich kann Sie gegen die Angriffe meiner Geistlichen nicht schützen.“

Auch hiernach wollte sich keine Dame finden, das Amt der Vorsteherin zu übernehmen. Ich sah daher ein, daß nur meine

Digitized by Google

Abwesenheit und mein gänzliches Ausscheiden aus dem Vereine dies bewirken könne.

Nachdem es mir noch gelungen war, Ihre Durchlaucht Fürstin Marie Liechtenstein, als die geeignetste Dame, zur Fortführung des Vereins zu bewegen, schied ich aus demselben mit dankbarem Herzen für die vielen Beweise der Anhänglichkeit, die mir von Hoch und Niedrig zutheil geworden.

Digitized by Google

10.

Schluß.

Schon seit längerer Zeit waren mein Mann und ich in dem Wunsche eines dauernden Landaufenthaltes übereingekommen. Die Genüsse der großen Stadt, die Unterhaltungen der Salons waren ebenso wenig nach seinem Geschmacke, als sie mir, die ich an Thätigkeit und das stete Leben in der freien Natur gewöhnt war, genügen konnten.

Wir hatten unser Augenmerk auf Ungarn gerichtet, das Land einer viel versprechenden Zukunft, das Land, welches in ungeschwächter Erzeugungskraft der Cultur ein reiches, lohnendes Feld darbietet und mich dadurch mehr als ein anderes an die Natur der tropischen Zone erinnerte.

Dort ein Besitzthum zu erwerben, wurde zum Beschluß erhoben, und mein Mann kaufte im Jahre 1852 in dem fruchtbaren temeser Banat, dem eigentlichen Weizenlande, das sehr vortheilhaft gelegene Gut Schöndorf an. Hier verlebte ich 17 Jahre an der Seite des edelsten, liebevollsten Gatten in fast gänzlicher Abgeschiedenheit von der Welt und selbst von unsern nächsten Nachbarn. Wir waren Deutsche, wollten Deutsche bleiben und begründeten dadurch eine nicht zu überbrückende Kluft zwischen uns und den magyarischen Einwohnern. Nur wenige unserer Nachbarn begriffen und respectirten unsere Ge-

Digitized by Google

stimmung und empfingen uns mit der liebenswürdigen Gastlichkeit, wie sie den Ungarn besonders eigen ist, und für welche ich immer eine dankbare Rückerinnerung bewahren werde. Mit diesen Wenigen wurden wir aufrichtig befreundet, doch hinderten die weiten Entfernungen, wie sie in Ungarn bestehen, auch mit diesen einen regen Verkehr zu unterhalten. Wir blieben daher fast ganz isolirt.

Während mein Mann, der sich nie mit der Landwirthschaft befaßt hatte und weder Neigung noch Talent dazu verspürte, sich seinem Lieblingsstudium, den Naturwissenschaften, überließ, astronomische Beobachtungen fortsetzte und an den Weltereignissen lebhaften Antheil nahm, ergriff ich mit um so größerer Lust und Energie die Bewirthschaftung des Gutes, theils aus angeborener Neigung für die Oekonomie, theils und mehr noch beseelt von dem Wunsche, das in mich gesetzte Vertrauen meines Mannes, der das Gut mir zur freien Verfügung übergeben hatte, durch glänzende Erfolge zu rechtfertigen, endlich um der in Ungarn noch sehr mangelhaften Bodencultur einen neuen fruchtbringenden Aufschwung zu geben.

Mein Streben und Mühen in dieser Hinsicht war rastlos. Die vierte Morgenstunde fand mich schon auf den Feldern, die Cultur des Tabacks, eines der werthvollsten Erzeugnisse jener Gegend, zu beaufsichtigen. Diese Bemühung wenigstens blieb nicht unbelohnt, da mir im Jahre 1866 der österreichische Staatspreis für landwirthschaftliche Verdienste, die silberne Medaille, und bei der pariser Ausstellung des Jahres 1867 Diplom und Medaille für den bestgelieferten Taback zuerkannt wurden.

Doch höhere Zwecke der Civilisation erreicht und bessere Cultur im allgemeinen verbreitet zu haben, kann ich mich nicht rühmen. Gewohnheiten, Vorurtheile, mitunter auch wol absichtlich herbeigeführte Hindernisse und andere widrige Verhältnisse vereitelten dies mein vornehmstes Bestreben. Die von landwirthschaftlichen Arbeiten freien Monate benutzte ich auf

Digitized by Google

Wunsch meines Mannes, die Erzählung von Dr. Helfer's Reisen in Indien niederzuschreiben. Er verweilte mit Vorliebe bei diesen Aufzeichnungen und drang allen Ernstes auf ihre Veröffentlichung, welche er leider nicht mehr erlebte.

Auf eine Schilderung ungarischer Zustände kann und mag ich nicht eingehen. Sie sind der Gegenstand so vieler Polemik und in neuerer Zeit so bitterer Streitigkeiten, daß ich mit meinen eigenen Erfahrungen nicht noch ein Körnlein Bitterkeit mehr hinzufügen möchte. Die Zukunft wird es lehren, ob der von den Magyaren gehegte Wahn, sie seien ein bevorzugtes Volk und berufen, andere zu beherrschen und ein großes Magyarenreich zu gründen, sich verwirklichen wird. Jetzt schon ein Urtheil über das, was werden oder nicht werden kann, zu fällen, wäre mislich, denn schon manches noch viel Unglaublichere ist in der Welt zur Thatsache geworden.

Aus Unterschätzung ihrer selbst, das ist sicher, werden sie die Mission, die ihnen nach ihrer Meinung die Vorsehung zugewiesen hat, nicht verfehlen.

Die Folge des ungesunden banater Klimas, das berüchtigte ungarische Wechselfieber, stellte sich auch bei mir ein. Ich hatte mich durch meine außereuropäischen Reisen gegen alle klimatische Einwirkungen gefeit geglaubt und gemeint, nachdem ich die sengende Tropensonne ohne Schaden ertragen, dem Klima im 46. Breitengrade sicher trotzen zu können. Allein der jähe Wechsel der Temperatur, die eiskalten Luftströmungen, welche urplötzlich mit großer Hitze wechseln, und die Miasmen, die dem humusreichen banater Boden nach Regen und darauf folgendem Sonnenschein entsteigen, sind der Gesundheit so nachtheilig, daß ein Fremder selten von Fieberanfällen verschont bleibt.

Bei mir trat die Krankheit in der gefährlichsten Gestalt, in der eines andauernden, äußerlich kaum bemerkbaren Fieberns auf. Nachdem ich mehrere Jahre vergebens dagegen angekämpft hatte, bestand mein Mann auf Entfernung aus dem Lande, da nur

Digitized by Google

von einem Klimawechsel wirkliche Genesung für den Fieberkranken zu hoffen ist.

Ich fügte mich seinen Ansichten und Wünschen um so williger, als meine Kräfte der mir gestellten Aufgabe nicht mehr gewachsen waren, und ich zu der niederschlagenden Ueberzeugung kam, daß all mein Mühen und Streben bestenfalls nur meinen eigenen Vortheil fördern, die angestrebte civilisatorische Hebung des Gemeinwesens mir aber niemals gelingen werde. Diese schmerzliche Gewißheit erleichterte mir das Scheiden von Schöndorf. Nachdem ich die sämmtlichen Felder den Einwohnern des Dorfes in Einzelpacht übergeben hatte, gingen wir im Jahre 1869 nach der Schweiz, für die mein Mann eine besondere Vorliebe hegte, und deren Schönheiten er mir zu zeigen schon lange gewünscht hatte. Wir bereisten sie nach allen Richtungen und siedelten uns dann in Zürich an, uns hier eines angenehmen geselligen Umgangs und völliger Sorglosigkeit erfreuend.

Aber schon im Jahre 1871 ereilte mich das härteste Geschick, das mich treffen konnte: ich verlor meinen theuern, von mir aufs innigste verehrten Gatten.

Nach kurzem, schmerzlosem Krankenlager verschied er sanft im 76. Lebensjahre. Seine letzten Stunden waren, wie sein ganzes Leben, Zeugniß ungestörten Seelenfriedens.

Hier sei es mir vergönnt, die Feder niederzulegen und die Schilderung der vielgestaltigen Begebenheiten meines Lebens zu schließen.

Digitized by Google

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Johann Wilhelm Helfer's
Reisen in Vorderasien und Indien.

Von

Gräfin Pauline Nostitz.

Zwei Theile. 8. Geh. 9 M. Geb. 10 M. 20 Pf.

Professor Ferdinand von Hochstetter in Wien leitet diese interessanten Reiseschilderungen durch ein Vorwort ein, das mit folgenden Worten schließt: „Wie wir der Frau Gräfin dankbar verpflichtet sind, daß sie uns die Lebensgeschichte eines verdienten österreichischen Naturforschers und Reisenden, mit dessen Schicksal das ihrige durch eine lange Reihe ereignißvoller Jahre verkettet war, nicht länger vorenthalten hat, so wird gewiß auch das Publikum ein Werk mit Freuden begrüßen, welches so viel des Belehrenden, Spannenden und Anziehenden enthält."

Die preußische Expedition
nach
China, Japan und Siam
in den Jahren 1860, 1861 und 1862.

Reisebriefe

von

Reinhold Werner.

Mit sieben Abbildungen in Holzschnitt und einer lithographirten Karte.

Zweite Auflage.

8. Geh. 9 M. Geb. 10 M. 50 Pf.

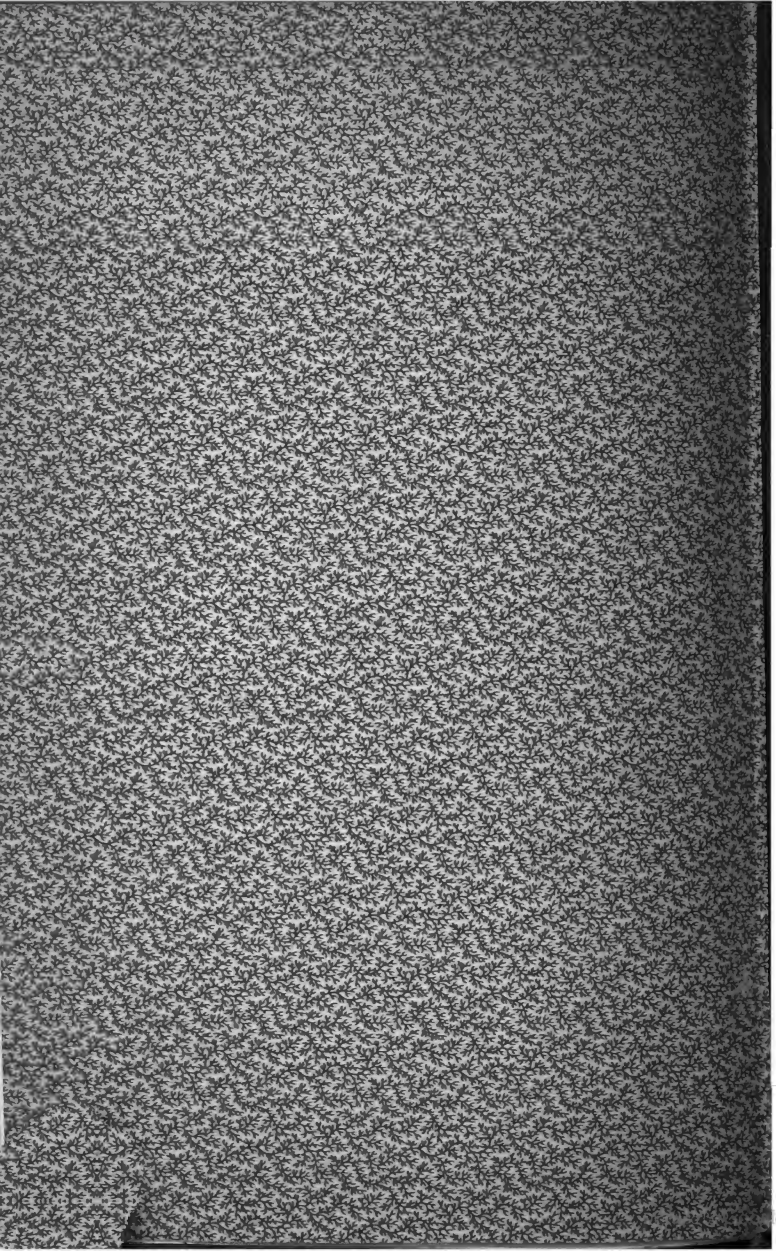
Werner's Reisebriefe aus Ostasien haben gleich bei ihrem ersten Erscheinen wohlverdiente Anerkennung gefunden; der bekannte Ethnograph J. G. Kohl empfiehlt das Werk als „Muster eines populären Reiseberichts". Noch erhöhte Theilnahme von seiten des Publikums darf für die vorliegende zweite Auflage, da deren Preis billiger als derjenige der ersten Auflage gestellt wurde, in Anspruch genommen und erwartet werden.

Digitized by Google

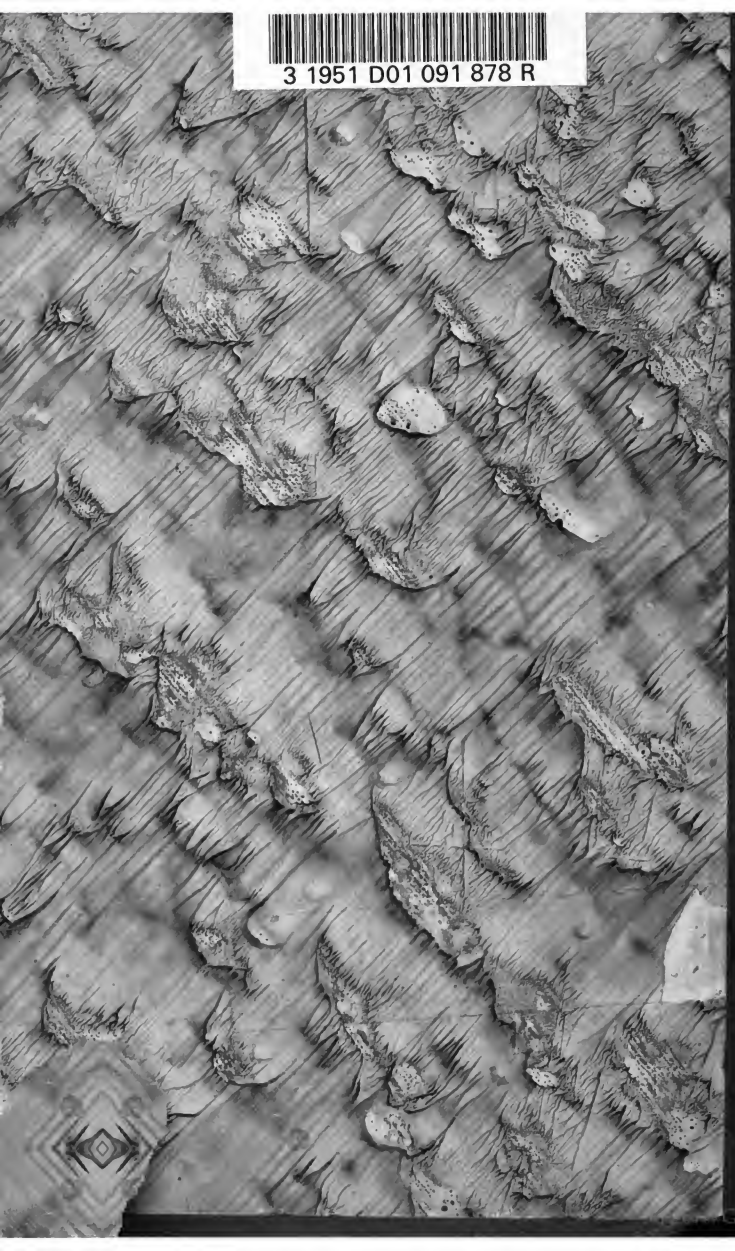
Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google



3 1951 D01 091 878 R



Google